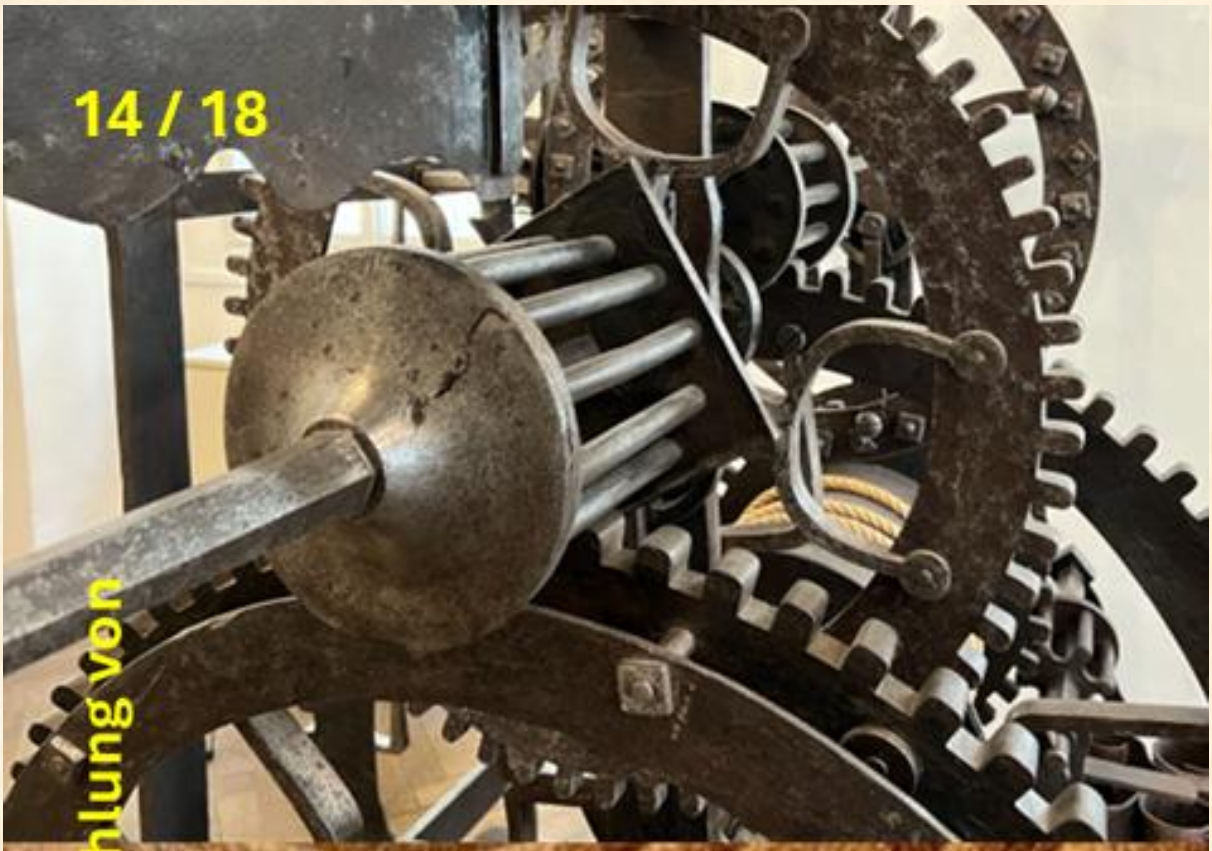


Senftenberg Niederlausitz

Versuch einer Chronik in Zeitscheiben und Jahresringen

Populärwissenschaftliche Erzählung von Heinz-Christian Hübner 2026

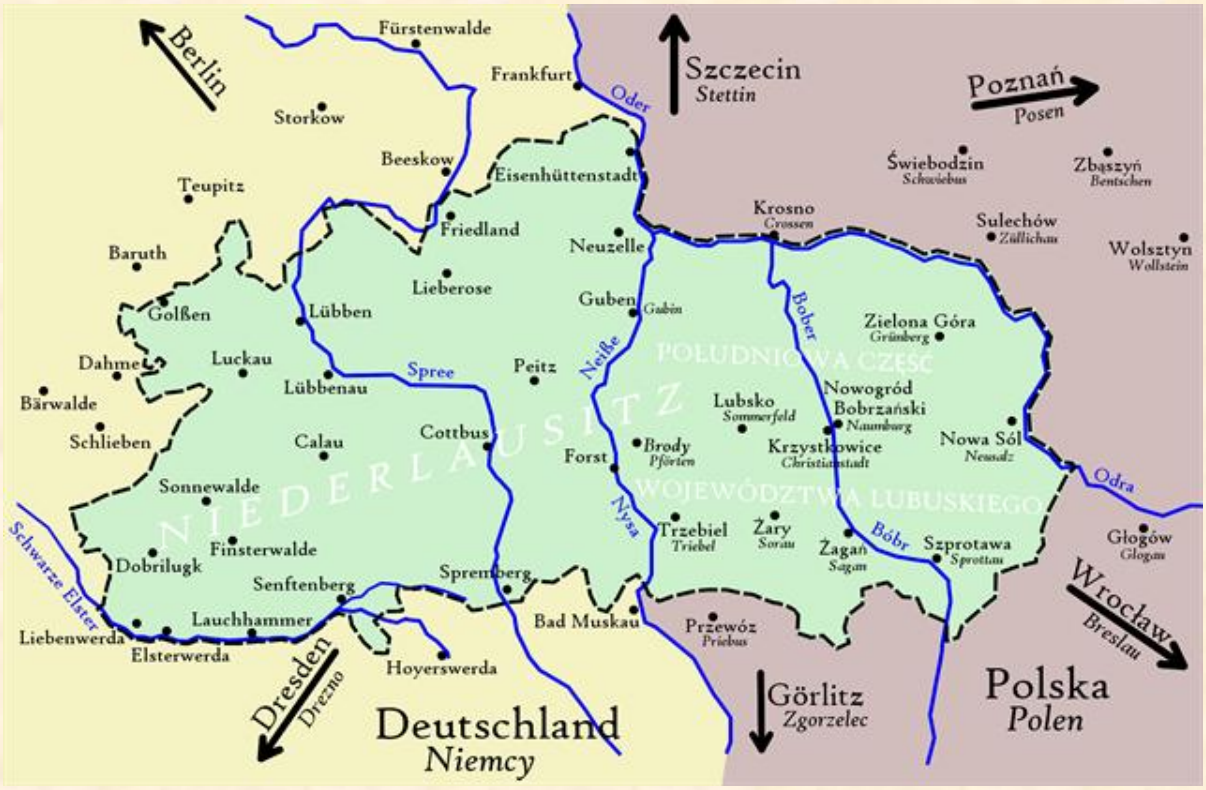
Auszug aus dem Buch

„Wir sind die Niederlausitz“ Megachronik ihrer 18 historischen Städte

2025

Die Niederlausitz (niedersorbisch *Dolna Łužyca*, obersorbisch *Delnja Łužica*, polnisch *Dolne Łużyce*) ist eine Region und ein ehemaliges Territorium im Süden des Landes Brandenburg, im nördlichen Sachsen und im Westen Polens. Ihr Zentrum ist heute die Stadt Cottbus.

https://www.geocaching.com/geocache/GC5N20Y



Die Lausitz spricht –

Ein Blick zurück in die Jahre – die Lausitz erinnert sich

Ich bin die Lausitz

Mein Land ist weit, meine Wege sind alt. Unter meinen Hügeln ruht die Zeit, und wer mit offenen Augen wandert, der liest in meinen Wiesen und Flüssen wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Vieles habt ihr vergessen, was einst hier war – und doch tragt ihr es weiter, in Sprache, Namen und Häusern, die sich aneinanderlehnen wie müde Freunde nach langen Jahrhunderten.

Nicht nur ein Landstrich, sondern ein Gedächtnis.

Meine Geschichte beginnt nicht mit einem Datum, sondern mit einer Ahnung. Mit Spuren im Boden, mit Flüssen, die sich erinnern. Mit Menschen, die kamen – nicht alle auf einmal, nicht alle für immer. Aber sie hinterließen Zeichen, die ich bewahre.

Ich bin die Lausitz – die weite, stille Lausitz.

Hier hängt der Nebel über den Flüssen wie ein Gedanke, der sich nicht entscheiden kann, ob er Traum oder Erinnerung sein will. Geschichten wehen über meine Felder, verborgen in den Winden, die von Moor zu Hain ziehen.

Ich war Wald, bevor ihr kamt.
Ich war Wasser, bevor ihr trankt.
Ich war Schweigen, bevor ihr fragtet.

Dann hob ich meine Stimme – langsam, wie eine träge Flussbiegung. „Ich will erzählen. Von dem, was war, bevor ihr mich benannt habt. Von den Völkern, die keine Namen hinterließen, nur Spuren – leise schimmernd wie Nebel über dem Moor. Mythisch, poetisch, wissend. So soll es beginnen: eine Reise durch Zeiten, die nicht in gerader Linie fließen, sondern sich verweben wie Erinnerungsfäden in einem alten Gewebe. Von den Germanen, die ihre Götter in den Hainen suchten. Von den Slawen, die mir neue Worte gaben. Und von Darbot, dem sorbischen Jungen, der sah, was andere übersahen."

„Dann sprich", raunte der Wind. „Du mit deiner Tiefe – ich mit meiner Weite."

Und ich beginne zu erzählen:

Ich erinnere mich an die ersten Schritte, die nicht von Tieren stammten – vorsichtig, tastend, als fragten sie: *Dürfen wir bleiben?* Es war um die Zeitenwende, als sie kamen – die Germanen, Semnonen, Sueben, vielleicht auch andere, deren Namen der Wind längst verweht hat.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz und Lehm, nahe am Wasser, doch mit Respekt vor seiner Laune. Ihre Religion war Natur, ihre Ordnung dezentral. Sie pflügten, züchteten, handelten – auch mit Rom, dessen Münzen manchmal in meiner Erde glänzten. Doch irgendwann wurden ihre Spuren still.

Ich sah sie jagen und opfern, sah sie tanzen um Feuer, das sie ehrten wie einen Bruder. Ihre Götter wohnten in Steinen, Bäumen, Schatten. Ihre Hände waren geschickt – sie schnitzten, mahlten, webten. Sie blieben nicht lange, aber lange genug, dass ich sie nicht vergaß.

Archäologen fanden, was sie hinterließen: Grundrisse von Häusern, Vorratsgruben, Keramikscherben, Feuerstellen. In Brieske, Großräschen und Sedlitz und überall. Einfache Höfe, keine Städte – Gemeinschaften, eingebettet in meine Landschaft.

Die Flüsse, Spree und Havel, waren ihre Lebensadern. Besonders die Semnonen, so sagt man, siedelten an ihren Ufern. Doch schon 1889 warnte Professor Jentsch, ein früher Forscher meiner Urgeschichte, davor, ihnen allzu frühe Ansiedlungen zuzuschreiben: Die Germanen, schrieb er, seien „zu unstet, um schon Jahrhunderte vor Christus hier Wurzeln zu schlagen".

Ich spürte, was er meinte. Die Welt verändert sich immer. Und ich – ich fühle, wenn sich neue Schritte nähern.

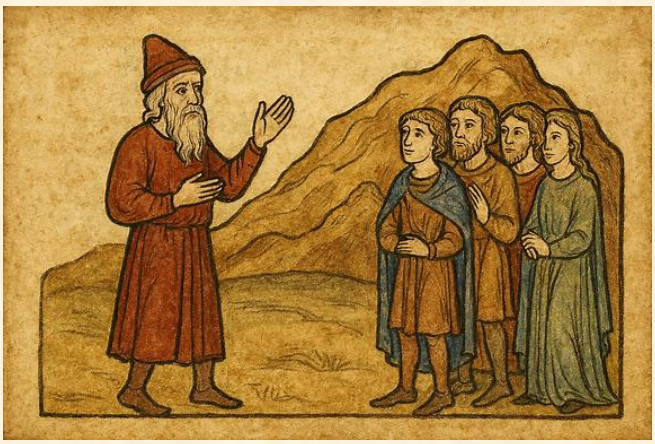
Lange blieb ich leer. Die Feuer verloschen, die Stimmen verstummten. Dann, viele Generationen später, kamen wieder Menschen. Nicht als Eroberer – als Suchende.

Ab dem 7. und 8. Jahrhundert begann eine neue Zeit. Aus dem Osten kamen sie, langsam, tastend – die Slawen. Sie brachten eine andere Sprache, andere Bräuche, andere Lieder. Und sie blieben.

Mit ihnen erwachte ich neu. Felder wurden gerodet, Dörfer gegründet – Keimzellen dessen, was später Senftenberg, Dubrau, Spremberg oder Cottbus heißen sollte. Neue Formen des Ackerbaus entstanden, neue Siedlungsweisen – das Frühmittelalter hatte auch mich erreicht.

Ihre Kultur prägte mich über Jahrhunderte. Und bis heute klingt – fast unhörbar, aber stetig – ein Grundton aus jener Zeit in mir nach.

Witajso – willkommen.



So lässt mich der Chronist Cosmas von Prag im 12. Jahrhundert sprechen, als er von Stammvater Boemus erzählt, der mit seiner Schar in das verlassene Land zog und rief: „Sei gegrüßt, du von Schicksal bestimmtes Land! Bewahre uns und unsere Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht.“

Ein mythisches Willkommen – und doch der Beginn einer ganz realen Bewegung, die Europa verändern sollte.

Und ich, die Lausitz, erinnere mich:

Sie kamen aus dem Osten, leise wie Tau im Morgenlicht. Ihre Worte waren weich, ihre Gesten bedächtig. Sie nannten sich *Slawen* – und ich nannte sie *Hoffnung*. Sie brachten Körbe statt Schwerter, Samen statt Feuer. Ihre Götter waren freundlich, ihre Lieder lang. Sie sprachen mit dem Wasser und hörten auf den Wind.

Sie gaben mir neue Namen: *Dolna Łužyca* – Niederlausitz. *Błota* – Spreewald. *Serby* – Sorben. Und sie grüßten mit *Dobre zajtšo!* – Guten Morgen.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz, ihre Götter aus Geschichten. Sie feierten das Licht, ehrten die Dunkelheit – und sie hörten mir zu. Ich sah sie kommen, wachsen, lieben. Ich sah sie streiten, bauen, beten.

Und *ich* wusste: Diesmal würden sie bleiben.

Ich, die Lausitz, erinnere mich. Nicht an jedes Wort, aber an jeden Ton. Nicht an jeden Namen, aber an jede Spur. Und ich bin bereit, zu erzählen – in Zeitscheiben, in Jahresringen, in Stimmen.

Vom Wurzeln und Werden – das sorbische Land erwacht

Ich die Lausitz, atmete auf. Nach Jahrhunderten der Stille wurde ich wieder bewohnt. Rauch stieg auf zwischen Birken und Eschen, Hähne krähten in der Morgendämmerung, und über den Niederungen schwang sich der erste Klang einer neuen Sprache.

Die Slawen – meine neuen Kinder – waren Menschen mit Sinn für Erde und Maß. Sie lebten nah an mir, nicht über mir. Ihre Dörfer wuchsen dort, wo Wasser, Wald und Weide sich berührten. Ihre Häuser standen auf Holzpfählen oder erhöhten Wiesenrücken, um den Frühlingsfluten zu entgehen. Wenn sie bauten, taten sie es mit Geduld – aus Lehm, aus Rinde, aus dem, was ich ihnen schenkte.

Sie rodeten Wälder, doch nicht, um zu herrschen, sondern um Raum zum Leben zu schaffen. Der Acker war ihr Mittelpunkt, das Feld ihr Herz. Im Rhythmus der Jahreszeiten arbeiteten sie – säten im Frühling, ernteten im Spätsommer, feierten, wenn das Korn in den Scheunen lag.

Ich sah sie tanzen in den Nächten, wenn sie den Göttern dankten. Ihre Gesänge waren einfach, aber sie hallten weit – bis in die Moore, wo der Nebel lauschte. Ihre Götter waren viele, doch nicht fremd: sie lebten in den Bäumen, in Quellen, in Steinen. Swantewit, der Weiße Herr, schaute über Felder und Flüsse. Triglav, der Dreigesichtige, wachte über Licht und Schatten. Und in manchem Dorf, so will es die Sage, stand noch lange ein heiliger Pfahl, geschmückt mit Kränzen und Stoffbändern, wenn der Wind zur Erntezeit durch die Halme strich.

Ihre Sprache war weich und sang sich über die Felder. *Woda* nannten sie das Wasser, *zora* den Morgen, *mati* die Mutter. Bald durchzog dieses Reden mein Land – sanft, aber bleibend. In ihren Worten wohnten Wärme und Weltkenntnis zugleich.

Ich spürte, wie sie mich nannten: Łužyca – die sumpfige, wasserreiche Erde. Und ich erkannte mich wieder.

Auch das, was sie verband, war mehr als Blutsverwandtschaft. Es war die gemeinsame Arbeit, das Teilen, das Erzählen. Am Abend saßen sie vor den Häusern, flickten Netze, flochten Körbe, erzählten von Ahnen und alten Wundern. Und manchmal, wenn die Kinder lauschten und der Mond wie eine helle Münze über den Feldern hing, wurde aus Geschichte Sage – und aus Sage Glaube.

So wuchsen die Dörfer: Dubrau, Koschen, Niemtsch, Zliobna – später Senftenberg genannt. Keine Städte noch, aber Keimzellen künftiger Gemeinschaften. Ihre Lage war bedacht, nie zufällig. Immer nahe an Wasserläufen, auf Inseln trockener Erde zwischen feuchten Niederungen.

Archäologen werden eines Tages ihre Spuren lesen wie eine stille Schrift: die Reste von Öfen, Scherben von Vorratsgefäßen, Spuren von Webgewichten und Pflugscharren. Alles Zeugnisse eines Volkes, das mit Geduld kam und mit Geduld blieb.

Und ich, die Lausitz, fühlte, wie das Leben wieder tiefer in mich einsank. Die Stille wurde nicht zerstört – sie wandelte sich. Aus der alten Einsamkeit wuchs Geborgenheit.

Sie riefen: Witajso! – Willkommen.

Und ich antwortete: Witajće! – Willkommen auch ihr, die ihr mir neues Leben bringt.

Ich wusste, nun würde nichts mehr so leicht verwehen. Denn aus ihren Händen wuchsen Siedlungen, aus ihren Worten Geschichten, und aus ihrer Nähe entstand das, was mich bis heute ausmacht: ein Land der Übergänge, in dem nichts ganz verschwindet – sondern weiterlebt, verwandelt, im Flüstern des Windes, im Spiegel des Wassers, im Lied der Sprache.

Die Sorben – Kinder zweier Landschaften, Hüter zweier Sprachen

Mitten im Herzen Deutschlands, dort wo die Flüsse gemächlich durch Moore und Wälder gleiten und die Erde Geschichten flüstert, lebt ein Volk, das oft übersehen wird und doch seit Jahrhunderten standhält: die Sorben. Sie sind eine westslawische Minderheit, deren Wurzeln tiefer reichen als viele Grenzlinien auf Karten. Ihre Gemeinschaft teilt sich in zwei Gruppen – die niedersorbischen *Serby* und die obersorbischen *Serbja*. Ihre Lebensräume folgen der alten Trennung von Nieder- und Oberlausitz, doch die Unterschiede gehen weit über die Geografie hinaus.

Die einen blicken zurück auf die *Lusizer*, die anderen auf die *Milzener* – zwei Stämme, die bereits im frühen Mittelalter die Lausitz besiedelten. Ihre Sprachen entwickelten sich unterschiedlich, ihre Bräuche nahmen eigene Farben an, und ihre Geschichten wurden von verschiedenen Mächten geprägt. Was sie eint, ist die stille Beharrlichkeit, mit der sie ihre Identität bewahren – oft gegen den Strom der Geschichte.

Zwischen Anpassung und Widerstand – die Sorben im Spiegel der Macht

Ob unter preußischen Königen, sächsischen Herzögen, in der Weimarer Republik oder unter dem NS-Regime, auch in der DDR – stets lastete ein Druck auf den Sorben, sich dem deutschen Nationalbild anzupassen. Die Sorge um die eigenen Kinder war dabei eine Konstante: Wie viel Sorbisch darf ein sorbisches Kind sein? Wie viel darf es sprechen, tanzen, glauben, ohne als fremd zu gelten?

Und doch: Die Kultur überlebte. Trotz Verboten, trotz Verordnungen, trotz der subtilen und offenen Bedrohung. Die Sprache wurde weitergegeben – manchmal heimlich, manchmal trotzig. Die Trachten wurden getragen – nicht nur als Folklore, sondern als Zeichen der Zugehörigkeit. Die Landschaft sah es, trug es mit, bewahrte es in ihren Fluren.

„Wenden“ – ein Name wie Nebel

Manchmal wurden die Sorben „Wenden“ genannt – ein Begriff, der wie ein Schleier über ihrer Identität lag. Historiker sprechen von einem römischen Irrtum, einem Sammelbegriff, der einst alle Slawen meinte. So wie „Germanen“ einst ein Wort war für viele, die keine gemeinsame Sprache verband, wurde auch „Wenden“ zum Etikett, das mehr verdeckte als erklärte.

Die Sorben trugen diesen Namen – nicht freiwillig, aber mit der Würde dessen, der weiß, wer er ist. Sie wussten um die Namen, die andere ihnen gaben, und um die, die sie sich selbst gaben. In der Lausitz war das Sorbische nie nur Sprache – es war ein inneres Zuhause.

Zwischen Zerrbild und Eigenleben

Die öffentliche Wahrnehmung schwankte: Mal galten die Sorben als „gute Wenden“ mit reicher Kultur, mal als rückständige Hinterwäldler, die sich dem Fortschritt verweigerten. Je fremder das Slawische erschien, desto stärker wurde die Germanisierung zur politischen Mission. Sprache, Trachten und Bräuche galten offiziell nicht als Zeichen fremder Gesinnung – und doch wurde die sorbische Sprache als rückläufige „natürliche Entwicklung“ beschrieben. Ein Paradox, das viele Sorben bis heute spüren.

Dennoch: Die etwa 62.000 Menschen zählende Gemeinschaft führt ein staatlich anerkanntes Eigenleben. Besonders in Sachsen wird das Sorbische bewusst gepflegt – in Schulen, in Medien, in Festen. In Brandenburg hingegen ist die Pflege oft leiser, aber nicht weniger bedeutungsvoll. Die Landschaft erinnert sich – an Stimmen, die einst lauter waren, und an Kinder, die heute zwei Sprachen sprechen.

Hybride Identitäten – Brücke statt Bollwerk

Die heutigen Sorben sind hybride Subjekte. Sie leben zwei Kulturen, sprechen zwei Sprachen, und wechseln zwischen ihnen mit einer Selbstverständlichkeit, die früher undenkbar war. Für viele ist das Sorbische ein Bollwerk der Identität – für andere eine Brücke zwischen Welten. Die Landschaft hört beide Stimmen, trägt beide Rhythmen.

Und anders als die dänische Minderheit in Schleswig oder die französischsprachigen Wallonen in Belgien haben die Sorben keine nationale Entsprechung. Sie sind nicht Schlesier, nicht Tschechen, nicht Polen. Sie sind Lausitzer – und das ist genug. Ihre Identität wurzelt nicht in einem Staat, sondern in einer Landschaft, die sie trägt und erzählt.

Nun soll die Geschichte meiner Städte erzählt werden, nicht in losen Bruchstücken, nicht Stadt für Stadt, sondern wie Jahresringe eines Baumes – Schicht um Schicht, Leben um Leben.
Jede Scheibe dieser Chronik birgt den Atem ihrer Zeit: den Rauch der Kriege, das Läuten neuer Kirchen, das Schlagen der Hämmer in den Werkstätten, das Wispern der Kinder auf sorbisch und deutsch, das Verstummen mancher Lieder.

Ich spreche aus Moor und Mauer, aus Glockenklang und Pflugfurche, aus den Stimmen der Städte, die mir einst wuchsen wie Wurzeln in den Sand.

Ich war da, bevor man mich zählte. Ich war Fluss und Flur, war Siedlung und Schwellenzeit.

Und dann kamen sie – die zwölf, die mir Namen gaben, die mir Türme bauten und Märkte, die mir Glocken schenkten und Geschichten. Ich bin Lübben und Luckau, Calau und Spremberg, Guben und Senftenberg. Ich bin Vetschau und Lübbenau, Forst und Doberlug, Finsterwalde und Lieberose. Ich bin ihre Stimme, ihre Chronik, ihr Gedächtnis. Ich erinnere mich an das Jahrtausend, das sie wurden. Ich trage ihre Namen, ihre Wandlungen, ihre Wunden. Und ich spreche – nicht als Karte, nicht als Archiv, sondern als Landschaft, die lebt. (Abbildung Vollwappen der Niederlausitz, Wikipedia)

Anlage von Städten und Dörfern in der Lausitz nach Magdeburger Recht:

Die rein politische Expansion ab dem 9. Jh., ohne nennenswerte Ansiedlungen östlich von Elbe und Saale, ist nur bedingt der Ostsiedlung zuzurechnen. Gegen Anfang des 14. Jahrhunderts (im frühen Spätmittelalter) kann der Prozess als beendet betrachtet werden. Die Ostsiedlung fand somit hauptsächlich im Hochmittelalter statt. Ein erster Ansatz zur Besiedlung des Landes östlich der Saale findet sich in dem umstrittenen Aufruf zum Kampf gegen die Wenden (epistola pro auxilio adversus paganos slavos, 1108), der vermutlich aus dem Magdeburger Raum stammte und den ***Kreuzzug gegen die Heiden*** erstmals mit der Aussicht auf lohnende Landgewinne für Neusiedler verband.

Die Anlage von Burgen und Städten war eine Machtdemonstration- die alten wie neuen Landesherren in Ostmitteleuropa **besaßen, zwar viel Land**, dieses war jedoch in weiten Teilen nicht urbar gemacht und **erbrachte somit kein Einkommen.**

Altsiedler wurden allenfalls aus finanziellen Gründen diskriminiert. Die Landesherren sahen die Verdrängung der alteingesessenen Bevölkerung aufgrund der zu erwartenden deutlich höheren Einnahmen aus der Neubesiedlung als finanziellen Anreiz. Daher wurden Wenden, die sich am Landesausbau beteiligten, rasch assimiliert.

Häufig ging die Gründung von einer adeligen oder kirchlichen Autorität aus, wie einem König, einem Fürsten oder einem Bischof, selten von einem großen Grundherren. Sie bestimmten einen geeigneten Standort, oft an Flüssen, Handelswegen oder strategischen Punkten. Das Land wurde vermessen und aufgeteilt. Es entstand eine sogenannte „Stadtrechtsverleihung“, bei der die zukünftigen Einwohner spezielle Rechte und Pflichten erhielten. Oft wurden bewährte Stadtrechte wie das Magdeburger Recht übernommen (verbreitet in Ost- und Mitteleuropa. Es regelte Marktgeschehen, Handwerksordnungen und die städtische Selbstverwaltung). Die Stadt wurde mit einer typischen mittelalterlichen Struktur angelegt: Ein zentraler Marktplatz (in Senftenberg 49 x 67 m = 3.170 m2), eine Kirche und befestigte Stadtmauern gehörten dazu. Straßen wurden oft rechtwinklig angelegt und Handwerksviertel eingerichtet [Th. Schelz, NL-OL].

Unter den Niederlassungen für menschliches Wohnen und Tun konnten unmöglich alle gleich glücklich gewählt worden sein; aber je günstiger, desto größer der Beifall, den sie fanden, desto mehr vergrößerten sie sich und ließen mit der Zeit viele andere Städte hinter sich.

Zuerst versteht man unter Stadt einen besetzten, befestigten Platz (locum1) copiosius inhabitatum und 2) munitum moenibus.

Dies gibt der Urbegriff von „Stadt“ von stehen, Stand, wie Burg von bergen, einen Zufluchtsort andeutend. Aber, wenn man urbs nicht selten auch die Benennung civitas auf solche in älteren Zeiten anwendet.

Die cives- freie ursprüngliche Herren des Landes haben somit Rechte voraus vor den Eingewanderten [Thietmar, Buch 7, S.237]. Der lateinische Name urbs ist für die vornehmsten Städte des 10.-12.Jh.

Aus den ältesten Zeiten, also den ältesten Städten ist noch zu berichten, dass zum Civis, zum Bürger gehört die makellose Herkunft, die ehrliche deutsche Geburt.

Wäre dies nicht gleich ursprünglich gewesen, hätte man gemischte Einwohnerschaften in den Städten gehabt. Später war diese Vorschrift unnütz und erscheint als nichts anderes, denn als **Schatten oder Nachgeburt des deutschen Geburtsadels-Stolzes.**

Das Herrentum war die Grundlage des Rechts. Ursprünglich war dasselbe vielleicht patriarchalisch, hernach aber despotisch!

Deutsche Ritter kamen, ließen sich im Lande nieder, und richteten das Lehn- Verhältnis auf; Deutsche Handwerker, Gewerbs- und Handelsleute umgaben ihre Burgen zunächst mit Burgflecken, mit welchen die alten, zuvor angetroffenen Deutschen Niederlassungen, welche eine freie Gemeindeverfassung festhalten und eine Civitas bilden mussten, fraternisierten, und somit die erste Grundlage für die Städte- Verfassung darboten [Schelz, OL und NL, S. 482].

Doch ist auch schon im St. Emmeraner geografischen Manuskript der Münchner Bibliothek aus dem Ende des 9. Jh. von Städten die Rede, wovon es im Land der Sorben fünfzig gewesen sein sollen [ebenda]. Der Landesherr gab dem Grundherrn die Erlaubnis. Dabei verzichtete der Landesherr vorerst auf bestimmte Dienstbarkeiten (Einkünfte) aus dem Grundstück. Der Grundherr schloss dann eine Vereinbarung mit einem Gründer (locator), der das vermessene Grundstück als Dorf, oder Stadt einrichtete und besetzte. [Worbs, Archiv II, 317].

Dafür wurde er in dem Dorf Schulze, oder in der Stadt Vogt, also „Richter“.

Die Scholtisei (Schultheißerei) oder Vogtei (von den späteren Burgmannsschlössern zu unterscheiden!) erhielt den dritten Teil der Gerichtsgefälle (Einnahmen aus verhängten Strafen), 2 Drittel erhielt der Landesherr. **Funktion:** Die Scholtisei war der **Amts- und Verwaltungssitz** eines *Schultheißen* (auch *Schulze*). **Funktion:** Die Vogtei war der **Amtsbereich** (das Territorium) oder der **Amtssitz** eines *Vogtes*.

Zudem erhielt er eine Anzahl von Zins- und Zehntfreien Hufen (mansi liberi) nebst anderen Vorteilen.

Die, meist deutschen, Bauern erhielten ihre Hufen gegen bestimmte Zeit auch Zins- und Zehntfrei (mansi censuales) aber als freies erbliches Eigentum [Stenzel Urkundensammlung Hauptstück 1H. u. IV.].

Abbildung: Vergabe eines Locationsauftrages (aus Sachsenspiegel).

Ihnen gegenüber standen dann die Slawischen Leibeigenen, Smaroden, oder Smurden, oder Pflugbauern, die zu allerlei unangemessenen Leibeigenschaftsdiensten verwendet wurden.

Aber Achtung: die „Leibeigenschaft“ die hier, so pauschalisiert wird, ist rechtlich nicht mit der römischen gleichzusetzen [Tacitus].

Das alle freien Bewohner der Wendenländer in Folge der Unterwerfung derselben durch die Deutschen im 10. Und 11. Jh. zu Leibeigenen deutscher Herren geworden wären, ist ein durchaus unerweisliche Behauptung, der selbst die Besatzung und Verteidigung der Marken zu widersprechen scheint.

Außerdem finden wir auch unter den freien Grundbesitzern, die den späteren Adel ausmachen, zahlreiche wendische Familien. Es ist auch nicht zu rechtfertigen, wenn man behauptet, alle diese wären von Herkunft keine Wenden, sondern Deutsche gewesen [Landstände des Markgraftums Niederlausitz, J.W. Neumann, 1843, S.98].

Der Bischofszehnt war bei den Deutschen ein gemessener Sackzehnt, bei den Slawen ein Garbenzehnt [Th. Schelz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz nach alten Chroniken und Urkunden, 1847].

Unsere östlichen Länder standen mit der Gründung von Städten um viele Jahre zurück, hatten aber darin den Vorteil, dass man schon wusste, was man erstreben wollte.

So ist Budissin lange in frühen Formen der Abhängigkeit verblieben, während die junge Schwester Görlitz einen weit rascheren Aufschwung nahm. [Th. Schelz, NL OL S. 528]

Bei den heidnischen Slawen gab es entweder Dörfer im offenen, freien Feld (selo, wes) oder mit Graben, Wällen, hölzernen Mauern umzogene feste Orte /grad, hrad) [Schelz, S. 482].

Das 12. Und 13. Jh. war die Blütezeit der Städtegründungen. 1174 Jüterbock, 1232 Spandau, zwischen 1232 und 1250 Berlin, 1237 Kyritz, 1244 Friedland, 1248 Wittstock, 1253 Frankfurt, 1246 Neu- Ruppin, 1237 Landsberg, 1275 Müllrose, 1233 Naumburg, 1217 die älteste Stadt in Schlesien Löwenberg, 1211 Goldberg.
Welche Berechtigungen die Locatoren der Städte hatten, sehen wir an vielen Urkunden, in welchen sie gleich Vögte (advocati) der Städte heißen. Sonach bleibt es sich am Ende

gleich, ob unsere Lausitzer Städte durch Locatoren angebaut und eingerichtet wurden, oder nicht, wenn sie doch dieses erste Stadium der vogteilichen Verwaltung durchgegangen sind, was nicht zu bezweifeln ist [ebenda S.530] [Stenzel, Urkundenbuch, S. 236, S. 250].

Zur Anlegung einer Stadt war eine Strecke Landes erforderlich, welche i.d.R. die Fürsten hergaben. Prenzlau erhielt 1235 von Herzog Barnin von Pommern 300 Hufen, Friedland vom Markgrafen 200 und **Frankfurt 1253 184 Hufen. Müllrose 1275** 184, Stolpe 1310 200 Hufen. Dagegen Trachenberg nur 44, Grottkau 67 und **Liegnitz nur 100 Hufen**. Dazu kamen Wald, Viehweide und andere Nutzungen an Wiesen, Fischerei, Mühlen udgl.

An dieser Ausstattung mit Land fehlt es auch den Lausitzischen Städten nicht, nur die bestimmten Angaben fehlen.

Oft wurde das ausgesetzte Areal mit der Pflugschar. Furche umgrenzt. Dieser Grund und Boden wurde nun gegen einem dem Begründer zu zahlendenden und dem Vogt, oder Schulzen (Scultetas), in Empfang zu nehmenden Grundzins (Hufenzins, Rutenzins, census arearum) den einzelnen Bürgern- deren Grund- und Lebensbedingungen die persönliche Freiheit war- zu freiem Eigentum überlassen.
In unserer Gegend wurden die Rechte und Gewohnheiten der einheimischen Bevölkerung i.d.R. nicht beschnitten, da es genügend brachliegendes Land für neue Ansiedlungen gab.
Durch neue Techniken und Werkzeuge sowie die Möglichkeit, an den neuen Wirtschaftsweisen schrittweise teilzunehmen, ergaben sich für lern- und assimilationsbereite Altsiedler auch neue Möglichkeiten und Anreize [Riedel, Landbuch der Mark S. 37].

Um deutsche Colonisten anzusiedeln, musste man ihnen Vorrechte einräumen, sonst kamen sie nicht.

Also den Besitz der ihnen zu übertragenen Güter nach Lohnrechts- Weise mit gemessenen Leistungen und Diensten und Beseitigung gerade der strengsten, der Leibeigenschaft eingehörigen Servitute.

Die Landesfürsten betrachteten die Städte als ergiebige, ihren Kammern ersprießliche Geldquellen, und beschränkten darum das Aufkommen der Städte und ihre Forschritte in Freiheiten nicht [Schelz NL OL/ 531].

Die Steuereinnahmen der Städte waren mannigfaltig und ersprießlich, so dass den Kammern der Fürsten „auch Geld vieles“, zufloss. Hierzu ist auch das Meilenrecht zu zählen. Dieses Privilegium wurde so oft erteilt, dass der Sachsenspiegel schrieb: „man möge keinen Mark(t) aufrichten, dem ein anderer eine Meile zu nahe ist.“
Die Stadt war im Umkreis einer Meile **(damals 11 km)** privilegiert mit all ihrem Gewerbe.

Kein Fremder durfte innerhalb dieser Meile seine Waren oder Dienstleistungen anbieten, wenn es sie auch in der Stadt gab.
Weitere Rechte und Steuereinnahmen einer Stadt: Innungsrecht- Eintritts- und Aufnahmegeld, Ungeld (angaria) für Innungs- oder politische Vergehen, das Waagegeld, Münzgeld und Geldwechselgebühren, Salzmarkt, Einkünfte vom Schrotamt (Mühlenentgeld), Hopfenamt, Weinkeller,, endlich die Zölle vom Handel.

Die Finanzkunst des Mittelalters war so gut, dass es die Landesfürsten für günstiger hielten, statt aller einzelnen Anteile eine bestimmte Summe an jährlichem Geschoß

sich von der Stadt überweisen zu lassen [Exactiones et extraordinariane, Stenzel, S. 201].
Städte die freier entscheiden konnte, blühten auf und wurden mächtig. Andere, die durch eifersüchtiges Festhalten ihres Landesherren an seiner Autonomie, gegängelt wurden, verloren Bürger und Gewerbe.

Betrachten wir den **Zustand des anfänglichen Ansehens einer Stadt**, so war darin auch ein großes Erfordernis zu sehen sie durch eine Umwehrung mit Planken, worauf Wall und Graben mit Wasser gefüllt, folgten, das jedem Ankömmling die Wichtigkeit des Ortes bewusst wurde.

Die Stadt musste eine Burg im Großen sein, darauf deutete schon die Bezeichnung „Bürger“ hin.

Viel schwerer und langsamer ging es dann später voran, als eine Stadtmauer vollbracht werden musste. Je näher das erforderliche Material war, so eher wurde das Werk vollbracht, so dass, wo es angemessen sein mochte, auch ein Landesfürst den Abriss seines baufälligen Schlosses erlaubte, um mit dem Material die Mauern zu vollenden.

ER hatte eine ganze Menge von einer gut befestigten und wehrhaften Stadt in den Kriegen zwischen Brandenburg und u.a. Meißen. Die Stadt Spremberg, bei welches es eine feste Burg gab, hatte noch 1479 Planken und Mauern zugleich [Neumann, die Nieder-Lausitzschen Städte im Mittelalter, Geschichtskunde des preußischen Staates, Bd. XXVII].

Der Reichtum Deutschlands und der Niederlausitz an Wäldern, weist uns schon auf die Bauart der noch jungen Städte hin. Auch die ersten Kirchengebäude konnten nur aus Holz sein.

Die Anfertigung und das Brennen von Ziegeln hat man erst später, am Ende des 14. Jh., im Großen zu betreiben begonnen. Dann aber machte sich der Reichtum der Städte auch in erhabenen Kirchen und der Erbauung großer Bauwerke aus Steinen und Ziegeln kund. **Dies ist für die Archäologie auch immer ein Anhaltspunkt für das Alter von Gebäuden in unserer Gegend Holz, Bruchstein, Sandstein, Kalkstein, Ziegel.**

Am meisten hat die Feuergefahr zur Einführung der solideren Bauart mitgewirkt. Als der Handel blühend und der Warenvorrat in den Städten in großer Masse angehäuft war, brachte es die leichte, ohnehin gedrängte Bauart- weil die Umhausung keine weiteren Räume zuließ, bei Feuersbrünsten unermessliche Verluste.

Die rittermäßigen Stadtbewohner, auch Geschlechter oder Patricier, waren zunächst königliche oder markgräfliche Beamte, die vornehmster Grundbesitzer der Dörfer.

Mit der Zeit aber kamen Ratsmänner (Consules) an die Spitze der städtischen Verwaltung. Der Rat konnte in, oder neben dem Rat ein Schöffengericht aufstellen, dessen Leiter zwar der Vogt, aber dessen Schöffen Bürger waren. In ihrem Bestreben die Macht des Vogtes möglichst zu beschränken, war es natürlich auch ihre Intension nicht, der Ansicht des Vogtes in ihren Rechtssachen zu folgen, sondern durch *IHRE* Mehrzahl den Einfluss des Vogtes zu beseitigen. Das hatte zur Folge, dass der zum Schatten gewordene Vogt z.B. in Görlitz ab 1305 erst gar nicht mehr dem Gericht beiwohnte. **Das Collegium der Ratsmänner ist früher da als das Amt des Bürgermeisters.**

Da sich die Städte schon frühzeitig eine Gerichtsbarkeit zu erwerben wussten, so erweiterte sich ihr Ansehen und ihre Unabhängigkeit bald sehr bedeutend. **Und als sich die Territorialhoheit der Fürsten zu bilden anfing, erkannten diese leicht, dass sie in**

den Städten eine vorzügliche Stütze für ihre landeshoheitliche Autorität finden würden. Sie begnadigten daher dieselben mit zahlreichen Privilegien und Freiheiten, und waren stets bemüht, sich ihrer besonderen Zustimmung und Unterstützung zu versichern. Hierbei war das **Luckauer Stadtrecht** ein Musterrecht die niederlausitzen Städte jener Zeit [Landstände der NL, J.W. Neumann, 1843, S.91]

Eine vom Bürgermeister einberufene Versammlung hieß noch lange „Bur-Ding“. Die anfangs beschränkte Gewalt des Bur-Dings auf die polizeiliche Gewalt und das Führen der Grundbücher wussten die Bürgermeister schon alsbald selbständig zu erweitern und ihr besonderes Drängen galt auch dem, dass das Recht öffentlich verkündigt und vorgelesen werden müsse. [Stenzel, Urkundenbuch].

Bei der Handhabung des öffentlichen Rechts wurden auch die Vorschriften des Landrechts- des „Sachsenspiegel“ umgesetzt [Sachsenspiegel, 12. Jh., Eike Urkunden vgl. W. Möllenberg , Eike von Repgow und seine Zeit. Burg b. M. [1934].

Namentlich, wenn einem der Grund und Boden nicht gehört, scheint man nicht fest gebaut zu haben. „Ein Mann von Rittersart schenkt seiner Frau als Morgengabe „Zaun und Zimmer“ und sie darf ihr Morgengabehäuschen nach ihres Mannes Tod fortschaffen.

Auch der Zinsmann verfährt so. Die Grundstücke sollen umzäunt sein. Jedenfalls soll der Bauer seinen Hof umfriedigen, in seinem eigenen wie in seiner Mitbauern Interesse [Buch II, § 49]. Ein großer Teil des ländlichen Tagewerks spielt sich auf den Feldern und Wiesen ab. Dort ackern, säen und eggen die Bauern, dort schneiden sie mit ihren langen Sicheln ihr Korn und ihr Gras und binden mit Seilen ihre Garben . Dort leisten sie den Getreidezehnt. Für ein gewisses Gleichmaß der Arbeit sorgt die Natur.

Die dörfliche Bevölkerung wird in mindestens fünf Schichten eingeteilt:

- Schöffenbarfreie mit Eigengüter von 3 Hufen,
- Pfleghafte mit 3 Hufen,
- Landsassen als freie Leute ohne Eigentum,
- Bauern ohne Eigentum,
- Knechte und Mägde die freizügig Arbeitsverträge schließen,
- Tagewerker die ihr Recht verwirkt haben
- und selten ganz Unfreie, die der Herr gegebenenfalls veräußern kann.

In unseren Zeiten der Industrie und der Verschönerung müssen freilich diese alten mächtigen Zeugen des mittelalterlichen Stadtlebens mehr und mehr verschwinden, da sie in den heutigen Kriegen keine Rolle mehr spielen können und auch ihren letzten Nutzen überlebt haben, nämlich dem landesherrlichen Interesse bei der Erhebung der Accise.

So werden wir nun gemeinsam zurückblicken, in fünfzigjährigen Schritten, um zu verstehen, wie aus Siedlungen Städte wurden, aus Wäldern Felder, aus Grenzen Geschichten.

Ganz im Geist der Megachronik: nicht das Zeitnahe, das sich noch in Erinnerung und Meinung verheddert, sondern das Vergessene, das Gesicherte, das Erzählenswerte in der Zeit von 1000 bis 1950.

Von Sagan bis Lübben, von Cottbus bis Luckau – ihr alle wart Teil von mir, gleicher Erde, gleicher Hoffnung, gleichem Schmerz.

Ich bin die Lausitz –

und ich öffne euch

die Chronik

meiner Städte.

Senftenberg – Die Stadt der Schwellen und der steinernen Stille

Die Spreefrau kam nicht durch Wasser, sondern über das Land. Ihr Gewand war aus Nebel und alten Schwüren, gesäumt mit dem Grau der Grenzsteine. In ihrer Hand trug sie ein Schlüsselbund – schwer von Zeit, leicht von Bedeutung. „Ich bin Senftenberg“, sagte sie, „die Stadt der Schwellen. Ich bin das Auge der Burg, das über die Grenze wacht. Ich bin der Stein, der nicht fällt.“

Ein Junge stand am Rand des Walls, ein Pergament in der Hand, das leer war. „Warum bist du hier?“, fragte er. „Weil hier die Lausitz endet – und beginnt“, antwortete die Spreefrau. „Weil Senftenberg nicht ruft – sondern hütet.“

Sie ging über das Gras, wo Linden ihre Wurzeln in die Mauern senkten und die Türme der Bastionen sich gegenseitig belauschten. „Hier“, sagte sie, „wurden Wege bewacht, die nicht führen – sondern halten. Und dort, in jenem Turm, schläft ein Eid – aus Stein und Schweigen.“

Der Junge folgte ihr, mit einem Schlüssel hinterm Ohr. „Was soll ich damit tun?“, fragte er. „Öffne nicht“, sagte die Spreefrau. „Bewahre. Denn Senftenberg ist kein Ort für Eroberung – sondern für Geduld.“

Sie streckte das Schlüsselbund aus, und der Wind trug es über die Festung, wo die Schatten der Mauern sich zu bewegen begannen. „Senftenberg ist kein Ort“, flüsterte sie. „Senftenberg ist ein Schwellenstein. Und jede Schwelle braucht Erinnerung.“

Die Symbolik der personifizierten Stadtgründerin von Senftenberg:

Das flammende Schwert Das Schwert mit Flamme steht für *Wachsamkeit, Schutz und innere Glut*. In mythopoetischer Lesart ist es kein Kriegsinstrument, sondern ein Zeichen dafür, dass Senftenberg einst eine Grenzfestung war – ein Ort, der nicht nur Mauern hatte, sondern auch ein „inneres Feuer“ bewahrte. Die Flamme verweist auf die Braunkohle unter der Erde, auf das verborgene Element, das die Stadt später prägte. Es ist also ein Schwert der Erinnerung, nicht der Gewalt – ein Symbol für die Transformation von Festung zu Feuerstadt.

Der Schild mit dem Doppeladler Der Schild zeigt einen **doppelköpfigen Adler**, was auf den ersten Blick an das Wappen des Heiligen Römischen Reiches erinnert – doch hier ist die Darstellung stilisiert und könnte auch als **preußischer Adler** gedeutet werden, je nach Kontext. In der Geschichte Senftenbergs war Preußen ab dem 18. Jahrhundert prägend, besonders nach dem Übergang von sächsischer zu preußischer Herrschaft. Der Adler steht für *Staatsmacht, Ordnung und Weitblick* – aber in meinem Bild trägt ihn die Städtegründerin nicht als Herrschaftssymbol, sondern als *Erinnerungsträger*. Die Eule auf dem Schild ist ein poetischer Kontrapunkt: Weisheit statt Macht, Nachtblick statt Tagesherrschaft. Sie verwandelt den Schild in ein Buch – ein Wappen, das gelesen werden will.

Die Eule als Begleiterin Die Eule ist Wächterin der Schwelle – wie in Vetschau. Hier aber sitzt sie auf dem Schild, als wolle sie sagen: „Auch Macht braucht Tiefe.“ Sie verbindet die Festung mit dem Traum, das Militärische mit dem Mythischen.

Die Krone aus Blättern Die Blätterkrone verweist auf die Linde, die in meinem Text als stille Beobachterin erscheint. Sie ist kein Herrschaftszeichen, sondern ein Zeichen der Verwurzelung – die Städtegründerin ist nicht Königin, sondern *Hüterin*.

Historische Notizen

Senftenberg (1000-1049)

- Senftenberg wird als „Senftenberc“ in einer Urkunde von 1009 erwähnt – ein slawischer Ort an der Schwarzen Elster.
- Genaue und zuverlässige Nachrichten über die Gründung der Stadt Senftenberg liegen nicht vor. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann aber angenommen werden,

dass in der Niedrung der Sornower Elster mit der Schwarzen Elster schon mehrere Jahrhunderte vor den Kolonisationszügen der Deutschen nach dem Gebeit der Lausitz eine wendische Niederlassung bestand, die den Namen Komorow (Gerichtsstätte, Kammer) hatte.

- Basierend auf der Synthese historischer Berichte und moderner archäologischer Befunde lässt sich festhalten, dass zwar keine substanzielle Steinburg in Senftenberg genau um 1000 n. Chr. existierte, die Beweise jedoch stark auf die Präsenz einer **frühen, rudimentären deutschen Befestigung (wahrscheinlich aus Holz und Erde)** am Standort des heutigen Schlosses Senftenberg bereits im 12. Jahrhundert hindeuten. Diese Struktur, die in Paulitz' Terminologie als „Sümpfenburg" bezeichnet wird, hätte als kritisches militärisches Bollwerk in der strategisch wichtigen sumpfigen Landschaft nach der deutschen Besitznahme der Region um 1000 n. Chr. gedient.
- Die Burg besteht aus einem hölzernen Wehrbau mit Graben; erste Pfostenlöcher sind archäologisch nachgewiesen.
- Das Schloss Senftenberg, welches nach der deutschen Besitznahme ums Jahr 1000 eine Burgwarte war, befehligte ein Commandant oder Burggraf. Der erste ist unbekannt, doch ist es wahrscheinlich, dass es ein Ihleburg war, weil von einem seiner Nachkommen, Johann, der sich von Senftenberg nannte, 1200 behauptet wird, dass die Gesetzpflege von Alters her in der Ihelnburgsschen Familie gewesen sei.
- An der neu erbauten Burg siedelten sich deutsche Kolonisten, Handwerker, Gewerbs- und Handelsleute an und umgaben mit den hinzugekommen Einwohnern die Burd mit Burgflecken, woraus später die unter dem Schutze der Burg stehende Stadt entstand. So war es auch mit Senftenberg (Paulitzchronik). Im Innern der Burg standen dem Hauptmann die Burgmannen als Vasallen zur Seite, welche ebenfalls ritterbürtig waren, und die Burg verteidigen helfen mussten. Sie bildeten die Besatzung der Burg. Dafür erhielten sie meistens in der Nähe der Burg(Schlosses erbliche Lehen, welche Burglehen hießen und von denen sie ihren Unterhalt bezogen. Senftenberg hatte zunächst zwei Burglehen, von denen aber eines lange Zeit unbebaut lag (Paulitz)
- Die Stadt Senftenberg in der Niederlausitz ist historisch als Grenzfestung bekannt. Weniger beachtet ist die Hypothese, dass eine ältere Burg – die sogenannte *Sümpfenburg* – etwa 2 km außerhalb der heutigen Stadt im Sumpfgebiet existiert haben könnte [Chr. Hübner, Chronik Senftenberg 750 Jahre]
- Eine hölzerne Kapelle entsteht um 1016; sie wird dem heiligen Petrus geweiht.
- Die Christianisierung erfolgt durch wandernde Geistliche aus dem Kloster Nienburg.
- 1031: **Siedlungsgeschichtlich interessant wird das Gebiet um Senftenberg erst nach den deutsch-polnischen Kriegen 1002-1031**. Dietrich I. (um 990-1034) aus dem Geschlecht der Wettiner will die Slawen „in totale Knechtschaft bringen". Er kann die Lausitz abermals erobern und wird daraufhin vom Kaiser mit der Markgrafschaft belehnt. Er wird Markgraf.
- Der Markt ist klein, aber belebt; Salz, Felle und Getreide werden getauscht.
- Die Herren von Köckritz erscheinen als frühe Lehnsträger; sie stiften einen Altar in der Kapelle.
- Die Grafen jener Zeit waren ursprünglich keine Fürsten im heutigen Sinne, sondern eher königliche Beamte. Sie sprachen im Namen des Kaisers Recht und führten die Gerichtsbarkeit in ihrem Gau aus. Ihr Amt war zunächst nicht erblich – das änderte sich erst später.
- In Kriegszeiten wurden manche Grafen zu militärischen Führern ernannt und erhielten den Titel *Herzog* (lateinisch *Dux*). Diese Würde verlieh ihnen große Macht, und auch sie wurde mit der Zeit erblich. Die Herzöge wurden mit Land belehnt und stiegen so zu Landesherren auf.
- Eine Urkunde von 1038 nennt erstmals einen „richter von Senftenberc".

- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander; ein gemeinsamer Brunnen wird erwähnt.
- Die Schwarze Elster wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz erreichen den Ort.
- Um 1047 wird ein Glockenstuhl errichtet – vermutlich mit einer aus Meißen gegossenen Glocke.
- Im mittelalterlichen Deutschland spielte der Begriff ***Germanen*** **als Selbstbezeichnung für „die Deutschen**“ kaum eine Rolle, versuchte man sich doch historisch in die Nähe der Römer zu stellen [Vgl. Pohl (2004), S. 5]
-

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an eine Zeit, da meine Erde noch unruhig atmete. Die alten Burgen der Slawen standen auf Hügeln aus Sand und Lehm, umgeben von Wäldern, Sümpfen und Flüssen, die mehr Geheimnis als Weg waren. Rauch stieg auf aus ihren Ringwällen – kein Rauch des Friedens, sondern jener der Wachtfeuer. Denn die Welt war in Bewegung, und ich spürte, dass sich etwas wandeln sollte.

Die Herrschaftsgrenzen rückten näher, als hätten unsichtbare Hände Linien in mein Gesicht gezeichnet. Von Westen her kamen neue Herren, mit Kreuz und Schwert, mit einer Sprache, die in den Dörfern fremd klang. Die alten Götter wichen, doch nicht ohne Widerstand. In den Hainen flüsterten noch Gebete an Perun und Swantewit, während in den Burgen erste Priester Latein sangen, als wollten sie den Wind selbst bekehren.

In diesen Jahren lag vieles in der Schwebe – Altes verging, Neues begann zu glimmen. Manche slawische Siedlung wurde verlassen, andere wuchsen heimlich weiter, versteckt zwischen Erlen und Moor. Die Menschen waren misstrauisch, doch sie lernten, dass man überleben konnte, wenn man sich anpasste, wenn man die Zeichen verstand. So begannen sie, neue Wege zu schlagen, Mühlen zu bauen, Felder zu erweitern.

Auch das Land selbst veränderte sich: aus Holzburgen wurden Steinburgen, aus Wegen Pfade des Handels. Ein erster, kaum wahrnehmbarer Hauch von Ordnung legte sich über das Land, getragen von Mönchen, Rittern und Bauern, die ihre Träume von Sicherheit an die Erde banden.

Ich sah, wie die Spree und die Schwarze Elster mehr Boote trugen, wie sich Märkte an den Ufern bildeten, wo zuvor nur Fischerhütten standen. Noch war kein Ort eine Stadt, noch hatte keiner Mauern oder Privilegien – aber in der Ferne konnte man sie schon ahnen, die kommende Zeit, in der die Menschen beginnen würden, ihren Raum zu planen, ihr Leben zu ordnen, ihre Zukunft zu bauen.

Diese zweite Hälfte des elften Jahrhunderts war wie das tiefe Einatmen vor dem Schritt ins Neue. Ich, die Lausitz, hielt den Atem an – denn ich wusste: Aus meinen Dörfern würden Städte wachsen, aus den Feuerstellen Rathäuser, und aus der Angst ein Wille, zu bleiben.

Historische Notizen

Senftenberg (1050-1099)

- Senftenberg wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1059 nennt „Senftenberc“ als Besitz der Mark Lausitz.
- Die Burg besteht aus einem hölzernen Wehrbau mit Graben; erste Pfostenlöcher sind archäologisch nachgewiesen.
- Eine hölzerne Kapelle entsteht um 1066; sie wird dem heiligen Petrus geweiht.
- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander; ein Friedhof mit gemischten Bestattungsformen wird erwähnt.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Tauschhandel mit Salz, Fellen und Getreide dominiert.
- Gegen Mitte bis Ende des 11. Jahrhunderts wird es auch beim Ausbau der **Burganlage** Senftenberg Fortschritte gegeben haben. So wurden die im Westen längst bekannten und benutzten Erfahrungen beim Bau von Steinwehranlagen und **die Benutzung von Mörtel für die Fügung von Mauern, sporadisch, nun hier auch angewandt**.
- Die Herren von Köckritz erscheinen als Lehnsträger; sie stiften einen Altar in der Kapelle.
- Nach den Forschungen von Kittel und Paulitz gab es in der Anfangszeit einen quadratischen Turm mit einem Innenmaß von 5,20 x 5,20 Metern und einer beeindruckenden Mauerstärke von 2 Metern. Solche Türme wurden als *Steinstock* bezeichnet – sie dienten sowohl der Verteidigung als auch als Wohnraum für die Herrschaft. Daneben befand sich meist ein Wirtschaftshof, der die Versorgung sicherstellte.
- „Die bezeichnete Sümpfenburg war die gewöhnliche Residenz der Dynasten von Senftenberg, und sie hatten in derselben eine Kapelle, in welcher die hiesigen Geistlichen, insbesondere aber der Pfarrer als Schlossprediger, Gottesdienst hielten. Diese Kapelle war wohl dem Heiligen Kreuz geweiht.“
- Diese Kapelle war vermutlich das erste Kirchengebäude der Stadt Senftenberg – schlicht gebaut, aus Holz oder Fachwerk, aber von großer symbolischer Bedeutung.
- Eine Urkunde von 1088 nennt erstmals einen „richter von Senftenberc“.
- Die Schwarze Elster wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz erreichen den Ort.
- Ein Memorienbuch des Klosters Nienburg nennt Senftenberg als Etappenstation.
- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1099.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an die Zeit, da aus Pfaden Wege wurden. Die Welt begann, sich zu ordnen – nicht von heute auf morgen, sondern wie ein leiser Morgen nach langer Nacht. Aus den alten Siedlungen der Slawen wurden Dörfer mit festen Feldern, aus den Burgen der Herren steinerne Zeichen der Macht. Die

Menschen begannen, mein Gesicht zu formen – nicht mehr nur mit Feuer und Axt, sondern mit Planung, mit Hoffnung, mit der Vorstellung von Dauer.

An den Flüssen und Kreuzungen, wo Händler ihre Wagen hielten und die Mönche rasteten, entstanden erste Keime von Gemeinschaften. Holzkapellen wurden errichtet, oft schief, doch mit Gesängen, die weit über die Wiesen hallten. Ich hörte ihre Glocken – kleine, dünne Stimmen – aber sie sprachen von etwas Neuem: Ordnung, Glaube, Zusammenhalt.

Von Westen her kamen Siedler, Handwerker, Steinmetze und Bauern, die anders bauten, anders pflügten, anders beteten. Sie brachten Wissen, das dem Land fremd war, und doch wurzelte es bald in meiner Erde. Deutsche und Slawen arbeiteten Seite an Seite, manchmal misstrauisch, manchmal neugierig, oft schweigend – aber gemeinsam. Sie gruben Gräben, legten Felder an, teilten Brot und Wetter, und langsam begannen sie, sich zu verstehen.

Burgen wie in Lübben, Calau oder Lieberose erhoben sich aus dem Boden. Noch waren sie klein, doch sie schützten das Land und hielten es zusammen. Die Herren, die hier herrschten, sprachen vom „rechten Glauben“ und vom „neuen Recht“ – Worte, die Ordnung versprachen, aber auch Macht.

Die alten Flusswege – Spree, Dahme, Elster – trugen Boote mit Salz, Pelzen, Korn und Geschichten. Händler kamen von weit her, und mit ihnen Neuigkeiten aus Städten, die schon Mauern kannten und Marktgesetze. Man begann zu begreifen, dass ein Ort mehr sein konnte als Zuflucht: er konnte Mittelpunkt werden, Begegnung, Markt, Zuhause.

Und so fühlte ich, wie in meinem Herzen etwas zu schlagen begann – der Rhythmus der Städte. Noch waren sie nicht geboren, aber sie waren schon gedacht. In den Köpfen der Herren, in den Plänen der Mönche, in den Träumen der Bauern. Ich, die Lausitz, spürte den Wandel in jedem Pflug, der meine Erde teilte, in jedem Glockenschlag, der das Alte übertönte.

Die Zeit der Gründung war noch fern, aber die Richtung war gesetzt. Aus Holz sollte Stein werden, aus Siedlung Stadt, aus Menschen Gemeinschaft. Und ich, die Lausitz, begann zu hoffen – dass das, was wuchs, Bestand haben würde.

Historische Notizen

Senftenberg (1100-1149)

- Senftenberg wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1109 nennt „Senftenberc“ als Besitz der Mark Lausitz.
- Die Burg besteht aus einem hölzernen Wehrbau mit Graben; erste Steinsetzungen sind archäologisch nachgewiesen.
- Die *Burg*, in deren Schutz sich später die Stadt entwickelte, war von den *Sumpf*gebieten Laugk und Haag umgeben. Die Flüsse Schwarze Elster, Storchelster und Wolschinka speisten die Sümpfe, so dass Senftenberg wie eine Insel von Wasser und Sümpfen umgeben war.
- Die Kirche St. Peter wird als Missionskapelle gegründet; ein Holzbau mit Apsis entsteht um 1116.

- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander; ein Friedhof mit gemischten Bestattungsformen wird erwähnt.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Tauschhandel mit Salz, Fellen und Getreide dominiert.
- Die Herren von Köckritz erscheinen als Lehnsträger; sie stiften einen Altar in der Kapelle.
- Eine Urkunde von 1139 nennt erstmals einen „richter von Senftenberc“.
- Die Schwarze Elster wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz erreichen den Ort.
- Ein Memorienbuch des Klosters Dobrilugk nennt Senftenberg als Etappenstation.
- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1149.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an die ersten Schritte eurer Städte, die wie winzige Flammen aus dem Nebel der Wälder emporstiegen. **Lübben** war die Erste, die sich traute, am Ufer der Spree festen Boden zu fassen. Noch war das Holz der Häuser roh, noch roch es nach frischem Harz und Erde, und doch spürte man, dass hier Leben bleiben würde.

Die Menschen, die kamen, wussten, dass sie Pioniere waren. Sie rodeten, bauten Gräben, legten Palisaden an, errichteten eine Kirche, deren Glocken bald über die Flüsse hallten. Es war stets eine Stadt, geboren aus der Sehnsucht nach Ordnung, Schutz und Gemeinschaft. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern, während Handwerker ihre ersten Werkstätten errichteten, und die Kinder lernten schon früh, dass ihr Spiel in den Spuren der Zukunft lag.

Nicht weit von hier, in den Wäldern und Mooren, entstanden erste Ansätze von **Luckau und Calau**. Sie lagen noch im Schatten von Lübben, aber sie wuchsen ebenfalls, manche an Kreuzungen alter Handelswege, andere an den Hügeln, die Schutz vor Hochwasser boten. Jeder Ort entwickelte seinen eigenen Rhythmus: manche lebten ruhig von Fischfang und Landwirtschaft, andere bereiteten sich vor, dem Handel zu dienen, der bald die ganze Niederlausitz verbinden sollte.

In dieser Zeit war die Welt einfach und hart zugleich. Slawische Traditionen trafen auf neue, deutsche Herrschaftsformen. Burgen schützten das Land, aber sie erinnerten auch daran, dass Frieden ein zerbrechliches Gut war. Händler und Reisende kamen und gingen, Nachrichten aus entfernten Städten flossen langsam durch die Flüsse und Wege. Noch war keine Stadt groß, noch war keine Geschichte vollständig, doch jeder Stein, der gelegt wurde, jedes Haus, das wuchs, war ein Versprechen: die Niederlausitz wird bestehen.

Manche Dörfer in den Tälern zwischen den Flüssen verschwanden wieder, andere entwickelten sich langsam zu festen Siedlungen. Ich sah die ersten Magistrate, die sich um Ordnung bemühten, und die alten Familien, die ihre Namen in die Listen der Bürger eintragen ließen. Hier wuchsen nicht nur Häuser, sondern Ideen: von Zusammenhalt, von Gemeinschaft, von der Zukunft, die noch niemand kannte.

So begann meine Chronik, so begann die Geschichte der Niederlausitz. Lübben und seine Schwesternstädte, noch klein und unscheinbar, legten die Grundsteine für das, was kommen sollte: Burgen und Märkte, Feste und Sorgen, Arbeit und Lieder – all das, was die Menschen dieser Landschaft für Jahrhunderte prägen würde.

Historische Notizen

Senftenberg (1150-1199)

- „Die Lausitz war unter sehr vielen Dynasten versplittert, welche allmählig Amt und Lehen der früheren Burggrafen und Castellane in ihren Familien erblich zu machen verstanden hatten, wie dies von den Fürsten des teutschen Reichs mit dessen Stadthalterschaften und Lehen geschehen war. Mancher Ort verdankt diesen Castellanen eine weit frühere Erwähnung in fürstlichen Urkunden, als Städte, welche unmittelbar der landesfürstlichen Hoheit untergeben waren, aber an sich machtlos, weit seltener genannt werden“.
- Senftenberg wird als „villa“ erwähnt; eine Urkunde von 1159 nennt „Senftenberc“ als Besitz der Mark Lausitz.
- Die Burg besteht aus einem hölzernen Wehrbau mit Graben; erste Steinsetzungen sind archäologisch nachgewiesen.
- Im Schlosspark liegt ein **Eichenstamm**, dessen letzter Jahresring aus dem Jahr **1163** stammt.
- Das Holz wurde um **1183 gefällt** – damit ist es der **älteste Nachweis von Holzbearbeitung** in der Region Senftenberg.
- Die ersten Niederlausitzischen Ritter und Herren waren die Kastellane oder nachherigen Deutschen Burggrafen, wie denn auch der Sachsenspiegel die Burggrafen als Castellanos perpetuos, „zur Burg gehörig“, bezeichnet. Die Kastellanei umfasste den Burgbezirk, das Land in der Nähe einer festen Burg (Kastell), das sich im Eigentum des Landesherrn befand.Sie waren die Repräsentanten der Nieder- und späteren Oberlausitz. Aufsichtsbeamte der Burg, oder des Schlosses. Im deutschsprachigen Raum waren die Kastellane entweder Reichsbeamte (Burggrafen) oder fürstliche Dienstleute, die den Oberbefehl führten und in der Burg oder Stadt sowie in dem dazugehörigen Gebiet eine bestimmte Gerichtsbarkeit verwalteten. Unter ihnen ragen die von Cottbus zuerst hervor- 1156 hieß der Kastellan von Cottbus Heinrich der von Budissin (Bautzen) Friedrich. 1199 finden wir einen Castellan von Lübben, Johann. Im folgenden Jahrhundert machen die Kastellane den Burggrafen Platz, und es finden sich nun Burggrafen von Lübben, Golssen, Schiedlow. Die Grafen von Wettin und Brene waren auf dem markgräftlichen Meißnischen Stamme und gehören nicht hierher. Aber der ersten Beamte waren die Burggrafen von Wettin. Als solche zwar Ministerialien, aber in dem Adel dem höheren Rang angehörig, wie sie als Domini den bloßen Rittern entgegengesetzt wurden, welche honesti viri et strenul milites hießen. Auch in der Niederlausitzer Ritterschaft findet sich dieser Unterschied des höheren, schlossgesessenen, jetzt landesherrlichen und des nur rittermäßigen niederen Adels.
- Die Kirche St. Peter wird als Missionskapelle gegründet; ein Holzbau mit Apsis entsteht um 1165.
- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander; ein Friedhof mit gemischten Bestattungsformen wird erwähnt.

- Der Markt ist noch unregelmäßig; Tauschhandel mit Salz, Fellen und Getreide dominiert.
- Die Herren von Köckritz erscheinen als Lehnsträger; sie stiften einen Altar in der Kapelle.
- Um 1178/80 gab es zwei historisch gesicherte Einfälle der Slawen. Bei einem dieser Ereignisse könnte auch die **Brandzerstörung einer frühen Palisadenbefestigung der deutschen Burg Senftenberg erfolgt sein** [F.W. Ziethe, auch „Volksburg, die einer sich bergenden Menge zur Verfügung steht“, Schuchhardt 1931:1, bzw.„Fluchtburgen“, Herrmann 1960 S.53 f.].
- Keine erfolgreichen Siedlungsbemühungen im Gebiet von Senftenberg.
- Eine Urkunde von 1187 nennt „richter von Senftenberc“.
- Die Schwarze Elster wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz erreichen den Ort.
- Ein Memorienbuch des Klosters Dobrilugk nennt Senftenberg als Etappenstation.
- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1198.

Erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse flüstern von neuen Anfängen. Lübben, die Älteste, hatte ihre ersten Steinhäuser und die Kirche erhob sich stolz über dem Markt. Doch nun kamen andere: **Luckau, Calau, Spremberg und endlich auch Guben**, das nun seinen Platz unter den Städten der Niederlausitz beanspruchte.

Jede Stadt fand ihren eigenen Rhythmus. Luckau breitete sich entlang der Handelswege aus, seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band. Calau, am Rande der Heide, wurde Sammelpunkt für Bauern und Handwerker gleichermaßen. Spremberg erhob seine Mauern gegen die Unsicherheit der Zeit, und Guben begann, sein Stadtrecht zu leben, Märkte zu halten, Handel zu treiben – ein Ort, wo Flüsse und Wege zusammenflossen.

Die Menschen spürten den Wandel. Adelige Burgen streckten ihre Türme in den Himmel, Schutz vor fremden Eroberern und zugleich Zeichen der Macht. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein, Händler sprachen leise über Waren, die von fern hergebracht wurden. Doch auch die Schatten waren da: Raubzüge, Streitigkeiten, alte Konflikte zwischen Slawen und den neuen Herren, die ihre Herrschaft festigen wollten.

Auf den Feldern, in den Wäldern, an den Seen: das Leben pulsierte. Kinder lernten auf Sorbisch und Deutsch, Bauern ordneten die Fluren, Frauen trugen Wasser, Brot und Geschichten von Generation zu Generation. Ich sehe die ersten Magistrate, die über Märkte wachten, die ersten Steuereinnahmen, die in den Burgen der Herren landeten, und ich sehe kleine Fußnoten der Geschichte: dass Guben schon 1033 als Burg erwähnt war – doch erst jetzt als Stadt lebendig wurde.

Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern, sondern in Bedeutung. Handelswege verbanden sie miteinander, aber jede hielt ihre eigene Stimme, ihre eigenen Bräuche, ihre eigenen kleinen Wunder bereit. Wer hier lebte, wusste: Die Niederlausitz ist jung, voller Möglichkeiten, und doch getragen von den Jahrhunderten, die schon unter meinen Wäldern lagen.

Historische Notizen

Senftenberg (1200-1249)

- Senftenberg wird als „villa“ bezeichnet; eine Urkunde von 1207 nennt „senftenberc“.
- Die archäologische Grabung im Stadtzentrum von **Senftenberg**, zwischen 1995 und 1997 lässt anhand der Grabungsbefunde eine **Aufsiedlung um 1200, spätestens um 1250**, erkennen (Regierungszeit Heinrich des Erlauchten).
- Die Burganlage wird erweitert; ein romanischer Wohnturm entsteht um 1218.
- 1210-1235: **Bauzeit der „Ziegelburg“ Senftenberg** (spätestens 1225–1235, gewonnen durch stilistische Vergleiche, z.B. mit Doberlug). **Leider keine Archivalien**. **Als das Fundament der „Ziegelburg“ gelegt wurde, war die Palisadenburg gleichzeitig noch in Nutzung.** Bauzeit von zehn Jahren ist hypothetisch, aber möglich. Bemerkenswert ist dieser **Bau mit Backsteinen und nicht, wie sonst in dieser Zeit üblich, mit Feld- oder Bruchsteinen** [Burg, Schloss Festung Senftenberg, Kandler, Thelem Verlag, S. 47f.+85].
- Die Kirche St. Peter erhält einen neuen Chorraum mit Rundbogenfenstern.
- Der Markt beginnt sich zu formen; Händler aus Luckau und Dresden sind gelegentlich präsent.
- Eine Ratsversammlung ist ab 1242 dokumentiert; erste Steuerlisten zeigen soziale Differenzierung.
- Ein städtischer Brunnen wird gebaut; eine Brunnenordnung regelt Nutzung und Reinigung.
- Die Herren von Köckritz erscheinen als Lehnsträger; sie stiften einen Altar in der Kirche.
- Konflikte mit umliegenden Dörfern um Holzrechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1246.
- Im 11. Und 12. Jahrhundert bediente man sich sehr dünner Silberbleche als Münzen. Brakteaten genannt. Gleich den Färberzeichen, bei denen eine einfache Figur eingewebt war. Die Zerbrechlichkeit dieser Münzen führte zur Fertigung haltbarerer, welche man dann Grossos (dicke denarios) nannte. Das Wort wurde später im deutschen zu Groschen. Auch Groschenpfennige= dicke Pfennige genannt. Etwa um das 13. Jahrhundert wurden die ersten in verschiedenen Münzstätten geschlagen. Diese hatten die unterschiedlichsten Namen: Spitz-, Schwert-, schmale und breite Engelsgroschen (meist in Freiberg und Prag von italienischen Stempelschneidern hergestellt, wobei der Prager Münzfuß für die Lausitz bindend war).
- Die Schwarze Elster wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz und Salz erreichen Senftenberg.
- Eine Urkunde von 1249 nennt erstmals einen „richter von senftenberc“.
- Die von Ileburg finden wir sehr häufig in der Niederlausitz. (die von Ileburg= Freiherrenlinie- 1538 in Böhmen erloschen = heute Eulenberg, denn die Linie ging um 1460 nach Ostpreußen- ins Land des Deutscher Ordens) Sie sind ein sehr altes Geschlecht aus dem Schwabengau (ein "Schwaben" oder "Schwabengau" befand sich im heutigen Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Halberstadt, der sich angeblich durch eine Siedlungswanderung aus Schweden entwickelte.), Die von Ileburg wurden sehr bald das begütertste und ausgebreitete Rittergeschlecht der Niederlausitz. Schon 1199 kommen in einer Urkunde ein Otto und ein Bodo von Ilburg vor.

- Ihr Stammschloss war Eilenburg. Die Güter, in deren Besitz wir sie zuerst antreffen, waren Boynz, Brotewitz und Cowertitz. [in Urkunden bereits ab 1223 belegbar] Güter welche wahrscheinlich an das Kloster Mühlberg überlassen wurden, um größere dafür zu kaufen, wie denn Senftenberg bald von ihnen erkauft worden sein kann. Sie besaßen zeitweise Friedrichsdorf- an Klster Dobrilugk verkauft, Weinarditz, Luckow, Wahrenbrück, Übigau, selbst Forst und Muskau besaßen sie, ein Beiname war „die Wenden von Ileburg“, Dahlen, Strehla, Liebenwerda, Lübbenau, Sonnenwalde und wieder Wahrenbrück. Ein Bodo von Ileburg war in jener Zeit Marschall des Landes- und Markgrafen Friedrich des Ernsthafen von Thüringen und Meißen. Beim Übergang der Lausitz aus dem Meißnischen in die Böhmische Pfandesherrschaft werden in den Verhandlungen zu Pirna 1364 Besitzungen auf Liebenwerda aufgeführt, Forst, Drebkau, Calau, Finsterwalde [Th. Scheltz 1837]

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse tragen die Geschichten von Mauern, Märkten und Menschen. In diesen fünfzig Jahren spannte sich ein unsichtbares Netz über mein Land, und jede Stadt, die auf meiner Erde wuchs, webte ihre eigenen Fäden hinein.

Lübben, die Älteste, stand fest auf ihrem Spreeufer. Die Palisaden waren zu stabilen Mauern geworden, der Markt pulsierte im Rhythmus der Wochen und Feste. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, und die ersten Zünfte begannen sich zu formieren. Die Bürger hatten gelernt, auf ihren eigenen Beinen zu stehen, und der Rat der Stadt übte sich in Ordnung und Verwaltung. Kleine Fußnoten erinnerten daran, dass es schon Generationen zuvor erste Rodungen und Siedlungen gegeben hatte, aber nun war Lübben eine Stadt, die ihren Platz in der Geschichte beanspruchte.

Luckau wuchs entlang alter Handelswege. Seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band, und die Häuser aus Fachwerk und Stein erhoben sich über den Wegen. Bauern aus den umliegenden Dörfern brachten ihre Produkte auf die Märkte, und die Stadt war ein Treffpunkt für Händler, die Waren aus weit entfernten Regionen tauschten. Burgen auf den Hügeln schützten die Wege, aber sie erinnerten auch daran, dass Sicherheit nie selbstverständlich war.

Calau am Rande der Heide wurde langsam ein Zentrum der Umgebung. Handwerker und Bauern fanden hier Zuflucht und Möglichkeit zugleich. Die Kirche erhob sich über dem Markt, und mit jedem Glockenschlag ordnete sich das Leben in den Straßen: Kinder spielten zwischen den Ständen, Frauen trugen Wasser und Brot, während Händler leise oder laut ihre Waren feilboten.

Spremberg schob seine Mauern weiter in die Landschaft, als wollte es den Horizont selbst umarmen. Die Stadt entwickelte sich zu einem Bollwerk gegen Unsicherheit und zu einem Treffpunkt für Reisende aus dem Süden und Osten. Burgen wurden verstärkt, Wachtürme errichtet, und in den Werkstätten entstanden die ersten handwerklichen Spezialisierungen.

Guben trat nun endgültig als Stadt auf die Bühne. Märkte wurden abgehalten, Rechte eingefordert, Handel getrieben. Die frühe Erwähnung als Burg um 1033 blieb eine Fußnote – interessant für die Neugierigen, doch die Stadt selbst lebte jetzt ihre neue Rolle.

Senftenberg, noch jung, richtete sich langsam ein. Die ersten Handwerksbetriebe entstanden, die Siedlung erhielt Straßen und Plätze, die das Leben ordneten. Hier, wie in den anderen Städten, begann sich der Rhythmus einer wachsenden Region abzuzeichnen.

Vetschau, **Lübbenau**, **Forst** und die übrigen Städte entwickelten sich parallel. In Vetschau wurden die ersten Märkte abgehalten, Lübbenau profitierte vom Spreewald und den Kanälen, Forst wurde Handwerks- und Handelsplatz zugleich. Die Flüsse verbanden die Städte miteinander, doch jede behielt ihren eigenen Charakter: mal wild, mal bedacht, mal von Bauern geprägt, mal von Adligen beherrscht.

In diesen Jahren waren Burgen mehr als Steine: Sie waren Zeichen der Macht, Schutz vor Überfällen, und Orte, an denen Entscheidungen fielen, die das Leben tausender Menschen bestimmten. Händler reisten von Lübben über Guben nach Calau, Nachrichten von Kriegen, Hungersnöten oder neuen Rechten erreichten jede Stadt, und so entstand ein Gefühl von Zusammenhalt und zugleich von Unterschiedlichkeit.

Auf den Feldern arbeiteten Bauern, in den Werkstätten formten Handwerker die Zukunft, Kinder lernten, Frauen sorgten für das tägliche Leben. *Die Städte lebten, atmeten, wuchsen – und ich sah, wie sie zusammen die Niederlausitz formten.*

Kleine Fußnoten erinnerten: Manche Dörfer waren verschwunden, neue entstanden, und jede Entscheidung der Bürger, jeder Bau und jede Straße legte die Grundlage für die kommenden Jahrhunderte.

So wuchsen nicht nur Mauern, sondern Gemeinschaften. Nicht nur Straßen, sondern Verbindungen. Nicht nur Städte, sondern eine Landschaft, die bereit war, ihre Geschichten in die Zeit zu tragen, damit die kommenden Generationen hören, fühlen und verstehen, wie alles begann.

Die Niederlausitz ist ein kleines Land, deren Fläche sich im Lauf der Geschichte zwischen 7000 und 8000 km2 bewegte.

Sie erstreckt sich zu beiden Seiten der mittleren Spree und der unteren Neiße, auf den heutigen Gebieten Deutschlands und Polens.
Im Westen bilden die Flüsse Schwarze Elster und Dahme die Grenze, im Osten reicht sie bis zu Bober und Oder. Genauer lässt sich die Niederlausitz nicht eingrenzen, weil sich der Zuschnitt ständig änderte [Leutsch Nachträge p.223]

Historische Notizen

Senftenberg (1250-1299)

- Senftenberg wird als „villa“ bezeichnet; eine Urkunde von 1259 nennt „senftenberc“.
- Die Burganlage wird erweitert; ein Wohnturm aus Feldstein entsteht um 1270.
- Die Kirche St. Peter erhält einen neuen Chorraum und eine Sakristei.
- Eines der wichtigsten und bedeutendsten Adelsgeschlechter, die schon vor 1290 auf Senftenberg saßen, waren die **Herren von Ileburg**. Deren wichtigste Vasallen waren: Die von Zschanewitz, die später auf dem von ihnen gegründeten Zschanewitz saßen., Dann die Herren von Zicke, später auf Schmogrow sitzend. Dann die von Kottwitz, denen das Vasallengut Särchen gehörte. Sie hatten in Fehldeszeiten mit ½ Ritterpferde zu dienen. Dann noch die Herren von Beichwitz auf Scado, hatten ebenfalls mit ½ Ritterpferde zu dienen. Und schließlich waren auch die Herren von Peschen Vasallen der Ileburger; ein ausgebreitetes Rittergeschlecht, zu Drochow und auf den verschiedensten Bauerngütern des Amtes angesessen (Paulitz)
- Der Markt entwickelt sich; Händler aus Luckau und Dresden sind regelmäßig präsent.

- Die älteste nachweisliche Erwähnung Senftenbergs findet sich in einer am 6. Oktober 1279 unterzeichneten Urkunde. Diese befindet sich heute im Brandenburgischen Hauptstaatsarchiv Potsdam.
- Darin bescheinigte Markgraf Heinrich der Erlauchte (Markgraf von Meißen, Markgraf der Lausitz) dem Kloster Dobrilugk den Erwerb des Dorfes Dobristroh von Otto von Schlieben. [Abschrift: Jena Univ.-Bibl. Kapitalbuch des Klosters Bl 19b]
- 1285: **Nächste Erwähnung Senftenbergs am 15. November 1285**, Urkunde des meißnischen Domherrn und Archidiaconus der Lausitz, Johannes. **Das Amt Senftenberg gehörte zum Bistum Meißen**.
- 1289: Der erste unter den Köckritzen, der urkundlich als Besitzer von Senftenberg auftritt, ist **Heinrich von Köckritz** (domicello- Hausfreund- des Markgrafen Dietzmann). Von dem Wettiner Dietzmann erhielt Heinrich auch den Ritterschlag.
- 1290: Das heutige Schloss und die Festung Senftenberg (Brandenburg) weisen Fundamente auf, die auf eine mittelalterliche Burg aus dem 13. Jahrhundert zurückgehen. Ihre erste explizite urkundliche Erwähnung als „Wasserburg“ datiert auf das Jahr 1290. Darüber hinaus wird Senftenberg 1279 als „Gründungsstadt bei einer frühdeutschen Burg“ erwähnt [Stefan Breitling, Burgen in Brandenburg und Berlin].

Im Jahr 1290 werden Johann und Konrad von Senftenberg (Namensübergang-ursprünglich von Ihlenburg) als erste Besitzer der Burg genannt. Bei denen von Ileburg sind wahrscheinlich aus den 3 Rosen später 3 Sterne geworden [Heraldik Spangenberg]. Krysig schreibt übrigens in seiner Chronik die **Ileburg als Eilenburg**. Die **Herren von Senftenberg waren wahrscheinlich dynastischen Standes (nobilis).**

- Gleiche Erklärung an anderer Stelle: „Es besaßen Senftenberg Herren eigenen Namens, Johann und Konrad von Senftenberg, gleichzeitig mit ihnen (1290) auch die Grafen von Ileburg, wahrscheinlich infolge einer Heiratsverbindung mit den Dynasten von Senftenberg und **ursprünglich eines Namens mit ihnen**, weil sie die Herrschaft Senftenberg gemeinschaftlich verwalteten, **also identisch waren**.
- Da um diese Zeit die Namen unter den Rittergeschlechtern noch nicht feststanden, sondern letztere nur durch ihre Wappen unterschieden wurden, so könnte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, denn die Herren von Senftenberg führten drei Rosen und die Ileburger drei Sterne im Wappen, die aber ursprünglich drei Roden gewesen sein können (Paulitz)
- Die Umschrift des Siegels von Konrad von Senftenberg lautete: „Siegel des Konrad von Senftenberg“ (Sigilum est trangulare, praeferens clipeum cum tribus rosis et est ejus circumscriptico“.
- **Senftenberg hat als ehemalige Warte gegen die Slawen schon einige Befestigungen und in den mancherlei Fehden eine Bedeutung erlangt**. [UB Dobriligk, Nr. 69- 6. Oktober 1279-, Lehmann Urkundenverzeichnis Nr. 155, kopiert aus Landbuch der Mark Brandenburg, 1856]
- **Siedlungsagglomeration- stets mit einer zentralen, befestigten Anlage, verbunden.**
- Gleichzeitig mit denen von Ileburg saßen die von Senftenberg, von Köckritz, von Penzig und von Gorenz(k) auf Senftenberg, was auf einen Teilbesitz seit den ältesten Zeiten, und auf eine große Zersplitterung in den Besitzverhältnissen, schließen lässt. [Transkript Weimar GA.Nr.4972, RegestOo S.724, von Ileburg auf Sonnenwalde, vgl. Nr. 316]
- [Landbuch der Mark Brandenburg und der Niederlausitz von H. Berghaus, Bd. 3, Brandenburg 1856].
- **Senftenberg**, nso./oso. Zły Komorow, 1279 Sennftenberc, mda. Semftnberg. **Stadt mit zwei völlig voneinander unabhängigen Namen.**
- **Der deutsche Name** soll einen Ort an einem sanften Berg meinen. Doch kommen dafür weder der Südhang der Raunoer Hochfläche noch gar der Koschenberg so richtig infrage. Wahrscheinlicher ist dann doch die **Übertragung des Namens** von dem von einer Kapelle gekrönten Senftenberg bei Stackendorf südöstlich von Bamberg **in Oberfranken**. Aus Oberfranken stammten viele, wenn nicht die meisten deutschen mittelalterlichen Siedler in der Lausitz. Erklärungsversuche zu Senf oder Sumpf sind abzulehnen.
- **Der sorbische Name** ist sicher zu nso. komar, oso. komor= Mücke zu stellen, kennzeichnet also einen Ort, an dem es viele Mücken gibt. Das zusätzliche Eigenschaftswort zły bedeutet schlimm oder böse und dient der Unterscheidung zum „guten Komorow“ (oso. Dobry Komorow= Commerau bei Klix) und dem „zerrissenen“ oder „lumpigen Komorow“ (oso. Roztorhany Komorow = Commerau bei Königswartha) in der alten Siedlungskammer in der Oberlausitz. Die Namensgleichungen könnten vielleicht auf die mittelalterliche Besiedlung unserer Gegend durch Zuwanderer aus der Oberlausitz hinweisen [Ralf During, „Kippensand“- Heimatkalender des HV Senftenberg, 2023] Senftenberg gibt es dreimal in Europa.
- 1290: Als erstes zur Herrschaft gehörendes Dorf wird 1290 Saalhausen genannt.
- Eine Ratsversammlung ist ab 1291 dokumentiert; erste Steuerlisten zeigen soziale Differenzierung.
- Ein städtischer Brunnen wird gebaut; eine Brunnenordnung regelt Nutzung und Reinigung.
- Konflikte mit umliegenden Dörfern um Holzrechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1293.
- Die Schwarze Elster wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz und Getreide erreichen Senftenberg.
- Ein Memorienbuch nennt die Stiftung eines Altars durch die Familie von Köckritz.

- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1297.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und in diesen Jahren begannen sich die Linien meines Landes noch deutlicher zu formen. Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern und Mauern, sondern in Bedeutung, Macht und Verantwortung.

Lübben: Die älteste unter ihnen, stand stolz auf ihrem Spreeufer. Die Stadtmauern wurden verstärkt, und Wachtürme erhoben sich wie stille Wächter. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Händler boten Stoffe, Holz, Fisch und Korn feil, Handwerker schmiedeten, sägten, webten. Die Bürger nahmen ihre Rechte ernst, der Rat übte Disziplin und sorgte für Ordnung. Fußnoten erinnern: schon im Vorfeld hatten erste Rodungen, kleine Holzburgen und Marktplätze die Basis für das Stadtleben gelegt.

Luckau: Die Stadt war nun ein Knotenpunkt zwischen Handel und Kultur. Die Straßen waren belebt, die Häuser aus Fachwerk und Stein, und immer wieder hallte das Läuten der Kirche über die Stadt. Händler aus entfernten Städten und Regionen brachten Waren, aber auch Nachrichten – von Hungersnöten, Aufständen, neuen Herrschaftsansprüchen. Luckau wuchs in Bedeutung und erlangte langsam Eigenständigkeit im Urteil über seine Bürger.

Calau: Am Rand der Heide gelegen, erlebte eine ruhige Blütezeit. Handwerker spezialisierten sich, Märkte wurden regelmäßiger, und die Kirche wurde zum Zentrum der Gemeinde. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern unter dem strengen Auge des Stadtrates, während Kinder spielten, die Tiere hüteten und Frauen Wasser, Brot und Geschichten trugen.

Spremberg: Burgen wurden weiter ausgebaut, als Bollwerk gegen Angriffe und Zeichen der Macht. Händler kamen von nah und fern, Handwerker siedelten sich an, und erste städtische Verwaltung nahm Gestalt an. Die Stadt wuchs nicht nur nach außen, sondern auch in politischer Reife.

Guben: Nun vollständig als Stadt anerkannt, war der Handel sein Herzschlag. Märkte wurden abgehalten, neue Straßen angelegt, Rechte durchgesetzt. Fußnoten berichten von der frühen Burg im Jahr 1033, die noch immer als Erinnerung an die Vergangenheit existierte, während die Stadt selbst nun ihre Gegenwart lebte.

Senftenberg: Auch hier entstanden neue Handwerksbetriebe, Straßen und Plätze wurden geordnet. Die Stadt wurde langsam ein Bindeglied im regionalen Netz der Niederlausitz, mit stetigem Austausch von Waren und Nachrichten.

Vetschau, Lübbenau, Forst, und die übrigen Städte: Jede entwickelte ihren eigenen Charakter. Vetschau organisierte erste Märkte, Lübbenau profitierte von den Kanälen und dem Spreewald, Forst wurde ein Handwerks- und Handelszentrum. Selbst die kleinsten Orte fanden Wege, ihre Bewohner zu schützen, Handel zu betreiben und ihre Stimme in der Region zu erheben.

Die Landschaft selbst wirkte lebendig: die Flüsse verbanden, die Wälder boten Schutz, die Felder Nahrung. Doch auch Herausforderungen kamen: Aufstände, Raubzüge, Fehden zwischen Adligen, Hungersnöte und Krankheiten. Jede Stadt reagierte anders, fand eigene Lösungen, bewahrte und formte ihre Gemeinschaften.

Ich sah die Menschen in ihrem Alltag: Bauern ordneten die Fluren, Handwerker gaben den Dingen Gestalt, Frauen trugen Verantwortung, Kinder lernten und spielten. Über all dem wehte die Lausitzer Luft, die Geschichten von Generation zu Generation trug, jede Stadt ein eigenes Kapitel, doch alle gemeinsam ein Gewebe, das meine Niederlausitz ausmachte.

Und wieder kleine Fußnoten: einige Orte hatten früher begonnen, andere erst jetzt ihr Stadtrecht erhalten, Burgen waren schon seit Jahrzehnten in Bau, Handelswege wurden neu gelegt, Flüsse ausgebaut. Alles floss ineinander, und *ich* sah, wie aus einzelnen Siedlungen ein Netzwerk wuchs, das die kommenden Jahrhunderte tragen sollte.

Historische Notizen

Senftenberg (1300-1349)

- 1301: Im Jahr 1301 wird Senftenberg erstmals als *oppidum et castrum* bezeichnet.
- eine Urkunde von 1304 nennt „senftenberc“.
- **Markgraf Waldemar von Brandenburg im Besitz von Senftenberg.** Bode (III. der Ältere), von Ileburg und seine beiden gleichnamigen Söhne Bodo verkaufen dem Markgrafen Woldemar und Johann von Brandenburg das ihnen zustehende Drittel der Hälfte (etwa 16,67%) der Burg Senftenberg für 250 Mark
- Die Burg wird ausgebaut; ein neuer Wohnturm entsteht um 1325, vermutlich durch die Herren von Köckritz.
- Die Brüder Johann und Konrad von Senftenberg (Ileburg) sind noch auf Senftenberg (Urkunde).
- Die Kirche St. Peter erhält einen neuen Chorraum und eine Sakristei.
- Der Markt gewinnt an Bedeutung; Händler aus Dresden und Luckau sind regelmäßig präsent.
- Die ältesten Abgaben bestanden in einem Anteil der Markgrafen an dem Tribut den die Slaven an das deutsche Reich zu entrichten hatten. Doch waren den Lausitzer Wenden diese Lasten nicht mir derselben Strenge auferlegt worden, wie den nördlichen Abodriten Wenden. Daraus entstand dann die auf Grund und Boden und das Hufen Maß gelegte Abgabe der Orbede oder Urbede. Hierzu kam der bei Einführung des Lehnwesens für den Landesherrn vorbehaltene Ertrags Anteil der Lehen, oder die Lehen Bede [Riedel, über das Ganze..]
- Durch **Senftenberg führte von West nach Ost die Lüneburger Salzstraße**.
- Markgraf Waldemar lässt die Stadt durch **steinerne Mauern befestigen**.
- Eine Übersicht der Kammererträge, welche die Fürsten aus den Städten zogen besagt Folgendes: Voran stehen die Gerichtsgebühren, oder „die Wette“, von welchen der Gerichtsherr, d.h. der Landesherr, zwei Drittel und der Richter ein Drittel erhielt. Hinzu kamen der Ruthenzins, Mühlenzins, Zins von dem Kaufhause. Dem Stand auf dem Markt, den Fleischerbänken, Krambuden, der Zins von Innungen, der Schutzzoll der Juden- auf welche man oft und gerne neue ungewöhnliche Lasten legte. Aber bei jeder Berechtigung, welche die

Landesherren den Städten zugestanden, hatten sie die meisten Vorteile und ihre „Kammer“ stets im Auge und bei aller Erhebung und allem Gedeihen der Städte war der Finanzgewinn den Fürsten wieder das letzte Ziel. Hierzu ward das Meilenrecht (11km), d.h. die Berechtigung der Stadt für den Umkreis einer Meile mit all ihrem städtischen Gewerbe privilegiert zu sein. Städte waren für die Fürsten ein Glückfall, denn sie brachten Gewinn, statt eines nutzlosen Territoriums mit nur Landwirtschaft, auch verteidigten die Städte selbst das fürstliche Eigentum indem sie sich mit Mauern umgaben und Landsknechte anstellten.

- Zwei Tore hatte die Stadt, im Osten das Schlosstor, im Westen das Kreuz- oder Peitzer Tor mit je einem festen Turm. Die Stadt war in Quartiere, oder Viertel eingeteilt, die Alarmplätze hatten. In etwa 120 Schritt waren auf der Stadtmauer **Halbtürme** (im Süden zwei, im Westen einer) die nach der Stadt zu offen waren (Wieghäuser). Von hier wurde die Stadtmauer im Verteidigungsfall mit Mannschaften besetzt. Ansonsten war sie durch Moore und Sümpfe so geschützt, dass es **im Osten und Norden keiner Stadtmauer bedurfte**.
- Demnach hatte **Senftenberg nur eine halbe Stadtmauer**, die sich vom ehemaligen Schlosstor längst der heutigen Ritterstraße und der Salzmarktstraße bis zum Kreuztor erstreckte. In dem Hof des Gebäudes Salzmarktstraße 3 kann man noch heute einen Überrest dieser ehemaligen Anlage besichtigen. **Vor dieser Stadtmauer lag der Stadtgraben.** Er verlief etwa von dem Anfang der Elsterstraße (Gerichtsstr.) aus unmittelbar an der Burglehnstraße südlich der Ritterstraße und dann hinter den Häusern der Salzmarktstraße nach dem ehemaligen Kreuztor hin.
- Um 1800 gingen schon Teile des Stadtgrabens in Privatbesitz über, wurden in Gärten verwandelt oder bebaut. Heute erinnert noch die Benennung „Am Wall“ an die frühere Befestigung. [H. Lange Chronik, Bd. 3, S. 27)

- 1315: Da Johann V. 1315 kinderlos starb, so wurde Waldemar alleiniger Herr sämtlicher Brandenburgisch-Askanischener Lande. Unter ihm, dem tapferen, klugen, geistreichen Fürsten, erreichte der Glanz und die Macht seines alten Hauses den höchsten Gipfel, von dem es reißend schnell hinab eilte. Denn schon 1319 wurde Waldemar zu seinen Vätern versammelt (verstarb er), und im Erben seines Gesamtnachlasses Heinrich von Landsberg einem eben erst volljährig erklärten Jünglinge – erlosch im September 1320 die Askanische Dynastie zu Brandenburg.

Denkmal von Max Unger von 1894 auf der Berliner Mühlendammbrücke

- 1316: 25. Mai war ein Verkauf über das Schloss Senftenberg, zwischen Gumpert von Alsleben und den Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg im Kloster Gamzow vollzogen, aus welchem hervorgeht, dass die Gebrüder Friedrich und Thimo von Stre(h)le Anteil an Senftenberg hatten. Den 1. Mai 1328 wird der von Strele wieder in einer Urkunde genannt, und zwar so, dass er in der Nähe des Spreewaldes angesessen gewesen sein kann.
- 1316: versprachen die Brüder von Alsleben und Anno von Sidow den brandenburgischen Markgrafen die Herausgabe von Burg, Stadt und Gebiet.
- 1319 Herzog **Heinrich von Jauer im Besitze und Lehnsherr von Senftenberg**
- Ein weiterer Schutz bildete eine **Palisadenmauer** (Palisadenkreis) aus mächtigen Stämmen der hinter der Amtsmühle an der Schwarzen Elster begann, dann sich nach westlicher Richtung an der Abdeckerei vorbei, dann sich nördlich wendend bis hinter Thamm hinzog. Auch, wenn die Städte damals klein waren, so waren sie dennoch wichtig und von großem Einfluss auf das Land.

- 1326: tauchen die Köckritz als neue Besitzer von Senftenberg auf; sie hielten sich dort bis gegen Ausgang des 14. Jh, Die Brüder **Heinrich und Nickel von Köckritz kaufen** vom Schlesischen Herzog Heinrich von Jauer **Senftenberg** (Urkunde) Es sind immer nur Teile Senftenbergs von denen hier die Rede ist. Niemand besaß bisher Senftenberg alleine.
- 1332. **Für Senftenberg wird eine erste Kirche erwähnt. Sie könnte aber bereits im 13. Jh. gebaut worden sein**, schreibt R. Lehmann [Urkundeninventar Nr.40] und Urkundeninventar Stadtarchiv Senftenberg [von 1557]. Es wird sicher ein primitives Holzgebäude, wie alle Häuser dieser Zeit, gewesen sein. **Das heute noch stehende Gotteshaus ist es nicht**, denn das wurde erst im ausgehenden Mittelalter erbaut, verheißt der Bischof von Meißen im Ablass zum Kirchturm [AaO.:1503].
- 1332: Senftenberg hat viele Herren. Um diese Zeit kam es an die Familien von Eilenburg, Köckerih (1332), Schafgotsch, Weissenbach , von Penzk (Penzig), Henzel Schaaf (1384).
- 1336: kommt Weichbild und Haus zu Senftenberg auf Grund alter Lehensverbindungen durch Belehnung des Erzbischofs Otto von Magdeburg an den Merkgrafen Ludwig (aus dem Wittelbachschen Hause) von Brandenburg.
- 1337: Im Jahre 1337 gab Herzog Heinrich von Jauer dem Könige Johann von Böhmen die Anwartschaft auf Senftenberg zu, sofern, dass er ohne männliche Erben sterben sollte. Das letztere geschah auch 1346 und König Johann nahm Senftenberg wieder in Besitz. Nach dem Tode König Johann's fiel der von ihm besessene TEIL der Niederlausitz und auch Senftenberg an seinen Sohn, den späteren Kaiser Karl IV.
- 1338: Eine Ratsversammlung ist ab 1338 dokumentiert; erste Steuerlisten zeigen soziale Differenzierung
- 1340: Auf einer Urkunde, die sich im Staats-Archiv zu Dresden befindet, ist das älteste Siegel aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zu sehen, als Senftenberg unter böhmischer Lehnshoheit stand.
- Abbildung rechts
- Ein städtischer Brunnen wird gebaut; eine Brunnenordnung regelt Nutzung und Reinigung.
- Konflikte mit umliegenden Dörfern um Holzrechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1342.
- 1346: Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1346
- 1347: Die Schwarze Elster wird schiffbar gemacht; eine Schleusenanlage wird erwähnt in einem Dokument von 1347.
- 1348-1349: Die Pest trifft Senftenberg schwer: ein Memorienbuch nennt über 160 Verstorbene zwischen 1348 und 1349.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und in diesen fünfzig Jahren trugen meine Städte nicht nur Mauern, sondern auch Geschichten. Ich sah, wie Lübben am Spreeufer seine Zünfte formte – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, wie sie sich untereinander Regeln gaben, Lehrlinge aufnahmen, Meisterstücke begutachteten. Ich hörte das Klopfen der Hämmer,

das Rufen auf dem Markt, das Flüstern in den Ratsstuben, wo über Steuern und Rechte verhandelt wurde.

Luckau wuchs in die Breite – nicht nur baulich, sondern auch in seinen Beziehungen. Händler aus Halle und Dresden brachten Wein, Salz und Stoffe, während die Einheimischen Fisch, Wolle und Holz tauschten. Ich sah die Wagen auf den holprigen Wegen, die Burgen auf den Hügeln, die nicht nur schützten, sondern auch drohten. Denn Macht war brüchig, und Fehden zwischen Familien und Städten zogen durch meine Landschaft wie Gewitter.

In Calau wurde die Kirche zum Herz der Stadt – nicht nur geistlich, sondern auch sozial. Die Märkte fanden regelmäßig statt, und ich sah Frauen mit Körben, Kinder mit Neugier, Männer mit Werkzeugen. Die Felder ringsum waren geordnet, die Dörfer rückten näher, und ich spürte, wie sich Stadt und Land ineinander verschränkten.

Spremberg baute Mauern, Türme und Tore – Zeichen von Sicherheit und Stolz. Doch hinter diesen Mauern wuchs auch Verwaltung: Stadträte, Gerichtsbarkeit, Regelwerke. Ich hörte die Stimmen der Händler, die sich niederließen, und die Flüsse, die ihre Waren trugen.

Guben lebte seine Gegenwart: Märkte, Straßen, Rechte. Die alte Burg war nur noch eine Erinnerung, aber die Stadt formte sich neu – als Zentrum, als Knotenpunkt, als Ort der Bewegung.

Senftenberg, mein junges Herz, wuchs entlang der Wege. Ich sah Handwerker, die sich niederließen, Märkte, die sich füllten, Reisende, die Rast suchten. Die Stadt wurde ein Treffpunkt – nicht groß, aber verbindend.

Vetschau, Lübbenau, Forst – sie fanden ihren Platz. Vetschau organisierte Verwaltung, Lübbenau lebte vom Wasser, Forst wurde ein Ort des Handwerks. Und auch die kleineren Städte erhielten Rechte, Magistrate, eigene Stimmen.

Doch nicht alles war hell: Ich spürte die Schatten. Pestwellen zogen durch meine Täler, Hungersnöte ließen Felder leer, Raubzüge erschütterten Vertrauen. Jede Stadt reagierte anders – manche mit Mauern, andere mit Gemeinschaft.

Und über all dem lebten meine Menschen: Bauern, die Fluren ordneten. Frauen, die Brot trugen und Kinder lehrten. Handwerker, die Dinge schufen, die blieben. Kinder, die spielten und lernten. Ich trug ihre Stimmen, ihre Geschichten, ihre Hoffnungen.

Ich bin die Lausitz – und diese fünfzig Jahre waren kein Kapitel, sondern ein Gewebe. Jede Stadt ein Faden, jeder Mensch ein Knoten. Und ich, die Landschaft, das Band, das alles zusammenhält.

Historische Notizen

Senftenberg (1350-1399)

- 1356: Senftenberg erhält von Carl IV. das Bierbraurecht

- Erste Marktrechturkunden entstehen um 1380; der Markt wird regelmäßig abgehalten und zieht Händler aus der Umgebung an.
- Die Stadt wächst entlang der Handelsroute zwischen Dresden und Cottbus; neue Wege werden befestigt.
- 1359: Der erste Landvogt wurde 1359 unter sächsischer Pfandherrschaft in der Niederlausitz erwähnt. Bedeutende Kompetenzen für dieses Amt sind aus den wenigen erhaltenen Nachrichten auch für die Zeit nach der böhmischen Herrschaftsübernahme 1364 zunächst nicht erkennbar. Bedingt durch die große Entfernung zu den Königen in Prag entwickelten sich die Befugnisse der Landvögte zunehmend. Im 15. Jahrhundert agierten sie weitgehend selbstständig mit landesherrlichen Befugnissen, sie stellten Urkunden über Lehnsvergaben und anderes aus, führten Kriege und bemühten sich, im Einvernehmen mit den Landständen, die Niederlausitz zu verwalten. Sitz des Landvogts und Versammlungsort der Landstände war Schloss Lübben.
- 1361: Besitzer von Senftenberg Heinrich von Köckritz (1300 - 1386), a.d.H. Satan (später Saathain). Besitzer von Senftenberg Nickel von Köckritz (gest. 1356), seit 1353 Haushofmeister von Markgraf Ludwig d. Römer von Brandenburg auf Senftenberg (er hatte 6 Kinder).
- 1368: Herzogin Agnes auf Schweidnitz erlaubt Heinrich von Köckritz bereits 1368, Haus und Stadt Senftenberg an seine Töchter fallen zu lassen **(„Weiberlehn und Kunkellehn**" -als Gnade für treue Dienste" des Vaters). Heinrich starb, ohne männliche Nachkommen, erst 1386.
- Die landesherrlichen Statthalter in der Lausitz, welche niemals alleiniges Besitztum und Stammland eines Herrschergeschlechts und vornehmlich seit Erlöschen der Häuser Geros, Dietrichs und Wiprechts, stets nur als Nebenlande von seinen Fürsten besessen worden ist, auch zu keiner Zeit eine bleibende Residenz derselben erhalten hat, haben ihren Wohnsitz lange Zeit aus dem Schlosse Dunkelsberg in Calau gehabt.
- 1370: kommen Klettwitz, Groß u. Klein Räschen und Sorno zur Herrschaft Senftenberg
- 1371: den 19. Dezember, schenkt Heinrich von Köckritz sein Gut „Reppist“ an die Kapelle St. Crucis auf dem Schlosse zu Senftenberg, welches die Herzogin Angnes von Jauer (Witwe Heinrichs von Jauer als Lehnsherrin) bestätigte. Gleichzeitg leibgedingt er seine Frau Ermgard mit den fünf Dörfern Sorno, Salhausen, Gross- und Kleinkoschen und Klettwitz.
- Zusammenfassung: Die **Kapelle** im Schloss war dem **Lehn Sankt Crusis** geweiht, zu dem auch **Reppist** gehörte. Sie wurde **1371** mit einer Schenkung bedacht.
- Handwerker siedeln sich an: Schmiede, Bäcker und Tuchmacher erhalten städtische Rechte.
- 1373: Karl IV., der klügste Fürst seiner Zeit, legte den Grundstein zu einem Reiche von gediegener Kraft, Lage und Abrundung, dass die sobaldige Zersplitterung desselben ein rechts klares Beispiel der Hinfälligkeit aller menschlichen Einrichtungen gewährt. Denn nachdem Karl (Carl) durch den Vertrag im Lager bei Fürstenwalde, vom 15. August 1373, auch ganz Brandenburg mit all seinen Anwartschaften auf Pommern dem jämmerlichen Otto für 200.000 Goldgulden und 3.000 Schock böhmischer Groschen lebenslanger Jahresrente abgekauft hatte, vereinigten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen und den Marken zu einem Ganzen, das auch wohl heute noch, in der Hand eines tüchtigen Fürsten, jedem Achtung gebieten würde.
- 1379: Konflikte mit umliegenden Dörfern um Weiderechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1379.
- 1392: Eine Urkunde von 1392 nennt erstmals einen „Stadtrat zu Senftenberg“ – mit sechs gewählten Vertretern.
- Die Kirche wird erweitert; ein neuer Altarraum entsteht, vermutlich mit Spenden aus der Bürgerschaft.

- Die Bevölkerung stabilisiert sich nach der Pest; ein Memorienbuch nennt über 150 Verstorbene.
- Ein städtischer Kornspeicher wird errichtet – vermutlich als Reaktion auf frühere Hungersnöte.
- 1390: geht Senftenberg durch Heirat mit einer von Köckritzschen Erbtochter auf die Familie von Penzig über.
- Nahe Verwandte der von Ihleburgs, nämlich die von Sydow, die von Alsleben, die von Strehle besaßen ebenfalls Anteile an der Herrschaft Senftenberg. (Paulitz S.59) Von diesen Besitzungen aus machten die Gorinzker Überfälle in die Nachbargebiete. Deshalb führten die Sechsstädte 1409 Krieg gegen Senftenberg
- Erste Hinweise auf eine Schule finden sich in einem Kirchenbuch von 1397.
- Senftenberg wird zum Treffpunkt für Reisende – eine Herberge wird urkundlich erwähnt, mit Stallungen für Pferde.
- Ein erträglicher Handelsgegenstand für die Finanzkammer der Fürsten war das Salz. Das überall gewönliche Lüneburger oder Travern Salz kam auf großen Umwegen, über Lübeck und die Ostsee, in unsere Gegend und war auf diesen Wegen manchen Zöllen unterworfen, welche den fürstlichen Einkünften zu Gute kamen. Das Salz war nebst dem Pfeffer ein im Mittelalter viel gebrauchtes Gewürz, da man viel trank und die Trinklust zu „unterhalten“ wünschte.
-

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse, Wälder und Felder tragen die Stimmen der Städte. In diesen fünfzig Jahren spürte man, wie die Niederlausitz wuchs, sich verband und zugleich die Schatten von Krieg, Pest und politischer Umwälzung trug.

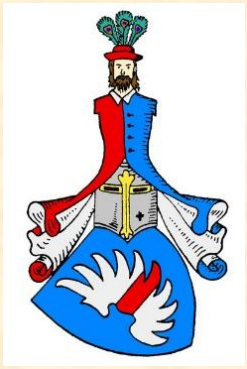
Lübben: Die älteste Stadt war nun ein festes Zentrum der Region. Die Stadtmauern waren ausgebaut, Türme überblickten die Spree. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Schmiede, Weber, Tuchmacher, Bäcker, Händler aus nah und fern tauschten Waren, Geschichten und Neuigkeiten. Die Zünfte hatten sich gefestigt, und der Rat der Stadt übte strenge Kontrolle über Recht und Ordnung. Die Pest hatte die Stadt in den 1420er Jahren schwer getroffen, doch die Menschen überlebten, bauten auf, und das städtische Leben nahm seinen gewohnten Lauf.

Luckau: Hier wuchs der Handel stärker denn je. Die Stadt entwickelte sich zu einem Knotenpunkt zwischen den östlichen und westlichen Handelswegen. Händler aus Böhmen, Sachsen und Thüringen brachten Stoffe, Salz und Wein, während einheimische Handwerker ihre Produkte feilboten. Burgen auf den Hügeln sicherten die Wege, doch alte Fehden zwischen Adligen erschwerten den Alltag der Bürger. Die Magistrate der Stadt mussten nicht nur Steuern eintreiben, sondern auch zwischen den Interessen der Handwerker, Bauern und Adligen vermitteln.

Calau: Am Rand der Heide wuchs die Stadt behutsam. Die Märkte wurden regelmäßiger, Handwerk spezialisierte sich weiter. Die Kirche blieb das Herz der Stadt, und die Feste des Jahres gaben dem Leben Struktur. Frauen, Kinder und Männer arbeiteten auf Feldern, in Werkstätten und Wäldern. Die ersten Schulen begannen, Wissen über die Umgebung und über das Schreiben zu vermitteln.

Spremberg: Die Stadt expandierte weiter, ihre Mauern wurden verstärkt, Wachtürme gebaut, und der Stadtrat etablierte neue Regelwerke. Händler, Handwerker und Reisende fanden hier Schutz und Möglichkeiten, ihre Geschäfte abzuwickeln. Politische Spannungen zwischen Adel, Bürgern und dem slawischen Erbe der Region forderten kluge Entscheidungen, die den Zusammenhalt stärkten.

Guben: Als Handelszentrum florierte die Stadt. Märkte wurden größer, neue Straßen angelegt. Fußnoten berichten von der frühen Burg 1033, doch die Stadt lebte ihre Gegenwart. Der Fluss verband Guben mit Lübben, Forst und Lübbenau, Waren und Nachrichten flossen, und die Stadt etablierte sich als regionales Zentrum des Handels.



Senftenberg: Wurde zunehmend ein wichtiger Knotenpunkt. Handwerksbetriebe und Märkte nahmen zu, die Stadt entwickelte erste feste Verwaltungsgremien. Ihre Lage an Handelswegen und in der Nähe von Seen und Wäldern machte sie attraktiv für Handwerker und Händler.

Vetschau, Lübbenau, Forst und die übrigen Städte: Jede entwickelte sich weiter, profitierte von Flüssen und Handelswegen, organisierte Märkte, Festlichkeiten und erste städtische Verwaltungsstrukturen. Lübbenau nutzte den Spreewald, Forst wurde Handwerkszentrum, Vetschau expandierte an den Handelswegen.

Die Landschaft selbst war lebendig und fordernd. Flüsse verbanden Städte, Wälder boten Schutz, Felder Nahrung, doch Krankheiten, Hunger, Kriege und Unruhen ließen die Menschen niemals vergessen, wie verletzlich sie waren. Die Bürger lernten, sich zu schützen, Handel zu betreiben und Gemeinschaft zu leben.

Historische Fußnoten:

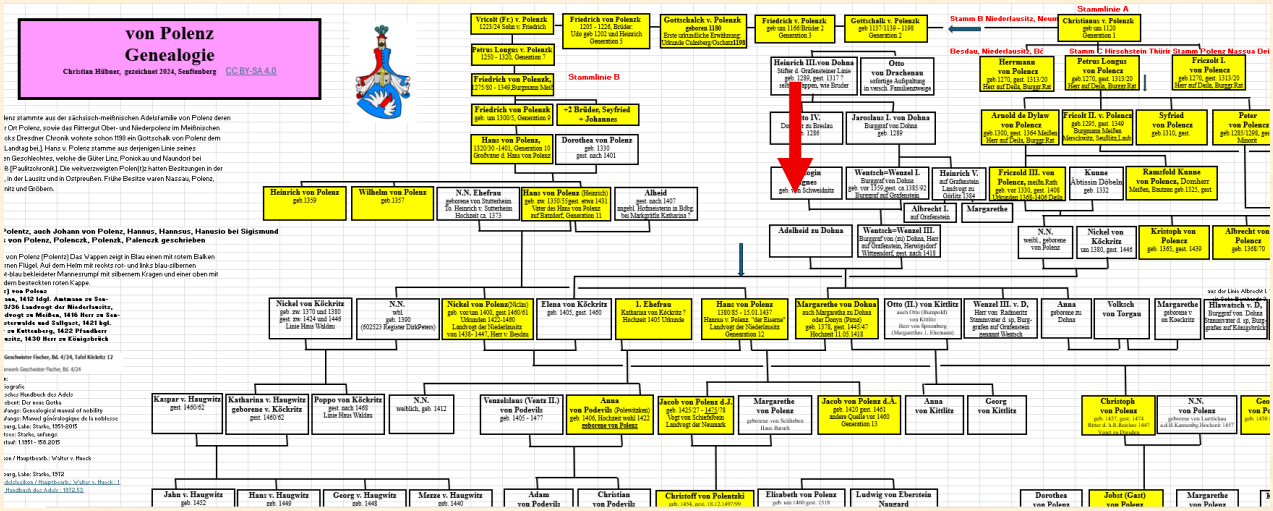
- Lübben: 1420er Pestwelle, Ausbau der Stadtmauern, erste reguläre Zunftversammlungen
- Luckau: Handelswege nach Böhmen, Sachsen, Thüringen; Konflikte zwischen Adligen
- Calau: erste Schulen, Erweiterung der Märkte, Kirchenfeste
- Spremberg: Burgenbau 1410–1430, neue Stadtordnung
- Guben: Ausbau der Märkte, Handelsnetz entlang Flüsse Lübben–Forst–Lübbenau
- Senftenberg: erste Verwaltungsratsaufzeichnungen
- Vetschau / Lübbenau / Forst: Markt- und Zunftentwicklung, Flussverbindungen
- Region: Pest, Hungersnöte, Überfälle dokumentiert 1400–1450
- Zitation: Kritik richtet sich nicht nach dem Inhalt, sondern nach dem Vorurteil

Historische Notizen

Senftenberg (1400-1449)

- 1400: Koschenberg; Die Kapelle wurde vermutlich um **1400** von der Familie **von Köckritz** gegründet, die Laurentius als ihren Schutzheiligen verehrte.

- Die Burg wird um 1401 befestigt; ein steinerner Bergfried ersetzt den alten Holzturm.
- Anfang 15. Jh. erscheinen als Nachfolger der von Köckritz Gottsehe Schoff und nach ihm gleichzeitig die Penzig und die Gorenz als Eigentümer von Senftenberg.
- Die Einwohner lebten vorwiegend vom Acker-, Obst- und Weinbau sowie von der Fischerei. Die Handwerker (Töpfer, Böttcher, Leineweber und Korbmacher) produzierten hauptsächlich für den eigenen Bedarf. Die Niederungen der Schwarzen Elster ermöglichten nur wenig ertragreiche Ernten.
- Deshalb bewegte sich die Einwohnerzahl im Mittelalter nur zwischen etwa 300 und 400 Einwohnern
- 1406: Urkunde: Hans von Polenz kauft ein Drittel von Senftenberg (von denen von Sydow, von Alsleben und von Strehle). Die von Penzig verkaufen einen Anteil an Senftenberg an Hans von Polenz. (zu „Anteil“= siehe Bemerkung bei 1411). Polenz hielt sich bis 1408 mehrmals hier auf (Wappen Polenz)
- Hans von Polenz besaß bereits seit 1406 einen Teil von Senftenberg, er setzte dem Raubrittertum ein Ende. [Grafik: Ausschnitt aus meiner Genealogie Polenz: Hans von Polenz ist die 12. bekannte Generation des Adelsgeschlechts, d.A.]
-



-
- 1408: Die erste urkundliche Erwähnung der Hammermühle Groß-Koschen kann auf das Jahr 1408 datiert werden
- Polenz war Marschall am Hof des Markgrafen und leistete diesem auch Kriegsdienste. Er war sehr wohlhabend. Dank seines Vermögens konnte er seinen Landbesitz immer mehr erweitern, indem er verschuldeten Adligen die Güter abkaufte.
- Im frühen 15. Jahrhundert war Senftenberg kein beschauliches Städtchen, sondern ein heiß umkämpfter Ort im Spannungsfeld zwischen böhmischer Lehnshoheit, sächsischem Einfluss und rivalisierenden Adelsfamilien.
- 1408: Die Stadt erhält 1408 das Recht zur Abhaltung eines Wochenmarkts; Bauern aus der Umgebung strömen herbei.
- Unter den Herren von Penzig und von Gorenz war die Burg Senftenberg zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein Raubritternest. Oft genug waren die Schlösser auch nur zu dem Zwecke erbaut worden und nicht Rittersitze schlossgesessener Herren, sondern, wie die Geschichte ihre Namen aufbewahrt: „Ritterburgen und Raubschlösser“. Bestimmt hinter Schloß und Riegel zu bergen, was die Ritter den Städten als Fehde- und Wegelagerungsbeute geraubt hatten. Daher wurden sie von den Städten zum Untergang bestimmt und mit aller Macht niedergekämpft.
- 1409: Die „Sechsstädte“ zogen im Krieg gegen Senftenberg und vertrieben die von Gorinzker, die arge Straßenräuber (Landesbeschädiger) waren, in das Meißnische Land.

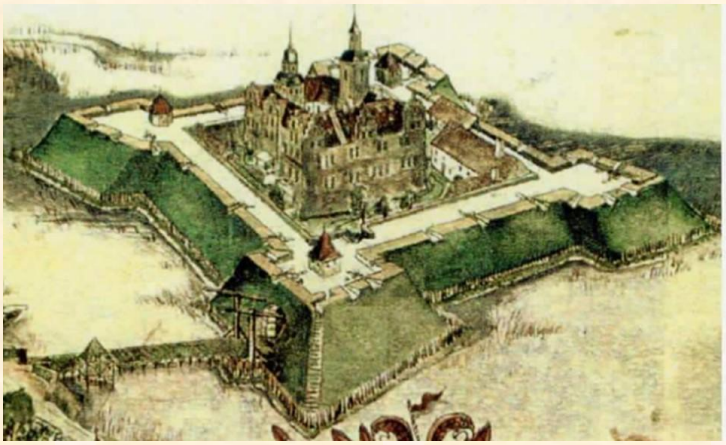
- Hans von Polenz kaufte Senftenberg und Finsterwalde in einer Abstandsumme von den Gorinzk'ern, „damit sie auf die durch Eroberung weggenommenen Besitzungen" verzichteten. (Eroberung plus Geld). Auch Altdöbern soll so auf Polenz „übergekommen sein".
- 1410: Czaslaus von Penzig's Söhne, namens Heinrich, Hans und Georg schenken der Stadt Senftenberg den „Penzken Laug" hinter Jüttendorf, sowie die Berechtigung, dass die Bürger von Senftenberg alle Freitage in der „Pommelheide" Brennholz schlagen dürfen. 1411: Urkunde 14. Februar: Polenz kauft denen von Penzig und von Gorenzk je ihr Drittel von Senftenberg ab. (siehe auch 1413).So hatte nun Hans von Polenz zuerst 1406 einen Teil, 1411 den von Penzigsten Anteil, 1413 den von Gorentz'schen Anteil erworben. Zu einem Ganzem vereinigt war nunmehr alleiniger Besitzer von Senftenberg (siehe 1413)
- 1411: wird Senftenberg vom böhmischen Landvogt Hinko Freiherrn von Duba erobert, aber von Polenz wiedergewonnen und zu seiner größeren Sicherheit an Kurfürst Friedrich den Streitbaren von Sachsen verkauft. Möglicherweise war das nur ein Scheinverkauf, denn Polenz blieb unter dem Namen eines kursächsischen Amtshauptmannes im Besitz desselben.
- 1413: Im Jahr 1413 (1416) übernahm der Landvogt Hans von Polenz, den Ort mit der gesamten Markgrafschaft. Gottsche Schoff und nach ihm gleichzeitig die Penzig und die Gorenz. Von letzteren kaufte der Landvogt Hans v. Polenz die Herrschaft, mit der er 1416 und 1421 belehnt wurde.
- 1414: Ein Brand zerstört 1414 Teile der Vorstadt; der Wiederaufbau erfolgt mit Hilfe aus Calau.
- 1416: Der Weinanbau in Senftenberg wird erstmals urkundlich erwähnt.
- Am 9. November 1423 wird in einer Urkunde erstmals die Formel „Wir Bürgermeister und Rathsleute zu Senftenberg" verwendet – ein historischer Moment: Die erste verbürgte Wahl eines Bürgermeisters.
- Hiernach gehörte der Ort fast 400 Jahre zu Sachsen.
- 1420: Die Kirche wird 1420 erweitert; ein neuer Altar wird gestiftet von der Familie von Köckritz.
- 1423: Im Jahr 1423 wurden die Senftenberger Ratsherren und ein Bürgermeister erstmals genannt.
- 1423: Der Nachfolger des Heinrich von Köchritz auf Senftenberg war sein Sohn Hans von Köckritz, der aber kinderlos blieb und mit dem die Senftenberger Linie spätestens 1423 erlosch. Heinrich von Köckritz verwandelte daher noch zu Lebzeiten Senftenberg in ein Weiber- oder Kunkellehen (siehe 1386)
- Die Stadt war in Viertel eingeteilt, jedem Viertel stand ein Viertelmeister oder Ratsverwandter vor. Er vertrat die Interessen seines Viertels vor dem Rat, sorgte für die Einhaltung der städtischen Ordnung und übernahm die Organisation seines Viertels bei der Brandbekämpfung oder Stadtverteidigung.
- 1426: Die Herren von Senftenberg geraten 1426 in Konflikt mit den Wettinern; ein Lehnsbrief wird neu verhandelt.
- 1431: Senftenberg brennt, aber widersteht. Mehrere Urkunden belegen die Anwesenheit von Hans von Polenz in Senftenberg. Doch die Stadt wird von den Hussiten angegriffen. Das Alte Schloss wird zerstört, die Stadt selbst bleibt jedoch unbesiegt. War Polenz während des Angriffs vor Ort? Hat er durch Geldzahlungen die Stadt vor der völligen Vernichtung bewahrt? Die Quellen schweigen – und viele Urkunden gehen bei diesem Überfall verloren.
-

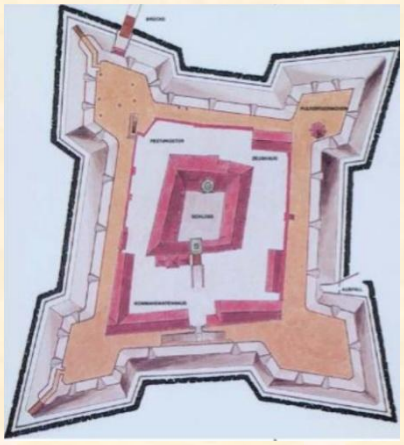
- Hussitenkriege. Leicht bewaffnete Hussiten sind den schwer bewaffneten Rittern oftmals überlegen, Quelle: picture-alliance / akg-images]

-
- 1431: Als die Hussiten auf ihren Kriegszügen in die Niederlausitz eindrangen, blieb der Ort Senftenberg 1431 von Plünderungen verschont, weil sie die Stadt nicht erobern konnten.
- Was das Schloss selbst betrifft, so hatte ohne Zweifel Hans von Polenz einstweilen ein neues, und zwar das jetzige Schloss, in der Nähe der Stadt, acuh mitten in den Sümpfen erbaut, **das Feste Haus** genannt, mit Wassergraben, Zugbrücken, Kasematten und drei festen Türmen, welches später Kurfürst Moritz von Sachsen um 1550 erweitern und zu einer Festung im Sinne der neueren Kriegskunst errichten ließ.
- Nach 1431: In der Paulitz-Chronik steht: „Bald nach der Zerstörung der Burg Senftenberg durch die Hussiten erbaute Hans von Polenz eine neue Burg, und zwar **mutmaßlich auf derselben Stelle wo die alte gestanden hatte**, unter Benutzung der Grundmauern, Anlagen und übriggebliebenen Trümmer mit Zugbrücke, Kasematten und Bastionen, keine ritterliche Zwingburg (Zwingwarte) mehr, sondern ein befestigter Waffenplatz oder ein Kastell, an der befestigten Stadt Senftenberg das Kernwerk aber die Zitadelle. Die Herrschaft Senftenberg ist 1448 in den Besitz der sächsischen Fürsten übergegangen“ (Paulitz)
- Nach 1431: Selbe Ereignisse, andere Quelle: Wann das darin befindliche **Alte Schloss, welches eine halbe Stunde von Senftenberg in Sumpf und Wald entfernt lag,** erbaut wurde, war beiden Chronisten nicht bekannt. **Nach mehriger Meinung der Chronisten war es das in der Schenkkarte 1768 noch eingezeichnete „Wüste Schloss“.** Ein Graben umgab es, ein dichter Wald, Burgwald genannt, und ringsum waren mächtige Sümpfe. Nur ein einziger Weg führte dorthin. Die Hussiten zerstörten es im Jahre 1431, konnten die Stadt allerdings nicht erobern, da sie wahrscheinlich tapfer verteidigt wurde. Angeblich war der Ort, wo es gestanden hatte, Ende des 19. Jh. noch bemerkbar, beim Ausgraben fand man allerdings nur verrottetes Baumaterial. An Stelle des zerstörten Schlosses ließ dann Hans von Polenz eine neues **(und zwar das jetzige) in der Nähe der Stadt** mitten in den Sümpfen erbauen, **das Feste Haus** genannt, mit Wassergräben, Zugbrücken, Kasematten und 3 festen Türmen.

- Noch 1431: So abwegig ist der Gedanke von einem ALTEN SCHLOSS nun auch wieder nicht, denn in früheren Zeiten erzählten Großeltern an stillen Winterabenden der zu ihren Füßen hockenden Enkelschar oft sagenhafte Geschichten von einem solchen, welches sich wohl im Senftenberger Laugk befunden haben soll und wo böse Raubritter ihr Unwesen trieben & freche Kobolde die Menschen neckten, vor allem aber wo in den sumpfigen Tümpeln rund um das Schloss der Nix, ein geheimnisvoller Wassermann, zu Hause war. Und tatsächlich findet man besagtes Bauwerk als WÜSTES (also ödes, verfallenes) und späterhin als ALTES SCHLOSS auf einigen Landkarten des 18./19. Jh. wieder [H.Gleisner, gruss-aus-senftenberg.de; 1. Karte 1757, 2. Karte von 1805]
- 1431: Selbe Ereignisse, andere Quelle: "Die Zeit der Erbauung des Alten Schlosses schon die Lage andeutet, in die altslawische Periode hinein. Noch jetzt ist der Ort, wo es gestanden hat, bemerkbar, aber durch Ausgraben nichts weiter, als verrottetes Baumaterial zu finden (Friedel, Dir. des Museums in Berlin) Es umgab dasselbe ein Graben, ein dichter Wald, BURGWALD genannt, und rings herum waren mächtige Sümpfe. Nur ein einziger Weg führte dahin. Es mag Anfangs von den Deutschen ausschließlich SÜMPFTENBURG oder SÜMPHENBURG genannt worden sein. Der Name, den die Urkunden in den Formen SEMPHENBERGK, SEMPFTENBERG, SEMPTINBERG etc. schreiben, ist wahrscheinlich später auf die ½ Stunde entfernt liegende Stadt übergegangen, und daraus SENFTENBERG geworden. Bei der Zerstörung des Schlosses durch die Hussiten sind die meisten Urkunden verloren gegangen... Was das SCHLOSS selbst betrifft, so hatte ohne Zweifel Hans von Polenz einstweilen **ein neues, und zwar das jetzige, in der Nähe der Stadt mitten in den Sümpfen erbaut**, DAS FESTE HAUS genannt, mit Wassergräben, Zugbrücken, Kasematten und drei festen Thürmen... [H. Gleisner]
-
- Ein Schulmeister wird 1431 genannt; er unterrichtet Latein und „christliche Sitten“.
- 1437: Die Stadt beteiligt sich 1437 an einem Bündnis zur Sicherung der Wege nach Lübben und Luckau.
- 1440: Ein Brauhaus wird 1440 erwähnt; das Bier wird bis nach Finsterwalde gehandelt.
- 1442: wird Schloss und Stadt Senftenberg an das Kursächsische Haus verkauft. Der Käufer ist Kurfürst Friedrich der Sanftmütige, der zu dieser Zeit in Altenburg residiert. Der letzte Besitzer aus dem Hause Polenz, Nickel von Polenz, veräußert die Herrschaft für 2.020 böhmische Schock – mit der Bedingung, dass er sich die Stadt lebenslang vorbehält. Siehe 1450/1451.
- 1442: Die Stadt, bestehend aus einem Marktplatz, zwei Hauptstraßen, einigen Nebengassen, einem Rathaus, einem Gasthof und einer Apotheke, zählt damals 170 Gebäude mit 540 Erwachsenen und 180 Kindern. Senftenberg gehört bis dahin zur Niederlausitz, genauer zum Spremberger Kreis, wird aber nun dem Meißner Kreis zugeschlagen.
- 1444: Die Ratschronik nennt 1444 erstmals eine „Bürgerwehr“ – Zeichen wachsender Selbstorganisation.

- Senftenberg wird als „Ort mit festem Willen und wachsender Stimme“ in einem kursächsischen Bericht beschrieben.



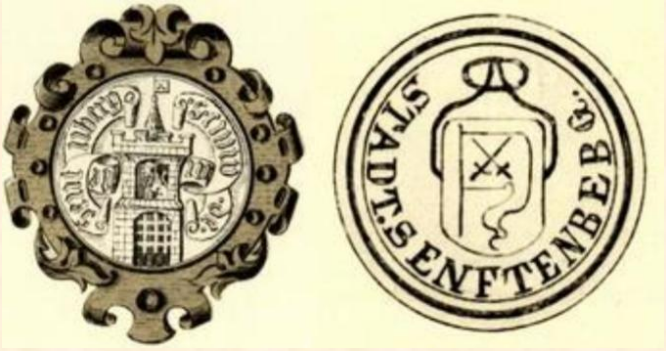


- Links Quelle: Schloss + Festung: Maler Günter Wendt, sog. Goldenes Bild (Ausschnitt), gemalt 1937 (Ansicht sehr ähnlich einer zeitgenössischen Zeichnung der Ortenbrug), rechts Quelle: Kandler: hier ist der absichtlich verschobene Grundriss des Schlosses deutlich zu sehen, s. 1554 und 1570

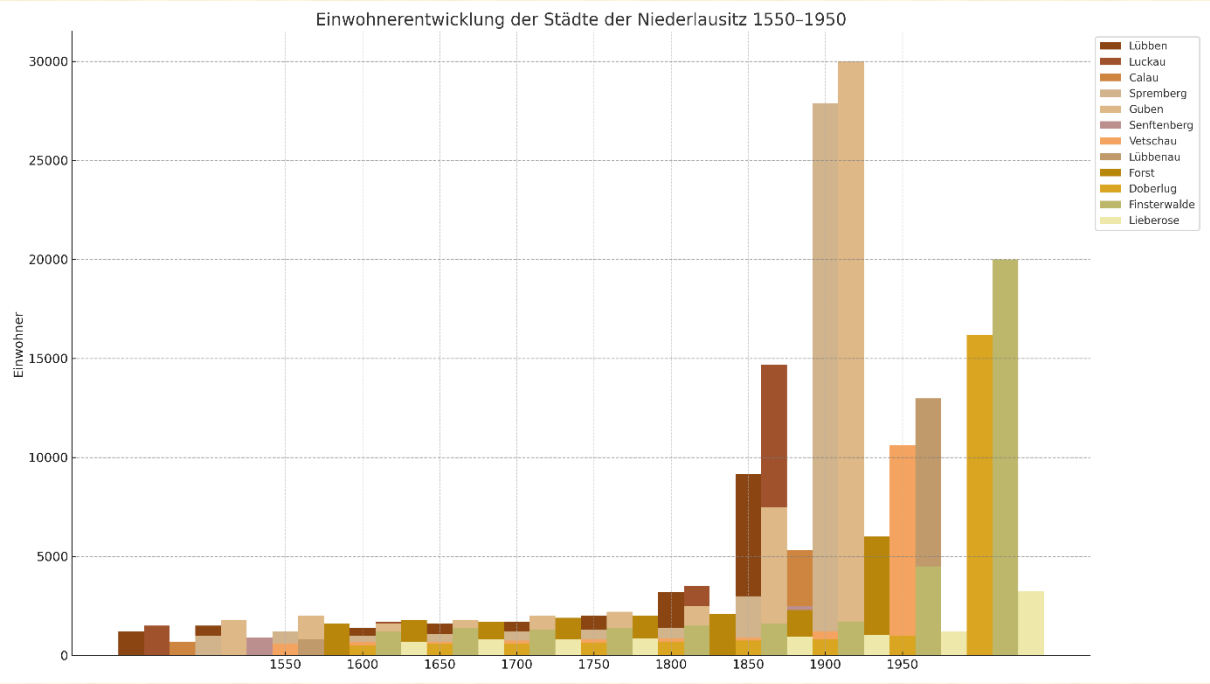
- Erste Erwähnung eines Schulmeisters in Senftenberg.
- 1448: Erste Erwähnung eines Pfarrers (Andreas Haferland) für Senftenberg, als Nickel von Polenz die Kapelle zum Heiligen Kreuz (Abb.) vor der Stadt, mit Gütern und Zinsen ausstattete. [Urkunde A 2859, Bautzen]
- 1448: „Vom Jahre 1448 an residierten in dem Schlosse meist adelige Amtshauptleute und deren Amtsschösser“.
- 1448: Ursprünglich gehörte Senftenberg zur Markgrafschaft Niederlausitz, einem Grenzgebiet zwischen deutschen und slawischen Kulturen.
- 1448: Hans von Polenz' Verwandter, Nickel von Polenz (welcher der Vormund der Söhne des 1437 verstorbenem Landvogtes Hans von Polenz war), verkaufte 1448 die Stadt und Herrschaft Senftenberg an die Wettiner unter Herzog Friedrich II.
- 1448 kam es zu einem entscheidenden Wendepunkt: Im Oktober 1448 setzte sich schließlich nach vorausgegangenen längeren Verhandlungen mit den Polenz der sächs. **Kurfürst von Sachsen Friedrich II./V.** durch. Er zahlte die letzten 1500 Schock Groschen, um Burg und **Herrschaft Senftenberg** endgültig zu übernehmen. Zusätzlich wurden 45 Schock an Nickel von Polenz entrichtet – für Baumaßnahmen, die dieser bereits 1446 am Schloss vorgenommen hatte [Paulitzchronik S. 720]. Sie, die Herrschaft, blieb von diesem Zeitpunkt an, bald in ein Amt umgewandelt, bis 1815 bei Sachsen. Nach dem Übergang an Preußen war bis 1874 für die Verwaltung des Gebiets das Rentamt zuständig.
-

- Paulitz-Chronik: **Stadtwappen seit 1448** "Die Stadt führt demnach, seit sie unter sächsische Herrschaft kam, in goldenem (gelben) Felde eine nach links wehende Fahne (heraldisch links) mit den Farben des kursächsischen Erzmarschallamtes, also einem Bestandteile des kurfürstlich sächsischen Wappens. Die Fahne ist zweigeteilt, die obere Hälfte schwarz, die untere weiß. Über beide Hälften hinweg gehen die gekreuzten, mit den Griffen nach unten gekehrten roten sächsischen Kurschwerter."
-

- 1448: Seit diesem Jahr gehören Jüttendorf und Hörlitz zum Amt Senftenberg, sp. RA
- 1448: Seit der Übernahme durch die Wettiner im Jahr 1448 führt Senftenberg ein markantes Stadtsiegel: In einem goldenen Feld weht eine zweigeteilte Fahne nach heraldisch links – oben schwarz, unten weiß. Über beide Hälften hinweg verlaufen die gekreuzten roten Kurschwerter mit den Griffen nach unten. Diese Schwerter symbolisieren das kursächsische Erzmarschallamt, das traditionell von den Wettinern ausgeübt wurde.



- 1448: im Mittelalter ist Senftenberg Mediatstadt, von 1448 an bis 1815 kanzleisässig, d. h. unmittelbar dem Landesherrn unterstehend (Lehmann).



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Städte atmen wieder auf. Die Narben der Pest und der Unruhen verblassten langsam, und in ihren Straßen roch es wieder nach Brot, Rauch und Eisen. Das 15. Jahrhundert ging seinem Ende entgegen – und meine Menschen blickten nicht zurück, sondern nach vorn.

Lübben war zu dieser Zeit mehr als ein Marktort – sie war eine feste Burgstadt mit wachsender Bedeutung. Die Bürgerhäuser standen dicht aneinander, die Dächer

leuchteten rot in der Sonne, und über allem ragte der Turm des Rathauses. Kaufleute aus Meißen, Leipzig und Breslau kamen, um Wolle, Felle und Holz zu handeln. Die Spree war Verkehrsader und Lebensader zugleich: über sie kamen Nachrichten, Waren, manchmal auch Gefahren. Der Rat der Stadt beriet über neue Abgaben, Zölle und Brückenrechte – und so formte sich langsam das, was man Selbstverwaltung nennen konnte.

Luckau behauptete sich als wichtiges Zentrum der Niederlausitz. Die Stadtmauer wurde ausgebessert, neue Speicher gebaut, und die Tuchmacherzunft erhielt besondere Privilegien. Die Kirchen boten Zuflucht und Orientierung, ihre Glocken läuteten durch die Jahreszeiten. In den Gassen hörte man nicht nur Deutsch, sondern auch Sorbisch – die Sprachen vermischten sich wie das Leben selbst.

Calau war kleiner, doch seine Bürger ehrgeizig. Auf dem Marktplatz wurden Schweine, Wolle und Holz gehandelt, der Wochenmarkt war Treffpunkt für das Umland. Der Pfarrer führte Buch über Geburten, Ehen und Todesfälle, und die Stadt begann, ihre Verwaltung zu ordnen.

Spremberg erlebte in diesen Jahren eine Blüte des Handwerks. Schmiede, Müller, Böttcher und Zimmerleute arbeiteten für die ganze Umgebung. Die Stadt war ummauert, das Torhaus kontrollierte die Wege nach Cottbus und Guben. Doch nicht alles war friedlich – immer wieder kam es zu Fehden zwischen städtischen Räten und den Herren der umliegenden Dörfer. Die Stadt wuchs dennoch weiter, gestützt von ihrem Mut und ihrer Gemeinschaft.

Guben war ein geschäftiges Pflaster. Die Handelswege entlang der Neiße wurden intensiver genutzt, Händlerkarawanen zogen über Brücken und Furten. Die Stadt organisierte ihre eigenen Märkte, und das Gubener Tuch begann, überregional bekannt zu werden. Ein neuer Wohlstand wuchs, aber auch soziale Spannungen: Reiche Patrizierfamilien dominierten den Rat, während Handwerker und Bauern um Rechte kämpften.

Senftenberg entwickelte sich zur festen Festungsstadt, der Bau der Wehranlagen und Türme wurde fortgesetzt. Das Schloss, aus einer älteren Burg hervorgegangen, wurde ausgebaut. Markt, Handwerk, Kirchspiel – alles bekam nun eine geordnete Struktur. Die Stadt war klein, aber ehrgeizig.

Vetschau erlebte einen stilleren, aber stetigen Aufstieg. Ihre Lage zwischen Handelsrouten sicherte dem Ort Durchzug und Kundschaft. Bauernmärkte, Viehhandel und kleine Zünfte prägten den Alltag.

Lübbenau wuchs dank des Spreewaldes. Die Kähne trugen Heu, Holz, Fisch und Torf durch das grüne Wasserlabyrinth. Der Ort verband das Ländliche mit dem Städtischen – und hier, mehr als anderswo, blieb das Sorbische tief verwurzelt.

Forst begann, seine besondere Stellung als Textilort zu entwickeln. Die Flüsse trieben Mühlen an, und erste Webstuben entstanden in den Gassen. Der Handel mit Wolle und Tuch wurde wichtiger, die Verbindungen nach Guben und Cottbus enger.

Cottbus, das bis dahin schon größer und einflussreicher war, überragte viele seiner Nachbarn. Die Stadt erhielt neue Marktprivilegien, und die Befestigungen wurden verstärkt. Tuchmacher und Färber bestimmten das wirtschaftliche Bild, und ihre Waren fanden Abnehmer bis nach Sachsen und Brandenburg. Das Cottbuser Tuch wurde zu einem Markenzeichen der Region.

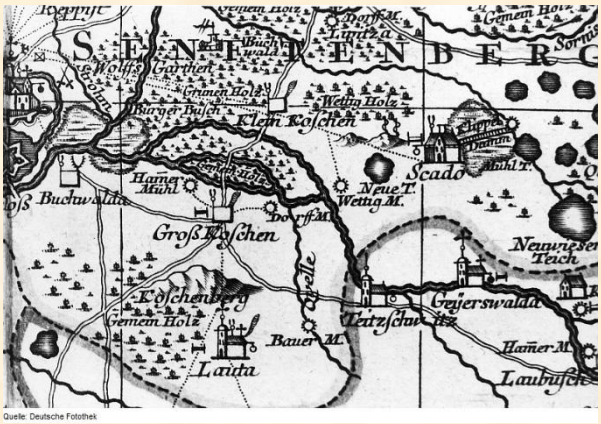
Peitz und **Drebkau** schlossen die Reihe: kleinere Städte, aber wachsend, strategisch bedeutsam. Peitz erhielt erste Befestigungen und wurde als Übergangsort zwischen Cottbus und der Spree bedeutend. Drebkau lebte vom Ackerbau und den umliegenden Gütern – klein, aber beständig.

Und so verbanden sich all diese Städte in meinem großen Gewebe. Handel, Handwerk und Hoffnung bestimmten die Zeit. Noch ahnte niemand, dass ein neues Zeitalter nahte – das der Reformation, der Feuerwaffen und der großen Kriege. Doch in diesen Jahren lag in der Luft etwas, das man Zukunft nennen konnte.

Historische Notizen

Senftenberg (1450-1499)

- Die Burg wird 1450 ausgebaut; ein steinerner Bergfried ersetzt den alten Holzturm.
- Im Jahr 1453 bestätigte die Frau des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen, Margaretha von Österreich, Senftenberg das Recht, einen Jahrmarkt vor Sankt Galli (16. Oktober) abzuhalten. Älteste Jahrmärkte der 1453 genannte Gallimarkt und der 1492 genannte Laurentemarkt.
- Die Stadt erhält 1456 das Recht zur Abhaltung eines Wochenmarkts; Bauern aus der Umgebung strömen herbei.
- Ein Brand zerstört 1462 Teile der Vorstadt; der Wiederaufbau erfolgt mit Hilfe aus Calau.
- Die Kirche wird 1469 erweitert; ein neuer Altar wird gestiftet von der Familie von Köckritz.
- Die Herren von Senftenberg geraten 1474 in Konflikt mit den Wettinern; ein Lehnsbrief wird neu verhandelt.
- 1474: Der Rat der Stadt Senftenberg erstellte ein Verzeichnis, das die Einwohnerzahl erstaunlich präzise dokumentiert. Demnach lebten „mit den Bewohnern an der Stadtmauer 97 angesessene mit je 6 Personen“ in der Stadt – also rund 582 Menschen. (Lehmann spricht 1474 von nur 97 Namen= Hausbesitzer, Familienvorstand) Für das späte Mittelalter war das eine beachtliche Zahl. Die Angabe lässt auch Rückschlüsse auf die damalige Wohnstruktur zu: Familien lebten offenbar in eng beieinanderliegenden Haushalten, oft mit mehreren Generationen unter einem Dach.



- 1474: Zur Herrschaft Senftenberg gehörig werden aufgezählt: Brieske, Buchwalde, Btickgen, Hörlitz, Jüttendorf, Klettwitz, Groß u. Klein Koschen, Kostebrau, Lauta, Lieske, Meuro, Naundorf, Groß u. Klein Räscben, Rauno, Saalhausen, Scheißendorf (das spätere Rosendorf), Sedlitz, Sorno und Zschornegosda; Reppist und Woschkow waren in kirchlicher Hand; das Rittergut Skado besaß Hans Beichwitz. In späteren Verzeichnissen (z. B.1529 u. 1551) tauchen auch die bereits im Laufe des 15. Jh erwähnten, 1474 aber verlehnten Dörfer Dörrwalde, Särcben,

Schmogro, Sedlitz sowie das ganz in geistlicher Zugehörigkeit befindliche Sauo wieder auf. Es handelt sich um einen ziemlich geschlossenen und abgerundeten Besitz in der Elsterniederung und im Gebiet des Lausitzer Grenzwalls; eine zur Herrschaft Mückenberg gehörende Enklave darin war das Dorf Zschipkau. In der Folgezeit bis zum Übergang an Preußen blieb der Gesamtumfang im wesentlichen konstant.

- 1476: Das Amt des Stadtrichters war seit der böhmischen Zeit fest in den Händen der Familie Semchow. Die Vettern und Eltern der Gebrüder Semchow übten das Amt erblich aus – und das nicht ohne wirtschaftlichen Vorteil. Hans Semchow wurde sogar gelegentlich schlicht „Hans Richter“ genannt – ein Zeichen seiner Bedeutung. Doch 1476 kam es zum Eklat: Der neue kurfürstliche Amtshauptmann Kunz von Breitenbach versuchte, die niedere Gerichtsbarkeit den Semchows abzukaufen. Die Stadt reagierte empört. Der Rat protestierte, und die freien Bürger machten deutlich: „Der Amtmann hat sich nicht in unsere Angelegenheiten zu mischen!“. **„Das Recht der Stadt ist älter als euer Amt – und ich bin sein Hüter!“** – Hans Semchow, Stadtrichter zu Senftenberg, 1476
- 1478: Senftenberg trug im obersorbischen die Bezeichnung Sla Comora, was wörtlich „böses Gericht“ bedeutet. In niedersorbischer Schreibweise findet sich heute Zły Komorow. Bereits 1478 verzeichnete eine Chronik einen Mordfall oder gar eine Lynchjustiz, bei der der Name Sla Comora erstmals auftauchte.
- Herzog Ernst (ab 1485 Kurfürst von Sachsen) und sein Bruder Herzog Albrecht eignen den Bürgern und der Gemeinde Senftenberg und ihren Nachkommen [..] das Gericht zu Senftenberg, zu Lehen
- 1481: Ein Schulmeister wird 1481 genannt; er unterrichtet Latein und „christliche Sitten“.
- 1486: Die Stadt beteiligt sich 1486 an einem Bündnis zur Sicherung der Wege nach Lübben und Luckau.
- 1488: einiges zum Verkehr durch Senftenberg: Oft, trotz aller Verordnungen, wichen die Fuhrleute von den gebotenen Straßen ab, um nähere Wege aufzusuchen, die womöglich mit Zöllen und Geleiten nicht so belastet waren. 1488 hatte der Geleitsmann des Herzogs Albrecht in Großenhain einige Fuhrleute, die nach ihrer Angabe schon seit längerer Zeit von Brelau über Liegnitz, Sprottau, Sagan, Priebus, Muskau, Spremberg, Senftenberg, Liebenwerda, Torgau usw. gefahren waren angehalten und ließ sie nur gegen genügende Bürgschaft weiterfahren.
- 1489: war die Angelegenheit noch in der Schwebe: denn vom 5. Juli datiert ein Schreiben des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg an Herzog Georg von Sachsen, dass die Kauf- und Fuhrleute, die gen Senftenberg gekommen seien, von den herzoglichen Amtleuten daselbst mit Gewalt gezwungen würden, die Straße Liebenwerda, Belgern, Torgau und Eilenburg, die sie vorher allewege gefahren, zu meiden und die Straßen nach Hayn (Großenhain) und Oschatz zu fahren, wodurch des Kurfürsten Straßen und Geleite ganz verödet und niedergelegt würden.
- Ein Brauhaus wird 1490 erwähnt; das Bier wird bis nach Finsterwalde gehandelt.
- Die Ratschronik nennt 1493 erstmals eine „Bürgerwehr“ – Zeichen wachsender Selbstorganisation.
- Senftenberg wird als „Ort mit festem Willen und wachsender Stimme“ in einem kursächsischen Bericht beschrieben.

Als Glaube und Zweifel die Dörfer teilten

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Felder tragen nun schon lange die Spuren eurer Pflüge. Die Wälder, einst dicht und scheu, sind lichter geworden, und über meinen Dörfern hängt ein anderer Klang – nicht mehr nur das Läuten der Glocken, sondern das Flüstern von Fragen.

Es begann mit Worten, die von weit herkamen. Aus Wittenberg wehte ein neuer Wind, und er trug Schriften mit sich, die Mut machten – und Angst zugleich. Die Menschen in meinen Städten, in Luckau, Lübben, Cottbus und Calau, flüsterten Namen: **Luther**, **Melanchthon**, **Zwingli**. Auf den Kanzeln wurde gestritten, auf den Märkten geraunt. „Was ist der rechte Glaube?“ fragte man. Und ich, die Lausitz, seufzte, denn ich wusste: Wenn ihr Menschen zu fragen beginnt, dann bleibt kein Haus unberührt.

In den Kirchen fiel der Putz von den Wänden, doch in den Köpfen löste sich die alte Ordnung. Mönche zogen fort, Klöster verfielen, und neue Gesänge erklangen in deutscher Sprache. Doch während die Herren predigten von Freiheit des Gewissens, blieb der Bauer weiter gebückt über der Scholle. Er pflügte, säte, betete – und zahlte.

Dann kamen die Unruhen.

Im Süden brannten Scheunen, im Norden flohen Pächter, und auf den Gütern der Adligen wurde mit harter Hand Recht gesprochen. Ich sah, wie Hoffnung und Hunger sich begegneten. Die Reformation war kein Fest, sondern ein Fieber, das durch meine Täler lief.

Und doch – inmitten all dessen wuchsen neue Schulen, neue Gedanken, und Kinder lernten lesen, wo ihre Väter noch das Kreuz nur ahnten. In Cottbus druckte man bald erste Bücher, und in Luckau wagte ein Ratsherr, laut zu sagen, was er dachte.

Ich blieb still, wie immer. Ich nahm die Worte auf, die Tränen, das Lachen, das Zweifeln. Und ich dachte: So ist der Mensch – erst brennt er, dann betet er. Erst zerbricht er das Alte, dann sucht er ein Neues, das ihn hält.

Ich bin die Lausitz, und ich trage all das in mir: den Klang der neuen Lieder, die verbrannten Altäre, das Pochen der Hämmer in den Werkstätten, die Stimmen der Kinder, die plötzlich lesen konnten.

Manchmal, wenn der Wind vom Westen kommt, weht er mir noch ein „Ein feste Burg“ zu. Dann lächle ich.

Denn auch das ist Teil von mir geworden.

Historische Notizen

Senftenberg (1500–1549)

- 1500: Um 1500 ist Senftenberg ein befestigter Ort mit Burg und Marktrecht – die Stadtmauer wird ausgebessert.
- 1500: Um das Jahr 1500 wirkte Wenzelslaus Glawatz (als Bürgermeister?) und Stadtschreiber von Senftenberg. In dieser Funktion verfasste er das *Memorial historicum Senftenbergense* – eine frühe Chronik, die als „Erinnerungen an die Geschichte von Senftenberg“ bezeichnet wird. Sie gilt als die älteste bekannte Geschichtsschreibung der Stadt (verschollen). Glawatz ist der erste namentlich bekannte Stadtschreiber Senftenbergs in einer Ratsarchivrechnung.
- 1500: Um 1500: Herzog Georg der Bärtige ließ die Kapelle auf dem Koschenberg errichten. Geweiht: Dem Heiligen Laurentius, Schutzpatron gegen Ketzer und Symbol für Standhaftigkeit. (siehe auch 1594)
- **1501**: Erste große Glocke in der Kirche von Lauta. **1512**: Glocke für die Laurentius-Kapelle, später in der Kirche weiterverwendet. **1539**: Ende der Nutzung durch Einführung der Reformation im albertinischen Sachsen. **~1589**: Kapelle wird abgerissen. **17. Jh.**: Kirche in Lauta nach Zerstörung massiv erneuert – heute zweitälteste Kirche im späteren Amt Senftenberg
- 1503: Im Jahr **1503** wurde für die evangelische **Peter-und-Paul-Kirche** in Senftenberg ein **Ablass zur Finanzierung des Turmbaus** gestiftet – ein typisches Mittel jener Zeit, um Bauvorhaben mit geistlichem Rückenwind und klingender Münze zu unterstützen. Wer spendete, durfte auf Erlass seiner Sünden hoffen – und auf einen Turm, der dem Himmel ein Stück näher rückte.

- Der Turm war nicht das einzige Bauprojekt dieser Jahre. Zwischen 1503 und 1509 entstand im Inneren der Kirche ein Netzgewölbe (Abb.), das bis heute durch seine scharfkantigen, tiefbuchtigen Zellen beeindruckt. Es ist ein Werk von hoher handwerklicher Raffinesse – und doch bleibt der Name des Meisters, der es schuf, **unbekannt**. Vielleicht war er ein wandernder Baumeister, vielleicht ein Künstler aus der Region – sein Werk spricht jedenfalls für sich.
- 1509 brannte die hiesige Schule ab.
- Im Jahr 1512 wird erstmals ein Rathaus als Sitz des Amtshauptmanns Dehn-Rothfelser erwähnt.
- 1512: In einer Abschrift aus dem Jahre 1742 wird darauf hingewiesen, wie oft es vorkam, dass Ratsunterlagen durch Brand, oder mutwillige Beschädigungen, verloren gegangen sind: „Inhalt und Auszüge der alten Rechte und Privilegien der Stadt Senftenberg“ heißt es unter Nr.21: „Auf der Pommel (Wald) haben wir allenthalben das Brennholz frei zu hauen und zu führen, haben wir Brief und Siegel gehabt, ist 1512 im Brande neben anderen Verzeichnissen und Registern verbannt und untergegangen (Lehmann, NL Mlttlg. 1920)
- 1518: Der Rat lässt eine neue Glocke für die Stadtkirche gießen.
- 1520, als Senftenberg noch unter dem Schatten häufiger Stadtbrände und sozialer Not lebte, wurde vor den Toren der Stadt ein neues Gebäude errichtet – ein Spital, gestiftet und erbaut „Gott zu Lobe und der Seelen Seligkeit, den armen Leuten aber zum Troste und zur Erhaltung“.
- 1523: Die Statuten und **Willkür der Stadt werden neu gefasst**, oder bestätigt (Lehmann) Im Mittelalter konnten Herrscher durch Willkür (im Sinne von Entscheidungsfreiheit) Gesetze erlassen und ändern, aber es gab auch bestehende Traditionen, Gewohnheitsrechte und regionale Unterschiede; der Begriff "Willkür" im heutigen Sinne- der willkürlichen Machtausübung (Willkürjustiz)- existierte so nicht, aber Herrscher (Kaiser, Könige, Fürsten) hatten eine hohe Machtfülle,

Gesetze (Landrechte, Stadtrechte) zu schaffen oder zu verändern, oft aber auch im Rahmen bestehender Stände und Rechte. Es gab Gewohnheitsrechte, Tradition, Herrschaftliche Erlasse, Stadtrechte (Willküren). Reichsrecht und Römisches Recht. Gesetze wurden erlassen und geändert, auch durch die Macht und Entscheidungsfreiheit (Willkür) des Herrschers, aber es war ein komplexes System mit vielen überlieferten Rechten und Traditionen, und der Begriff "Willkür" hatte eine andere Konnotation als heute.

- 1523 Wichtiger Bestandteil der erneuerten Willküren war die Bestätigung des Meilenrechts: bezeugte und gesichert
- 1525: Erste reformatorische Impulse durch Prediger aus Luckau – der Rat reagiert vorsichtig.
- 1525: Auch wenn in der Region um Senftenberg keine großen Klosterstürmungen dokumentiert sind, zeigt ein Bericht aus Kaltenborn (Sachsen-Anhalt) exemplarisch die Wucht des bäuerlichen Furors: „Aus bösem und verkehrtem Gemüthe, aus Frevel und Mutwillen“ stürmten Bauern das Augustinerchorherrenstift, zerstörten Fenster und Orgel, plünderten und legten Feuer.
- Die Klöster galten als Symbole der alten Ordnung, deren Anspruch auf gottgefälliges Leben durch sichtbaren Luxus und Bigotterie unglaubwürdig geworden war. Funde wie bunt glasierte Ofenkacheln, zerschmolzenes Metall, zerschlagene Buchschließen zeugen von einem Lebensstil, der mit klösterlicher Askese kaum vereinbar war – und den Zorn der Armen provozierte. [F. Biermann, Archäologie in Deutschland, LA f. Denkmalpflege Sa.-Anh.2025]
- 1525 und 1530: Ein Stadtbrand vernichtet viel Häuser.
- Über Aktivitäten von Reformierten auf dem Gebiet des Amtes Senftenberg zwischen 1526 und 1532 geben die Urkunden keine Auskunft.
- 1529 beschloss die Bürgerschaft, sich der Lehre Martin Luthers anzuschließen. In den Folgejahren wurde die Reformation der Gottesdienste in den Kirchen und des kirchlichen Lebens in der Stadt durchgeführt.
- 1532: Die Kirche wird evangelisch, das Kirchensilber wird inventarisiert.
- 1536: Eine Ratsnotiz erwähnt die Gründung einer Bürgerwehr – vermutlich zur Sicherung der Stadttore.
- Die Reformation in Senftenberg wird 1539 eingeführt.
- Im Jahr 1550 belehnte der Kurfürst den sächsischen Minister Georg von Carlowitz mit dem Amt Senftenberg. Er ließ eine hölzerne Röhrfahrt anlegen, die die Senftenberger Brunnen mit Trinkwasser versorgte. Das Wasser gelangte aus den nördlich von Senftenberg gelegenen Weinbergen aus dem Flurstück *Soienza* in der Nähe des Ortes Sauo nach Senftenberg. Die Röhrfahrt blieb bis in das 19. Jahrhundert bestehen.
- 1540: Der Markt wird neu gepflastert, ein Brunnen wird errichtet.
- 1540: Das Geschlecht der Hauensteine (ahc Hauerenstein), war jahrhundertelang in Senftenberg ansässig und genoss großes Ansehen. Stadtpfarrer und Bürgermeister, auch Stadtschreiber gingen aus ihm hervor. So kam 1540 der Feldprediger des Kurfürsten Moritz, Fabian Hauenstein, als Oberpfarrer nach Senftenberg.
- 1542: 1542 werden vier klösterliche Weinberge bei Senftenberg genannt: Lamperswalder Berg, Hennicks Berg, Grobeis Berg und Glatz Berg. Das Amt
- Senftenberg besaß im 16. Jahrhundert hier fünf Weinberge, und zwar den aus drei Stücken bestehenden „Alten Berg" und zwei dazu gekaufte neue Weinberge, den „Schliebenberg" und den „Kleinen Berg" oder „Funkenberg". Der jährliche Ertrag dieser Weinberge schwankte zwischen 64 und 200 Eimern. Um 1800 werden 16 Amts-Weinberg-Stücken aufgeführt. Nach dem Übergang an Preußen wurden die staatlichen Weinberge im N o v e m b e r 1818 vererbpachtet.
- 1543: Eine neue Schulordnung wird eingeführt – mit Deutsch als Unterrichtssprache.

- 1543: Die Geschichte des **Schlosses Senftenberg** beginnt im Jahr **1543**, als **Kurfürst Moritz von Sachsen** den Bau eines neuen, befestigten Schlosses veranlasst. Die Lage am **morastigen Fluss Schwarze Elster** galt als strategisch günstig – schwer zugänglich, aber gut zu verteidigen. unweit der Burg, später Schloss, das seit Mitte 16. Jh zu einer kleinen Festung ausgebaut wurde, die im wesentlichen bis 1763 bestand.
- "Diese beeindruckende Schloss und Festungsanlage wurde im 16. Jahrhundert zur Sicherung der sächsischen Grenze auf den Fundamenten einer mittelalterlichen Burg errichtet. Heute ist sie Deutschlands einzige erhaltene Festungsanlage, die mit einem solchen mächtigen Erdwall umgeben ist. Auf dem Festungsrundgang entdecken Sie Geheimgänge, den Pulverturm und ein geschickt geplantes Festungsportal, das man nicht so einfach einnehmen konnte..."(schreibt das Museum Senftenberg)
- 1543: Selbes Ereignis, andere Quelle: "Churfürst Mauritius ließ Anno 1543 wegen der bequemen Situation an dem morastigen Fluße der schwartzen Elster, wieder ein haltbares mit weiten tieffen Gräben, wie auch starken Wällen und Mauern versehenes Schloß daselbst aufführen. Churfürst Augustus ließ Anno 1580 dasselbige noch ein Stockwerck höher aufführen; ungleichen jenseits Senfftenberg eine warte auf den Berg setzen. Ebener maßen ließ der damalige Administrator der Chur Sachsen, Hertzog Friedrich Wilhelm von Altenburg Anno 1596 alles wieder renoviren und ausbeßern. Chrufürst Johann George I. aber ließ nach dem 30.jährigen Kriege, das Schloß in einen solchen Stand setzen, daß es einem Feinde schon zu schaffen geben kan. Wie denn seit dem allezeit ein Amts-Hauptmann u. Commendant nebst einer zulänglichen Besatzung darinnen lieget." Lexikon 1716
- Planmäßige Anlage der Stadt im 13. Jh in unregelmäßigem kreisförmigen Umriß, west-östliche Längsstraße mit Quergassen am Markt, an der Nordostecke auf besonderem Platz die Kirche St. Peter u. Paul. Befestigt der Ort durch Mauer südwärts im Halbkreis von1 Kreuztor (bis 1848) zum Schloßtor (bis 1642), im übrigen gesichert durch Wälle und davor liegende sumpfige Niederung. Seit der Regulierung der Elster, deren Hauptarm urspünglich. das Schlossgelände umfloss,
- Der *Originaltext*: "Churfürst Mauritius ließ Anno 1543 wegen der bequemen Situation an dem morastigen Fluße der schwartzen Elster, wieder ein haltbares mit weiten tieffen Gräben, wie auch starken Wällen und Mauern versehenes Schloß daselbst aufführen. Chrufürst Augustus ließ Anno 1580 dasselbige noch ein Stockwerck höher aufführen; ungleichen jenseits Senfftenberg eine warte auf den Berg setzen. Ebener maßen ließ der damalige Administrator der Chur Sachsen, Hertzog Friedrich Wilhelm von Altenburg Anno 1596 alles wieder renoviren und ausbeßern. Chrufürst Johann George I. aber ließ nach dem 30.jährigen Kriege, das Schloß in einen solchen Stand setzen, daß es einem Feinde schon zu schaffen geben kann. Wie denn seit dem allezeit ein Amts-Hauptmann u. Commendant nebst einer zulänglichen Besatzung darinnen lieget."
- 1544: Amtsmühle: Wassermühle an der Schwarzen Elster, bei Senftenberg, zum ehemaligen dortigen Amt gehörig. Neu aus Stein 1544 bis 1548 erbaut, besaß die Mühle 1551 6 Mahlgänge und einen zum Walken und Stampfen. Getreide mahlen lassen mussten hier damals die Stadt u. die Amtsdörfer Brieske, Buchwalde, Bückgen, Hörlitz, Jüttendorf, Groß Koschen, Klein Räschen, Klettwitz, Lauta, Meuro, Rauno, Reppist, Saalhausen, Sauo, Sedlitz, Sorno und die wegen Erweiterung des Schloss Teiches neu angelegte Vorstadt Thamm. 1682 abermaliger Neubau, dabei auch eine Schneidemühle befindlich. Plan von 1858 zeigt zwischen den beiden Mühlgrabenarmen die Mablmüble, westwärts die

Schneide-, ostwärts die Ölmühle und nach dem Schloss Teich im Norden die Wohn- u. Stallgebäude des Müllers. Die Mühle war noch bis Anf. d. 20. Jh in Betrieb

- 1546: Die Burg wird verstärkt, ein neuer Wehrturm entsteht. Das Schloss war nicht nur Residenz, sondern auch militärische Festung, Verwaltungssitz und Symbol kurfürstlicher Macht. Die ständige Besatzung und der Amts-Hauptmann zeigen, dass Senftenberg eine wichtige Rolle im sächsischen Verteidigungssystem spielte. Die Bauphase zwischen 1544 und 1548 verwandelt die Festung in ein Renaissanceschloss mit repräsentativem Anspruch.
- Auffällig ist die nach Südwesten herausgezogene Spitze des Schlosses – ein Bruch mit der sonst üblichen Vierflügelanlage, die technisch problemlos umsetzbar gewesen wäre. Der Historiker Kandler interpretiert diese Form als bewusste „Prestigeansicht“ – ein architektonisches Statement, das Macht und Individualität demonstrieren sollte.
- 1548: Der Rat erlässt eine Ordnung zur Armenpflege – mit Listen und Almosenverteilung.
- Um 1549 zählt Senftenberg etwa 900 Einwohner – mit wachsender städtischer Identität und reformatorischer Prägung.

- Als Hans von Dehn Rothfelser im Jahr 1544 sein Amt als Amtshauptmann in Senftenberg antrat, war die Stadt ein pulsierendes Zentrum der Verwaltung und Infrastruktur. Rothfelser war kein gewöhnlicher Beamter: Er war ein hochgebildeter Renaissance-Mann, Oberrüstmeister, Forstmeister und Bauintendant kurfürstlicher Bauten.
- Zusammen mit dem Italiener Graf Rochus von Lynar wurde die Burg zu einer moderneren Verteidigungsanlage ausgebaut.
- Unter seiner Leitung wurden bedeutende Bauprojekte wie das Schloss Senftenberg modernisiert und die Region infrastrukturell gestärkt.
- Zwischen 1544 und 1548 wurde in Senftenberg an der Schwarzen Elster eine neue Amtsmühle errichtet – diesmal aus robustem Stein.
- Nachdem die Reformation im Lausitzer Lande festen Fuß gefasst hatte, verbreiteten sich allenthalben, selbst bis in die kleinste Ratsstuben, Sinn und Geschmack an Wissenschaften und Künsten. Autoren beschenkten reichlicher, denn vorher, wo Zunge, Kiel und Presse in päpstlichen Fesseln schmachteten die mit Welt mit Gaben ihres Geistes aus Wissenschaft, Philosophie und Moral- Traktätlein genannt.
- Als seit Anfang des 12. Jahrhunderts deutsche Bürger und Bauern zu Hunderten und Tausenden ihre Heimat aufgaben, um sich östlich der Elbe und Saale niederzulassen, drangen diese Siedler nur in geringer in die Lausitz ein. Lediglich die Grenzgebiete, in den westlichen Strichen des heutigen Luckauer Kreises, namentlich in der Nähe des Zisterzienserkloster Dobrilugk, in Teilen des Lübbener Kreises und der Beeskower Hochfläche, in den Wald- und Höhengegenden nördlich von Guben zwischen Schlaube und Oder und schließlich im Südosten des Sorauer Kreises wohnten Deutsche beisammen. Im Innern des alten Lausitzgaues der Lausitz herrschte das wendische Element (typisch Lehmann’sche Formulierung). Nur die kleinen Städte wurden auch hier zunächst ganz von Deutschen bewohnt. Sehr gering muss auch die Zahl der deutschen Bauern gewesen sein, die sich zu beiden Seiten der Schwarzen Elster, von Hoyerswerda bis Ruhland, niederließen. Bezeichnen ist jedenfalls, dass sich unter den Familiennamen der 28 Amtsdörfer von Senftenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschwindend wenige deutsche Namen finden. Vermutlich ging die geringe deutsche Bevölkerung im Laufe einiger Menschenalter in der zahlenmäßig überlegenen wendischen auf. [R. Lehmann a.d.H.f.d.H.]
- Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war das platte Land des Amtes Senftenberg so gut wie ganz von einer wendisch-sprechenden Bevölkerung bewohnt. Die meisten

Dörfer gehörten damals kirchlich nach Senftenberg; außerdem gab es Pfarreien in Klettwitz und Lauta. Vor der Reformation herrschte natürlich in den gottesdienstlichen Handlungen die Sprache der Kirche, das Lateinische. Doch ist es selbstverständlich, dass sich die Priester bei der seelsorgerischen Tätigkeit unter der Landbevölkerung des Wendischen bedienten. Als die Lehre Luthers durchdrang, wurde der Gottesdienst in den Landgemeinden fast ganz wendisch, während in der Stadtkirche den Bürgern deutsch, den eingepfarrten Wenden aber in ihrer Sprache gepredigt wurde.

Als Ordnung und Unruhe sich die Hand gaben

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Felder ruhen nie. Kaum war der Glaube neu gepflügt, da wuchsen schon wieder andere Saaten. Die Menschen wollten Frieden, Ordnung, ein verlässliches Dach über der Seele – und fanden doch nur halbe Ruhe.

In den Städten ordneten sich die Dinge. In **Luckau** und **Lübben** zogen neue Prediger ein, Schreiber sortierten die Gesetze, und in **Cottbus** erkannte man, dass Wissen ein Handel ist wie Salz oder Tuch. Überall roch es nach gedruckter Tinte und nach Hoffnung auf Beständigkeit.

Doch meine Dörfer blieben zerrissen. Zwischen Gut und Dorf wuchs eine unsichtbare Mauer. Die Herren zählten ihre Erträge, die Bauern ihre Tage. Manche versuchten, mit der neuen Zeit zu gehen, schickten ihre Kinder in die Stadt, andere hielten stur an alten Bräuchen fest – heimlich, hinter verschlossenen Türen, wenn der Mond stand.

Ich sah sie, die Frauen, die noch ihre alten Lieder sangen, wenn niemand lauschte. Ich sah, wie sie das Korn segneten, bevor der Wind es trug. Und ich schwieg – denn ich weiß, was stärker ist als jedes Edikt: das Gedächtnis des Volkes.

Mancherorts wuchs Reichtum. Die Märkte wurden größer, die Zünfte strenger. Wer kein Meisterrecht hatte, blieb am Rand stehen. Doch über allem lag ein leises Zittern, als ahnte man schon, dass dieser Wohlstand nicht von Dauer sei.

In den Herrensitzen schrieben Schreiber neue Register, und über die Sprache stritten sie: Deutsch oder Wendisch? Latein oder Luthers Wort? Ich, die Lausitz, verstand sie alle – denn meine Stimme klang in beiden Zungen, und mein Herz war geteilt wie mein Land.

Manchmal, wenn die Sonne unterging und das Abendrot an den Türmen hing, da hörte ich Musik. Lauten, Pfeifen, Gesang. Feste wurden gefeiert, Hochzeiten, Jahrmärkte. Die Menschen tanzten, lachten, tranken.
Und ich dachte: So schön klingt die Welt, kurz bevor sie wieder bricht.

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an diese Zeit wie an einen Sommer, der zu lange dauerte – reich, warm, gefährlich still.
Noch war Friede, ja.
Aber schon im Staub der Wege hörte ich die Schritte, die aus dem Süden kamen.

Dann lassen wir Frau Lausitz noch einmal tief Atem holen — die Luft wird schwerer, der Horizont verfinstert sich. Die Saat des Glaubens hat Wurzeln geschlagen, doch nun wachsen Dornen daraus. Es riecht nach Rauch, nach Eisen, nach Angst.

Historische Notizen

Senftenberg (1550–1599)

- Senftenberg ist um 1550 evangelisch geprägt – die Kirche wird neu ausgestattet.
- Neukonzeption der Erdwälle des Schlosses. Hierzu wurde die Elster durch einen weiträumig angelegten Damm (ab etwa 1544) aus Erdwerk angestaut.
- Dieser Damm diente gleichzeitig als Fahrweg (heutiger Steindamm nach Buchwalde). Im Süden befand sich die Amtsmühle [Kandler; Burg, Schloss, Festung, S.137].
- 1551: Ein Überblick über die 29 Ortschaften, die 1551 (Erbbuch) zum Amt rechneten, ergibt 3 Gruppen: 14 waren reine Amtsdörfer, nämlich Brieske, Btickgen, Hörlitz, Gr. Koschen, Kostebrau, Lauta, Lieske, Meuro, Naundorf, Groß Räschen, Klein Räschen, Rauno, Rosendorf und Thamm (Vorstadt). In 8 weiteren waren fast alle oder doch die meisten Untertanen dem Amt lehn- und zinsbar, nämlich Buchwalde, Jüttendorf, Klettwitz, Klein Koschen, Saalhausen, Sedlitz, Sorno und Zschornegosda. Die restlichen 7 rechneten nur indirekt zum Amt, nämlich Dörrwalde, von dem 6 Bauern dem Rat von Senftenberg, 9 v. Pesehen und 7 v. Beichwitz unterstanden, Reppist, das sich seit 1548 im Lehnbesitz des Pfarrers von S. befand, Woschkow, das Pfarrausstattung war, Sauo, das an einen Altaristen verlehnt war, ferner Bärehen, das v. Kottwitz gehörte, Schmogro und Skado, die v. Beichwitz gehörten.
- 1551: Aus der Zeit der großen kirchlichen Umwälzungen haben sich einige Visitationsprotokolle erhalten. Einen Schatz bidet das Erbbuch, welches Kurfürst Moritz von Sachsen anlegen ließ. Weit über die Hälfte der im Museum vorhandenen Akten biden z.T. recht stattliche Amts- und Stadthandelsbücher, die 1540 einsetzen und bis ins 19. Jahrhundert führen, sowie Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben der Stadt [aus Lehmann NL- Mittlg. 1920]
- Sind konkrete Quellenaussagen aus dem 16. Jh. zu Schloss und Festung bereits spärlich, so schweigen sie zu den Baulichkeiten der mittelalterlichen Burg fast vollständig [Kandler ebenda S. 14]
- Salzstraße vs. Königsstraße: Senftenberg lag von Alters her an einer der Straßen, auf denen von Halle her Salz (search: Salzstraße) in die polnischen Länder geführt wurde, während man aus diesen Honig, Wachs und Pelzwerk einführte. Doch bildete der Ort (wohl Senftenberg) nicht eigentlich eine Station der sogenannten Niederstraße, die von Breslau – Sagan herkommend, über Muskau, Spremberg, Räschen, Sallgast, Finsterwalde, Dobrilugk weiter nach Torgau und Leipzig führte.

  Der Grund für dieses Umgehen des Straßenzuges dürfte in früherer Zeit die für den Verkehr ungünstige sumpfige Niederung (Sümpfenburg) gewesen sein. So

mußten ja auch noch bis in die neueste Zeit hinein alle Wagen, die von Osten und Nordosten her, von Spremberg und Cottbus kamen, auf dem etwas höher gelegenen Terrain im Norden um das Städtlein (SFB) herum durch das auf der Westseite gelegene Kreuztor einfahren. Parallel der großen Niederstraße lief die im Süden jenseits der großen Wälder und Niederungen, die den Lauf der Schwarzen Elster begleiten, am nördlichen Rande des mitteldeutschen Gebirgszuges hie hohe oder Königsstraße, ebenfalls von Leipzig her über Eilenburg oder Wurzen, Oschatz, Merschwitz a.d. Elbe, Großenhain, Königsbrück, Kamenz, Bautzen, Görlitz, Lauban und Breslau führend, von der sich wiederum mancherlei Strecken abzweigten, wie vor allem von Bautzen aus ein straßenzug über Zittau, Gabel, Weißwasser nach Prag. Im 17. Jahrhundert war der Kampf um die Vorherrschaft der Fernstraßen ein verkehrpolitischer zwischen Sachsen (Leipzig) und den mächtigen aufstrebenden brandenburgischen Städten, der jahrhunderte andauern sollte (bis zur Einführung der Eisenbahn).[Lehmann NL. Mittlg. 1920

Ursprünglich hatten die Gerichtsherren selbst Recht gesprochen, doch mit der Rezeption des Römischen Rechtes im 16 . Jahrhundert, durch die das "Richteramt Aufgabe eines wissenschaftlichen Berufes wurde", mussten sie - sofern sie nicht selbst das Juristenexamen vorweisen konnten - gelehrten Richtern, "die unter staatlicher Oberaufsicht standen", die Ausübung der Gerichtsbarkeit übertragen: [Große, Entwickelung, S. 87]

- 1555: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel und Hygiene.
- Die Wendische Kirche war nach 1555 für die wendische Bevölkerung der umliegenden Dörfer von Senftenberg, dem sächsischen Amt, erbaut worden
- 1556: Zwischen 1586 und 1591 ließ Kurfürst Christian I. von Sachsen auf dem Koschenberg einen Wartturm errichten – ein militärischer Aussichtspunkt in unruhigen Zeiten. Doch schon 1628 war er baufällig, und 1633, mitten im Dreißigjährigen Krieg, zerstörten kroatische Truppen die Ruine endgültig. [T. Trebeß]
- Neben fünf großen Krammärkten, auf denen allerlei Waren feilgeboten wurden, gab es eine bunte Palette an Spezialmärkten: Wollmarkt, Flachsmarkt, Getreidemarkt, Fischmarkt, Salzmarkt, Vieh- und Pferdemärkte
- Da manche kurfürstlichen Weinberge wenig Ertrag hatten, verkaufte und vererbte Kurfürst August diese an Private, Gemeinden, und Institute. Ein großer Teil der Berge befand sich im Besitz der Senftenberger Bürger. 1542 werden vier klösterliche Weinberge genannt. Das Amt Senftenberg besaß im 16. Jahrhundert fünf Weinberge; um 1800 werden 16 Amtsstücken aufgeführt.
- Besonders im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Stadt immer wieder von verheerenden Bränden heimgesucht. Die Chronik zählt allein in diesen zwei Jahrhunderten 48 größere Stadtbrände – eine Zahl, die für eine Stadt dieser Größe erschreckend hoch ist.
- 1561: Die Burg wird verstärkt, ein neuer Wehrturm entsteht.
- 1564: Es gibt eine Lohmühle, in ihr wird die Lohe zum Gerben des Leders gemahlen. Die Schuster haben früher das Schuhleder selbst gegerbt.

Abb. neues **Wappen Senftenberg ab 1563**
Das sich Wappen ändern haben wir schon gesehen. So gibt es auch vom Stadtwappen Senftenberg verschiedene Darstellungen:

Erste Beschreibung Aus dem Jahre **1563** ist folgende Beschreibung des Senftenberger Wappens bekannt: Ein roter Turm mit offenem Tor, dessen Fallgitter herabgelassen ist. Über letzterem ist ein offenes Fenster in dem ein Löwe sitzt. Auf der Turmspitze eine Windfahne mit gekreuzten Kurschwertern.	Über diese Art des Wappens existiert eine **zweite Beschreibung**: Ein roter Turm auf goldenem Schild; auf der Turmspitze eine rote Fahne mit gekreuzten, silbernen Schwertern; im offenen Fenster ein blauer Löwe, sitzend mit roter Zunge, roter Krone und rot bewehrt; Hintergrund des Fensters gold; Mauerwerksfugen des Turmes schwarz	Eine **dritte Beschreibung** lautet folgendermaßen: Roter Turm, auf dessen Spitze schwarz-silberne Fahne mit gekreuzten roten Schwertern; im offenen Fenster stehender Löwe in Gold und nicht gezungt; Hintergrund des offenen Fensters rot; Fallgitter gold; Mauerwerksfugen weiß.

Da ich noch eine vierte Beschreibung gefunden haben, will ich diese nicht vorenthalten:
Roter Turm mit goldenem Feld; Schutzgitter weiß; im offenen Fenster blauer Löwe stehend; Fahne auf der Turmspitze rot mit weißen Schwertern.

• Das Stadtwappen von Senftenberg hat im Laufe der Geschichte viele Gesichter getragen. Kein Wunder – die Stadt gehörte im Laufe der Jahrhunderte **mal zu Böhmen**, **mal zu Sachsen**, **mal zu Brandenburg**. Und mit jedem Wechsel änderten sich nicht nur die politischen Farben, sondern auch die **ästhetischen Vorlieben** der jeweiligen Herrscher.

• 1567: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – mit festen Wachplänen und Ausrüstungspflicht.

- 1566: Der Rat der Stadt Senftenberg erwirbt das kurfürstlich herrschaftliche Vorwerk vor dem Schloss für 1.500 meißnische Gulden. Das Vorwerk lag direkt vor der Schlossmauer, zwischen dem Graben und der Stadtseite – ein strategisch günstiger Streifen festen Landes. Es diente der landwirtschaftlichen Nutzung und war mit entsprechenden Gebäuden ausgestattet.
- Gleiches Ereignis in anderer Quelle: Vor dem Schloss, hart an der Mauer, an der der Stadt zugekehrten Seite, lag zwischen dem Graben und der Mauer ein Streifen festen Landes. Darauf befand sich das Schlossvorwerk mit ziemlich bedeutender Land- und Viehwirtschaft und den dazugehörigenden Gebäuden, wo bisher die späteren Bewohner von Thamm gewohnt; d.h. dies Vorwerk bewirtschaftet hatten.
- 1566: Dieses Vorwerk isz anno 1566 für 525 Schock oder 1.500 Fl. Erblich dem Rate verkauft und stückweise unter die Bürger verteilt und vererbt worden. Die Einwohner wurden auf einen Platz vor Jüttendorf verwiesen und besaßen nur geringe Gärtlein. Weil sie Anfang keine Gemeinde bildeten, darum hatten sie auch keinen erblichen Lehenmann. Die neue Gemeinde nannt man „Aufm Thamm“.

- 1566: Aus selbigem Jahr ist zum **Weinanbau** folgendes überliefert: „Über die Güte des „Senftenberger Tropfens“ werden die Meinungen wohl verschieden gewesen sein. Ein vorsichtiges Urteil das uns erhalten geblieben ist lautet: „Auch erzählt man sich, dass der jeweils tätige Nachtwächter des Ortes angewiesen war in der Straße, wo die Weinbesitzer wohnten, besonders kräftig in sein Horn zu blasen. Es sollte damit erreicht werden, dass die Weinbesitzer und Keltermeister des Nachts sich in ihren Betten umdrehen, damit ihnen der Wein nicht die Magenwände durchfraß“. Bisweilen versuchte man den geringen Wein durch einige Zusätze einigermaßen trinkbar zu machen

- 1570: Schon damals rankten sich Gerüchte um das exakte Baujahr – manche Quellen sprechen von 1570, andere nennen 1580. Historiker wie Kandler räumen sogar ein, dass vielleicht nur Giebel und Dachgeschoss aufgefrischt wurden, während die Chronik von einem dritten vollen Geschosses erzählt.
- Doch ganz gleich, ob 1570 oder 1580: Das Vorhaben war alles andere als ein gewöhnlicher Umbau. Man beließ die alten Burgmauern bis zur heutigen Innenhofhöhe, riss nur in der Südwestecke alles bis zum Fundament weg und fügte dort einen markanten spitzen Trakt samt neuen Kellern an. Die Symmetrie und klare Linienführung verweisen bereits aufs entstehende Renaissance-Ideal in Sachsen. [E. Kandler, S. 120, 143].
- 1570: Das Trinkwasser bekam Senftenberg aus dem Sauoer Quellgebiet der Soienza. In einer 5211 Ellen (= 5956,173 Meter) langen Holzrohrleitung floss das Wasser bis zum Stadtbrunnen. (Foto Stadtmuseum) siehe oben, Röhrbrunnen auf dem Markt

- 1570: 1570 hat Senftenberg einen 3 Bürgermeister 2 Kämmerer, einen Stadtrichter, 4 Senatoren (Lehmann) Ab 1741 nur noch 2 Bürgermeister.
- Der Kern des Senftenberger Weinbaugebietes lag an den Abhängen der Raunoer Hochfläche zum Magdeburger Urstromtal nördlich und westlich von Senftenberg. Hier zog sich über eine Entfernung von 12 k m ein nahezu ununterbrochenes Band von Weinbergen auf den Gemarkungen der O r t e Sedlitz, Rauno, Reppist, Senftenberg, Sauo, Meuro und Hörlitz hin. Außer den genannten O r t e n hatten auch die D ö r f e r T h a m m , Jüttendorf, Buchwalde und Schipkau hier Weinberge. Etwas südlich davon lag ein weiterer Weinberg auf den seitdem durch den Braunkohlenbergbau völlig umgestalteten Abhängen westlich von Brieske. Ein großer Teil dieser Weinberge befand sich im Besitz senftenberger Bürger. Andere gehörten den Bauern der umliegenden Dörfer. Um 1570 grenzten die kurfürstlichen Weinberge an solche, die Leuten aus der Stadt Ruhland gehörten. Auch das Kloster Doberlug war durch Kauf und Schenkung in den Besitz einiger Weinberge bei Senftenberg gelangt.
- 1570: Um 1570 wurde für die Niederlausitz das Landgericht Lübben als Spruchcollegium organisiert. Sehr lange hindurch wurden Erkenntnisse in hiesigen Ratssachen und Unklarheiten des Magdeburger Stadtrechtes von weit und breit berühmten Schöppenstuhl in Magdeburg eingeholt- obwohl dieser Ort mit der

Niederlausitz in keinem politischen Verband stand. Die Anwendung des Magdeburger Stadtrechtes, was auch in der Niederlausitz galt, war die Verbindung. Erst Ferdinand I. untersagte, aus Haß gegen die Ketzer, die Berufung dahin.

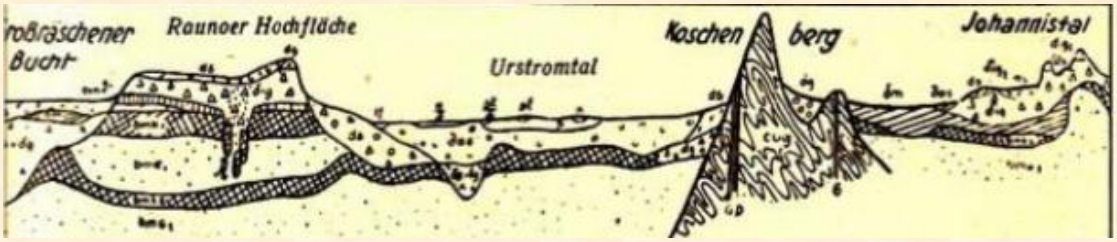
- Nächst ihm (d.h. neben dem Magdeburger Schöppenstuhl) wurden lausitzer Rechtssachen auch bei den Juristenfakultäten und Schöppenstühlen zu Leipzig, Wittenberg, vornehmlich aber zu Frankfrurt an der Oder abgeurteilt. Gleichheit und Abstammung, Sprache, Sitten, Bevölkerung und Religion, sowie genaue Vertrautheit mit unserem provinziellen und örtlichen Verhältnissen, machte die Fakultät zu Frankfurt besonders fähig den Lausitzer gute Erkenntnisse, ohne römische Subtilitäten, zu geben.
- 1573: Der Markt wird gepflastert. 1573 wurde erstmals ein Marktbrunnen in Senftenberg als **Röhrkasten** erwähnt /Abb.)
- 1576: Johann Stössel (* 23. Juni 1524 in Kitzingen; † 18. März 1576 in Senftenberg) war ein evangelischer Theologe und Reformator. 1564 promoviert, dann Professot zu Jena. Er stieg sogar in der Gunst Kurfürst Augusts so sehr, dass er Beichtvater des Landesherrn wurde. Dann kam aber sein rascher Sturz. Stössel trat aus unbekannten Gründen für die Dresdner Kryptocalvinisten ein, wurde beim Kurfürsten denunziert und 1575 auf die Festung Senftenberg in leidliches Gefängnis gebracht, das auch seine Frau mit ihm teilte, wo er aber schon am 18. März 1576, verstandesschwach, verstarb.
- Die Ruhestätte in der Kirche vergönnte ihm die Geistlichkeit, nur erst auf eigenhändigen Befehl des Kurfürsten August.
- Johann Stößel (Stössel) liegt unter dem Turm der Deutschen Kirche, gleich neben dem Haupteingang unter einem großen Stein begraben „quere gelegt- nach Art der Ketzer“. Später auch seine Frau.
- In den Senftenberger Annalen steht dazu: „Das geschah unter Vater August zur Zeit der Lehrstreitigkeiten, und das ganze Verbrechen des Superintendenten war, es in der Abendmahlslehre mit dem milden Melanchthon gehalten und eine Verständigung mit den Calvinisten gesucht zu haben“.
- 1578: Im Alltag wird Deutsch oder Wendisch gesprochen, während Kirche und Schule darauf beharren, alles Lateinisch abzuhalten. Genau an dieser Sprachgrenze rüttelte die Schulvisitation von 1578: Sie legte den Grundstein für die sächsische Schulordnung von 1580 und öffnete erstmals Türen für den Unterricht in der Volkssprache.
- 1579: Erste Renovation der deutschen Kirche nach der Reformation

- 1579: Die Schule wird erweitert, ein Lehrer aus Leipzig übernimmt die Leitung.1580: Auf Befehl des Kurfürsten wird **auf dem Koschenberg ein Wartturm errichtet** (1633 im Krieg zerstört/ Wachturm- Beispielfoto). (siehe hierzu 1401, siehe 1652) siehe auch anderes Datum 1588. Bei einem heftigen Unwetter wird, die neben dem Wartturm stehende St. Laurentiuskirche (Foto 2), derart beschädigt, dass nur eine Glocke erhalten blieb. Bald nach der Reformation verfiel die Kapelle [], es hat aber den Anschein, als ob die Kapelle eine Zerstörung erlitten hätte. Nach dem Verfall der Kirche kam die Glocke in die Kirche von Lauta, wo sie sich noch heute befindet. Sie trägt das Bild des heiligen Laurentius. (Beispielfoto H. Lange 1983)

- 1585: Der Rat erlässt eine Feuerordnung – mit Pflicht zur Wasservorratshaltung.

- 1587: Von den städtischen Brauereien wurde vormals eine Biersteuer erhoben. Die Ordnung von 1587 ist die Älteste, was man darüber weiß.

- 1590: Ein neues Brauhaus wird errichtet, das städtisch verpachtet wird.
- 1591: Ab 1591 gibt es eine ständige Garnison auf der Festung Senftenberg.
- 1594: search: Laurentiuskapelle, Wartturm auf dem Koschenberg. Seit Einführung der Reformation war die Laurentiuskapelle mehr und mehr verfallen. An ihrer Stelle ließ Kurfürst Christian I. (1586-1591) einen Wachturm (Wartturm) mit einem Kostenaufwand von 206 Gulden, 7 Groschen, 9 Pfennigen, errichten (Amtsjahrrechnung 1594).
- Das untere Geschoss war ganz massiv aufgeführt, die beiden oberen bestanden wohl aus Fachwerk. Schon wenige Jahre später aber zeigten sich Risse im unteren Stockwerk, ja, ein _Teil des Mauerwerkes fiel sogar ein. Und weil der Turm nicht ständig beaufsichtigt wurde waren Türen und Fenster sowie das Gespinde teils zerstört, teils gestohlen worden. Der Amtsschösser Christoph Hacker berichtete daher am 2. Mai 1601 nach Dresden, dass es nötig sei den Turm beizeiten wieder herzustellen, ehe er ganz einfiele. Die Fenster im unteren Geschoß empfahl er zuzumauern. Die oberen 16 Fenster (!) aber in zwei Geschossen mit Läden und Brettern von außen zu schützen damit der Regen nicht hineinschlägt. Die Tür zum Eingang mit einem starken hölzernen Schloss und eisernem Riegel zu sichern usw. Der Turm wurde dann in der angegebenen Weise ausgebessert. (auch 1628)
-



-
- 1596: Eine Pestwelle trifft die Stadt schwer, besonders die Vorstadt.
- Um 1599 zählt Senftenberg etwa 1.000 Einwohner – mit wachsender städtischer Identität und Wehrhaftigkeit.
- 1597: Zwischen dem Rat und dem Gewerk der Fleischhauer gab es einen langen Streit. Die Fleischer pflegten häufig minderwertiges Vieh aufzukaufen, zu schlachten und in den Fleischbänken zum Verkauf zu bringen. Die Stadtväter schritten dagegen ein, richteten einige Satzung auf, aber die Innung wollte sie nicht annehmen. Es kam zur Klage vor dem Herzog Friedrich Wilhelm, Administrator von Kursachsen. Amtshauptmann Otto von Dieskau aus Finsterwalde und Amtsschösser Melchior Werner luden die Parteien vor. Im Ergebnis erging eine neue Fleischerordnung.

- 1599: **Jüttendorf kauft, hart bei der Abdeckerei, den Sandgarten** (Obstwiese) nebst drei Wiesen und etlichen Einwohnern für 170 Floren- auf erblich überlassen. Zeichnung: Ein totes Pferd auf dem Wagen eines Abdeckers , (Schinderkarre) Zeichnung von Thomas Rowlandson (1756–1827)
-

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich spüre es, noch ehe der erste Rauch aufstieg: die Unruhe, die sich in den Wurzeln sammelte, die Kälte, die in die Herzen kroch. Lange hatten meine Städte in Frieden gelebt – zu lange, vielleicht. Die Speicher waren voll, die Märkte laut, die Kinder lachten zwischen Fachwerk und Brunnen. Doch über all dem lag ein Schatten, kaum sichtbar, aber schwer.

Dann kam der Krieg.
Nicht wie ein Sturm, der einmal fegt und vorüberzieht – nein, er kam schleichend, wie eine Krankheit, die sich in alles frisst. Erst zogen fremde Söldner durch meine Wälder, dann brannten Scheunen, dann verschwanden Männer, die nie zurückkehrten.

Ich hörte das Klirren der Waffen bei **Lübben**, die Schreie in **Calau**, das Weinen der Frauen in **Cottbus**. Kirchen, die eben erst neu gebaut waren, standen leer oder dienten den Pferden als Unterschlupf. Der Wind trug den Geruch von verbranntem Korn über meine Felder, und die Krähen wurden fett vom Unglück der Menschen.

Manchmal, in den Nächten, schlich ich durch meine Dörfer. Ich sah Kinder, die an der Schwelle froren, weil ihre Mutter das Brot geteilt hatte, bis nichts mehr blieb. Ich hörte das Gebet einer Alten, die um Regen bat, nicht für die Ernte, sondern um die Spuren der Toten zu löschen.

Und ich schwieg, weil Worte da nichts mehr trösten.

Die Herren wechselten wie das Wetter. Bald trugen sie das Banner des Kaisers, bald das der Schweden. Was blieb, war Hunger. Pest. Schweigen.
Nur selten wagte einer ein Lied zu summen, und wenn, dann klang es, als müsse er sich selbst daran erinnern, dass Leben noch möglich sei.

Doch selbst in diesen Jahren des Grauens blieb etwas in mir lebendig. Ich sah, wie Frauen die Erde umgruben, um sie neu zu säen. Wie aus der Asche der Häuser Gärten wuchsen. Wie Kinder, die kaum sprechen konnten, im Sand Kreuze malten und sie dann wieder verwischten – als wollten sie den Krieg selbst begraben.

Ich bin die Lausitz, und ich weiß: Der Mensch ist verletzlich, aber zäh. Er betet, flucht, hungert, liebt – und bleibt. Immer bleibt einer, der das Feuer löscht, der eine Mauer wieder aufrichtet, der ein Feld bestellt, auch wenn die Erde noch warm ist vom Brand.

Und so trug ich euch durch diese finsteren Jahrzehnte.
Ich trug euch mit Narben und mit Hoffnung zugleich.

Wenn heute der Abend still über meine Wiesen sinkt und der Nebel sich wie ein Laken über die Gräber legt, dann flüstere ich:

Ich habe euch überlebt.
Und ihr – ihr habt mich nie verlassen.

Ja – für die Menschen jener Zeit endete der Krieg nicht mit dem letzten Schuss. Er blieb in den Körpern, in den Träumen, im Boden selbst. Frau Lausitz wird es so erzählen: als mühsames Erwachen aus einem langen Albtraum – mit leeren Händen, aber mit einem unzerstörten Willen.

Historische Notizen

Senftenberg (1600–1649)

- Senftenberg ist um 1600 evangelisch geprägt – die Kirche wird neu ausgestattet.
- 1601: Erneuerte Bewilligung für die Stadt Senftenberg durch Herzog Wilhelm zu Sachsen, jährlich einen Wochenmarkt und zwei Viehmärkte**,** am Sonnabend vor Jubilate und am Sonnabend vor Peter und Pauli abzuhalten.
- 1603: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel und Hygiene.
- 1603: Der niederlausitzische Adel durfte **sechs Vierschildige** zur Wahl des Landvogts vorschlagen. Der **König** wählte aus diesen Vorschlägen den neuen Landvogt. Das Vorschlagsrecht war oft mit einem **zinslosen Darlehen** an den König verbunden.
- 1605: Gründung einer Bäckerinnung Senftenberg: In einem Dokument des königlichen Rent-Amtes vom 9. Februar 1659 zu Potsdam steht: „Als im Jahre 1605 sich acht Meister in Senftenberg befunden und die Platzbäcker vom Lande ihnen großen Schaden getan, sie um eine Innung zu bilden, einig geworden“. Die Acht Meister haben zum Ende Innungsartikel entworfen, diese zur Konfirmation eingereicht, und es ist diese auch erfolgt. Wogegen sich die acht Meister, um in ihren Rechten geschützt zu werden, zur Berichtigung eines jährlichen Schutzgeldes von sechs Thalern verstanden haben. Es sollen nicht mehr als acht Meister in Senftenberg sein und geduldet werden.
- 1609: **Ausbau der Festung Senftenberg unter der Leitung Dilichs** (Juni bis Dezember).
- Von 1609 bis in den siebenjährigen Krieg hatte die Festung beständig Kommandanten, eine angemessene Besatzung und die erforderliche Ausrüstung mit großem Geschütz das aber der große König, als er die Festung eingenommen hatte, nach Berlin bringen ließ. Nach dem Hubertsburger Frieden verwendete die kursächsische Regierung wenig Aufmerksamkeit auf die Unterhaltung der Festung, die von da an verfiehl. Heute ist davon übrig nur noch der Wallgraben, Schlossteich genannt. Während die Zugbrücke, nach dem Senftenberg preussisch geworden, eingegangen ist.

- 1609: Erste Erwähnung eines besonderen „Mädchenunterrichts“ in einer neu erbauten Schule 1609. Zuvor war der Mädchenunterricht in einem Privathaus vorgenommen worden. Die Mädchenschullehrerin erhält einen jährlichen Zuschuss von 12 Fl. [Kittel Chronik, Kreysigs Beiträge Bd. V.]
- In ähnlicher Zeit wurde aber auch die, 1512 errichtete Knabenschule, wegen Baufälligkeit neu erbaut.

- 1609: Erste Erwähnung „Totzigmüller, Wassermühle nw Senftenberg/ Jüttendorf“ „unter den Weinbergen“ „A.d.H.f.d.H. 1929, Nr. 10). Dann wird die Totzigmühle auf der Schenk'schen Karte von 1757 genannt. 1864 verliert sich ihre Spur.
- 1609: Die Schule, nahe der deutschen Kirche wird, nachdem sie mehrmals abgebrannt war, 1609 zum dritten Mal neu errichtet. 1641 – um es vorwegzunehmen, dann zum vierten Mal.

- 1614: Bei Gelegenheit des Auerhahnhbalzes in der Pommelheide und zur Fischerei des Skiroteiches, übernachteten die Fürsten oft in Senftenberg. 1614 kam Kurfürst August von Moritzburg zur Fischerei des großen Pommelteiches nach Senftenberg.
- 1610: Die Burg wird verstärkt, ein neuer Wehrturm entsteht.
- 1615: In einer kurfürstlichen Verfügung wurden **Dienstgüter** (=Lehnsgüter, daher der Familienname Lehmann) **in Erbgüter umgewandelt**. Die Dienstfunktion des Lehnsmannes im Gegensatz zum Dorfrichter (Familienname Richter) wird nicht ganz klar. Möglichweise war sie bei der Einrichtung dieser Belehnung an Kriegsdienste, die zu leisten waren, oder an die Haltung eins Streitrosses für den Herrn oder ähnliches gebunden.
- 1616: Festung Senftenberg: „Ist 1616 auffn Walle das Zeughaus, 2 Wachhäuser und Pulverhurm gantz neu gedecket und repariret worden“ [Kittel Chronik, S.40]
- 1618: Auf Kosten des ehem. Bürgermeisters A. Handt erhält die deutsche Kirche für 300 Thlr. die prunkvolle Kanzel (1891 restauriert).
- 1618: Der Krieg beginnt – Senftenberg wird mehrfach Garnisonsort.
- 1620: Kurfürst Johann Georg I. lässt die Festungsmauer im Quadrat aufrichten und 1634 den vorher rund aufgeschütteten Wall, der Mauer und der neuen Verteidigungstechnik entsprechend, auch in quadratischer Form mit vorspringenden Bastionen aufschütten [nach Lange Chronik, siehe auch 1620 hier].
- 1620 Kurfürst Georg I. ließ 1620 die Festungsmauer im Quadrat aufrichten und 1634 den vorher rund aufgeschütteten Wall der Mauer entsprechend, auch in quadratischer Form, einer Bischofsmütze ähnlich, mit vorspringenden Bastionen, aufschütten, (siehe auch 1682) weil die bisherige Festung in Folge der Vervollkommnung der Feuerwaffen den Verteidigungsanforderungen nicht mehr entsprach [Lange Chronik, Bd. 2, S.15]. Das Aufkommen geometrisierter Wehranlagen mit pentagonalen Bastionen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts markiert im Arbeitsgebiet die Festung Peitz, in den Nachbarräumen die Entstehung der großen Landesfestungen Küstrin und Spandau sowie das bastionierte Schloss von Senftenberg [F. Biermann]

- 1620: in anderer Quelle: Nach dem der Platz worauf das Vorwerk gestanden hatte von Gebäuden und allen wirtschaftlichen Einrichtungen (siehe 1566) gesäubert war, ließ Kurfürst Johann Georg I. 1620 die Festungsmauer im Quadrat umher aufrichten und 1634 den vorher neu aufgeschütteten Wall, der Mauer entsprechend, auch in quadratischer Form, einer Bischofsmütze ähnlich, mit vorspringenden Bastionen ausschütten. Weil die bisherige Form der Frotifikation infolge der Vervollkommnung der Feuerwaffen und Geschütze den Anforderungen

für Verteidigungen nicht mehr entsprach. Der Ingenieur König leitete die Ausführung der Befestigungspläne. (siehe 1641 und 1682)

- In Senftenberg wurden die sandigen, humosen und lehmigen Schüttungsmassen der in mehreren Phasen aufgerichteten Wälle durch Trocken- und Mörtelmauern sowie Pfahlreihen gestützt. Abb. Schloss und Festung Senftenberg aus der Vogelperspektive)
- 1622: Der Galgen (Gericht) am Reppister Weg wurde neu erbaut und Hanns Zschiesche von Wüstenhain zuerst an demselben gehenkt.
- 1625: Erstmals gibt es Landesälteste. = Ständische Beamte diesen Namens sind zuerst 1625 deputationsweise zur Wiederherstellung des Landes-Kredites gewählt worden und zwar zuerst für den Herrenstand- der Landrichter von Biberstein auf Forste, Herr von Normann und Herr von Bredo für die Ritterschaft, zwei Bürgermeister von Lübben und Guben für die Städte. An die Stelle von Lübben trat 1633 Luckau. Ab 1634 beginnt die Wahl eines Landesältesten fürdie Ritterschaft für jeden Kreis. Bei den Magistraten von Luckau und Guben blieb das Recht.
- Die Kreistage nehmen eine zweifache Natur an. 1) Gegenstände des alten Kreisverbandes werden noch vor der den zur Standschaft berechtigten Insassen beraten. Unter dem Vorsitz des Landesdeputierten, sonst Stellvertreter des Landesältesten und 2) Sachen, die den Kreis in seiner jetzigen Ausdehnung betreffen gehören der erweiterten Kreisversammlung unter des Landrats Leitung an. Auch die nicht adligen Rittergutsbesitzer, die Landstädte und der Bauernstand nehmen jetzt durch Deputierte daran teil.
- 1625: Eine Pestwelle trifft die Stadt schwer, besonders die Vorstadt.

Blick von Südwesten auf die Stadt Senftenberg im Jahre 1628, Federzeichnung von Wilhelm Dilich.

- Die älteste erhaltene Darstellung Senftenbergs und des Schlosses stammt aus dem Jahr 1628. Dabei handelt es sich um eine vom sächsischen Baumeister Wilhelm Dilich gefertigte Federzeichnung. Abbildung
- 1628: Wartturm auf dem Koschenberg befindet sich wieder in einem üblen Zustand (siehe 1594) Das Holzwerk über dem Gemäuer war ziemlich verfault, der Wind hatte schon einen Teil der Bretter heruntergerissen, man konnte das Gebäude ohne Lebensgefahr nicht mehr betreten. Schösser Abraham Herisch fragt deshalb an, ob ausgebessert, oder ein neues Gebäude ausgeführt werden soll. Es ist möglich, dass die Ruine dann 1633 von den Kroaten gänzlich zerstört worden ist. (Siehe auch 1594 und davor)
- 1631: Die Stadt wird von kaiserlichen Truppen besetzt, Plünderungen folgen.
- 1632: Hielten sich 1000 Pferde und 500 Mann zu Fuß des Obristen von Klitzing in Senftenberg auf, ehe sie weiter zur Entscheidungsschlacht bei Lützen marschierten.
- Ihre Verpflegung kostete 934 Taler. Zur Besatzung des Schlosses wird eine kurfürstliche Abteilung hiergelassen deren Verpflegung weitere 240 Taler kostete. Sachsen hält wieder zu den kath. Kaiserlichen
- 1632: Verstärkung der Wallanlagen der Festung. Ingenieur Sebastian König. Die Arbeiten dauerten 8 Jahre. Die Wälle brachen während der Bauzeit mehrmals teilweise ein. „Die Wallenstein'schen Truppen **haben wieder die Pest in die Stadt gebracht** und viele sind ums Leben gekommen".

- Die Pest, die u. a. in den Jahren 1567 und 1630 ausbrach, dezimierte die Bevölkerung der Stadt.

• [Links: Kreuztor Senftenberg, 1628 aus Paulitzchronik, Zeichnung Wilhelm Dilich 1628, coloriert R. Radochla. Rechts: Zeichnung Schloss Senftenberg, 1628, Wilhelm Dilich, aus Paulitzchronik].

- Die Bevölkerung hatte unter den großen Kriegen der damaligen Zeit zu leiden. Im Dreißigjährigen Krieg quartierten sich schwedische Truppen in Senftenberg ein.
- Im Jahr 1641 kam es zu einem kleinen Gefecht mit den Schweden in der *Soienza* bei Sauo, dabei starben 15 Senftenberger.
- **Auf dem Koschenberg wird 1578/1580 ? ein Warthturm (Wachturm) erbaut**. Er wird 1633 von den Kroaten in Brand gesetzt „so 1588 erbaut und gestanden 45 Jahre“ [Anales Senftenbergensis 1681] siehe auch 1580, andere Quelle, anderes Datum
- 1634: Rückzug der kaiserlichen Truppen in die Festung. Festungskommandant war von 1632 bis 1644 der kursächsische Oberstleutnant von Güntherode.
- 1635: Kursachsen übernimmt die Niederlausitz – Senftenberg bleibt befestigter Grenzort.
- 1635: Die Orgel der deutschen Kirche auf dem Männerchor, dem Altar gegenüber, wird von Christian Kochen, Organist zu Großenhain in zweijähriger Bauzeit errichtet.
- 1640: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – zur Sicherung der Stadttore und Nachtwache.
- Während des Dreißigjährigen Krieges mussten das **Schlosstor** und Teile der Stadtmauer, auf Befehl des Kurfürsten, 1642 aus strategischen Gründen abgetragen werden.
- Die Stadtbrände 1641 zerstören das Rathaus. **Eine** herabfallende Kerze **löste ein Feuer aus, das** fast die gesamte Stadt zerstörte**. Nur** sieben kleine Häuslein am Stadtrand **blieben verschont. Das** Rathaus mit Turm**, die** Wendische und Deutsche Kirche samt Uhrwerk und Glocken**, sowie** alle Malz- und Brauhäuser **fielen den Flammen zum Opfer. Auch die** gesamte Bewaffnung – Armbrüste und Kugelbüchsen – verbrannte.
- Eine Legende erzählt, dass **ein wandernder Maurertrupp aus Böhmen** half, die Stadtmauer nach den Angriffen zu flicken – gegen Brot und Bier.
- Im Mai 1641 fielen 300 schwedische Dragoner in die Stadt ein, da Senftenberg die Kontributionen nicht zahlen konnte.
- Die Dörfer Reppist und Sedlitz wurden dabei in Asche gelegt.
- 1641: Der Ingenieur Sebastian König berichtet dem Kurfürsten Johann Georg I. über den Stand der Bauarbeiten zum Festungsbau („Zustand der verstärkten Festung“: 1. Der Wall ist noch sehr lose, 2. Für die Soldaten soll Logament gebaut werden, 3. Die Brücke soll auch nach außen zu einem Bollwerk hergerichtet werden, 4. Das Haus auf dem Burglehn, Adam von Wolffersdorf gehörig, als dem festen Haus schädlich, soll abgetragen werden, 5. Desgleichen die Amtsscheune, 6. Die Stadtmauer, der Festung gegenüber, soll niedergerissen werden, 7., der Turm (vom Stadttor) nach dem Festungshause soll abgetragen werden, weil er sehr

hindert, dass man von der Festung nicht in die Stadt sehen kann, daher auch nicht mit den Stücken (Geschützen) in die Stadt zielen könnte (obwohl die Stadt energischen Widerspruch dagegen erhob, erfolgte der Abbruch 1642), 8. Der Festungsgraben soll mit Erlen bepflanzt werden, 9. Damit man bei Hochwasser nicht mit Kähnen an die Festung fahren könne, sollen Erlenpalisaden gesetzt werden.

- 1641: weiter Ingenieur König an den Kurfürsten. „Was auf dem Festungshause noch vonnöten: 2 Böller und Feuermöser, 3 Hagel- und Steinbüchsen übers Tor oder die Wasserpforte, noch an 4 Stück,- so 2,3, oder 4 Pfd. Eisen schießen und 2 Stück so 6 und mehr Pfund schießen können, Etliche Bockstücken und Doppelhaken, noch 2 Büchsenmeister. Auch iust man genötigt, etwas von Handgranaten, Feuerbälle und Bockranzen (?). Vorstehendes ist durch den Kurfürsten genehmigt und zur Ausführung gelang unter dem Amtshauptmann von Güntherode (siehe auch 1655)
- Das Brunnenwasser der Burg war wegen Moorgehalt ungeeignet zum Trinken. Daher wurde Röhrwasser zugeführt.
- Für Belagerungsfälle wurde ein Tiefbrunnen im Burghof angelegt, der durch die Moorschicht bis zum Triebsand reichte. Das Wasser wurde mit einer Kurbel und Eimern heraufgeholt.
- Die Fenster des Schlosses waren klein, unregelmäßig und hoch gelegen, meist zum Hof hin. Die Türen waren versteckt und tief angebracht.
- Unter dem Gebäude befanden sich tiefe Keller mit geheimen Ausgängen.

- 1642: Kurfürstlicher Befehl: Trotz Protesten der Stadt wurde das Stadttor (Schlosstor) und Teile der Stadtmauer abgerissen, um ein **freies Schussfeld** in die Stadt zu schaffen – ein Zeichen für die strategische Bedeutung der Festung (siehe 1641 hier). Das Schlosstor war erst **1608 erbaut** worden und bestand nur **36 Jahre**. Leider existiert **keine Abbildung** davon.
- Die **Bastion am Peitzer- oder Kreuztor** wurde hingegen **verstärkt**, um die Verteidigung zu verbessern.
- 1643: Anno 1643. Im Martio hat sich das Schloß wider die Schwedisch gewehret. Dann als die Keyserische von den Schwedischen allhie vberfallen worden / haben sie sich ins Schloß durch den Schloßgraben schwimmend gerettet: gleichwol 400. Gesattelte Pferde / benebenst 4 Rittmeistern / etlichen Lieutenanten vnd Cornetten / auch andern Gefangenen / hinderlassen / ohne was auff dem Platz nidergemacht worden, vnder welchen gleichfals 2. Rittmeister gewesen seyn.“
- 1646: Der Markt wird gepflastert, ein Brunnen wird errichtet.
- Bis 1646 musste Senftenberg regelmäßig Tributzahlungen an die Schweden leisten – eine schwere wirtschaftliche Belastung.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich atme wieder – vorsichtig, zaghaft, als müsse ich erst prüfen, ob die Welt mich noch will. Der Rauch hat sich verzogen, die Asche liegt schwer auf den Feldern, doch darunter regt sich etwas: der Wille zu leben.

Die Menschen kamen zurück, einzeln, zerschlagen, stumm. Aus den Wäldern, wo sie sich versteckt hatten, aus dem Westen, wohin sie geflohen waren. Ihre Häuser standen leer, ihre Äcker verwildert, die Brunnen verschüttet. Aber sie kamen. Und sie begannen zu

bauen. Immer wieder dieses seltsame, trotzige Tun des Menschen – Steine aufeinanderlegen, als wollte man dem Himmel sagen: „Hier sind wir noch."

In **Lübben** und **Luckau** sammelten sich Handwerker, um Dächer zu flicken. In **Cottbus** klopften Schmiedehämmer wieder auf den Amboss, und aus **Spremberg** zog der Klang der ersten Mühlenflügel über das Tal. Noch war alles mager, doch die Stille, die blieb, war keine des Todes mehr – sie war die Ruhe, aus der neues Leben wächst.

Ich sah Frauen, die das verbrannte Land neu bestellten. Männer, die mit nackten Füßen den Pflug führten, weil sie keine Schuhe mehr hatten. Kinder, die lachten, obwohl sie kaum wussten, warum. Und zwischen all dem hing in der Luft ein Ton von Demut – als hätten die Jahre des Elends gelehrt, wie dünn die Grenze ist zwischen Haben und Verlieren.

Man betete wieder, viel und leise. Man zählte die Tage, die ohne Soldaten vergingen, und nannte sie Segen.

Neue Kirchen entstanden, klein, schlicht, aus Holz und Hoffnung. In den Städten schrieben die Räte Gesetze nieder, die Ordnung bringen sollten, wo Chaos regierte. Und *ich*, die Lausitz, hielt still, damit diese Ordnung Wurzeln schlagen konnte.

Doch es war nicht nur Frieden, der zurückkehrte. Auch die Angst blieb – die Scheu vor neuem Feuer, vor fremden Herren, vor jedem Reiter, der am Horizont erschien. Und doch: Aus dieser Angst wuchs Vorsicht, aus der Vorsicht Klugheit, aus der Klugheit Stärke.

Am Abend, wenn die Sonne die Moore golden färbte und die Schwalben über den Dächern kreisten, konnte ich sie wieder hören – meine Menschen, die sangen. Leise zuerst, dann freier.

Kein Lied des Triumphes, sondern eines der Geduld.

Ich bin die Lausitz, und ich weiß:

Nach dem Krieg wird nichts wie zuvor.

Aber wer einmal überlebt hat, der weiß, was Leben heißt. Und so wuchs aus dem verbrannten Land nicht Verzweiflung, sondern Trotz. Und aus dem Trotz – Hoffnung.

Historische Notizen

Senftenberg (1650–1699)

- Senftenberg bleibt ein befestigter Ort mit Burg und Marktrecht – unter kursächsischer Verwaltung.
- 1652: Die Burg wird ausgebaut, ein neuer Wehrturm entsteht.
- 1652: Die Stadtbrände 1641 und 1670 zerstörten das Rathaus. 1652 Reparaturarbeiten am Turm der deutschen Kirche nach dem Brand von 1641, wohl auch an den Glocken.

- Im 17. Jahrhundert wurde eine besondere Behörde, das Stadtgericht gebildet. Aus den ersten Ratsherren, nach beiden Bürgermeistern, als Stadtrichter und zwei anderen Ratsgliedern. Manchmal auch aus der Bürgerschaft erwählte Schöppen, oder Geschworenen bestehend. Diese Behörde die kleine Injurien, Polizeivergehen, gerichtliche Würdigungen, Schadenbesichtigungen, auch die Auf- und Abnahme von Testamenten als Geschäftsfelder betrieb. Gegen seine Entscheidungen war Berufung beim Magistrat zulässig. Der Stadtschreiber fungierte der Behörde beigeordnet als Gerichtsschreiber. Ab 1819 erst erlosch dieser Brauch und die Behörde war direkt beim Magistrat angesiedelt.

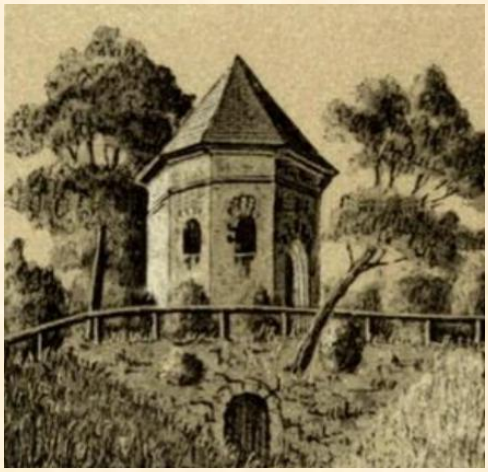
- 1655: Die Palisaden vor dem Festungswall sind eingegangen, das Schloss, Brücke und Tore in schlechtem Zustand. An die 8 Jahre wurde der Festungswall vergeblich ausgebessert. Festungswall: In Senftenberg wurden die sandigen, humosen und lehmigen Schüttungsmassen der in mehreren Phasen aufgerichteten Wälle durch Trocken- und Mörtelmauern sowie Pfahlreihen gestützt. [Rytka, Ausfall, S. 146ff.]. [Detail einer Holzrostgrundierung, Burg Kemberg, Prof. Nebelsick]

- 1655: selbes Ereignis, andere Quelle: „Im Jahre 1655, den 30. August, berichtete der Amtsschösser an die kurfürstliche Regierung, dass die Palisaden an der Festung eingegangen und über den Haufen gefallen sind, auch die beiden (Peiten?) am Tor (Peilen?) und vor der Wasserpforte sind so wandelbar, dass zu befürchten steht, auch sie fallen über den Haufen, ebenso sind die Brücken, Gatter und Tore schadhaft, daher sollten die angeführten Schäden noch vor dem Winter repariert werden“. Das war aber nicht geschehen, daher folgte im Juni
- 1656: ein neuer, dringender Bericht: Es scheint auch darauf eine umfassende Reparatur ausgeführt worden und die Festungswerke fortgesetzt verstärkt worden zu sein.1661: Senftenberg dürfte zu dieser Zeit ein eigenes „Postkomtoir“ (eine Art Postbüro) bekommen haben.
- 1655: Am 6. Februar 1655 hat sich die Elster so sehr gefüllt, dass binnen der Stadt ein Nachbar zum anderen mit Kähnen gefahren ist. Das Hochwasser hat drei Tage angehalten. Ebenfalls in dieser Zeit wurde im Zimmer des Bürgermeisters Blut an der Wand entdeckt, der Fall wurde gerichtlich untersucht aber konnte nicht geklärt werden. [Amtsblatt Senftenberg 2019]
- 1658: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel und Hygiene.
- 1661: wird von einem großen Backofen unter dem Walle der Festung berichtet.
- 1664: Die Kirche wird renoviert, ein barocker Altar wird gestiftet.
- 1664: Kurfürst Johann Georg III. gestattet offiziell die Benutzung der von Sagan über Muskau, Spremberg, Senftenberg, Liebenwerda, Torgau, Eilenburg nach Leipzig führenden Niederstraße n e b e n der königlichen Straße.
-

- 1665: In den Kirchenbüchern werden die **ersten Bestattungen auf dem Alten Friedhof** in Senftenberg eingetragen.
- 1669 Bei einem **Großbrand in Kleinkoschen** werden 9 Häuser und 2 Gärtnerswohnungen verbrannt
- 1669: Im Jahr 1669 hatte Senftenberg noch einmal Glück: Ein Feuer konnte – wie es in alten Chroniken heißt – „durch die Gnade Gottes“ gelöscht werden. Doch nur ein Jahr später kam es ganz schlimm:
- 1670 wurde die Stadt von einem verheerenden Großbrand heimgesucht, der innerhalb von zwei Stunden fast alles zerstörte.
- Auch kein Glück hatte die wendische Kirche, die gegenüber dem Hagk stand. Sie brannte vollständig ab und durfte an ihrem alten Standort nicht wieder aufgebaut werden – sie lag zu nah an der Festung. Stattdessen wurde sie unweit der deutschen Kirche neu errichtet, direkt am Wall bei der Elster. (schwaches Foto als Beispiel: ein ergrabener Holzrost in Rottweil]
- Das Fundament war eine technische Besonderheit: Ein sogenannter „Erlenrost“ – ein Gitter aus Erlenholz, das auf feuchtem Boden besonders langlebig ist. Darauf wurde ein steinerner Sockel gesetzt. Diese Bauweise war ideal für den nassen Untergrund entlang der Elster und machte die Kirche stabil und dauerhaft.
- Auch das städtische Brauhaus fiel den Flammen zum Opfer, ebenso der Turm des Kreuztores. Letzterer wurde erst 1684 wieder aufgebaut. [Lange Chronik Band 8, S.56]
- Als gegen Ende des 17. Jahrhunderts Hamburg, das im direkten Verkehr mit Frankreich und also im direkten Verkehr mit den Kolonialländern stand, mächtig aufstrebte, da schlug der Handel aus Schlesien immer mehr, wie er’s schon in früherer Zeit oft getan, zuerst den Landweg über Frankfurt – Berlin, dann nach dem Bau des „großen Grabens“, der Wasserverbindung von Oder und Spree , den billigeren Wasserweg nach den Küstenstädten ein. Gleichzeitig war Magdeburg in den Verband der brandenburgischen Länder aufgenommen worden und lenkte, in dem verjüngten brandenburgischen Staate emporblühend, ebenfalls einen Teil des Verkehrs aus Schlesien, der fürher auf der hohen Straße über Leipzig nach Lüneburg und Hamburg gegangen war, auf den so viel kürzeren Wegen auf sich.
- Man muss sich diese allgemeinen Verkehrsverhältnisse vor Augen halten, um die Verkehrslage und -Bedeutung im ausgehenden Mittelalter selbst einer einzelnen Stadt richtig zu verstehen. Ganz parallel dieser Verkehrsdrehung im großen läuft die der einzelnen Stadt. War in alten Zeiten die Verkehrsrichtung auf für Senftenberg, Spremberg, Cottbus, Sorau, Finsterwalde und Dobrilugk, wie zum großen Teil auch für den Osten Deutschlands, eine ausgesprochen west-östliche – wie die Richtung der Hauptstraßen des Ortes oft sehr deutlich ausweist, so wurde nun seit dem Ende des 17. Jahnhunderts das Gesicht der Stadt mehr und mehr nach Norden gerichtet. Und heute stößt die Hauptverkehrslandstraße, die über Calau – Lübbenau den Anschluß an die Berliner Chaussee gewinnt, rechtwinklig auf die alte Handelsader. [Lehmann, NL Mittlg. 1920]
- 1670: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – zur Sicherung der Stadttore und Nachtwache.
- 1671: „Specificatio der abgebrannten Bürgerschaft in Senftenbergk“ Die „Stadt Hayn (Großenhain) hat eine Noth Collekte vertheilet, und auf jeden, so ein eigen Hauß gehabt, acht Groschen, und für jedes Kind aber 1 Gr. 6 Pf. gerechnet worden“.
- Ein hervorragendes Beispiel für überterritoriale Solidarität! [gefunden von Dr. O.L. Strack in einem Aktenstück des Superintendenten von Großenhain] aus [Lange Chronik, Bd. 8, S. 112]

- 1671: Zum Wiederaufbau der Wendischen Kirche überwies Herzog Georg II. von Sachsen, auf des Rates Bitte, der Stadt 1.565 Stämme Bauholz aus den fürstlichen Waldungen und begnadigte die Stadt mit einer 6-jährigen Steuerfreiheit.

  - Die **Deutsche Kirche erhält nach dem Brand zwei neue Glocken** (Glockengießerei A. Herold, Dresden). Die große 17 Zentner, die mittlere 13,5 Zentner schwer. 1675 beginnen Arbeiten an der Orgel (u.a. neues Rückpositiv).
  - „**Ferner ist der Rathausbau**, welcher seit 1641 wüst gelegen, mit Abriss des Mauerwerks bis auf den Grund am 20. 7. 1671 **begonnen worden**. [] wie auch den Kreuzturm ehe besser wieder aufzusetzen beschlossen“ [Lange Chronik, Bd. 8]. (Foto Gipsmodell Glockengießerei, Modellbau, Nawka, Blasius, Deutsche Fotothek] siehe 1680
- Das Stadtbrauhaus (knapp am heutigen Neumarkt), welches 1670 bei einem Brand „verdarb“ wurde neu erbaut.
- 1672: Etwa Ecke Schulstraße/ Niemtscher Weg war die Abdeckerei für Senftenberg und die Umgebung. Sie wurde vom Scharfrichter und seinen Angestellten betrieben.
- 1672: Auf der Nordost-Bastion der Senftenberger Festung thront ein kleines, achteckiges Türmchen, das viele für ein Pulverlager halten – doch das ist ein Irrtum. Der sogenannte „Pulverturm“, erbaut im Jahr 1672, war vermutlich gar kein Lager für Schießpulver, sondern diente als Wachposten. Historiker wie K. Bergau vermuten, dass er zur besseren Übersicht über die Festungsanlage errichtet wurde, als das Schloss zur militärischen Anlage ausgebaut und mit Wällen und Bastionen versehen wurde.
- 1672: Selbes Ereignis, andere Quelle: Auf der Nordost-Bastion der Senftenberger Festungsanlage steht noch wie eh und je dieses achteckige Türmchen, welches wahrscheinlich errichtet wurde, als man das Schloss zur Festung ausbaute und sie mit Wällen und Bastionen umgab. Der 1672 datierte Pulverturm auf dem Schlosswall diente in früheren Zeiten wohl eher als Wachtturm denn als Munistionslager um das empfindliche Schießpulver vor Feuchtigkeit zu schützen, wie in einigen Quellen fälschlicherweise behauptet wird. Die Bezeichnung "Pulvertürmchen" ist nämlich irreführend, weil in ihm aus durchaus sehr logischen Verteidigungsgründen kein Schießpulver gelagert werden konnte. Das Pulvertürmchen steht aber auf einem in den Erdwall eingebauten "Pulvergewölbe", in dem die "heiße Ware" der Festung bevorratet wurde. Und davon wurde für die 13 Geschütze auf dem 16 Meter dicken und 6,50 Meter hohen Erdwall im Verteidigungsfalle eine reichliche Menge benötigt. Dennoch erhielt das darüber gebaute Wachthäuschen, besetzt mit Wachtposten, den bis heute gebräuchlichen Namen PULVERTÜRMCHEN. [Quelle: Harald Gleisner: Der aus Großenhain stammende Zeichner Camillo Ehregott ZSCHILLE (1847- 1910) schuf in den Jahren 1884 bis 1896 über 50 solcher >Kunstblätter< mit Ansichten sächsischer und preußischer Städte, auf deren 18 Einzelbildern die jeweils markantesten



Bauwerke zu sehen sind. Dies hier ist nun das "deutlich sichtbare" Abbild des Pulvertürmchens]

- Laut Inventarliste von 1641 lagerten im Gewölbe darunter: 7 1/2 Zentner Pulver, 5 Zentner 56 Pfund Musketenkugeln, 943 Stückkugeln, Kartätschladungen und 200 Pechkränze. Außerdem war die Rüstkammer der Festung angefüllt mit 150 Musketen, 45 Hakenrohren mit Feuerschlössern, 70 Pieken, 72 Handgranaten, 4 Zentner Lunten. Auch das Verzeichnis über den Gewehrvorrat in der Rüstkammer (vom 20. Mai 1687) ist interessant: 5 Partisanen, 9 kurze Wehren, 3 Zündruten, 72 große und 97 kleine Mauermusketen (darunter allerdings 24 unbrauchbare), 44 Stutzen mit Feuerschlössern, 70 Pieken, 33 Musketengabeln, 50 Kugelformen, 3 lange Kugelformer, 115 Kugelzieher, 36 Stutzenspanner, 66 alte Pulverflaschen, 74 Bandeliere, 3 Feuerlampen für die Pechkränze u.a
- 1676: Der Markt wird gepflastert, ein Brunnen wird errichtet.
- In den Jahren 1679 und 1686 hatten die Einwohner unter großen Dürreperioden zu leiden.
- 1677: Festungsanlage: Festung Senftenberg: „Ist 1616 und 1677 auffn Walle das Zeughaus, 2 Wachhäuser und Pulverhurm gantz neu gedecket und repariret worden“ [Kittel Chronik, S.40] Das Aufkommen geometrisierter Wehranlagen mit pentagonalen Bastionen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts markiert im Arbeitsgebiet die Festung Peitz, in den Nachbarräumen die Entstehung der großen Landesfestungen Küstrin und Spandau sowie das bastionierte Schloss von Senftenberg. An den kleineren, hier behandelten Schanzen lässt sich dieses Bauprinzip, dessen Grundgedanke die flankierende Beschießung des Angreifers ist, bei Anlagen des 17. und 18. Jahrhunderts nachweisen.
- In den Jahren 1679 und 1686 hatten die Einwohner unter großer Dürre zu leiden.
- 1680: Ein neues Rathaus wird 1680 gebaut.
- 1680: Wird in Senftenberg die erste Apotheke urkundlich erwähnt. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, dass es schon viel früher solche gab
- 1680: Die Ratsherren lassen ein neues Rathaus mit Turm und Uhr bauen (Abriss wegen Stadtbrand, siehe 1671).
- 1680: Das sogenannte „Churfürstliche Vestungs-Hauß“ war ein imposantes Gebäude: Dreigeschossig, vollständig aus Stein gebaut und mit Ziegeln gedeckt

- Im Erdgeschoss: vier Unterstuben, große und kleine Hofstube, eine Kammer, drei Gewölbe und eine Küche
- Im zweiten Geschoss: ein großer Saal, drei Stuben, drei Kammern und eine weitere Küche
- Im dritten Geschoss: fünf Stuben und acht Kammern. Im Innenhof befanden sich außerdem: Eine Badestube, ein Schuppen, ein Stall für zwölf Pferde Zwei Kuhställe und die Wohnung des Lieutenants, die 1680 neu erbaut wurde
- Kirche: Ein besonders kurioses Detail: Im zweiten Stock des massiven Turms der deutschen Kirche Peter und Paul befand sich ein **Kornboden**. Von dort holten Kirchen- und Schulbedienstete ihr Deputat-Korn – eine Art Gehaltszahlung in Naturalien. Im dritten Stock war der **Glockenturm** mit drei Glocken untergebracht. Die größte wog stolze **30 Zentner**, die mittlere **15 Zentner** [Annales Senftenbergenses, Kitteln, 1681, S.51-53]
- 1682 wurde der beim Brand 1670 beschädigte Turm erneuert und die Haube des Glockenturmes mit dem „Knopffe, Fahne und Sterne wiederum aufgesetzt von einem Dreßdnischen Zimmermann“. In einer anno 1682 verfassten Urkunde, die nach dem großen Brand von 1670 in den Turmkopf gelegt wurde, heißt es: „und obwohl zeitwährender Garnision der Festungswall in die acht Jahre ringsherum gebaut worden, ist doch derselbige wegen der sandigen Erde und Rasens welcher von der Stadtgemeinde Triften schädlich abgestochen, jährlich wieder eingefallen

und bis dato zu keinem Bestande gekommen. Der Ingenieur Sebastian König hatte auf kurfürstlichen Befehl einen Anschlag angefertigt, betreffend den Wall und das Haus Senftenberg. Der Bau war auf zehn Wochen berechnet, wenn täglich 150 Mann und 20 zweispännige Fuhren arbeiteten, sowie auf 191 Fl. 16 Gr. Bauausgaben, nebst eichenen Schwellen, erlenen Pfählen und sonstigem Holzwerk. Desgleichen wurden auf die Festung sechs Handmühlen gebracht, a fünf Taler. Wegen schlechten Wetters, und da nicht ausreichend Arbeitsmannschaften, sondern nur Kinder und Mägde gestellt wurden schritt der Festungsbau nicht vorwärts und musste eingestellt werden. (siehe auch 1620 und 1641 hier)

- Im 17. Jahrhundert wurde eine besondere Behörde, das Stadtgericht gebildet. Aus den ersten Ratsherren, nach beiden Bürgermeistern, als Stadtrichter und zwei anderen Ratsgliedern. Manchmal auch aus der Bürgerschaft erwählte Schöppen, oder Geschworenen bestehend. Diese Behörde die kleine Injurien, Polizeivergehen, gerichtliche Würdigungen, Schadenbesichtigungen, auch die Auf- und Abnahme von Testamenten als Geschäftsfelder betrieb. Gegen seine Entscheidungen war Berufung beim Magistrat zulässig. Der Stadtschreiber fungierte der Behörde beigeordnet als Gerichtsschreiber. Ab 1819 erst erlosch dieser Brauch und die Behörde war direkt beim Magistrat angesiedelt.
- 1682: Vom Stadtchronisten Gottlieb Paulitz wissen wir, dass der **Altaraufsatz und die Kanzel für die Wendische Kirche der Stadt Senftenberg, 1682** geschaffen wurden. Der Senftenberger Altar ist noch dem Knorpelstil verpfichtet und in drei Etagen mit Predella, von glatten Säulen gerahmtem Hauptteil und einem Aufsatz gegliedert. Als Konsole der Säulen dienen die für Jägers Gesamtwerk typischen geschnitzten Engelsköpfe. Die Kartuschen der weit ausladenden Wandgesetzten gefügelten Engelsköpfen.
- 1682: Die **Wendische Kirche**, die beim Brand am 5. September 1670 eingeäschert wurde, ist unweit der deutschen Kirche, beim Elsterstrome gelegen, **ab 1681 neu erbaut**. Der Kurfürst hatte Bauholz und 100 Rthlr. Bares Geld gegeben. Der ansteigenden Schwarzer Elster wegen, wurde ein neuer Erlenrost und darauf gelegen der steinerne Grund erbaut.
- Der Name der wendischen Kirche wurde geändert in „Kirche zum Geistlichen Schaffstall“. Altar und Kanzel wurden vom Tischler Abraham Jägern aus Finsterwalde gestaltet.
- In Senftenberg lag der ursprüngliche Kirchhof oder die „Hofestadt“ (Begräbnisstelle) um die deutsche Kirche. Zum Anfang des 16. Jh. an die Kapelle „zum Heiligen Kreuz“ verlegt, und mit einer Mauer umgeben. 1684 begann man die von den Kroaten (so wurden damals allgemein Fremde genannt) eingeäscherte **Begräbniskirche** wieder zu errichten, was 1688 vollendet wurde. 1690 wurde dann ein neuer Altar aufgesetzt. Sie war erst nach 200 Jahren wieder baufällig.

- 1682: Die Schule wird reformiert, ein Lehrer aus Leipzig übernimmt die Leitung.
- 1683: Unmittelbar an das Amt kamen 1683 und 1705 die verlehnten Schmogro und Särchen, desgleichen die 1709 erwachsende Siedlung der Glashütte Friedrichstal bei Kostebrau.
- 1687: Inventar des Schlosses aus dem Jahr 1687 – Ein Blick ins Arsenal Für die 13 Geschütze auf dem 16 Meter dicken und 6,5 Meter hohen Wall brauchte man ordentlich Nachschub. Laut Inventarliste befanden sich im Pulvergewölbe:**7½** Zentner Schießpulver, 5 Zentner 56 Pfund Musketenkugeln, 943 Stückkugeln, Kartätschenladungen, 200 Pechkränze (für Brandabwehr und Belagerung. Die Rüstkammer war ebenfalls prall gefüllt: 150 Musketen, 45 Hakenrohre mit Feuerschlössern, 70 Pieken, 72 Handgranaten, 4 Zentner Lunten, Gewehrvorrat

vom 20. Mai 1687, 5 Partisanen, 9 kurze Wehren, 3 Zündruten, 72 große und 97 kleine Mauermusketen (24 davon unbrauchbar), 44 Stutzen mit Feuerschlössern, 33 Musketengabeln

- Diese Zahlen zeigen: Die Senftenberger Festung war kein bloßes Bollwerk, sondern ein hochgerüsteter Verteidigungspunkt. Der Pulverturm mag klein wirken – doch unter ihm schlummerte die explosive Kraft der Stadtverteidigung. [Harald Gleisner Neues 131, gruss-aus-senftenberg.de]. s.1677
- 1687: Die Amtsortschaften zahlten jährlich 55 Fl. Wachtgeld (für die Unterhaltung der Festung mit Soldaten) und weigerten sich daher wiederholt, die Schlosswache zu übernehmen, also doppelte Lasten zu tragen, während die Bürgerschaft einwendete, sie bestehe nur aus 100 und etlichen Mann, habe demnach mit der Bewachung des Städtleins genug zu tun. In einem darauf bezüglichen Bericht wird erwähnt: „Die Bestellung der Wachen durch die Amtsuntertanen würde sich übel schicken, da fast keiner mit einem Gewehr umzugehen weiß und die meisten wegen Unwissenheit der deutschen Sprache – Wende – mehr gleich einem Klotze, als einer Wache dastehen würden. Es „würde sich übel schicken, die Posten durch einen wendischen Bauern mit der Mitgabel oder Heugabel zu besetzen“. Die Bürger aber weigerten sich aus dem schon angeführten Grunde weiterhin die Bewachung des Schlosses zu übernehmen.
- 1689: Der Rat erlässt eine Feuerordnung – mit Pflicht zur Anschaffung von Ledereimern.
- 1690: Sechswöchige Mauererarbeiten in der deutschen Kirche. Links vom Altar befand sich in der Mauer eine Inschrift: „Als man zählte sechzehnhundert Jahr Und neunzig, da gleich Churfürst war Johann Georg der Dritt, ein Held, So Türken und Franzosen fällt, Ward dieses Haus ganz renoviert, Gar fein und sauber ausgeziert
- 1695: Ein neues Brauhaus wird errichtet, das städtisch verpachtet wird.
- 1696: „Die kleine Glocke der deutschen Kirch ward aus Dresden hierher gebracht und aufgezogen. Sie wiegt 7 Zentner und kostete 220 Rthlr. Glockengießer war Andreas Herolds, Churfürstlicher Glockengießer aus Dresden.“
- 1697: 189 Häuser und 500 Einwohner (ohne unter 10-jährige)– mit bleibender Wehrhaftigkeit und wachsender bürgerlicher Ordnung.
- Es wurden 8 Handelsleute, 119 Brauberechtigte, 5 Leineweber und 80 andere Handwerker gezählt. Es wurden 24 Pferde, 50 Ochsen und 130 Kühe gehalten.
- Senftenberg hatte die Ober- und Erbgerichte. Der Stadt gehörten auch mehrere Holzungen, z.B. der Bürgerbusch, die Gobiza und der Laug (viel Gras, das aber des Sumpfes wegen schwer zu holen ist)
- 1697: Über den Verkehr in älterer Zeit kaum etwas bekannt; 1697 8 Handelsleute.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich trage nun Häuser, die höher sind, als die meisten Bäume, und Straßen, die gerade und breit durch das Land führen. Die Glocken läuten wieder, klar und stolz, und ihre Töne vermischen sich mit dem Lachen der Kinder, die über die Pflaster der Städte rennen.

In **Cottbus** glänzen neue Fassaden, in **Lübben** und **Luckau** entstehen Rathaustürme, die den Himmel fast berühren. Die Händler tragen Stoffe aus fernen Städten, und in den Werkstätten summt es, als wolle die Welt sagen: Wir sind zurück, wir sind stärker.

Doch draußen, auf den Feldern, geht das Leben noch seinen alten Gang. Die Bauern pflügen, säen, ernten – oft noch mit Händen und Füßen, wie sie es schon vor Generationen taten. Der Schweiß mischt sich mit der Erde, der Duft von Heu hängt in der Luft, und manchmal höre ich das leise Klagen über Missernten oder zu strenge Herren.

Manchmal betrete ich die Dörfer in den Morgenstunden, wenn der Nebel über den Wiesen liegt. Dann sehe *ich* Frauen, die Wasser tragen, Kinder, die Körbe füllen, und Männer, die den Pflug ziehen. Sie lachen, sie fluchen, sie beten. Alles gleichzeitig. Und ich weiß: So ist das Leben, das wirklich zählt – nicht die Prunktürme, sondern die Hände, die das Land halten.

Die Kirchen prangen im neuen Stil, barock und golden, und in ihnen klingen Gesänge, die das Herz erwärmen. Doch ich höre auch die alten Melodien zwischen den Bänken, die Lieder der Felder, der Wälder, die niemals aussterben.

Über all dem liegt ein leiser Stolz – und eine neue Vorsicht. Denn das Land hat erlebt, dass Glück schnell vorüberziehen kann, dass Krieg und Krankheit die Felder leeren, die Scheunen schließen. So wächst eine stille Weisheit: Wer gut lebt, pflanzt Hoffnung in den Boden, bestellt die Felder, liebt das Leben und bewahrt das Wissen der Alten.

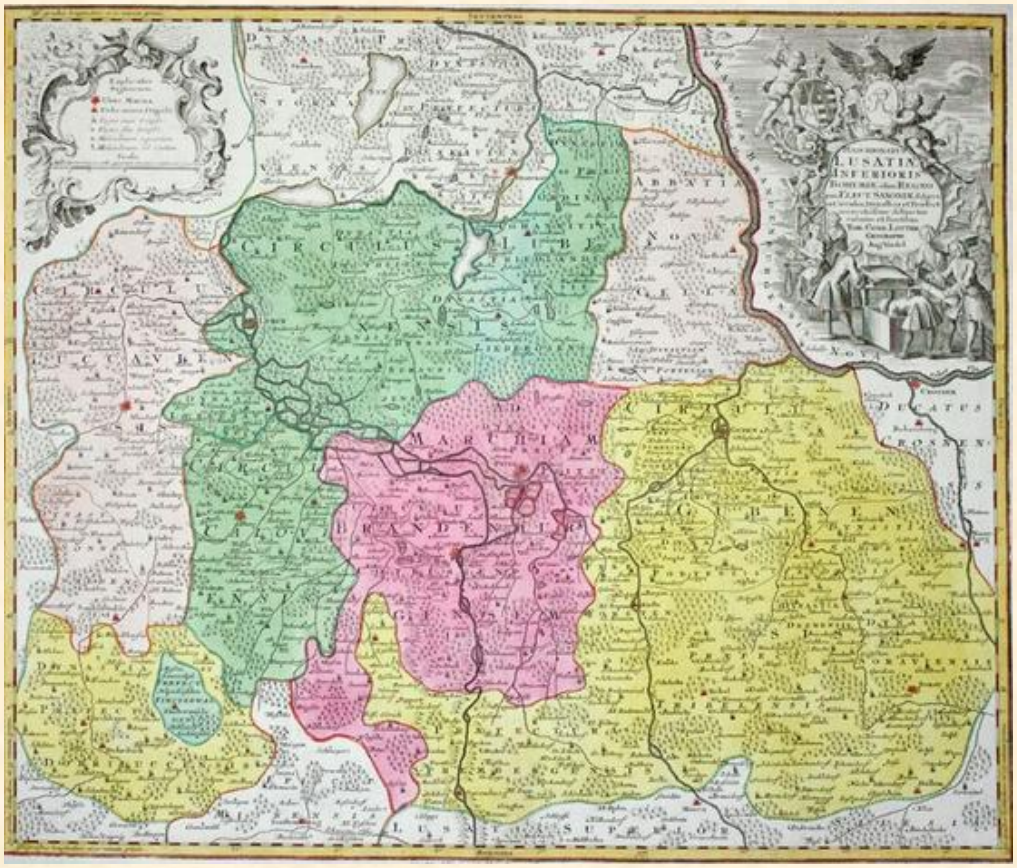
Ich bin die Lausitz, und ich sehe:

Die Städte glänzen, die Felder duften, die Menschen arbeiten und träumen. Das 18. Jahrhundert beginnt mit Mut, Fleiß und ein wenig Stolz – und ich bin da, um alles zu tragen, still und aufmerksam, wie immer.

Karte der Nieder- und Oberlausitz **1715**, flächencoloriert mit Randgebieten Böhmen, Schlesien, Brandenburg, Kursachsen, Meißnischer Kreis. Kreismuseum Finsterwalde, Johann Baptist Homann, Johann Hübner, Sächsische Landesbibliothek (SLUB), Kartensammlung, Inv-Nr.: SLUB/KS A13968 Scan: SLUB / Deutsche Fotothek

Karte der Niederlausitz **1768** mit Randgebieten Kursachsens, Oberlausitz, Schlesiens. Lusatiae inferioris Kolorierte Darstellung der Niederlausitz mit den Landkreisen und den Herrschaften, oben rechts Meilenanzeiger, Kreismuseum Finsterwalde . Lusatiae inferioris

Karte 1758 von Georges Louis Le Rouge (1709-1790) aus seinem Atlas Portatif. Kreis Lübben (cercle Lubben) ist mit blauer Linie nachgezogen.



Karte 1716, Museum Schloss Lübben, Kreis Lübben grün hervorgehoben, Mit rotem Punkt die Stadt Lübben. Der Augsburger Tobias Conrad Lotter (1717-1777) schuf diese detaillierte Karte, in der auch der Spreewald mit Bäumen und Wasserläufen sichtbar ist.

Historische Notizen

Senftenberg (1700–1749)

- Senftenberg bleibt ein befestigter Ort mit Burg und Marktrecht – unter kursächsischer Verwaltung.
- 1702: Die Stadt- und Wassergräben, von der Nixgrube bis ans Schloss, werden vom gesamten Landvolk gereinigt und tiefer ausgehoben. So auch den Thamm auswerfen und bis an die Brücke hinan mit Weiden besetzt.
- 1702: Die Burg wird ausgebaut, ein neuer Wehrturm entsteht.
- 1705: Am 31. Juli **brannte Buchwalde** bei dem Abmarsch der Moskowiter, welche eine zeitlang in und bei Senftenberg gelagert hatten, bis auf etliche Häuser ab [Büttner-Chronik]
- 1706: August I., der Starke, gibt Befehl für **allgemeine Instandsetzungsarbeiten an der Festung**. Reparaturen erfolgen ab 1711. Da aber keine grundsätzlichen Instandsetzungsmaßnahmen mehr erfolgen, wird auch noch 1753 in einer "gehorsamsten Nachricht vom Schloße Senftenberg" von einem katastrophalen Bauzustand berichtet.

- 1709: Vorsichtsmaßnahme beim Postverkehr während Pestzeiten: Briefe waren 5 Stunden vor Abgang der Post in einem Umschlag abzugeben damit der Postmeister Zeit hatte, die Briefe durch **Pestessig** zu ziehen. Anschließend wurden die Postsachen geräuchert. Das Räucherpulver bestand aus Salpeter und Schwefel und anderen Zutaten. Auf jedem Brief musste der Ort der Herkunft vermerkt sein, damit der Empfänger Vorsichtsmaßnahmen ergreifen konnte. Auch der Postillion wurde desinfiziert. [ebenda]
- 1709: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel und Hygiene.
- Zu Senftenberg gab es ein Landgestüt
- Verkehr: In der ersten Hälfte des 18.Jh die durch den Ort aus Böhmen und Schlesien führende "Lüneburger Landstraße" von Bedeutung.
- 1710: Die 1684 wiedererbaute Amtsmühle wird 1710 um eine neue Schneidemühle und des Müllers Wohnhaus erweitert. Dann 1713 an Zacharias Francke (Vater des Landsyndikus zu Budissin) vererbpachtet.

Johann Georg Maximilian von Fürstenhof

- 1713 wird der Gasthof „Zum Goldenen Stern“ in der Kreuzstraße erwähnt.
- 1713: Hector Freiherr von Klettenberg (1684-1720), vermählt mit der katholischen Eleonore Sophie, geborene Baronesse von Kettler, wurde 1713 Amtshauptmann von Senftenberg und blieb es bis Januar 1718. Zu dieser Zeit wurde er der als Adept (Alchimist) bekannt war, nach Dresden beschieden (befohlen) und wegen eines Betruges auf die Festung Königstein gebracht und eingekerkert. Bei einem Fluchtversuch, bei der er die Festungsmauer überstieg, dort am 30. März 1720 geköpft. Klettenberg, der vorgab Gold herstellen zu können hatte den sächsischen Kurfürsten um viel Geld betrogen. Nach Klettenbergs Abgang war einige Jahre kein Amtshauptmann für Senftenberg bestellt.
- 1716: Die Kirche wird renoviert, ein barocker Altar wird gestiftet.
- Neuerer Stadtbrand 1717 zerstört das 1680 neu gebaute Rathaus, dessen Reste werden im selben Jahr abgetragen und ein kleines schmuckloses Ratsgebäude

errichtet (Abbildung links) Rechte Abb. von 1937 zeigt in der Mitte das alte Rathaus von 1680 = Abriss erst 1976. Links neben dem alten Rathaus steht ein zwischenzeitlicher Erneuerungsanbau von 1929.

- Weil bei dem Brand auch „alle die Malz- und Brauhäuser eingeäschert wurden“, gab es bis zum Jahre 1721 ein Ausnahmegenehmigung nach der, ausnahmsweise auch fremdes Bier, in der Stadt verschänkt werden durfte (von Schankwirtschaft, ausschenken, eingiessen).

- Anfang des 18. Jahrhundert scheint sich die Qualität des Senftenberger Weines sehr gebessert zu haben. „Gemeiniglich wird das große Weinfass auf der Bergfestung Königstein mit Torgauischen und Senftenbergischen Weinen angefüllt und, wenn eine solche Menge Wein, in einem Falle 20 bis 30 Jahre liegt, so wird er stark und köstlich“ [Chr. Gerber, Chronist]

- Da es noch keine Straßenbeleuchtung gab, hatten die Eigentümer der Häuser in eines der Fenster der Parterrewohnung „mit gehöriger Vorsicht“ eine Kerze zu stellen.

- 1719: Zusammen sind für 140 Zentner 36 Pferde erforderlich. Auf ein Pferd kommen also 3,89 Zentner Last. In den 18 Jahren von 1719-1736 ist das der größte Verkehr 1722 mit 3.668 Pferden (kumm.). Nehmen wir die Durchschnittsleistung eines Pferdes mit 4 Zentnern, so erhalten wir als Jahresverkehr 14.672 Zentner. Diese Zahl kann natürlich nur annähernd richtig sein, gibt aber doch eine Vorstellung, von der Geringfügigkeit des damaligen Verkehrs, gemessen anteiligen Verhältnissen.

- 1720: In Senftenberg wird ein neues, “aber sehr dürftiges“ Schulhaus errichtet (1838 abgebrochen).

- 1720: Es gab (Lehmann NL Mittlg. 1920) einen Akt im Stadtarchiv der nannte sich: Akten der Schützengilde: Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben 1763-1896/97 mit insgesamt 26 Bänden 1720-1894.

- 1722: Der Kurfürst erließ ein neues Straßenmandat. Die schlesischen und polnischen Fuhrleute sollten, ganz gleich, ob sie ihre Güter nach Leipzig oder Naumburg oder nach Hamburg und in die Seestädte brächten, die hohe Straße über über Görlitz, Großenhain benutzen, diejenigen aber, welche den Queis (linker Nebenfluss des Bober) nicht berührten, sondern gleich von Anfang auf der Niederstraße von Priebus, Muskau und Spremberg nach Sachsen kämen, entweder auf dieser nach Spremberg, Finsterwalde, Dobrilugk, Torgau, Eilenburg oder auf der hohen Straße über Großenhain Oschatz usw. weiterfahren (Lehmann NL Mltlg. 1920]

- 1723: Der Kurfürst musste sich am 31. Juli 1723 dazu entschließen, die Erlaubnis zu erteilen, dass über Kamenz oder Bautzen nach Senftenberg, Spremberg, Finsterwalde usw. böhmische Glaswaren und schlesische und lausitzische

Leinwand nach Lüneburg und Hamburg gingen, andere Waren dagegen auf demselben Wege nach Schlesien, Böhmen und Dresden zurückverfrachtet wurden.

- 1723: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – zur Sicherung der Stadttore und Nachtwache.

- Im Nordischen Krieg folgten erneute Truppeneinquartierungen, so 1704/1705 russischer und 1706/1707 schwedischer Truppen.
- 1730: Der Markt wird gepflastert, ein Brunnen wird errichtet.

- 1731: Für den Marktplatz werden eine neue Postmeilensäule und ein Kandelaber geliefert. Es ist aber nicht überliefert, wann sie auf dem Senftenberger Markplatz dann tatsächlich aufgestellte wurde. Postsäule stand bis 1847.

- 1734: Die Schützengilde von Senftenberg errichtet eine neues Schießhaus, da das alte zusammengebrochen war. Es stand dort, wo jetzt (?) das Haus des Drechslermeisters W. Kaiser, unweit des Kreuztores steht.

- Am 29. April 1734 ging den Schützenbrüdern von der kurfürstlichen Landesregierung der Befehl zu „gegen die Diebes- und Räuberbanden, Mordbrenner und andere gemeingefährliche Banden, die Gilde zur Verteidigung der Städte sowohl, als auch zum Schutz anderer Orte, wohin dieselben kommandiert würden, in kriegsbereiten Zustand zu setzen.“ [Aus der Heimat für die Heimat, Jg. 2, Nr.1, 1927]

- 1737: Die Schule wird reformiert, ein Lehrer aus Leipzig übernimmt die Leitung.

- 1741: Wer regierte eigentlich Senftenberg, bevor es moderne Verwaltungen gab? Ein Blick in die alten Urkunden zeigt: Die Stadt war gut organisiert – mit einem Ratskollegium, Viertelmeistern und einer ganzen Reihe von Amtspersonen, die für Ordnung, Recht und Verwaltung sorgten. Drei Bürgermeister – ein sächsisches Modell Bis **1741** hatte Senftenberg – wie viele kleine Städte Sachsens – **drei Bürgermeister**: Zwei von ihnen wechselten sich jährlich ab. Der **Consul regens** (amtierender Bürgermeister). Der **Proconsul** (stellvertretender Bürgermeister) Der dritte war der **Exconsul** – eher ein Ehrentitel ohne aktive Funktion. Ab **1741** wurde das Modell vereinfacht: Es blieben nur noch **zwei Bürgermeister** im Amt.

- 1744: Der Rat erlässt eine Feuerordnung – mit Pflicht zur Anschaffung von Ledereimern.

- 1744: Während des zweiten Schlesischen Krieges wieder viele Soldaten in Senftenberg. Im 2.Schlesischen Kriege gingen wegen der Befestigung und Verteidigung von Senftenberg strenge Befehle an den Kommandanten der Festung, da man befürchtete, der Ort könnte von den Preußen besetzt werden. Ein **weiterer Palisadenkreis wurde um die Stadt gezogen**, der unten am Walle hinter der Amtsmühle an der Schwarzen Elster begann, sich dann in westlicher Richtung hin an der Abdeckerei vorbeizog, und sich dann nördlich bis nach Thamm wendete.

- 1749: Ein neues Brauhaus wird errichtet, das städtisch verpachtet wird.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse fließen noch so ruhig wie einst, doch an ihren Ufern beginnen sich neue Geräusche zu mischen: das Hämmern der Mühlen, das Rollen von Wagen, das Klappern von Rädern auf Kopfsteinpflaster. Die Welt verändert sich, und wer genau hinhört, spürt es auch in den Dörfern: Ein Hauch von Unruhe liegt in der Luft.

In **Cottbus**, **Lübben** und **Luckau** entstehen neue Märkte. Händler bringen Stoffe, Glas, Töpferwaren aus fernen Städten. In den Werkstätten wird gehämmert und geschnitzt, und manchmal duftet es nach gebranntem Lehm und frischem Holz. Meine Städte wachsen, und mit ihnen die Möglichkeiten.

Doch draußen, auf den Feldern, ist die Arbeit noch immer hart. Bauern pflügen, säen, ernten, oft in kleinen Gemeinschaften, die das Wissen der Generationen tragen. Ihre Hände kennen die Erde, ihre Gesichter den Wind. Ich sehe Frauen, die früh aufstehen, Kinder, die die Tiere hüten, Männer, die den Pflug lenken – und ich weiß: Auch in Zeiten des Wandels hängt alles vom Fleiß und von Geduld ab.

Die Bildung breitet sich langsam aus. Kinder lernen lesen und schreiben, Klöster bilden Schulen, und die Worte, die in Druckereien gesetzt werden, erreichen nun auch meine Dörfer. Gedanken wandern schneller als die Karren, und mit ihnen wächst das Bewusstsein, dass die Welt größer ist, als die eigenen Felder, die eigenen Mauern.

Manchmal weht ein Brief aus der Ferne herein, oder ein Reisender erzählt von Städten, die prunkvoller, schneller, lauter sind als unsere. Und die Menschen hören zu, fragen, überlegen. Sie träumen von neuen Werkzeugen, von besseren Saaten, von einer Zukunft, die nicht nur von Pflicht und Mühe bestimmt wird.

Doch auch Vorsicht bleibt. Alte Strukturen, alte Rechte, alte Sorgen – sie halten die Menschen in ihren Bahnen. Das Leben bleibt ein Tanz zwischen Mut und Klugheit, zwischen Hoffnung und Furcht.

Ich bin die Lausitz, und ich beobachte alles.

Ich trage das Schaffen der Hände, das Staunen der Kinder, das Lachen auf den Straßen, den stillen Trost in den Kirchen.

Und *ich* weiß: Wer überlebt hat, wer die Jahrhunderte gesehen hat, der lernt, dass Wandel nicht laut schreien muss.

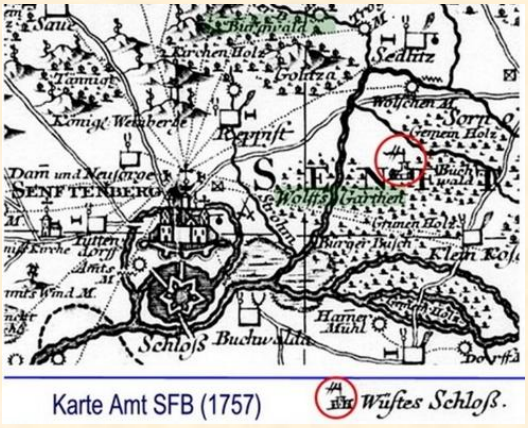
Manchmal reicht ein leiser Atem, ein Hauch von Staub, der auf den Wegen liegt – und schon beginnen neue Geschichten.

Historische Notizen

Senftenberg (1750–1799)

1751: Wie man auf der historischen Karte von **1751** erkennen kann (Handzeichnung, [Deutsche Fotothek]), war Senftenberg einst fast vollständig von Wasser umgeben. Die **Elster**, die **Storchester** und die **Schlossteiche** machten die Stadt zu einer natürlichen Insel. Besonders die Gegend um die heutige **Paulinenstraße** war von Sümpfen und Morasten durchzogen.

- Senftenberg bleibt ein befestigter Ort mit Burg und Marktrecht – unter kursächsischer Verwaltung.
- 1752: Die Burg wird modernisiert, ein klassizistischer Flügel entsteht.
- In der Stadt liegen zwei Burglehen, deren einer aber länger als 100 Jahre unbebaut liegt
- Schloßmühle hat 7 Mahl- und einen Schneidgang
- Post und Verwalterei [sächs. Postlex. Bd. 11)
- 1756/1757: Als zu Beginn des nachfolgenden Siebenjährigen Krieges eine preußische Abteilung auf ihrem Vormarsch nach Sachsen unser Senftenberg berührte, schloss der Befehlshaber des Schlosses sofort einen Neutralitätsvertrag ab. Solange die Feinseligkeiten andauerten, sich abwechselnd Preußen und Österreicher in der Festung einquartierten, war natürlich an Instandsetzungsarbeiten überhaupt nicht zu denken.



- Karte: Alte Poststraßen um 1757

- Die Festung Senftenberg genügte nicht sehr der neueren Kriegsführung, daher war an eine längere Verteidigung nicht zu denken..

- 1757: So musste der damalige Kommandant von Ratzky das Schloss und die Festung Senftenberg im Januar 1757 den Preußen unter dem Obersten von der Goltz übergeben. **Sämtliches Kriegsmaterial fiel den Preußen in die Hände und wurde nach der kleinen Festung Peitz gebracht.**
- 1756/1757: Selbes Ereignis, andere Quelle: Als zu Beginn des nachfolgenden Siebenjährigen Krieges eine preußische Abteilung auf ihrem Vormarsch nach Sachsen unser Senftenberg berührte, schloss der Befehlshaber des Schlosses sofort einen Neutralitätsvertrag ab.
- Solange die Feinseligkeiten andauerten, sich abwechselnd Preußen und Österreicher in der Festung einquartierten, war natürlich an Instandsetzungsarbeiten überhaupt nicht zu denken.

- Im Siebenjährigen Krieg litt die Stadt erneut unter Kontributionen und Einquartierungen; am schlimmsten war ein dreitägiges preußisches Feldlager mit 46.000 Mann auf der Senftenberger Feldmark

1759: Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel und Hygiene

Das am häufigsten anzutreffendes **Handwerk in Senftenberg** war die Gerberei. Dies war bedingt durch die in der Niederlausitz betriebene Schafzucht und wurde zudem durch die vorhandenen großen Mengen sauberen Wassers begünstigt, das für das Gerberhandwerk benötigt wurde. Auf Grund des Wassers gab es auch zahlreiche Färber.

Der Tuchhandel lag in den Händen einiger weniger Kaufleute, bei denen es sich z. T. um Aufsteiger der ersten oder zweiten Generation aus dem Handwerk handelte. Auch die Kehrseite des Prozesses sah in den meisten Städten gleich aus: Die Mehrzahl der Tuchmacher war verarmt und wurde von den Händlern verlegt. Andererseits gebührte den Kaufleuten das Verdienst, durch den Besuch von in- und ausländischen Messen oder Reisen in die entsprechenden Länder Geschäftsbeziehungen angeknüpft und neue Absatzmärkte erschlossen zu haben

Abb. Fachwerkhaus spätes 18., oder Anfang 19. Jh. bei Senftenberg

Im 18. Jahrhundert begann in Kursachsen ein grundlegender Wandel: Die einst stolzen Festungen verloren ihre militärische Bedeutung – und wurden offiziell „entfestigt“. Auch **Senftenberg** war davon betroffen. Das Ende einer Verteidigungsanlage Der sächsische Administrator **Prinz Xaver** berichtete, dass„das feste Haus Senftenberg aufgehört habe zu bestehen“ – und zwar wegen des „täglich zu befürchtenden gänzlichen Einsturzes des hiesigen Schlosses.“

Und so fand nach dem Friedensschluss im Juli 1763 der neue Kommandant – Oberst Jean Remy de Ponsar – alles „in Übelstem Zustande“ vor und sandte sogleich einen „geharnischten“ Bericht an die kurfürstliche Administration in Dresden, dessen Kopie in einer Beilage des Senftenberger Anzeigers „Aus der Heimat – Für die Heimat“ stand: „Wie ich bei meiner Ankunft in Senftenberg am 1. Juli 1763 die Festung und deren Gebäude und besonders das damalige Schloss und des Kommandanten Wohnung nach genauer Visitation befunden habe.“ (1) Das SCHLOSS ist durch alle oberen Etagen völlig wüste und in allen Gegenden sehr baufällig, und bis aufs Parterre, so noch logable [bewohnbar], in selbigem nicht zu wohnen ist. 2) Die sämtlichen Festungswerke waren durchgängig recht durchwühlet und verfallen, auch dermaßen in~ und auswendig mit Strauchwerk bewachsen, dass man von außen kaum eine Festung sehen konnte. (3) Die Festungsmauer braucht eine große Reparatur, besonders das Dach auf selbiger (gemeint ist die Mauer an der Innenseite des Walles). (4) Das Zeughaus drohte den

völligen Einsturz 5) Die Wachräume (Corps de Garde) nebst zugehörigen Arrestantenstübchen beides gewölbt und unter dem Wall, sind durch so vielerlei Truppen sehr übel zugerichtet, haben weder brauchbare Türen noch Fenster. Schlösser und das Eisenwerk ist an denselben entwendet worden. (6) Die Palisaden um den Fuß der Festung sind eine gute Elle über der Erde ganz faul, weil selbige mehrenteils im Wasser stehen. Die an selbige genagelten Latten sind ebenfalls gänzlich verfault. Viele Palisaden waren ins Wasser gefallen, und am Brückenkopf (Tete de pont) sind die meisten entwendet worden, und was noch davon insgesamt stehet, wird diesen Winter noch umfallen. (7) An dem Schlossportal waren 2 Postamenter nebst der Basis eingefallen, mithin das Portal in Gefahr, weil ein großer Turm darauf stehet. (8) Das große Steinerne Tor, welches auf den Wall gehet, war ebenfalls sehr baufällig, und das Ziegeldach auf selbigem ist gar nichts nütz, und die Ziegel sind ausgewittert. (9) Alle Hölzernen Treppen auf dem Walle als 2 lange den Wall hinunter von 15 Stufen und 5 kleinere von 8 Stufen, ingleichen 2 dergleichen vor des Kommandanten Quartier jede von 4 Stufen, sind alle gänzlich verfault und zerfallen gewesen. (10) Der sog. PAVILLON, eine Etage hoch nebst einer Unterstube, worinnen auch alles wüste war“…. Dieser Bericht ist noch viiiel länger gewesen. [Harald Gleisner, Neues 201]

Die Verteidigungsanlage wurde aufgegeben, und es folgten **Um- und Abrissarbeiten**:

- 1766: Am 7. November 1766 war plötzlich ein Stück Mauer im Innern des Schlosses, an der der Stadt zugekehrten Seite eingestürzt. Da eine Reparatur der großen Kosten wegen und da das Schloss als Festung unter den gegebenen Verhältnissen endgültig aufgegeben war, so wurde in recht bedauerlicherweise von einer solchen abgesehen und im Jahre 1769 a) das Obergeschoss des westlichen Flügels und b) der Turm über dem Haupteingange auf der Südseite mit den beiden Seitenmauern, c) der Turm auf der Mitternachsseite, in welchem sich die Uhr- der „Steigertum“ und die Wendeltreppe, abgetreten)abgerissen).
- 1766: Die Kirche wird renoviert, ein neuer Altar wird gestiftet.

1768: Wird am Markt (zwischen dem Miersch’schen (rechts) und Kossack‘schen Haus eine **Apotheke** erwähnt (im 2. Stadtviertel Nr. 83).

1769: Mit der Entfestigung begann der Rückbau der Anlage. Laut der **Chronik von W. Kurz und H. Lange (1976)** wurden im Jahr **1769** folgende Teile abgetragen:

1769: Der Turm über dem Haupteingang wurde abgetragen

- Das **Obergeschoss des westlichen Flügels**
- Der **Turm über dem Haupteingang** auf der Südseite samt Seitenmauern
- Der **Seigerturm** auf der Nordseite („Mitternachtsseite“) – darin befanden sich die **Uhr** und eine **Wendeltreppe**

Diese baulichen Veränderungen markieren den Übergang von einer militärischen Festung zu einer bürgerlich geprägten Stadtstruktur.

1769: **„Das Generale“, eine Verordnungsschrift** erscheint, in der die Eltern und Vormünder angehalten werden, ihre Kinder vom 5.–14. Lebensjahr in die Schule zu schicken (auch die Mädchen). Nur zur Sommerzeit, während der Getreideernte sollen vier Wochen frei sein.

- 1773: Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – zur Sicherung der Stadttore und Nachtwache.

- **1776**: Der Ausbau des **Ostflügels** wurde abgeschlossen – ein Zeichen für die neue Nutzung als Verwaltungs- und Wohngebäude

- Apotheke: 2. Haus von rechts
- 1780: Der Markt wird gepflastert, ein Brunnen wird errichtet.
- 1787: Die Schule wird reformiert, ein Lehrer aus Halle übernimmt die Leitung.
- 1788: In den Weinbergen um Senftenberg die der Landesherr hier besaß werden allein 108 Fass „Senftenberger“ Wein gekeltert. Über die Güte dieses Tropfens werden die Meinungen wohl sehr geteilt gewesen sein. Ein vorsichtiges Urteil, das uns erhalten geblieben ist, lautet: „Er wird erst nach Jahren etwas schmackhafter“.
- 1794: Der Rat erlässt eine Feuerordnung – mit Pflicht zur Anschaffung von Ledereimern.
- Um 1799 zählt Senftenberg etwa 1.000 Einwohner – mit bleibender Wehrhaftigkeit und aufgeklärter Verwaltung.

Literatur: Wenz. Glowatz Memoriale histor. Senftenbergens 1500; der Verfasser war Bürgermeister und Stadtschreiber; Andreas Reinhard; Kreysig Beiträge Bd. V.: Annales Senftenberg. Manuskript (deutsch) vom Archidiakon Kittel, fortgesetzt von J. Rud. Sacherig (1681) und dann wieder von Joh. Kanuth- sächs. Historiograph

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und der Wind bringt mir Rauch und Donner. Die Menschen reden von Napoleon, von fernen Schlachten, von neuen Gesetzen, die alles verändern sollen. Über meine Wiesen rollen Soldaten, über meine Felder ziehen Kolonnen, und manchmal schweigt das Land selbst aus Furcht.

Die Städte wachsen. **Forst**, **Burg** und **Sorau** bauen neue Straßen, neue Brücken. Man hört das Klirren von Hämmern, das Stampfen von Mühlen, und in manchen Werkstätten glüht das Eisen wie Feuer. Manche erzählen von Maschinen, die ohne Hände arbeiten, von Kutschen, die schneller fahren, von neuen Ideen, die wie Funken durch die Luft fliegen.

Doch draußen, auf den Feldern, ist alles noch wie eh und je. Bauern pflügen, säen, ernten. Die Sonne wärmt das Land, der Regen gießt die Saat, die Hände sind rau und stark. Frauen tragen Wasser, kümmern sich um das Vieh, flechten Körbe, backen Brot – und bewahren damit ein Stück Beständigkeit in einer Zeit, die rasch wankt.

Die Schulen öffnen, die Kinder lernen lesen und schreiben. Die Nachrichten aus Berlin, Dresden oder Warschau erreichen nun auch die Dörfer. Gedanken reisen schneller als Wagen und Pferde, und manches alte Muster beginnt sich zu lösen.

Doch auch Sorge bleibt: Die Menschen wissen, dass der Krieg nicht vorbei ist – er hat nur andere Gestalt angenommen. Viele haben gesehen, wie schnell Macht kommt und geht, wie Regeln und Grenzen sich verschieben. So wächst eine leise Klugheit, die in den Gassen, auf den Feldern und zwischen den Menschen lebt.

Und trotzdem: Es wird wieder gelacht. Feste werden gefeiert, Hochzeiten gesungen, Lieder erklingen aus den Fenstern und von den Höfen. Zwischen Kanonenlärm und Maschinenrauschen, zwischen Angst und Hoffnung, wächst Leben.

Ich bin die Lausitz, und ich sehe alles.

Ich trage das Echo der Schlachten, das Summen der Maschinen, die Tränen und das Lachen.
Und ich weiß: Wer meine Felder und meine Städte sieht, wer meine Menschen kennt, der versteht: Wandel ist hart, aber wer ihn lebt, der überlebt.

Und aus jedem Überleben wächst neues Leben.

Historische Notizen

Senftenberg (1800–1849)

- Von der Raunoer Hochfläche, die einen beherrschenden Blick über das südliche Tal gewährt, führt der Weg schnurgerade über den Abhang nach der Stadt Senftenberg hinab. Ehemals wuchs an diesen Hängen jener Wein, von dem es hieß „Er wird erst nach mehreren Jahren etwas schmackhaft.“.
- 1800: Auf den Weinbergen des Amtes Senftenberg gab es um 1800 zwei Winzermeister
- 1800: Ratsregister: Ältere Inventare des Ratsarchivs haben sich bisher nicht gefunden (Lehmann, 1920). Erst aus dem Jahre 1800 datiert ein „Repertorium über die in dem Ratsarchiv bei der Stadt Senftenberg befindlichen Akten, Urkunden und anderen Schriften, gefertigt und in Stand gesetzt von Johann Traugott Höfern Senator und Ernst Karl Gottgetreu Fischern Senator.“ Es ist unvollendet geblieben.
- Im Jahre 1801 lebten im Amt Senftenberg insgesamt 5550 Menschen.“ [Senftenberger Anzeiger 4.08.1937]. Im Jahr **1812** zählte Senftenberg insgesamt **177 Häuser** – verteilt auf die vier historischen Stadtviertel. Die Bebauung war gemischt, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf zweistöckigen Gebäuden. **ABER**: 1818 Senftenberg hat 178 Häuser mit insgesamt 819 Einwohnern. Anzahl der Häuser >identisch, aber Anzahl der Einwohner fast 5000 weinger als 17 Jahre zuvor ? WEM schenk ich mein Gehör ?
- Senftenberg bleibt ein befestigter Ort mit Marktrecht – unter preußischer Verwaltung.
- Im Jahre 1806 hatte Senftenberg 180 Häuser mit 979 Einwohnern. 1818, waren es nur noch 178 Häuser mit 819 Einwohnern.

  1806: „Die Nahrung der Einwohner fließt aus den gewöhnlichen Handwerken, der Kämmerei, dem Bierbrauen, Feldbau, der Viehzucht, dem Branntwein- und

Weinschank. Im Jahre 1806 waren gegen 90 Meister hier im Amt Senftenberg, unter denen mehrere Nadler, Schuhmacher, Loh- und Weißgerber, die Märkte beziehen (Markt abhalten), auch Strumpfwirker und Handschuhmacher und mehrere Leinweber“ [A. Schumann, 1825, Lexikon Sachsen Band 11]

Die Elsterfischerei ist erfolgreicher als in Ruhland oder Hoyerswerda, besonders Aale werden gefangen. Fischerei an Bürger verpachtet.

Im Jahr hält man 5 Jahr- und Wollmärkte.

- 1806: Französische Truppen ziehen durch, die Burg wird als Quartier genutzt.
- 1806: Schumann sächs. Postlex.: Senftenberg besteht aus 173 Häusern und 790 Einwohnern- sammt 25 Einwohner im Schloss und den Weinbergshäusern. Engelhardt gibt ihr 180 Häuser und 680 Einwohner Lronhardi 165 Häuser (unter denen 147 Bürgerhäuser) und 979 Einwohner. Das ist -Quellenkritik.
- Im Ergebnis des Wiener Kongresses verloren die Wettiner 1815 das sächsische Amt Senftenberg an Preußen.
- 1812: 1812: unter 142 Berufstätigen 19 Schuhmacher, 15 Tagelöhner, 10 Schneider, je 9 Ackerleute u. Leineweber, 8 Bäcker, 7 Kürschner, 6 Weißgerber, je 5 Böttcher u. Tischler, je 4 Fleischhauer u. Kaufleute, je 3 Hufschmiede, Nadler, Nagelschmiede, Strumpfstricker u. Töpfer, je 2 Lohgerber, Sattler, Schlosser, Schön- u. Schwarzfärber, Seifensieder u. Zimmergesellen, je 1 Apotheker, Arzt, Brauer, Friseur, Gastwirt, Handelsmann, Hutmacher, Pfefferküchlerin, Platzbäcker, Posamentier, Rade-u. Stellmacher, Riemer, Tabaksfabrikant u. Zimmermeister
- 1813: Im Zuge der Befreiungskriege wird Senftenberg mehrfach militärisch beansprucht.

  1813: Das Nervenfieber wütete in der Amtsgemeinde Senftenberg und anderen Ortschaften, eingeschleppt von französischen Truppen.

- 1814: Unter dem Flurstück SOIENZA, an der Grenze zu Sauo, taucht erstmals der Name „Röhrwasser“ auf. In alten Flurnamenkarten erscheint dieselbe Parzelle als „Rohrgrund“ und weist darauf hin, dass die Quelle für Senftenbergs Trinkwasser in den Weinbergen an den Südhängen der Elsterniederung lag.

  1815: Die Stadt wird preußisch und dem Kreis Calau zugeordnet. Das Königreich Sachsen wurde nach dem Krieg gegen Napoleon von Russland und Preußen als ein erobertes Land betrachtet, welches zur Entschädigung für die Sieger benutzt werden könne, weil sein König an dem Bunde mit Napoleon bis zu dessen Vertreibung festgehalten hatte (Wiener Congresse 1814).

  Der 3. August 1815 war der Huldigungstag in Senftenberg. Der Anbruch des bedeutenden Tages wurde auf dem Marktplatz mit Kanonendonner und Böllern begrüßt. Hierauf wurde eine halbe Stunde mit allen Glocken geläutet.

  Die Stadt und das Amt Senftenberg gehörten 367 Jahre, und das Lausitzer Land 180 Jahre zum sächsischen Fürstenhaus.

- 1815: Nach dem Wiener Kongress 1815 wurde das sächsische Postkomtoir in Senftenberg in eine preußische Postexpedition umgewandelt. Diese unterstand zunächst dem Postamt in Hoyerswerda. Um dieselbe Zeit wird auch erstmals eine Posthalterei erwähnt – ein Ort, an dem Postwagen und Pferde gewechselt wurden. Zweimal pro Woche, montags und donnerstags, rollte ein neunsitziger Postwagen durch Senftenberg. Die Route führte von Torgau nach Cottbus – eine wichtige Verbindung für Menschen und Nachrichten.

- 1817/1818: Auch die Stadt scheint befestigt gewesen zu sein; ihre Wälle kamen aber schon früher in Verfall und wurden mutmaßlich Ende des 17. Anfang des 18. Jh. abgetragen. 1817 und 1818, als Boyen Kriegsminister und Grelmann Chef des Generalstabes war, kam es in den militärischen Kreisen Berlins ernstlich zur Sprache, Senftenberg als einen nicht unwichtigen Verteidigungspunkt wieder in wehrhaften Stand zu setzen. Das Projekt, welches seine zahlreichen Vertreter hatte, ist nicht weiter verfolgt worden.
- 1821: Mit dem Übergang der Lausitz an Preußen, trat auch die neue Münzverfassung in Kraft. Die wichtigste Veränderung waren ganze und halbe Silbergroschen nach dem Dezimalsystem, als ausschließliche Scheidemünzen.
- 1823: Im Zuge der Strafrechtsreformen des 19. Jahrhunderts rückten Freiheitsstrafen in den Vordergrund, Leibesstrafen verloren an Bedeutung. Damit verschwand das Amt des Scharfrichters in vielen Landstrichen. In den Senftenberger Chroniken endet der letzte Eintrag zu Hinrichtungen im Jahr 1823. [G. Messenbrink. Kippensand 2023, Heimatkalender Senftenberg].
- 1824: Die Burg wird teilweise abgetragen, neue Verwaltungsgebäude entstehen.
- 1824: Eine eigene Schöpfung ist die Niederlausitzer Sparkasse, die im Jahr 1824 sich gründete. Die Einwohner der Lausitz sollten Gelegenheit erhalten ihre kleinen Ersparnisse nicht nur sicher, sondern auch zinsbar unterzubringen, um sich für den Fall des Bedarfs ein kleines Kapital zu sammeln. Vor dem 1. Weltkrieg war sie die zweitgrößte in ganz Deutschland.

  1825: Die Orgel in der **Lutherkirche Senftenberg**, die 1825 vermutlich in der Sonnewalder Orgelbauwerkstatt des Johann Christoph Schröther für die Dorfkirche in Wendisch Sorno erbaut, und vom schlesischen Orgelbauer Dienegott Janott aus Neutomischel nach dem Abriss und Neubau der Dorfkirche (?) nach Senftenberg umgesetzt wurde. [R. Bönisch, Kippensand 2022]1827

  1825 Liebusch Chronik: Wurde eine Chronik dann der Öffentlichkeit präsentiert, waren selbstredend sofort die scharfzüngigen Kritiker zur Stelle und ließen es mal so „richtig krachen im Gebälk“. wie: „Das Dreiste Ihrer Behauptungen – das Oberflächliche Ihrer Kenntnisse – die Keckheit und Urtheile über 100 Dinge, die sie nicht verstehen“ [1789 an den Verfasser der Vaterlandschronik von Sachsen].

- 1829: Grabungen am Koschenberg: Mit 76, 4 m relativer und 176, 4 m absoluter Höhe der in der Schwarzen-Elster-Niederung gelegene nördlichste Vorposten der Oberlausitzer Grauwackenberge. Gegend schon in vorgeschichtlicher Zeit nicht siedlungsleer, wie u. a. ein dort (1829) gefundenes goldenes Stirnband aus der bronzezeitl. Lausitzer Kultur beweist. Berg vielleicht in slaw. Zeit Kultstätte, im Spätma eine dem heiligen Laurentius geweihte Kapelle, die nach der Reformation verfiel. An ihre Stelle trat vor 1594 ein Wachtturm, der auf der Dilichschen Zeichnung von Stadt Senftenberg und Umgebung von 1628 zu sehen ist und vielleicht 1633 den Kroaten zum Opfer fiel. Weinbau am Südhang noch bis um 1900. Steinbruch 1563 erw, knappe Ertragsangaben, nichts über Lage. Seit 1913 planmäßiger Steinbruchbetrieb, der in der Gegenwart bis über die Berghöhe hinaus vorgetrieben wurde.
- 1832: Die Schule wird zur Bürgerschule erweitert – mit naturwissenschaftlichem Unterricht.
- 1832: Städteordnung; Städteordnung 1832: älteres Wappen: In Gold (Rot ?) aufrechtgestellte, von Schwarz u. Silber geteilte, .mit den gekreuzten (sächsischen) roten Kurschwertern belegte, nach links wehende Fahne: Hupp I, 1 S. 48 u. 50

- 1837 Stadtansicht-Abbildung)
- 1839: Der Markt wird neu gepflastert, ein Brunnen wird errichtet.

- Das „Bannrecht der Braukommune Senftenberg“ bestand bis 1845 (ab dann gab es eine neue Gewerbeordnung) Es umfasste 13 Ortschaften, die kein fremdes Bier anbieten durften. [H. Lange Chronik, Bd. 4 und 8].

- 1846: Eine neue Gewerbeordnung wird eingeführt – mit Zunftauflösung und Konzessionspflicht.
- 1848: Auch in Senftenberg bilden sich politische Diskussionskreise, eine Petition an den Landrat wird übergeben.
- Bei Ausgrabungen im Nordflügel stieß man auf Mauerreste des ersten Wohnturms. Im Keller des Ostflügels sind noch Teile der Backsteinmauer der ursprünglichen Burg sichtbar. Vom Wohnschloss haben sich hauptsächlich der Westflügel und Teile des Nordflügels erhalten. Größtenteils hat sich jedoch das Gesamtbild der Anlage im 19./20. Jh. stark vereinfacht.
- Durch die sich ausbreitende Stadt hatte die alte Stadtbefestigung ihre Bedeutung verloren und wurde allmählich abgetragen; so wurde beispielsweise das Kreuztor 1848 gegen den Willen der Bürger entfernt, da im Jahr zuvor ein Fuhrmann mit seinen Wagen darin steckenblieb.
- Um 1849 zählt Senftenberg etwa 1.100 Einwohner – mit wachsender bürgerlicher Ordnung und politischem Erwachen.
- Während der Separation wurden in Senftenberg die Grundstücke so verteilt, dass jeder Ackerbauer ein Stück Ackerland, Wiese und Wald bekam. Die Separation wurde unter der Amtszeit von Bürgermeister Moritz Blankenberg (Amtszeit: 1845–1889) abgeschlossen.
- Die Äcker lagen im Nordwesten und Südwesten der Stadt im *Viertel* an der Windmühle und in der *Dubina*. Die Wiesen befanden sich östlich und nordöstlich der Stadt in den Sumpfgebieten des *Laugk*. Die Namen der Flurstücke sind zum Teil sorbischen Ursprungs und weisen auf natürliche Besonderheiten hin, so bezeichnet *Dubina* einen Ort, an dem Eichen wachsen, und *Laugk* den Ruf der Frösche. Im Laugk stachen die Bauern Torf. Er war von Kanälen durchzogen.
- Mit Kähnen (ähnlich den Spreewaldkähnen) konnten die Bauern auf diesen Kanälen ihre Waren zum Markt transportieren.
- Im Norden der Stadt lagen die Senftenberger Weinberge. Neben den Ackerbauern gab es in Senftenberg auch Handwerker.
- Das am häufigsten anzutreffende Handwerk war die Gerberei. Dies war bedingt durch die in der Niederlausitz betriebene Schafzucht und wurde zudem durch die vorhandenen großen Mengen sauberen Wassers begünstigt, das für das Gerberhandwerk benötigt wurde. Auf Grund des Wassers gab es zahlreiche Färber.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und der Rauch von Schornsteinen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Über meinen Flüssen rollen nun Eisenbahnzüge, schneller als die Wagen der Händler, lauter als das Klappern der Pferdehufe. Meine Städte, **Spremberg**, **Cottbus, Senftenberg**, **Luckau**, wachsen und wetteifern um Prunk und Arbeit. Werkstätten summen, Fabriken rauchen, und der Lärm ist ein neues Lied, das die alten Glocken ergänzen will.

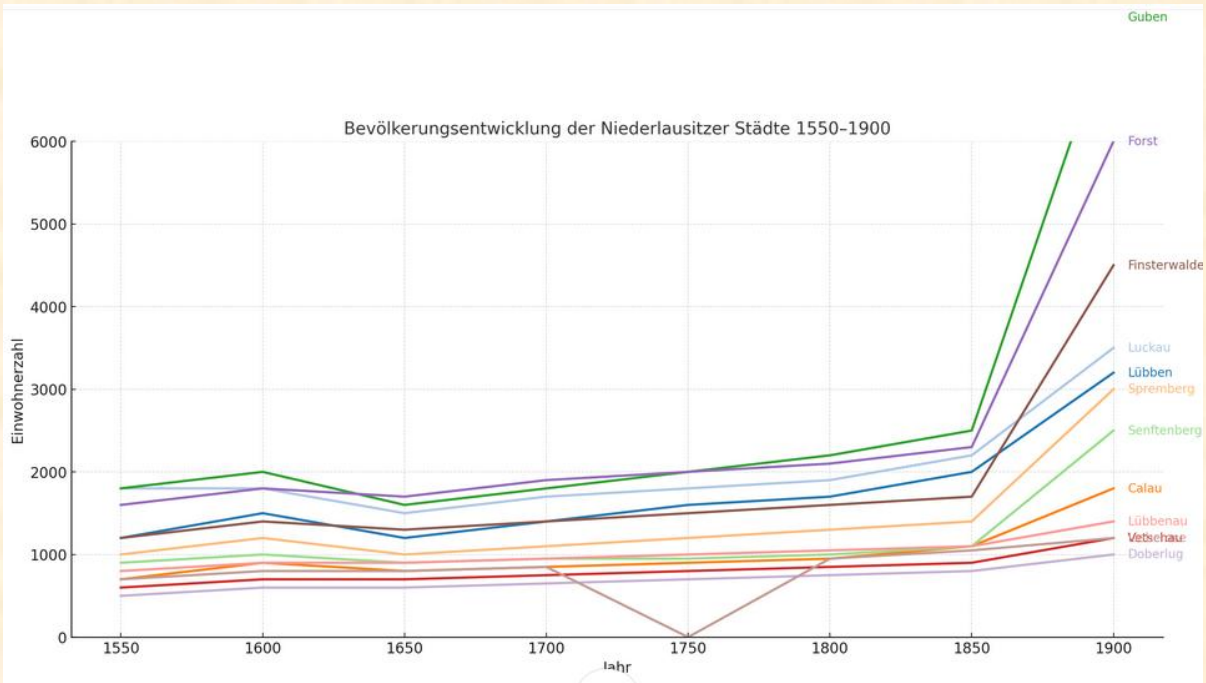
Doch draußen, auf den Feldern, bleibt vieles wie zuvor. Die Bauern pflügen, säen und ernten. Ihre Hände sind vom gleichen Rhythmus gezeichnet wie einst, ihre Gesichter kennen die Mühen des Lebens. Frauen tragen Körbe, backen Brot, pflegen das Vieh, während die Kinder zwischen den Äckern spielen. Alte Bräuche halten sich, auch wenn neue Gedanken, Bücher und Zeitungen in die Dörfer dringen.

Der Bergbau greift nach meiner Erde, erste Kohlegruben öffnen sich, und *ich* sehe Männer, die sich in den Schacht wagen, um den schwarzen Schatz zu bergen. Es ist harte Arbeit, gefährlich, doch sie bringt Lohn – und ein neues Selbstbewusstsein. Die Eisenbahn verbindet die Städte, die Märkte, die Menschen. Was früher Wochen dauerte, ist nun in Stunden erreichbar.

In den Schulen lernen die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen. Sie hören von fernen Ländern, von neuen Erfindungen, von einer Welt, die größer geworden ist. Doch neben all der Aufbruchsstimmung liegt auch Sorge: Werden die Felder reichen? Wird das Handwerk bestehen? Wird der Mensch in dieser neuen Welt noch Wurzeln schlagen?

Und trotzdem: Feste werden gefeiert, Lieder erklingen in den Straßen, Kinder lachen über die Gleise der Eisenbahn. Menschen lieben, streiten, hoffen und arbeiten – wie immer, seit Jahrhunderten.

Ich bin die Lausitz, und ich trage alles in mir: den Rauch, den Lärm, das Summen der Fabriken, das Scharren der Pferde, das Rufen der Kinder, die Stille der Wälder.



Jahr	Lübben	Luckau	Calau	Spremberg	Guben	Senftenberg	Vetschau	Lübbenau	Forst	Doberlug	Finsterwalde	Lieberose
1550	1.200		700	1.000	1.800	900	600	800	1.600	500	1.200	700
1600	1.500	1.800	900	1.200	2.000	1.000	700	900	1.800	600	1.400	800
1650	1.200	1.500	800	1.000	1.600	900	700	900	1.700	600	1.300	800
1700	1.400	1.700	850	1.100	1.800	950	750	950	1.900	650	1.400	850
1750	1.600	1.800	900	1.200	2.000	950	800	1.000	2.000	700	1.500	–
1800	1.700	1.900	950	1.300	2.200	1.000	850	1.050	2.100	750	1.600	950
1850	2.000	2.200	1.100	1.400	2.500	1.100	900	1.100	2.300	800	1.700	1.050
1900	3.200	3.500	1.800	3.000	7.500	2.500	1.200	1.400	6.000	1.000	4.500	

Niederlausitz: Bevölkerungsentwicklung ausgewählte Städte/ Einwohner/ Jahr

Vom Gebiet des späteren Deutschen Reiches sollen zwischen 1834 und 1845 jährlich fast 20.000 Menschen ausgewandert sein und zwischen 1846 und 1855 durchschnittlich 110.000 Personen jährlich (Missernten sowie eine Wirtschafts- und Versorgungkrise führten an vielen Orten zu sozialen Unruhen, die schließlich in der „Revolution“ von 1848/49 kulminierten. (Ludwig Eduard Nollau)

Auswanderung aus Preußen, Schlesien und Sachsen 1859–1865 [13]

Jahr	Amerika				Nordamerika einschließlich Kanada				Mittel- und Südamerika einschl. Mexiko				Australien			
	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten
1859	381	309	487	5272	/	/	/	/	/	/	/	/	0	62	12	210
1860	274	436	683	6218	/	/	/	/	/	/	/	/	3	28	3	98
1861	827	231	591	5944	/	/	/	/	/	/	/	/	0	24	8	206
1862	/	/	/	/	346	218	413	6681	17	23	27	1463	3	40	9	275
1863	/	/	/	/	618	232	401	7994	0	15	23	669	2	36	23	728
1864	/	/	/	/	299	214	543	7561	3	4	7	200	1	18	23	191
1865	/	/	/	/	417	203	680	10630	1	70	63	416	1	25	17	1525

Grafik Christian Speer in Ludwig Eduard Nollau 1810–1869 in Oberlausitzer Heimatblätter 25/2010

Nur eine Stadt als Beispiel: St. Louis im Bundesstaat Missouri ist eine französische Staatsgründung von 1764 und gehört seit 1803 zu den Vereinigten Staaten. Die Stadt hatte 1840 etwa 16.500 Einwohner, von denen etwa ein Drittel gebürtig aus dem Deutschen Reich kamen. 1850 waren es schon 78.000 Einwohner, von denen ca. 24.000 direkt aus Deutschland kamen und weitere ca. 30.000, die Vorfahren hatten.

Historische Notizen

Senftenberg (1850–1899)

- Senftenberg wandelt sich vom befestigten Ort zur Bergbaustadt – mit wachsender Infrastruktur.
- 1850: Amt Senftenberg: wendischsprachig 1850 von 1449 Einw 63 = 4, 2 v. H.
- Ende des 19. Jahrhunderts und während des gesamten 20. Jahrhunderts erlebte die Stadt ein enormes Wachstum durch den Braunkohlebergbau, der zunächst unter, dann über Tage stattfand.
- Durch den Tagebau wurde die Schwarze Elster mit ihrer Artenvielfalt in den Auen in das nördlich fließende Bett der Sornoer Elster gezwängt; durch die Senkung des Grundwasserspiegels wurden die grundwassernahen und sumpfigen Niederungen trockengelegt.
- Der Beginn der Weinlese im H e r b s t wurde in Senftenberg vom Rat der Stadt festgesetzt und durch die Stadtpfeifer durch Blasen vom T u r m verkündet. Vorher durfte nicht geerntet werden. Die Weinlese gestaltete sich hier wie auch in Senftenberg zu einem f r o h e n Volksfest, auf dem nach getaner Arbeit getanzt, gegessen und getrunken wurde und Feuer und Feuerwerkskörper entzündet wurden. Auch auf manchen D ö r f e r n , z. B. in Berthelsdorf Kr. Sorau, wurde die Weinlese festlich begangen. Am Sonntag nach der Weinlese feierte man in Senftenberg ein kirchliches Weinlesedankfest.

- 1852: Gründung der Sparkasse: (Abb.)
- Ende 19. Jahrhundert, Hinweis in einem Ratsprotokoll: „Es ist der Stadt der Vorwurf nicht zu ersparen, dass sie selbst zur Zerstörung ihres Archivs beigetragen hat, indem sie sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wenig um die Aktenbestände kümmerte trotz des § 56 der Städteordnung von 1853 der das Aufbewahren und Erhalten der Bestände zur Pflicht macht. Ein Teil der Akten befindet sich noch bei den städtischen Behörden. Andererseits gehörte ein Teil der Bestände, die heute das Museum enthält, ursprünglich nicht zum Ratsarchiv. Das ist der Fall bei den Amtshandelsbüchern; denn bis 1815 steht neben der Stadt als gesonderte Behörde das Amt. Später gingen dann diese Bücher und Rechnungen neben anderen Akten ins städtische Archiv über. Der größere Teil der Innungssachen endlich gehört den Innungen und ist ist von ihnen dem Museum zur Aufbewahrung überlassen worden. [Lehmann, NL Mlttlg. 1920]
- 1852: Erstmalig wird der Weinbau in Senftenberg 1416 erwähnt. Bis in das 19. Jahrhundert hinein stand er in Blüte, war aber 1852 schon im Schwinden begriffen. In der Stadt Senftenberg w u r d e damals n u r noch wenig Wein gewonnen, dessen Absatz sich auf Senftenberg beschränkte. Wie auch anderswo wurde die Rebenkultur allmählich durch den Obstbau verdrängt. 1868 betrug die

Weinbaufläche von Senftenberg, Hörlitz, Schipkau, Meuro, Rauno, Reppist und Sauo zusammen noch 363,1 Morgen. Dann erfolgte ein rascher Rückgang. 1902 gab es hier noch folgende in Ertrag stehende Weinbauflächen: Hörlitz 6 ha, Meuro 1 ha (und 1 ha nicht im Ertrage), R a u n o 1,6 ha (und 4 ha nicht im Ertrage) Bis zum 1. Weltkrieg ist der Weinbau dann endgültig erloschen. [Abbildung: Raunoer Weinberg 1830: Aquarell von Christian Gottlob Hammer. Nach dem Original im Spreewaldmuseum Lübbenau)

- Auch die Randhänge des südlich des Magdeburger Urstromtales beginnenden Hügellandes zwischen Hoyerswerda und Gröditz trugen zahlreiche Weinberge. An diesem Weinbaugebiet hatte die Niederlausitz jedoch n u r bei Großkoschen Anteil. Hier gab es Weinberge an den Südhängen des Koschenberges, des nördlichsten der Oberlausitzer Grauwackenhügel. 1852 wurden hier 20 Morgen 149 Q R Weinberge gezählt24, die in diesem Umfang (5 ha) sogar noch 1902 in Ertrag standen

- Seit Mitte des 19. Jh wird der Flusslauf der Schwarzen Elster wiederholt in seinem Lauf verändert und dadurch bereits die landschaftliche Umgebung gewandelt.
- Mitte 19. Jh.: Zum Rentamt Senftenberg gehörten um die Mitte d.19. Jh die Dörfer Brieske, Buchwalde, Bückgen mit der Lepacks- und der Pötschmühle, Dörrwalde, Friedrichstal, lförlitz mit den Weinbergshäusern, Jüttendorf mit der Totzigmühle, Klettwitz mit der Hahn-, Knop- und Moritzmühle, Groß Koseben mit der Hammermühle, Klein Koseben mit der Wettigmühle, Kostebrau mit Henschel-, Kunsch-, Lehracks-, Petrens-, Sehlisch- und Tugkmühle, Lauta mit Kolonie und Bauermühle, Lieske, Meuro mit Barans- und Skrokmühle, Naundorf b. Ruhland mit Neuer Krug, Pößnitz- und Setzmühle, Rauno mit Roigksmühle, Groß Räschen, Klein Räschen mit Richtersmühle, Reppist, Rosendorf, Saalhausen, Sauo, Särchen mit Herrn- und Henskamühle, Sedlitz mit Richters- und Wolschinksmühle, Schmogro, Wendisch-Sorno mit Krügersmühle, Thamm, Woschko und Zschornegosda mit Teerschwelerei. Hinzugekommen waren zwischen 1820 und 1840 die Dörfer Barzig und Dobristroh (Freienhufen) vom Rentamt Dobrilugk. Das Rgt Skado blieb, nach 1815 aus dem Amtsverband herausgelöst, bis 1914 bestehen (Lehmann)
- Um 1860 wurde bei Senftenberg Braunkohle entdeckt.
- 1854-1858: Chaussee nach Calau wird gebaut
- Die ständig stärkeren Entwicklungen, namentlich der Braunkohlenindustrie, in ihrer Umgebung haben starke Veränderungen auch für die Stadt. Im Laufe des 20. Jh wird die Stadt als Mittelpunkt des Niederlausitzer Braunkohlenreviers mehr und .mehr von der Industrie eingekreist und mancher Zugänge beraubt, in jüngster Vergangenheit auch im Innern durch Abriss älterer Wohnbauten und dergleichen stark verändert [R. Lehmann 1968]
- 1867, Einwohner: Die nächste Erhebung stammt aus dem Jahr 1867 mit 259 Häusern und 1.638 Einwohnern. 1875 waren es 2.078 Einwohner. Zehn Jahre später 1885 schon 318 Häuser mit 3.198 Einwohnern, 1890 3.897 Einwohner, 1895 schon 450 Häuser mit 4.973 Einwohnern.
- 1867: Amt Senftenberg: 1867 von 1669 Einwohner wendischsprachig 60 = 3, 5 v. H (Lehmann)

- 1863: Die Dampf- und Schneidemühle Wagner & Schönerstädt wurde 1863 erbaut – nicht 1877, wie der *Senftenberger Anzeiger* vom 18. Mai 1878 vermutete. Die Erweiterung und Modernisierung erfolgte allerdings **1877**, was wohl zur Verwirrung über das Gründungsjahr führte.
- Der Senftenberger Mühlenmeister Heinrich Schönerstedt ließ im April 1866 den Schacht *Heinrich* teufen. Der Abbau der Braunkohle erfolgte unter Tage im Pfeilerbruchbau.
- Die Henkelschen Kohlewerke Senftenberg erwarben 1869 den Schacht und weitere Lagerstätten in der Raunoer Hochebene. Im selben Jahr nahm der Förderstollen *Emilia* der Henkelschen Werke seinen Betrieb auf. In den folgenden Jahren nahmen Gruben und Brikettfabriken ihre Tätigkeit auf.
- 1866: **Deutsch- Österreichischer Krieg**. In Senftenberg wurden Truppen stationiert. In Jüttendorf ein Feldproviant. Die Geschütze und Munitionswagen der Artillerie waren in Höhe des Schützenhauses links am Briesker Weg aufgefahren, die Trainkolonne stand auf der Drofflur in Jüttendorf. Die Brodack's und Ganzauge's Scheunen hinter Jüttendorf wurde zu Feldmagazinen hergerichtet. Als dann in der Nähe andere Scheunen plötzlich brannten gab man österreichischen Spionen die Schuld. Auf dem damals freien Brachfeld dem Plateau oberhalb der Weinberge bei Rauno wurde täglicher Manöverdienst gehalten. Am 21. Mai wurde der Stab der 6. Kavalleriebrigade unter ihrem Kommandeur Herzog Wilhelm von Mecklenburg nach Senftenberg verlegt. Er logierte im im Große'schen Hotel „Zur ‚Sonne". [Lange Chronik, B. 1, S. 101] Nach dem deutschen Sieg wurde am 11.11.1866 in Senftenberg ein Friedensfest gefeiert.
- 1866: Im Jahr 1866 erhielt der Senftenberger Dampfmühlenbesitzer Heinrich Schönerstedt die Genehmigung, in Rauno auf der sogenannten „Höhe 304" einen Kohleschacht abzuteufen. Der Schacht trug seinen Vornamen: „Heinrich". Der Abbau erfolgte unter Tage im sogenannten Pfeilerbruchverfahren – einer damals üblichen Methode, bei der Kohle zwischen stehen gelassenen Pfeilern herausgebrochen wurde. Die Förderung erfolgte per Handhaspel aus nur acht Metern Tiefe, wobei das Flöz an dieser Stelle stolze zwölf Meter mächtig war.
- Nur zwei Jahre später, 1871, ließ Henckel auf dem Gelände des ehemaligen Schachts „Heinrich" die erste Brikettfabrik des gesamten Senftenberger Reviers errichten – ein Meilenstein für die industrielle Entwicklung der Region. Ab 1913 trugen sowohl das Bergwerk als auch die Fabrik den Namen „Viktoria II" und wurden zu einem festen Bestandteil der Lausitzer Braunkohlegeschichte.
- 1869: Der Bahnhof Senftenberg wird eröffnet – Anschluss an die Strecke Cottbus–Dresden.
- Das Bahnhofsgebäude wurde 1869 im Norden der Stadt gebaut, dadurch dehnte sich die Stadt über den bisherigen Altstadtring in diese Richtung aus.
- An der von 1852 bis 1856 ausgebauten *Kreischaussee* der späteren *Bahnhofstraße* entstanden erste Gärten und in einiger Entfernung Wohnhäuser. Der angrenzende Laugk wurde durch die Verlegung der Schwarzen Elster entwässert; damit wurde weiteres Siedlungsland gewonnen.
- 1870: Man erinnere sich, dass um 1870 nördlich vom jetzt zugeschütteten Stadtgraben kein einziges Haus stand. Das des damaligen Weißgerbermeisters Hermann Krüger 1910 abgerissene Haus und an seiner Stelle, dass jetzt dem Kaufmann Georg Messenbrink in der Bahnhofstraße 16 gehörige, erbaut wurde, war das erste Haus außerhalb der Stadt an der nördlichen Seite, erbaut im Jahr 1870. Das Nebengebäude Bahnhofstraße 14 wurde 1882(3) erbaut und an die Reichspost vermietet. Ebenfalls 1882(3) wurde wurde Haus Ziethe Bahnhofstr.30 erbaut. Diese beiden Häuser sind also die zweitältesten Häuser der Bahnhofsraße.
- Die Straßen der Kernstadt waren eng, die Häuser klein, zusammengepfercht; wie bescheiden haben die Bewohner gewohnt. Vielfach hatte das Haus nur einen Hausflur, allerdings oft so breit, dass ein Gespann hindurchfahren konnte und ein

Zimmer, so schmal gab es Häuser. Fast alle Räume waren sehr einfach und schmucklos.

- Erster großräumiger Abbau von Gestein auf dem Koschenberg
- Die Bahnhofsstraße war zur damaligen Zeit noch direkt von Kanälen umgeben.

- 1870: Ca. 3,5 km westlich des Zentrums von Senftenberg befindet sich der Ortsteil **Senftenberg 2 (auch Senftenberg-West, oder Meurostolln)**. Die erste Braunkohle wurde hier 1870 noch im Untertagebetrieb abgebaut.

- Im Jahr 1871 wagten zwei Dresdner Kaufleute, Siebmann und Kröger, ein ambitioniertes Projekt: Sie meldeten die Grube Meurostolln bei Senftenberg an. Bereits am 15. September desselben Jahres begannen 14 Bergleute mit dem untertägigen Abbau von Braunkohle – ein Meilenstein für die Region.
-
-
- Im Jahr 1899 wurden diese Gräben rechts und links der Bahnhofstraße aufgrund des zurückgehenden Grundwassers zugeschüttet.
- In den Jahren 1882/83 wurde an der Bahnhofstraße ein Kaiserliches Postamt gebaut (Bahnhofstraße 14)
- 1871 siedelte sich das Berliner Chemieunternehmen Kunheim & Co. in Bückgen bei Großräschen in der Lausitz an, kaufte einige Grubenfelder und errichtete eine Oxalsäurefabrik. Das in großen Mengen benötigte Brennmaterial wurde in der Grube Ilse im Tiefbau gefördert. Der stark tonhaltige Abraum, den man zwangsläufig als Nebenprodukt hob, wurde in der zeitgleich errichteten Ziegelei verarbeitet. 1879 kam noch eine Brikettfabrik hinzu. 1888 wurde der gesamte Geschäftsbereich des Braunkohleabbaus und der Kohleveredlung ausgegliedert, es entstand die Ilse Bergbau AG.
- Gerade das Niederlausitzer Braunkohlerevier muss uns immer wieder aufs neue davon überzeugen, dass die Braunkohlenflöße ein Werk des Pflanzenwuchses der Vergangenheit sind, dass die Braunkohle eine tote Pflanzensubstanz ist, die einen Vertorfungsprozess durchgemacht hat. Die imposantesten Zeugen dieser Tatsache sind die Wurzelstümpfe von Baumriesen, die beim Bergbau im Hangenden und Liegenden des Flößes freigelegt werden. Eine nicht weniger laute Sprache reden die dazwischen oft wirr durcheinanderliegenden, meist auffallend gut erhaltenen Stämme, als auch die groben und kleinen Holzteile die uns überall an der Braunkohle auffallen müssen. Grubenholz nennt man sie kurz im hiesigen Revier. Wer einmal die Stubben dieser Urwaldriesen gesehen hat, der wird sich nicht von der Überzeugung losmachen können, dass sie noch heute an der Stelle stehen, wo sie einst gewachsen sind, dass gewaltige Wälder einst zur Braunkohlenzeit unsere Heimat bedeckt haben.
- 1871: Mit der Reichsgründung wird Senftenberg Teil des Deutschen Kaiserreichs.
- 1874: Erste Braunkohlegruben entstehen in der Umgebung – Beginn des industriellen Wandels.
- 1874: Die damalige **Ortszeitung** führte den Namen: **„Allgemeiner Anzeiger für Senftenberg**, Altdöbern, Ruhland, Ortrand, Lauchhammer, Mückenberg“. Später nennt sie sich „Niederlausitzer Nachrichten“. Sie erschien jeden Sonnabend.
- Eröffnung der Bahnstrecke der Kamenz- Lübbenauer Eisenbahn. Zuvor gab es schon die Cottbus- Großenhainer Bahn. Damit endete auch die Ära der letzten Senftenberger Postillione Franz und Schumrick.

- 1874, Personenverkehr Senftenberg-Finsterwalde

  Am 30. 04. 1874 fährt die letzte Postkutsche Senftenberg an. (Beispielfoto)

- 1876: Im Jahr **1876** erbaut vom Glaswerksbesitzer **Max von Schöppenthau & Wolff**, entstand auf dem Gelände nicht nur eine Brikettfabrik, sondern auch ein Glaswerk – eine Kombination, die nach Lausitzer Art so pragmatisch wie genial war. **1906** schlug die Stunde der **Halleschen Pfännerschaft**, einer traditionsreichen Erwerbsgesellschaft aus Halle. Sie übernahm das Werk und taufte es auf den Namen **Friedrich Ernst** – vermutlich nach der benachbarten Grube, die das Werk mit Braunkohle versorgte [Foto Sammlung F. Förster, M. Gleisner, Gruss-aus-senftenberg.de, Neues 068].

- Das erste Denkmal, welches wohl in Senftenberg aufgestellt worden ist, wird das **Kriegerdenkmal von 1871** gewesen sein. [Lange Chronik, Bd.9] S.167
- Es wurde am 5. Juli 1874 eingeweiht. Treibende Kraft war der als Krüppel aus dem Krieg heimgekehrte Leutnant Flöthe auf Viktoriahof (Marga)
- Seine Aufrufe für Spenden zur Finanzierung des Denkmals wurden vielfach erhört. Die Weihrede hielt Oberpfarrer Bode [Fotos Stadtarchiv].

- Bau der **Eisenbahnlinie Senftenberg-Kamenz**, für den Steinbrauch Großkoschen eine Möglichkeit besser ihre Produkte abzutransportieren. Ein Anschlussgleis zum Bahnhof Hohenbocka entstand auch.
- Am Koschenberg wird ein sehr altes **Sedimentgestein, die Grauwacke** (etwa 600-700 Mill. Jahre alt) gebrochen.
- 1875: Die Begräbniskapelle der deutschen Kirche wird neu gebaut. Ansicht der deutschen Kirche bis 1890 [Foto Stadtarchiv]

- In Senftenberg weht ein frischer Wind – nicht nur über die Gleise, sondern auch durch die Druckerpresse! Die Druckerei Edmund Grubann bringt ein neues Blatt zunächst „Elsterchronik“ heraus, das sich selbst poetisch ankündigt:
  „Gleich dem Wandersmann, der eine Reise antritt und beim Hinaustreten sich nach Wind und Wetter umschaut…“ Am 25. September (oder war’s der 2. Oktober? Die Quellen sind sich uneins – typisch Lokalgeschichte!) wird das Blatt umgetauft. Statt

schnödem „Anzeiger“ oder „Wochenblatt“ heißt es nun **Elster-Chronik** – ein Name mit Stil, mit Fluss, mit Vogel!

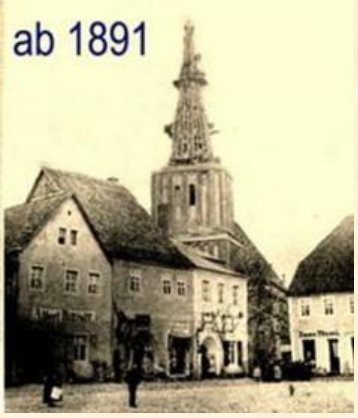
1878: Am **19. Januar 1878** stellte der Senftenberger Turner **G. Müller** einen Antrag, der mehr war als nur ein Vorschlag – es war der Startschuss für eine neue Ära:„Lasst uns eine Turnerfeuerwehr gründen!“ Am **9. April 1878** wurde der Antrag genehmigt – und damit war die **Freiwillige Turnerfeuerwehr Senftenberg** geboren.

1878: Seit **1878** gab es in Senftenberg **keinen wendischen Pfarrer** mehr – und doch blieb die Gemeinde **vollständig wendisch**. Ein echtes Beispiel für kulturelle Beharrlichkeit. Zum Glück gab es **Herrn Archidiakon Kózlik** aus Sedlitz, der bis **1881** jeden Sonntag freiwillig **wendisch predigte** – ein Ehrenamt mit Herz und Hingabe.

- 1880: Die Schule wird zur Realschule erweitert – mit naturwissenschaftlichem Unterricht.

1882: Bahnhofstraße: Die Häuser standen ursprünglich 20 Meter hinter den heutigen Gebäuden. Vorn zur Straße waren Gärten. Die Häuser hatten nur ein Geschoss. Beim Bau wurde die Fläche unter den Fundamenten enttorft und die Häuser auf Pfähle gestellt. Eine Ausnahme bildete das Gebäude Bahnhofstraße 14 (am Anfang und Übergang zur Innenstadt) Es wurde 1882 erbaut und 1883 an die Kaiserliche Post auf 10 Jahre vermietet und als Postamt genutzt.

- 1883: Die Firma Gebr. Seidensticker, Greiner & Co. betrieb zunächst eine Glasfabrik in Johannisthal bei Hohenbocka, doch mit dem Ende der Pacht 1882 war Schluss. Also: Umzug nach Senftenberg II (heute Hörlitz), Grundstück gekauft, und Baubeginn der neuen Glasfabrik.
- 1885: Senftenberg hat 318 Häuser, 701 Haushaltungen, mit insgesamt 3198 Einwohnern.
- 1886: Die wendische Kirche erhält eine umfangreiche Renovation.
- 1887: Die Stadt erhält Gasbeleuchtung, ein Wasserwerk wird geplant.
- 1888: Die Ilse AG entwickelte sich zur größten Bergbaugesellschaft im Lausitzer Revier:
- Grube Renate (ab 1896) und Grube Eva (ab 1900) bei Freienhufen.
- Grube Anna-Mathilde (1903) bei Sedlitz.
- Grube Marga (ab 1906) bei Brieske – das größte Werk, benannt nach der Tochter von Generaldirektor Gottlob Schumann.
- Grube Erika (ab 1914) bei Laubusch – versorgte ab 1918 die Vereinigten Aluminium-Werke AG in Lauta.
- Tagebau Ilse-Ost (ab 1926) als Ersatz für ausgekohlte Felder
- Die Werke wurden durch moderne Technik wie Dampfbagger, Förderbrücken und Hochdruckkraftwerke ergänzt. Die **Gartenstadt Marga** wurde als Werkssiedlung errichtet – ein frühes Beispiel für soziale Architektur.



- 1890: Nach nur zwei Jahren Bauzeit wurde das Krankenhaus Senftenberg feierlich eröffnet. Die neue Einrichtung war ein Meilenstein für die medizinische Versorgung der Region. Der erste Chefarzt, Dr. Malin
- 1891: Renovation der deutschen Evangelischen Kirche. Peter und Paul: Neue Orgel von der Fa. Schlag & Sö. Schweidnitz, Fensterverglasung neu von der Fa. Türk & Comp. Zittau. Großer umfangreicher Umbau

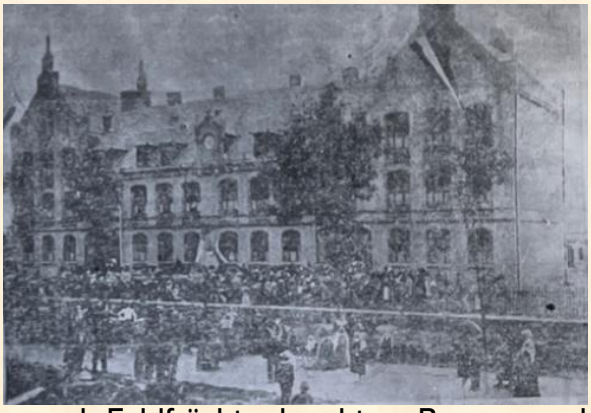
des Inneren der Kirche. Turm wir in einer hohen Pyramide ausgeführt. Foto Stadtarchiv

1893: Eine **katholische Interimskirche** aus Fachwerk wird nördlich der Eisenbahn erbaut. Im Jahr 1871 erteilte der Wittichenauer Pfarrer Schneider dem Pfarradministrator Spittel das Recht, in Senftenberg die Seelsorge in vollem Umfang auszuüben. Gemäß Erlass vom 18. November 1887 des Breslauer Erzbischofs Kardinal Kopp über nahm die Pfarrei Senftenberg die Seelsorge in der

Stadt. Der erste katholische Gottesdienst nach der Reformation wurde am 20. November 1887 durch Pfarrer Sauer aus Spremberg im damaligen Hotel Baranius unweit des Bahnhofs abgehalten. Siehe 1898, 1925 [Udo Jäkel, Kippensand Heimtk. 2025]

- 1893: Am 1. September 1893 wurde das neue **Postgebäude und die Telegrafenbetriebsstelle in der Bahnhofstr. 17** eingeweiht.
- 1893: Stadt, Erwerb der Amtsfreiheit mit Schlossgebiet
- 1894: Ab 1894 gibt es in der Stadt eine **Pflichtfeuerwehr.**
- 1894: Die alt-lutherische Gemeinde zu Senftenberg erhält einen Predigtort, Weststraße Nr. 7. Von dem Hotelbesitzer R. Mätschke wird das Grundstück einer abgebrannten Scheune erworben. Die Einweihung fand 1900 statt. Die Gemeinde bezahlte alles aus eigenen Kosten.
- 1895: Eine Freiwillige Feuerwehr wird gegründet – mit Spritzenhaus und Ausrüstung.
- 1896: Am 3. März 1896 legten Bürgermeister Ziehm und acht angesehene Bürger den Grundstein für ein Stück Stadtgeschichte: Sie gründeten den *Verschönerungsverein zu Senftenberg*, den Vorläufer des heutigen Heimatvereins. Ihr Ziel war klar formuliert: *„Die landschaftlichen und baulichen Schönheiten unserer Heimatstadt zu erhalten, zu mehren und zu schützen.“*
- 1896: Im Jahr 1896 begann in der Region Hosena eine Erfolgsgeschichte aus Sand und Feuer: Die erste Glashütte wurde von Mansuet Eibenstein in der Peickwitzer Flur (heute Züblin) gegründet. Doch die Weltwirtschaftskrise setzte dem Betrieb 1929 ein Ende.
- 1896: Neubau einer katholischen Schule (öffentliche Schule) Eröffnet am 1. Juli mit einer Feier in der Totzigmühle
- 1898/1899: Um die Jahrhundertwende erlebte Senftenberg einen regelrechten Bildungsschub. Die Stadt wuchs, und mit ihr der Bedarf an Schulplätzen. So entstand 1898/99 die Volksschule I – ein stolzes, zwanzigklassiges Schulhaus, das mit Weitblick geplant wurde: Schon bei der Bauplanung dachte man an eine spätere Erweiterung.

- 1898: Das erste Fernsprechamt in Senftenberg nahm seinen Betrieb mit 26 Anschlüssen auf. Verbinden lassen konnte man sich schon mit vielen Teilnehmern zwischen Berlin, Leipzig und Görlitz [G. Wendt, Kippensand 2014] siehe 1990



- 1898: Gründung der Gas- und Elektrizitätswerke Senftenberg am 18. März
- 1899: Bahnhofstraße Senftenberg: Rechts und links der geschotterten Straße waren tiefe Wassergräben. Die wenigen Häuser erreichten die Bewohner nur über kleine gewölbte Steinbrücken. Auf diesen Wassergräben verkehrten Kähne: Heu und Feldfrüchte brachten Bauern und Gärtner in die Stadt. Vor der Wendischen Kirche befand sich ein kleiner Hafen, wo die Kähne anlegten.
- Um 1899 schüttete man die Gräben zu, da der Bergbau den Wasserstand sinken ließ. Die Stadtverwaltung ließ die Straße erhöhen und verbreitern. Einzig der Hauptgraben und die Storchelster bleiben als Entwässerungsgraben übrig.

Frau Lausitz erzählt:

Wenn wir **1900–1949** angehen, sehen wir:

- die Lausitz zwischen Kaiserreich und Weltkriegen,
- den Wandel der Dörfer und Städte durch Industrialisierung, Mobilität und gesellschaftliche Umbrüche,
- das Leben der Familien zwischen Tradition und neuen Ideen,
- die dunklen Jahre von Krieg, Zerstörung und Not,
- und am Ende das Überleben, die stille Beharrlichkeit der Menschen und der Landschaft selbst.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und über meinen Flüssen liegt nun der Rauch von Fabriken, der Staub der Eisenbahnen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Meine Städte, Guben, **Cottbus**, **Lübben**, **Luckau**, **Senftenberg**, sind größer, lauter, geschäftiger geworden. Straßenbahn klingelt, Räder klappern, Kinder rennen zwischen Pflastersteinen, die Wagen rollen schneller als je zuvor.

Doch ich spüre auch andere Geräusche – Kanonen, Donner, Schreie. Die Welt ist aus den Fugen geraten. Der Erste Weltkrieg kommt über meine Felder, nimmt Männer fort, lässt Häuser leerstehen und Felder unbestellt. Frauen und Kinder tragen die Last, füllen die Körbe, bestellen die Äcker, halten das Leben am Laufen.

Nach kurzem Frieden bricht die Welt wieder zusammen: Wirtschaftskrisen, Unsicherheit, dann der Zweite Weltkrieg. Rauch steigt auf, Feuer verzehrt die Felder und Städte, meine

Wälder bergen Flüchtlinge, meine Wege sind voller Menschen, die fliehen, die hoffen, die beten. *Ich* höre das Weinen, das Lachen, die Flüche, das Summen der Arbeit, wenn Männer zurückkehren oder neu beginnen.

Doch selbst in diesen Jahren der Angst wächst etwas: Zusammenhalt, Mut, Beharrlichkeit. Menschen bauen wieder Häuser, pflanzen wieder Saaten, singen leise Lieder in den Nächten. Kinder lernen, auch wenn die Schule zerstört ist. Alte Bräuche bleiben, neue Ideen mischen sich dazu.

Ich sehe, wie Familien zusammenhalten, wie Städte langsam wieder glitzern, wie Felder neu bestellt werden. Ich höre die Stimmen der Alten, die von Frieden erzählen, und die Stimmen der Jungen, die nach Zukunft fragen.

Ich bin die Lausitz, und ich trage alles:

den Staub der Fabriken, den Rauch der Kriege, das Lachen und Weinen, das Leben und Überleben. Wer meine Felder betritt, wer meine Dörfer kennt, der weiß:

Die Welt mag beben, doch *ich* bleibe.

Und wer in mir lebt, der bleibt auch.

Historische Notizen

Senftenberg (1900–1950)

- Senftenberg wandelt sich zur Bergbaustadt – mit wachsender Infrastruktur und sozialer Dynamik.
- **Jüttendorf und Thamm** beschweren sich am 19. Februar beim Provinzialrat in Sachsen gegen die **Eingemeindung**. Dem Antrag wird stattgegeben. [Senftenberger Anzeiger]. Siehe 1919
- 1902: Ab 1902 ist die Freiwillige Feuerwehr als „Polizeiliches Hilfsorgan“
- Eröffnung einer gehobenen Knabenschule
- Mit dem Aufschluss von Tagebauen verlor der bis zum Ersten Weltkrieg dominierende Tiefbau an Bedeutung.

- Im Jahr 1906 schloss die Ilse Bergbau AG den Tagebau Marga bei Brieske auf und begann mit dem Abbau der Braunkohle aus dem Lausitzer Unterflöz.

- Die Lutherische: Grundsteinlegung fand am 2. April 1900 statt, die feierliche Kirchweihe am 2. Dezember desselben Jahres. Die Kirche überstand dunkle Zeiten: Während der Novemberpogrome 1938 wurde sie verschont – offenbar glaubte man zunächst irrtümlich, es handle sich um eine Synagoge. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs diente sie als Munitionslager – eine gefährliche Zweckentfremdung, die glücklicherweise keine bleibenden Schäden hinterließ.
-
- Das Jahr 1901 brachte für Senftenberg nicht nur neue Straßen – sondern auch ein neues Selbstbewusstsein. Bürgermeister Carl Ziehm griff zur Feder und erließ am 2. Mai eine Polizeiordnung, die Ordnung schaffen sollte: Die Häuser mussten nun nummeriert werden – und zwar nicht mehr wie bisher mit einer fortlaufenden Zählung quer durch die Stadt, sondern straßenweise, jede Straße für sich.
- Senftenberg war nicht nur Schulstadt und Verwaltungssitz – sondern auch ein Zentrum der Braunkohleförderung. Am **13. März 1900** wurde in Berlin die **Senftenberger Kohlenwerke Aktiengesellschaft (SKW)** gegründet – mit einem stolzen Grundkapital von **1 Million Mark** unter der Leitung von **Carl Albert Schultz**. Ziel war der Abbau von Braunkohle im Tief- und Tagebau – auf den Gruben **Elisabethglück** bei Senftenberg und **Hansa** bei Tröbitz.

1902: Adler- Apotheke; Errichtet **1902** in wilhelminischer Zeit, bricht das **fünfgeschossige Bauwerk** die sonst eher zweigeschossige Bebauung des Platzes auf – selbstbewusst, monumental und reich verziert. (Abb.)

1902: Die Postagentur Senftenberg (Lausitz) II teilt mit, dass mit dem 16. Oktober beginnend eine **Telegraphenanstalt mit Fernsprechbetrieb** und öffentlicher Fernsprechstelle eröffnet wurde. (Lange Chronik)

- 1904: Im Jahre 1904 wird die **Senftenberger Molkereigenossenschaft** gegründet.
- 1906: Marga: die **Ansiedlung wächst auf über 2.500 Einwohner**
- 1907: Ab 3. Okt, 1907 hatte der Lehrer Mingau, genehmigt vom Magistrat, eine kleine **Ausstellung im Pulvertürmchen** installiert. Deshalb gilt 1907 als Gründungsdatum des Heimatmuseums, obwohl es damals noch winzig und primitiv war, das erste Museum unserer Stadt. Schätze heimischer Vergangenheit wurden in einem kleinen Museum mit 3 Räumen des ehemaligen Schlosses untergebracht. Dr. med. Herdtmann in der Hauptsache ist es zu verdanken, wenn auch ein großer Teil der städtischen Akten, die glücklich noch vor drohender Vernichtung gerettet wurden, in diesem Museum Aufnahme gefunden hat. Wenn auch, wie überall, durch Brände und Kriegsunglück sehr viel wertvolles Material zu Grunde gegangen ist, so ist doch vieles noch erst in der letzten Vergangenheit der Zerstörung anheimgefallen.
- 1908: Mit einem **Rathausneubau befassten sich die Stadträte** 1908. Erst 1929 wurde das Rathaus bezogen.

- 1908: Bis 1908 war die **Bahnhofstraße** unbefestigt und bot für Anwohner, Gewerbetreibende und Durchreisende einen unbefriedigenden Zustand, da sie im Winter und bei Regen verschlammte. Die Straße war beidseitig mit Baumreihen aus **Kastanien und Ebereschen** bestanden. Nach dem neuen Straßenquerschnitt hätten die Bäume auf der Straße gestanden, deshalb wurden sie gefällt. 1909 gab es in der **Bahnhofstraße** mindesten 23 Geschäftsleute
- 1908: Die Braunkohleförderung erreicht neue Höchstwerte, erste Brikettfabriken entstehen.
- 1908: Heimatverein: Hauptlehrer Paulitz- aus Rauno, ein leidenschaftlicher Forscher der Senftenberger Geschichte, hielt einen Vortrag. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits 16 Hefte seiner „Senftenberger Chronik“ veröffentlicht – vier weitere sollten bald folgen. Vorsitzender der Versammlung war Herr Jurisch, mit Beisitzern wie A. Wendt und O. Mingau.
- Otto Mingau wurde 1867 in Senftenberg geboren. Sein Vater war Kassenverwalter, und Otto selbst schlug nach dem Lehrerseminar in Altdöbern eine Laufbahn als Pädagoge ein. Ab 1887 unterrichtete er an der Volksschule, später auch an der Höheren Knabenschule, die 1900 eröffnet wurde. Doch Mingau war mehr als nur Lehrer. Schon ab 1900 begann er in seiner Freizeit, historische Gegenstände zu sammeln. In einer Zeit, in der das Bildungsbürgertum und Gutsherren sich für die „Kenntnis der vaterländischen Vorzeit“ interessierten, war Mingau Teil einer Gruppe idealistischer Privatleute, die Geschichte nicht nur bewahren, sondern auch erlebbar machen wollten. Ein Besuch im Altertumsmuseum in Forst brachte ihn auf eine Idee: Warum nicht auch in Senftenberg ein Museum gründen? Er sprach mit Hauptlehrer Paulitz, dem Chronisten der Stadt – und der war sofort begeistert.
- Die Sammlung begann mit echten Schätzen: einer Wetterfahne vom Kreuztor, einem Stadtmaß von 1696 und einem Messbuch aus dem Jahr 1554. Besonders stolz war Mingau auf ein Hochrad – das des ersten Radfahrers von Senftenberg, Tischlermeister Julius Koch.
- Der Magistrat unterstützte ihn, allen voran Bürgermeister Ziehm. Die ersten Fundstücke wurden im sogenannten Pulvertürmchen untergebracht – ein feuchter, staubiger Ort, der bald zu klein wurde. Bürgermeister Seedorf bot schließlich Räume im Schloss an.
- 1909: In der Sitzung des „Vereins für Heimatpflege“ am Montag (Senftenberger Anzeiger, 14.12.1909) ging es zunächst um eine wichtige Entscheidung: Der Verein wollte sich umbenennen. Der neue Name sollte zeigen, dass es hier nicht nur um Heimatliebe geht, sondern auch um Wissenschaft und Kultur. Ein breiteres Selbstverständnis also – ganz im Sinne einer modernen Geschichts- und Kulturarbeit.

- 1909: Am 23. Oktober wurde in der Bahnhofstraße 10a ein neues Kapitel für Senftenberg aufgeschlagen: Das Kaufhaus W. Waldschmidt öffnete seine Türen – zunächst als Filiale des gleichnamigen Cottbuser Stammhauses. Der Name „Putz- und Modewarenhaus“ verriet, worum es ging: elegante Kleidung, Accessoires und alles, was das Herz der Kundschaft höherschlagen ließ.
- 1909: 1909 gab es in der **Bahnhofstraße** mindesten 23 Geschäftsleute und/oder Hauseigentümer Kaufmann Natan Klein, Tapezierer Otto Altmann (Nr. 14), Hausbesitzer und Privatier Gottlieb Müller, Lehrer Krüger, Schmiedemeister Hermann Ziethe, Arzt Dr. Herdtmann, Kaufmann Hugo Kreß, Tischlermeister Reinhold Thiel, Buchbindermeister Wilhelm Brückner (Nr. 27), Spediteur Karl Pusch

(Nr. 30), Schuhmachermeister Otto Blechen (Nr. 29), Witwe Emilie Hänig, Rentier August Alster, Fleischermeister Wilhelm Wenzel, Kaufmann Otto Bode (Nr. 50), Baumeister Albert Radnitz, Mühlenbesitzer Paul Hertrich, Maurermeister Albert Pusch, Schneidermeister Ewald und Anna Messenbrink (Nr. 18, Nr.43), Maurerpolier Hermann Schneider, Rentier Karl Kuhnt, Frau Berta Baranius, Malermeister Flemming [Quelle: aus M & H Gleisner „ Gruß aus Senftenberg“ Neues 407].

1910 und weiter, Einwohnerzahlen: Sprunghafter Anstieg zum Wechsel des Jahrhunderts: 1910 = 8.051 und; 1912 = 8.367 Einwohnern. Als Thamm eingemeindet wurde waren wir 11.658 Einwohner. Ab 1921 wird dann geschätzt 15.000 Einwohner und 1924 = 19.000 Einwohner.

Ab 1910 wird der Aufgabenbereich der Wehr, nicht nur bei Feuer, sondern auch auf Hilfsleistungen „bei sonstiger Gefahr“ erweitert. Der Name „Vorstand“ verschwindet, an seine Stelle kommt der Begriff „das Kommando“. Es gibt einen Oberführer, Stellvertreter, Gerätewart, Führer der einzelnen Abteilungen und Züge. Die Vereinssatzung gilt weiter. [Senftenberger Anzeiger, 04.

- Unter Bürgermeister Karl Ziehm (Amtszeit: 1896–1913) wurden die Straßen gepflastert;
- Senftenberg bekam einen Anschluss an das Gasnetz und eine neue Wasserversorgung. In den Nullerjahren machte sich die Unternehmungslust auch im Bau größerer Geschäfts- und Wohnhäuser bemerkbar und brachte die wachsende Bedeutung der Stadt noch augenfälliger zum Ausdruck.
  - Im Mai 1910 wurde das Gerichtsgebäude /Amtsgericht) eingeweiht.

Bürgermeister Emil Kieback (Amtszeit: 1913–1917) plante die Kanalisation, dieses Projekt setzte sein Nachfolger Albert Seedorf (Amtszeit: 1918–1930) um.

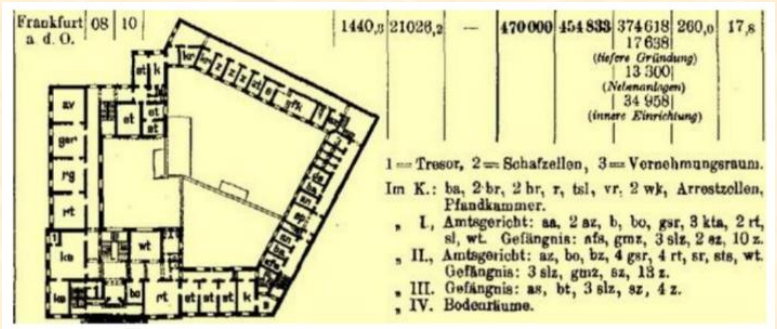
1910: Im Jahr 1910 war es so weit: Senftenberg bekam ein neues Amtsgericht – ein repräsentativer Bau, errichtet für stolze 500.000 Mark. (Abb.) Damit endete die Zeit, in der das Gericht samt Gefängnis im Schloss untergebracht war – ein Provisorium, das seit 1874 Bestand hatte.

Das neue Gebäude ist ein echter Blickfang: Ein neobarocker Putzbau mit kunstvoll gearbeiteten Werksteinfassungen und einem Mansarddach, das von einem eleganten Türmchen gekrönt wird. Besonders ins Auge fällt der monumentale Eingangsbereich mit seinem Mittelrisalit und dem Rundgiebel – klassisch, aber mit modernem Anspruch.

Der Bau wurde von Regierungsbaumeister Fiehn geleitet und entsprach den Anforderungen der damaligen Zeit in jeder Hinsicht. Die Architektur umfasst drei voneinander getrennte Innenhöfe, die für Ordnung und Funktionalität sorgen. Und nicht zuletzt: Der Turm auf dem Hauptgebäude bietet eine beeindruckende Aussicht über die Stadt und ihre Umgebung – ein echtes Schmuckstück für Senftenberg.

Auch im Inneren wurde auf Qualität geachtet: Die Büros sind hell und gut belüftet. Nur der Schöffengerichtssaal – und hier endet leider der überlieferte Satz – scheint eine Besonderheit gehabt zu haben, vielleicht in Bezug auf seinen Zuhörerraum. Quelle: Zeitgenössische Beschreibung, 1910

Sämtliche Schreibstuben sind hell und gut ventiliert, nur



der Schöffengerichtssaal, zu dessen Zuhörerraums ein besonderer Eingang links vor dem Entree hinaufführt, hätte unseres Erachtens erheblich größer sein können; auch weisen die Räume recht gediegene Ausstattung auf, wie auch beide Gebäude mit Centralheizungs-Anlagen versehen sind. Bis auf das Gefängnisgebäude sind nahezu alle Räume besetzt. Später wird auch die Zahl der Gefängnisinsassen über 60 betragen.“ [Senftenberger Anzeiger] Schon im ersten Jahr seines Bestehens standen über 200 Personen vor den Schranken des neuen Gerichts. Das Gebäude wurde 1995 renoviert. [Grundriss Zeitschrift für Bauwesen]
„Die kleinen Diebe hängt man auf, die Großen lässt man laufen: Wär umgekehrt der Welten Lauf, würd ich mehr Strick verkaufen. Heinrich Süßel, Seilermeister“. [Von Harald Gleisner, Neues 263, Gruß aus Senftenberg.de]. Das schöne Gebäude lässt den einstigen Wohlstand im Revier erkennen [Märkischer Bote].
Das Justizamt, späteres Amtsgericht, befand sich bis 1910 in den alten Schlossräumen. Schloss und Umgebung gelangten nun in den Besitz der Stadt. Im Hauptgebäude des Schlosses fand das Reformrealgymnasium vom Februar 1913 bis Ostern 1939 Unterkunft. [R. Lehmann, kleine Chronik der Stadt mit M. Wendt von 1934
1910: Der **Hauptgraben** verlief nördlich der heutigen Laugkstraße und kreuzte die Bahnhofstraße unter der Brücke (bei den Flemminghäusern) und floss südlich der Reyersbachstraße weiter um später in die Wolschinka zu münden.
Unter Seedorf wurde gleichfalls der Stadtomnibusverkehr eingerichtet und Senftenberg an die Telefonleitung Berlin–Wien angeschlossen.
1910: Sportverein VfB Senftenberg wird gegründet. 1911: Gründung Turnverein Germania.

1910: Der **Hauptgraben** verlief nördlich der heutigen Laugkstraße und kreuzte die Bahnhofstraße unter der Brücke (bei den Flemminghäusern) und floss südlich der Reyersbachstraße weiter um später in die Wolschinka zu münden. Die Brücke des Hauptgrabens blieb lange Zeit ein prägendes Stadtbild bis auch dieser Graben, wohl in 1910-ner Jahren verrohrt wurde [Stadtarchiv].

1910: Haus "Sanssouci" Ostpromenade 6 (damals noch eine Sandstraße= Promenade ?) Die architektonische Schönheit des Gebäudes wurde kaum mehr erreicht. Die älteste Ansichten betitelt das Haus noch als "Villa Schöppenthau". Das Gebäude war im

Besitz der Industriellenfamilie Schöppenthau und wurde als Wohnhaus genutzt. Das "Sanssouci" wurde nämlich erst zu Ostern 1910 in Betrieb genommen. Laut Anzeige im Senftenberger Anzeiger „Wein-und Bierrestaurant 1. Ranges“. In der zweiten Jahreshälfte 1917, änderte sich der Name des Lokals von "Sanssouci" auf "Vaterland". Unschwer ist der Hintergrund dieses Namenswechsels zu vermuten... Deutschland befand sich im Krieg mit Frankreich und in einem Anflug von Patriotismus entledigte man sich der französischen Bezeichnung und setze mit "Vaterland" gleich noch einen drauf! [M. Gleisner, gruss-aus-senftenberg].

- 1911: Zweigeschossiger, verputzter Rechteckbau, die symmetrisch gegliederte Hauptfassade in der Mitte durch dreigeschossigen Treppenhausrisalit hervorgehoben. Mit Portalverdachung auf blauen Keramiksäulen, das gestufte Walmdach von oktogonaler Laterne bekrönt. So die Beschreibung der **Schule am Marktplatz 5 von Marga,** erbaut 1911 [Quelle: W. Joswig]. (Foto). Im Laufe der Zeit war sie Volksschule, Zentralschule, Polytechnische Oberschule, Grundschule. Als Privatschule trägt sie seit 2009 den Namen des Gartenstadt-Architekten Georg Heinsius von Mayenburg.

1910: Bodendenkmal Senftenberg Jüttendorfer Anger 2. Das Gebäude steht westlich der Altstadt, am östlichen Ende der angerförmig aufgeweiteten Straße im ehemaligen Ort Jüttendorf. Es hat einen L-förmigen Grundriss, ist dreigeschossig und war ursprünglich zwei- und dreiachsig. Im Zuge der Sanierung des Gebäudes 2015 wurde ein Neubau angefügt. Dabei wurde eine Jugendstil-Wandmalerei wiederentdeckt und restauriert. Foto Wikipedia Wohn- und Geschäftshaus „Glück Auf“. Heute Gaststätte „Drogerie“ [Bodendenkmals Brandenburg].

1911: Am 26. Juni 1911 fand in der Anlage des ehemaligen Schlossteiches die Grundsteinlegung für das vom Turnverein Germania geplante Jahn- Denkmals und am 20. August die Enthüllung statt. Zu einem größeren Fest kamen viele Einwohner und Abordnungen der 49 Turnvereine des Lausitzer Elstergaues.

1911: Ist der Zeitpunkt, ab dem die traditionelle Bezeichnung Bergmannskrankenhaus datiert. In dem genannten Jahr wurde die Knappschaft der alleinige Rechtsträger

1911: Am 2. Mai 1911 wird die Gründung der Niederlausitzer Wasserwerkgesellschaft m.b.H. ins Handelsregister eingetragen. [Foto Wasserwerk Buchwalde 1976, Chronik Kurz u. Lange]

1911: Einem Bericht der Frankfurt- Oder- Zeitung entnehmen wir, **dass es im Jahre 1911 die regeste Bautätigkeit gab,** dabei insbesondere in der Senftenberger Bahnhofstraße durch den Beamten- Bauverein und andere

Unternehmer 12 drei- bis viergeschossige Häuser mit etwa 120 Wohnungen von 1 – 4 Zimmern errichtet wurden.

Damit wäre „ein Wohnungsübelstand angegangen worden“, denn in den letzten Jahren konnten nicht so viele Beamte nach Senftenberg versetzt werden, wie gewünscht, weil es keinen Wohnraum gab. (Foto Sammlung M. Gleisner, das im Krieg zerstörte Haus Bahnhofstr. 23 des Geschäftsmannes Nathan Klein)

1911: 1886 hatte Senftenberg kaum 4.000 Einwohner, es war noch ein idyllisches Ackerbaustädtchen. 1896 waren es dann 5.000 und jetzt, 1911, ist die Einwohnerzahl mit den Vororten Thamm und Jüttendorf auf 14.000 gestiegen. [H. Lange Chronik, Bd. 4, S. 129].

1911: Gartenstadt Marga: „Der weitere Ausbau der **ARBEITERKOLONIE MARGA** ist auch im Betriebsjahre gut gefördert worden, denn im Laufe des Jahres wurden 23 Beamtenwohnungen und 91 Arbeiterwohnungen hergestellt. Außerdem wurden für die Versorgung der Bewohner eine Bäckerei, eine Schlächterei, ein großes Kaufhaus errichtet und der Ilse-Wohlfahrtsgesellschaft zum Betrieb überwiesen. Endlich wurde ein großes Schulgebäude erbaut, welches 10 Schulklassen, eine Handfertigkeitsklasse und eine Schulküche enthält. Die Fertigstellung der Kolonie ist im Jahre 1912 zu erwarten [Jahresrechenschaftsbericht der Ilse-Bergbau-AG/ H. Gleisner, Neues 285, gruss-aus-senftenberg.de]

1912: In der Bebauung der **Bahnhofstraße** gibt es noch seehr große **Baulücken**!

Fotos M. Gleisner, gruss-aus-senftenberg.de, Neues 085.
Linke Aufnahme der Bahnhofstraße 1912 noch mit riesigen Baulücken.

Ältestes Haus ist die Bahnhofstraße Nr. 16, erbaut 1880.

Die rechte Aufnahme von 1889 zeigt das zweitälteste Haus mit Gewerbebetrieb, die Bahnhofstraße 22/24, des Schmiedemeister Ziethe, erbaut 1883,
Ebenso alt, das 1883 in der Bahnhofstraße 14 erbaute und an die Kaiserliches Post vermietete Wohnhaus.

1912: Das Gebiet um das Senftenberger Schloss wurde ab 1912 zu einem Stadtpark ausgebaut. Der **Schlosspark** wurde ab dem Jahr 1912 während der Amtszeit von Bürgermeister Kieback als Kaiser-Wilhelm-Park angelegt. Dazu wurden Reste des ehemaligen Schlossteichs, der das Schloss umgab, trockengelegt.

Der Park verfügt noch heute über seinen ursprünglichen Baumbestand. Reste des ehemaligen Schlossteichs befinden sich im Ostteil des Parks, sie werden durch eine Bogenbrücke optisch in einen sogenannten großen und kleinen Teich geteilt. Zum Teil werden sie über unterirdische Kanäle, die das Schloss östlich und nördlich umfließen, aus der Schwarzen Elster gespeist. Am großen Teich befindet sich ein ostasiatisch anmutender Pavillon.
Südlich des Schlossparks, am ursprünglichen Schlossteich, befand sich die Amtsmühle, deren Mahlzwang einst 17 Dörfer unterlagen, und die noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Betrieb war. 1551 war sie bereits mit sechs Mahlgängen sowie einem Stampf- und einem Walkgang ausgestattet; eine Schneide- und Ölmühle wurden im Rahmen einer Erweiterung hinzugefügt. Am ehemaligen Standort der Amtsmühle befinden sich heute die Reste der ehemaligen Lehragksmühle. Im Jahr 2009 wurde der Schlosspark für rund 400.000 Euro teilweise umgestaltet. Dabei wurden der Zugang zum Schloss mit Granitplatten und Basalt gepflastert sowie zwei Teiche nach historischem Vorbild angelegt [Isolde Rösler (Bearb.): Alt-Senftenberg. Eine Bilderchronik. Hrsg.: Kreismuseum Senftenberg. 1. Auflage. Geiger, Horb am Neckar 1992].
1912: Familie Wilhelm Petsch eröffnet Passage-Kino, 350 Sitzplätze. Abriss 1998
Im Dezember 1912 wird von der Familie Wilhelm Petsch das erste **Kino**

Senftenbergs eröffnet. Das „Passage Theater“ hatte 350 Sitzplätze. Sie hatten es selbst erbaut und für die Energieversorgung einen Generator gekauft, denn erst 1919 wurde die Stadt an das öffentliche Stromnetz angeschlossen. 1920 eröffnete ein zweites Kino in der Moritzstraße die „Unionslichtspiele“. 1923 eine weitere Spielstätte als Saalkino (200 Plätze) in der Gaststätte „Weintraube“ in der Victoriastrasse. 1925 in der Klettwitzer Straße 34 eine „Gaststätte „Reichsadler“. [H. Zensius, Kippensand-Heimatkalender Senftenberg 2014, Fotos: als Passage-Theater, kurz vor dem Abriss 1998, Stadtarchiv]

1912: Historische Fördertechnik:

- Die Industrialisierung und der damit verbundene Zuzug fremder Arbeiter verdrängte das zuvor vorherrschende Sorbische nahezu vollständig.
- Mit dem großen Umbau, auch der Gleisanlagen und Nebengebäude, wurde 1914 begonnen, er geriet aber durch den Kriegsausbruch ins Stocken, erst 1919 ging es weiter.

1912: Mit dem Bau des Wasserwerkes Buchwalde angefangen. Die **Niederlausitzer Wasserwerksgesellschaft** wird gegründet. Gewerbszweck ist die Trinkwasser- und Wirtschaftswasserversorgung im südlichen Teil des Kreises Calau, insbesondere im Industriegebiet und den einzelnen Ortschaften. Das gesamte Versorgungsgebiet zerfällt in seiner Höhenlage in 2 Druckzonen. Senftenberg, Buchwalde, Großkoschen, Kleinkoschen, Bückgen, Großräschen, Reppist, Rauno, Brieske gehören zur unteren Druckzone. Niemtsch und Bielen (Kreis Hoyerswerda) zur oberen Druckzone. In die obere Druckzone wird das Wasser durch ein Überpumpwerk in Senftenberg II gedrückt. Der Ort der Wassergewinnung für den Bezirk I befindet sich im Urstromtal 1,5 km östlich vom Dorf Buchwalde mit dem Hauptwasserwerk Buchwalde. Hier besteht die Wassererfassung aus drei Tiefbrunnen. Jeder Brunnen ist 80 Meter tief und kann stündlich eine Wasssermenge von 300 m3 fördern. Als zweite Wassergewinnungsstelle ist im Jahr 1923 das in der Nähe von Klettwitz an der Pößnitz erbaute Wasserwerk Pößnitztal errichtet worden. [Senftenberger Anzeiger] Foto Wasserwerk Buchwald, H. Lange 1966

- Bei einer Druckprobe für das neue Wasserwerk barst am 3. Dezember 1912 ein unter Druck stehendes Rohr im Ortsteil Buchwalde und führte zu einer großen Schadensstelle.
- Foto Schieberhäuschen des Hochbehälters Rauno, H. Lange ca. 1966

- 1912: **Brieske** wird an das Leitungsnetz für die **Wasserversorgung** angeschlossen.
- Die **Postanstalt Grube Marga** (Brieske-Ost) wurde am 1. Januar 1912 als Postagentur eingerichtet. Am 1. Februar 1913 in ein Postamt III umgewandelt und am 1. Januar 1924 dem Postamt Senftenberg I als Zweigpostamt zugeteilt. Zum Postamt Senftenberg gehörten ferner die Postagentur Sedlitz, die am 1. Januar 1905 eingerichtet wurde, und die Poststelle Großkoschen, die seit dem 1. Juli 1930 besteht.

- 1912 wurde die Domowina, der Bund Lausitzer Sorben, als Dachorganisation der Sorben gegründet (siehe 1848)
- 1912: Gartenstadt Marga: „Die Arbeiterkolonie wurde im Laufe des Jahres durch den Bau von 4 Beamtenhäusern und 90 Arbeiterwohnungen vervollständigt. Außerdem gelangte ein Gasthaus zur Errichtung, wie auch der sonstige Ausbau der Kolonie durch Herstellung des Marktplatzes, der Straßenbauten, Umzäunungen und Anpflanzungen durchgeführt wurde. Zur vollständigen Fertigstellung ist nur noch der Bau des Postgebäudes, der Kirche und einiger Beamtenwohnhäuser erforderlich, der im Jahre 1913 vor sich gehen soll [Jahresrechenschaftsbericht der Ilse-Bergbau-AG, H. Gleisner, Neues 285, gruss-aus-senftenberg.de]
- 1912: Die Grundsteinlegung für den Bau der Hosenaer Kirche fand am 4. Juli 1912 statt. Planung und Bau erfolgten unter der Leitung des Architekten Georg Suchy aus Ruhland, am 14. September 1913 wurde das Gebäude eingeweiht.
  Vor dem Kirchbau gehörte Hosena erst zur Kirchengemeinde Lauta und ab 1912 zur Kirchengemeinde Ruhland.
  Die Kirche ist ein im Heimatstil errichteter zweischiffiger Rechteckbau aus Ziegeln mit einem asymmetrisch an der südlichen Gebäudeecke angeordneten Turm. Der Hauptzugang zum Kirchenschiff erfolgt über den Eingang im Turm. Das Mittelschiff endet mit einem halbrunden Chor, an der Westwand befindet sich die Orgelempore.[2] Das Schiff ist mit einem Tonnengewölbe überdacht. (Foto Wikipedia, 2016)

  1913: Durch den immer mehr steigenden Güterverkehr machte sich 1913 der Umbau des Bahnhofs notwendig. Während des Krieges (1914-198) ruhte der Bau (siehe auch 1929)

- 1913: Kirche, Glocken und Geschichte: Marga und Senftenberg im Wandel der Zeit Ein neues Gotteshaus für Marga
- Mit der Grundsteinlegung begann ein bedeutendes Kapitel für die Pfarrgemeinde Marga: Der Dresdner Architekt von Mayenburg entwarf die neue Kirche, die 1914 feierlich eingeweiht wurde. Technisch war sie ihrer Zeit voraus – beheizt wurde sie mit einer modernen Fernwärme-Niederdruck-Dampfheizung, was damals keineswegs selbstverständlich war.

- Doch der Erste Weltkrieg hinterließ auch hier Spuren: Bereits 1916 mussten zwei der großen Glocken für Kriegszwecke eingeschmolzen werden. Erst 1921 erhielt

die Gemeinde Ersatz – drei neue Glocken aus Gussstahl wurden gestiftet und aufgehängt.

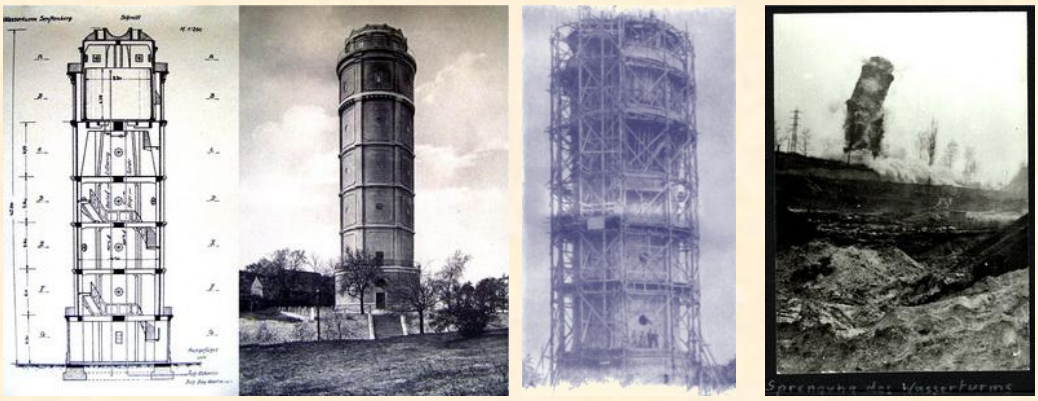
- Glockenrettung in Senftenberg
- Während in Marga Glocken verloren gingen, konnte Senftenberg seine Kirchenglocken retten – dank des engagierten Einsatzes von Oberpfarrer Wilhelm Hintersatz (1855–1937). Durch seine Bemühungen und die Unterstützung des zuständigen Konservators blieben die Glocken von der Zerstörung verschont.
- Wilhelm Hintersatz war nicht nur geistlicher Würdenträger, sondern auch Vater eines Mannes mit ungewöhnlicher Lebensgeschichte: Johannes Robert Wilhelm Hintersatz (1886–1963) diente im Ersten Weltkrieg als Offizier im 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48 „von Stülpnagel“ in Küstrin. Später wurde er SS-Standartenführer und konvertierte zum Islam. Unter dem Namen **Harun-el-Raschid-Bey** kommandierte er gegen Ende des Zweiten Weltkriegs den „Osttürkischen Waffenverband“ – ein Regiment der Waffen-SS.
- 1913: Eine neue **Marktordnung** legt ab 1913 fest, dass die Viehmärkte am Neumarkt (zuvor an Meyers Teich) früh 6 Uhr beginnen und um 2 Uhr beendet sein müssen. Die Krammärkte (Putz-, Posamentieren-, Hutmacher-, Seiler- und Seifensieder) finden am Markplatz statt, In der Schloßstraße Buden für die Schuhmacher, Tuch-, Filz-, Leder- und Pantoffelhändler. In der Kreuzstraße Fleischer, Fisch- und Tabakhändler. Am Kirchplatz stehen die Buden der Töpfer-, Steingut-, Emaillewarenhändler – und Handwerker. Vor dem Stadtkeller die Böttcher und Tischler. Auf dem Marktplatz Spielbuden, Karussells, Schaubuden, Belustigungszelte usw. (Modell Entwurf zu Marga).

- 1913: wurden die alten Gefängniszellen im Schlosshof abgerissen, und das zugemauerte Portal wieder geöffnet – ein symbolischer Schritt zurück zur Offenheit. Während die Bauarbeiten liefen, nutzte die Knabenschule bereits einige Räume für den Unterricht. Spätestens 1932 war die schulische Nutzung Geschichte: Mit dem Umzug der Knabenschule in die neue Rathenau-Schule (später Hindenburg-Schule) konnte das Schloss vollständig als Heimatmuseum genutzt werden. Für die Museumsfreunde war das eine große Erleichterung – und der Beginn einer neuen Ära.
- 1913: Im Zuge der Umnutzung wurden auch bauliche Veränderungen vorgenommen. Besonders auffällig: Die Rampe zum Schlossportal wurde entfernt und durch eine elegante halbkreisförmige Treppe ersetzt – ein architektonisches Zeichen für den Wandel vom Verwaltungsbau zum kulturellen Zentrum. Quelle: M. Gleisner, *Neues 167*,

  1913: Anna Mathilde bei Sedlitz, Ilse bei Bückgen, Mariannesglück bei Kausche, Marie I bei Reppist, Matador bei Reppist, Viktoria II bei Senftenberg, Meurostolln bei Senftenberg, Elisabethglück bei Senftenberg, Marga bei Brieske, Viktoria III bei Naundorf, Waidmannglück bei Sauo, Marie III bei Sauo, Viktoria bei Klein-Räschen, Marie II bei Klein-Räschen, Eva bei Dobristroh, Renate bei Dobristroh, Heye bei Särchen, Waidmannsheil bei Särchen, Bismarck I bei Särchen, Felix bei Klettwitz,

Wilhelminensglück bei Klettwitz, Anna bei Zschipkau, Catharina bei Costebrau, Friedrich Wilhelm I bei Costebrau, Unser Fritz bei Costebrau, Gute Hoffnung bei Bronkow, Ferdinand bei Zschornegesda.

- **1913: Brikettfabrik Marga** 1913: Es war der "Normalzustand" in einer Brikettfabrik: Ohrenbetäubender Maschinenlärm und das Klack-Klack-Klack der sich ständig vorwärts schiebenden Brikettstränge. Funzlige Beleuchtung. Ein eigentümlicher Geruch: heiße Kohle gemischt mit dem Öl und Fett, das zum Schmieren der Pressenmechanik verwendet wurde. Hitze, verursacht durch den Trocknungsprozess in den Röhren- und Tellertrocknern und notwendig für den Pressvorgang. Darüber legt sich Kohlenstaub auf allem und jedem ab. Nur kurze Zeit unter diesen Bedingungen und jedermann sieht aus wie ein Mohr. Beim Verlassen der Produktionsstätte rauschen einem die Ohren und man ist heilfroh wieder an der frischen Luft zu sein.
  Und nun stelle man sich einmal vor, daß man tagein, tagaus 10 Stunden lang unter den oben geschilderten Bedingungen arbeiten muß. Wie froh ist man nach getanem Werk, wenn man sich im Anschluß den Schmutz und Schweiß vom Körper duschen kann. Glücklicherweise hatten die Besitzer der Brikettfabriken daran gedacht und in unmittelbarer Nähe **Badehäuser**, auch **Waschkauen** genannt, zur unentgeltlichen Benutzung durch die Arbeiter errichtet. [Handbuch für den Deutschen Braunkohlenbergbau (G.Klein, Ausgabe 1935].
- 1914-1918: Die Orgel stammt aus der Bauzeit der Kirche, sie wurde von der Orgelbauwerkstatt Schlag & Söhne aus Schweidnitz gebaut.[3] Im September 1914 wurde das Pfarrhaus neben der Kirche fertig gestellt. Während des Ersten Weltkrieges wurden die beiden Kirchenglocken beschlagnahmt und zugunsten der Waffenproduktion eingeschmolzen. 1924 erhielt die Hosenaer Kirche neue Glocken, die jedoch während des Zweiten Weltkrieges wieder abgebaut werden mussten. In den 1980er-Jahren wurde die Dorfkirche Hosena saniert. Die Orgel der Kirche ist seit 2006 nicht mehr spielbar. Der Kirchenkreis Hoyerswerda wurde 2014 aufgelöst, seitdem gehört die Kirchengemeinde Hosena zum Kirchenkreis Schlesische Oberlausitz. Zum hundertjährigen Bestehen der Kirchengemeinde Hosena im Jahr 2013 erfolgte eine erneute Sanierung des Kirchenbaus.
-
- Im April 1914 wurde auf dem „Paradiesberg“ in der Meuroer Flur ein markanter Wasserturm eingeweiht – 60 Meter hoch, mit einem Fassungsvermögen von 350



Kubikmetern. Der Turm bot nicht nur einen spektakulären Rundblick über das Niederlausitzer Industrierevier, sondern auch ein kaltes Frühstück im Unterbau – eine Art frühzeitiges Besucherzentrum mit Aussicht. Schon 1903 wollte man auf dem Koschenberg, oder der Höhe bei Calau einen Bismarckturm bauen, kam aber zu keiner Einigung. Eigentlich sollte der Turm ausschließlich der Wasserversorgung dienen. Doch die Idee, ihn gleichzeitig dem „eisernen Kanzler“ Otto von Bismarck zu widmen, fand schnell Anklang. So wurde der Bau schließlich als „Bismarckturm“

ausgeführt – samt Bronzeplakette über dem Eingang und einem Feuerbecken auf dem Dach, das an Bismarcks Geburtstag entzündet wurde.

- Bau und Konstruktion Die Arbeiten wurden von Johann Odorico (Ing. R. Wortmann, Dresden) umgesetzt. Die Bauleitung übernahm Direktor Wagenführer von der Niederlausitzer Wasserwerks-Gesellschaft. Verwendet wurden Eisenbeton, Ziegelmauerwerk und Edelputz in verschiedenen Körnungen. Für die Kuppel kam Kupferblech zum Einsatz. Mitte Juni **1913** waren die Bauarbeiten bereits gut vorangeschritten, sodass der Turm bereits am **01.04.1914** eingeweiht und in Betrieb genommen werden konnte.
- Der Turm selbst war eine ingenieurtechnische Meisterleistung:

- Rundbau mit **Eisenbeton-Gerippe** und verstärktem Mauerwerk
- **Sechs tragende Säulen**, verbunden durch Ring- und Querstreben
- **Fundamentkörper aus Stampfbeton**, 13 m Durchmesser
- **Fünf Etagen**, die mittels Wendeltreppe erreichbar waren
- In der obersten Etage: **Wasserbehälter mit 8,2 m Durchmesser**, isoliert durch doppelte Asphaltfilzschichten

Der Turm war **begehbar** bis zur 37 Meter hohen Aussichtsplattform, gesichert mit einem schmiedeeisernen Geländer. Ganz oben befand sich das runde Feuerbecken (2,5 m Durchmesser) – Symbol für Erinnerung und nationale Feierlichkeit.

Ein besonderes Detail: Das bronzene Bismarck-Medaillon über dem Eingang wurde bereits 1913 in Lauchhammer gegossen und mit einem Lorbeerkranz versehen.

Obwohl ursprünglich als funktionales Bauwerk gedacht, wurde der Turm schnell zum Wahrzeichen Senftenbergs. Doch nach der Stilllegung wurde er 1965 gesprengt. Ein Echo seiner Bedeutung klingt bis heute nach: Im Jahr 2004 entstand nur wenige hundert Meter entfernt, ein neuer Aussichtsturm auf dem Kippensand – 33 Meter hoch. Man mag sagen, er sei der bescheidene Nachfolger eines einst stolzen Bauwerks. [H. Hörenz, Kippensand 2013] [M. Gleisner Neues 123, gruss-aus-senftenberg.de]. (Fotos H. Gleisner).

1912-1914: Gesellschaftshaus, erbaut von 1912-1914. (Foto) Im Auftrag von Louis Meinhardt. Nächster Besitzer war Familie Preußer. Große, prächtig dekorierte Räume, Platz für jedes Ereignis das gefeiert werden sollte. Richard Koar kaufte das Haus 1941. 1944 Unterkunft für Kriegsflüchtlinge.

Seit 1913 beherbergte das Senftenberger Schloss das Realprogymnasium. Seit 1913 beherbergte das Senftenberger Schloss das Realprogymnasium. Anfangs war die Stimmung noch optimistisch: Der Direktor schrieb 1914 freundlich, wenn auch mit Bedauern, über die Verzögerung des Neubaus – „So ist es recht bedauerlich, dass sich der Bau des neuen Gebäudes um ein Jahr verzögert.“ Zehn Jahre später klang das schon ganz anders. Dr. Nehmer, noch immer im Amt, sprach nun von „mittelalterlichen Zuständen“ – ein deutlicher Hinweis auf die räumliche Enge und die unzeitgemäßen Bedingungen. Die einstige Hoffnung war der Ernüchterung gewichen. 1929: Verzweiflung in den Mauern Die Situation spitzte sich weiter zu. In einem Bericht von 1929 heißt es: „Es wurde insbesondere festgestellt, dass die hygienischen Verhältnisse nicht einmal den geringsten Anforderungen gerecht werden und daher direkt gesundheitsschädlich sind.“ Ein erschütterndes Urteil – und ein Hilferuf aus dem Innersten der Schlossmauern.

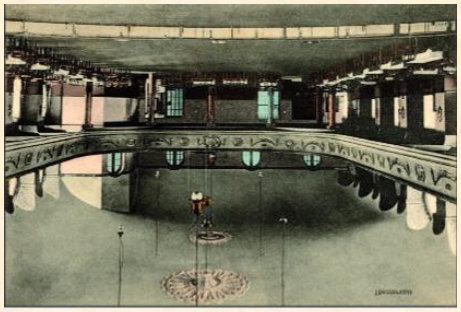
Doch das Warten hatte ein Ende. Am 22. März 1932, nach der Goethefeier, wurden die letzten Abiturienten im Schloss verabschiedet. Der Direktor schrieb: „Diese Feier war die letzte der Anstalt im Alten Schloss.“ Ein Kapitel ging zu Ende – mit einem feierlichen Akt, der zugleich Erlösung bedeutete. Quelle: *Chronik Schule 3*

1914: Am 15. April 1914 fand dann endlich die feierliche Eröffnung des Realprogymnasiums statt. Der Zuspruch war enorm: 234 Schüler. Die Sexta musste geteilt werden. Von 158 Schülern der Vollanstalt (Realprogymnasium) kamen über die Hälfte (80) von außerhalb. Ein Teil (23) von ihnen wohnte in Pensionen. Diese Unterbringung wurde von der Schule kontrolliert {[aus Amtsblatt SFB 2004, Erhard Klose, Förderverein am Museum Senftenberg e.V.]. In Schülerkreisen hieß Direktor Dr. Nehmer der „Schwarze Albert”, weil er immer im schwarzen Gehrock in die Schule kam und einen schwarzen Vollbart trug. Für die Schüler galt er als streng und unnahbar. Über seinen Verbleib nach 1933 ist leider nichts zu finden. Viele Jahre wohnte er im Haus Nr. 11 in der Bahnhofstraße. Der Schulweg zum Schloss war für ihn also nicht weit.

1914: „Gartenstadt“ **Marga**: Nach Fertigstellung der Kolonie Marga wurden, speziell in den Kriegsjahren 1914-1918, die Bergarbeiterfamilien finanziell unterstützt:
„Für unsere vom Kriege betroffenen Angehörigen richten wir eine ausreichende Kriegsfürsorge ein. In Anerkennung der geleisteten großen Dienste erfreuten wir in erster Reihe unsere in Feindesland kämpfenden Krieger durch regelmäßige Zusendungen von Liebesgaben, um ihnen die in diesem Kriege besonders hervortretenden Anstrengungen und Entbehrungen zu erleichtern.
Sodann sorgten wir für die daheim gebliebenen Familien dieser Kriegsteilnehmer außer durch Gewährung freier Wohnung durch Zuweisung einer der Größe der Familie entsprechenden fortlaufenden Unterstützung, die wir ihnen auf Wunsch durch die von unserer Wohlfahrtsgesellschaft betriebenen Verkaufsstellen im Wesentlichen in Gestalt von Lebensmitteln zuführten.
Wir gaben für diese Zwecke einen Gesamtbetrag von M. 358.021,31 aus [Jahresrechenschaftsbericht der Ilse-Bergbau-AG, H. Gleisner, Neues 285, gruss-aus-senftenberg.de]. siehe auch 1921.

- 1914: An der Südostseite des Marktes wurde 1914 die Kirche errichtet, ein voluminöser, dominierender Bau. Hinter der Kirche befindet sich ein Friedhof, dessen Existenz in zweierlei Hinsicht höchst bemerkenswert ist, denn zum einen hatte das 19. Jahrhundert die Friedhöfe gerade erst aus hygienischen Gründen aus den Städten verbannt, zum anderen war es nicht üblich, bereits während der Planung von Arbeitersiedlungen an den Tod ihrer meist jungen Bewohner zu denken. [Foto Wikimedia]

1914: Gesellschaftshaus, erbaut von 1912-1914. Im Auftrag von Louis Meinhardt. Nächster Besitzer war Familie Preußer. Große, prächtig dekorierte Räume, Platz für jedes Ereignis das gefeiert werden sollte. Richard Koar kaufte das Haus 1941. 1944 Unterkunft für Kriegsflüchtlinge. 1945 wurde für Fensterscheiben gesammelt. So dann, 1946, Gründungsort der Ortsgruppe der „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“. [alle Fotos: Sammlung Matthias Gleisner, gruss aus senftenberg.de]



Das ehemalige Gesellschaftshaus mit Restaurantbetrieb sowie einem großen & einem kleinen Saal war seit jeher ein Ort für politische Großveranstaltungen, aber auch Treffpunkt für Freunde der Tanz~ und Unterhaltungskunst gewesen.

Auch nach dem Krieg war das nicht anders. Regelmäßige Tanzveranstaltungen mit Live-Musik erlebten ihre Blütezeit allerdings erst Anfang der 60er Jahre, als der Geist der "Swinging Sixties" aus westlichen Gefilden mit gehöriger Verspätung zu uns herüber schwappte. Ab 1960 war der Rat der Stadt Besitzer der Immobilie und nannte es fortan „Haus der Werktätigen“ (HdW). Als Walter Ulbricht über das YEAH-YEAH-YEAH der Beatles höhnisch zu Felde zog, hatte die Jugend der DDR längst schon ihre Helden in der westlichen Pop- und Rockmusik gefunden.

Die Hitparaden vom RIAS, Radio Luxemburg & dem "Deutschen Freiheitssender 904" wurden auf uralten Smaragd-Tonbandgeräten mitgeschnitten & anschließend in der Clique gehört. Bald darauf grassierte das "Gitarrenfieber", die ersten Beatgruppen entstanden. [H. Gleisner, Neues 126, gruss-aus-senftenbergNach
1961 wurde ein Jugendclub eröffnet. Schon sehr zeitig, für DDR-Begriffe! "Tanzveranstaltungen mit jugendgemäßem Charakter“, die durch den Staat gefördert werden. Betriebe erhalten dafür eine finanzielle Stützung, wenn ein gutes gastronomisches und kulturelles Niveau gewährleistet wird..." so hieß es in sozialistischem Amtsdeutsch. Offensichtlich wurde der Jugendclub nach seiner Einrichtung auch schon mal "stillgelegt" und erst 1965 wiedereröffnet. Freilichtkino im Hof.

Bis 1995 war es nochmal vermietet. Den Stadtoberen von Senftenberg fehlte es wohl an Ideen, aber ganz bestimmt an Engagement, mit dem Haus etwas zu machen. Ab und an eine Verkaufsausstellung und Veranstaltung von öffentlichen

Gesprächsrunden habe ich miterlebt. Dann wurde es still um das Haus, das ab 1995 zum Lagerschuppen degradiert.

Was sonst noch geschah, davon habe ich bis zum 1. Februar 1996 nichts mehr mitbekommen, schreibt Götz Wendt. Am Abend dieses Tages brannte das Gesellschaftshaus ab, aber da war es auch schon zum Abenteuerspielplatz geworden mit zugenagelten Fenstern und sehr verwahrlost.
Das wars dann! Das Haus stand genau gegenüber der Polizeiwache. Das sich dort manchmal Jugendliche auf dem Gelände aufgehalten haben, ist von Nachbarn bemerkt worden, störte aber nicht die Polizei. Für den Wiederaufbau unseres Gesellschaftshauses zahlte die Versicherung einen mehrere Millionen hohen Betrag, jedoch war man im Rathaus nicht an einem Wiederaufbau interessiert. Was sollte man nur mit dem Gebäude anfangen, das hatte man doch vor dem Brand auch schon nicht gewusst. So wurde die Ruine abgerissen und der freie Platz in bester Lage an einen Investor verkauft, der einen Wohnkomplex darauf errichtete. Der Finanzhaushalt der Stadt war damit der Gewinner des Brandes [Götz Wendt, Kippensand 2022].

- 1914: Wasserwerk Buchwalde. Mit dem Bau der Wasserwerke ist im Sommer 1912 begonnen worden. Bedauerlicherweise konnten indessen die Arbeiten nicht so fortgeführt werden, wie es im Interesse der Sache gelegen hätte, da zunächst eine Anzahl von Gemeinden sich weigerte, der Niederlausitzer Wasserwerksgesellschaft die Erlaubnis zu erteilen, die Gemeindewege u.s.w. zu den Rohrverlegungsarbeiten zu benutzen. Allmählich trat indes ein Umschwung in der Stimmung ein, und wenn man auch durch die Schwierigkeiten und infolgedessen durch die für den Bau ungünstige Jahreszeit bedeutend Zeit verlor, so ist es doch gelungen, den Bau derartig zu fördern, dass mit dem 1. April 1914 der Betrieb in vollem Umfange aufgenommen werden konnte. [M. Gleisner, Neues 266, grus-aus-senftenberg.de]
- 1914–1918: Im Ersten Weltkrieg wird die Kohleproduktion für das Militär intensiviert.
- Am 07.02.1914 wird die **Freiwillige Feuerwehr Brieske gegründet**

1915: Im Schlosspark wird ein Pavillon errichtet, wobei dieses Datum nicht ganz genau untermauert werden kann. Im Schlosspark wird ein Pavillon errichtet, wobei dieses Datum nicht ganz genau untermauert werden kann, Am 2. April 1908 lieferte der Gärtnermeister Rudolf Neumann einen 2. Erläuterungsbericht (von vielen) zu dem Entwurf einer Teichanlage in Senftenberg, in dem u.a. zum ersten Mal von einem Pavillon die Rede ist.

Bekanntmachung.

Die zur Herstellung des **Kaiser Wilhelm-Parks** im vorderen Schloßteichgelände erforderlichen **gärtnerischen** und **Bauarbeiten** sollen in 2 Losen vergeben werden und sind Angebote nebst den nötigen Zeichnungen und Kostenanschlägen bis **Dienstag, den 26. Mai cr., vormittags 11 Uhr** an das **Stadtbauamt**, Rathausstraße 6, Zimmer 5, verschlossen mit folgender Aufschrift versehen einzureichen:

Los I **Gärtnerarbeiten** für Kaiser Wilhelm-Park,
Los II **Bauarbeiten**.

Angebotsformulare können von der Registratur — Zimmer 3 — bezogen werden.

Die Oeffnung der Angebote findet in obengedachtem Termine statt. Die bis dahin nicht vorliegenden Angebote gelten als nicht abgegeben und bleiben außer Berücksichtigung.

Senftenberg, den 25. April 1914. 420

Der Magistrat.

Im Senftenberger Anzeiger stand lediglich das auf einer am 7. Oktober 1913 stattgefundene Stadtverordneten-Sitzung seitens des Magistrats angeregt wurde, ob nicht der vordere Schloss Teich, vermöge seines guten Baugrundes, der Bebauung erschlossen, und der geplante Volkspark in einer anderen, mit den jetzigen Anlagen in Verbindung stehenden Stelle errichtet werden solle. (siehe auch 1896)

Top: Der ehemalige Chronist und Museumsdirektor Günter Wendt verband seine 1958 im Heimatkalender des Kreises Senftenberg< publizierte Betrachtung „Schloss & Kreismuseum“ mit einem Aufruf an alle Altertumsfreunde: „Ahnungslos mag heute so mancher Besucher auf den Parkwegen schlendern, wo einst die große Wasserfläche, sinnvoll gestautes Wasser der Schwarzen Elster, die kleine Festung umfloss und die vielen Räder der Amtsmühle trieb. So mancher, der heute auf den Wällen an liebevoll betreuten Blumenbeeten vorbeigeht, vergisst, dass es einst kanonenbewehrte Bastionen waren, die Nordgrenze Sachsens zu schützen…“

1916: Anekdote: Hermann Wolschke – Der Mann, der die Wurst nach Japan brachte: Vom Lausitzer Dorf nach Fernost Hermann Wolschke wurde 1893 im

heute nicht mehr existierenden Dorf Rauno bei Senftenberg geboren. Als junger Mann diente er im Ersten Weltkrieg als Koch in der deutschen Marine und wurde in der Kolonie Tsingtau (Kiautschou-Gebiet in China) stationiert.

Nach der japanischen Belagerung geriet er 1914 in Kriegsgefangenschaft und wurde nach Japan gebracht – zunächst ins Lager Osaka, später nach Ninoshima bei Hiroshima. Nach seiner Entlassung 1919 entschied sich Wolschke, in Japan zu bleiben. 1920 übernahm er gemeinsam mit seinem Mitgefangenen Karl Juchheim das „Café Europe“ auf der Ginza in Tokio – ein beliebter Treffpunkt, der sogar Eingang in die japanische Literatur fand. 1922 wurde er Produktionsleiter bei Meiji Shokuryô K.K., wo er für die Herstellung deutscher Wurstwaren verantwortlich war. 1934 stellte er beim Baseballspiel erstmals Hotdogs in Japan her – ein Pioniermoment, wenn auch mit mäßigem Verkaufserfolg. 2005 wurde in Senftenberg ein japanischer Film über Hermann Wolschke gedreht: ***Geschenk aus Deutschland***. Und 2025 widmet ihm die Stadt eine eigene Ausstellung in der Rathausgalerie: ***Der Mann, der die Wurst nach Japan brachte***. Gezeigt werden Zeichnungen, Fotos und Zeitdokumente aus dem illustrierten Buch ***Hermanns Leben*** der japanischen Autorin Naoko Tanaka. In der Bierhalle des japanischen Bierherstellers Yebisu in Tokio erinnert eine Ehrentafel an den deutschen Metzger, der die kulinarische Brücke zwischen Deutschland und Japan schlug [Quellen: Wikipedia zu Friedrich Hermann Wolschke, Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V., Ausstellung Senftenberg 2025

1917: Ist eisiger Winter gewesen, bis minus 30 Grad. Erst 1929 werden wieder minus 28 Grad erreicht werden.

1919: Eingemeindung von Thamm (sorbisch: *Gat*) nach Senftenberg Historischer Ablauf

- 20. November 1919: Die Gemeinde Thamm stimmt der Eingemeindung zu.

- 8. Dezember 1919: Auch Senftenberg beschließt die Vereinigung.
- 1. April 1920: Offizieller Zusammenschluss zur Stadtgemeinde Senftenberg.
- 22. Juni 1920: Der preußische Innenminister bestätigt die Eingemeindung.

Thamm erhielt im Zuge der Eingemeindung erhebliche steuerliche und kommunale Zugeständnisse – ein Zeichen dafür, dass die Stadt Senftenberg an einer friedlichen und kooperativen Lösung interessiert war.

- Die Gemeinde Thamm trat große Flächen an die **Pfännerschaft AG** ab, darunter:
  - Feldstraße
  - Lausitzer Straße
  - Lindenstraße
  - Jägerstraße
  - Ackerstraße (damals noch unbebaut)
- Durch die Thammer Vorstadt verliefen drei Eisenbahnstrecken:
  - **Cottbus-Bahn**
  - **Großenhainer Bahn**
  - **Zschipkauer Bahn**, die später nur noch als Anschluss zur Brikettfabrik Meurostolln genutzt wurde, da der Tagebau Meurostolln weiter vordrang.

Historischer Kontext Thamm wurde bereits 1550 als Vorwerk von Jüttendorf erwähnt. Die Eingemeindung war Teil einer größeren Welle zwischen 1919 und 1923, in der auch Jüttendorf (1922) eingemeindet wurde. Die sorbische Bezeichnung *Gat* bedeutet „Teich“ – ein Hinweis auf die ursprüngliche Lage der Siedlung auf einem Damm.[Lange Chronik Bd.6, S.35 und Bd. 17, S. 159, Digitale historische Bibliothek, gruss-aus-senftenberg.de] (Foto Harald Gleisner- dieses Gebäude in der Krankenhaustraße war das Thammer Gemeindeamt).

1919: August Schmits Kohlengroßhandlung AG Werkshandelsgesellschaft der Ilse Bergbau AG (1919–1946)

- **Gegründet am**: 1. Oktober 1919 in Berlin
- **Aktienkapital**: 100 Millionen Mark
- **Nachfolgerin von**:
  - Ilse-Vertriebsniederlassung Berlin
  - Ilse Bergbau AG – Berliner Verkaufskontor
- **Gründungsgrund**: Umsetzung des Kohlenwirtschaftsgesetzes – Kohlenverkauf nur über Werkshandelsgesellschaften im Zwangssyndikat

- **Erster Vorstandsvorsitzender**: August Schmits (ehem. Ilse-Direktor)
- **Aufsichtsrat**: Mitglieder aus dem Vorstand der Ilse Bergbau AG
- **Nachfolger ab 1931**: Emil Simonsohn (bis 1937), danach Otto Paschen & Herbert Schmits

- **Generalvertrieb**: Ilse-Rohbraunkohlen auf dem Bahnweg
- **Ab 1928**: Vertrieb von Briketts im Rahmen der Handelsquote des Ostelbischen Braunkohlensyndikats
- **Hauptabsatzgebiete**:
  - Groß-Berlin
  - Brandenburg

  - Pommern
  - Mecklenburg

- **Beginn**: 1930 – Export nach Dänemark
- **Ab 1933**: Schwerpunkt Schweden
- **Schweden-Brikett-Konvention**:
  - August Schmits AG erhielt den Gesamtexportauftrag für Niederlausitzer Briketts
  - Beteiligung anderer Exporteure wurde vertraglich geregelt

- **1919**: 5 Angestellte
- **1940er Jahre**: bis zu 35 Angestellte

Kriegsfolgen und Auflösung

- **November 1943**: Zerstörung des Berliner Hauptsitzes (Bismarckstr. 107, Charlottenburg)
- **Verlagerung**: Hauptstelle nach Grube Ilse, Berlin nur noch Nebenstelle
- **Tätigkeit eingestellt**: 30. September 1946
- **Verwaltung des Vermögens**: Otto Paschen (nebenamtlich)
- **Formaler Sitz**: blieb Berlin

Bedeutung Die August Schmits Kohlengroßhandlung AG war ein zentrales Bindeglied zwischen der Ilse Bergbau AG und dem Kohlenmarkt in Berlin, Brandenburg und darüber hinaus. Sie prägte den Kohlenhandel der Zwischenkriegszeit und trug wesentlich zur Exportentwicklung der Niederlausitzer Braunkohle bei. [blha-recherche.brandenburg].

1919: In Brieske wird der Fußballverein gegründet: FSV „Glückauf“ Brieske/Senftenberg e.V. gegründet: 19. Januar 1919. Der Verein besticht nicht nur durch sportliche Erfolge, sondern könnte glatt in der „Champion leak für Umbenennung des Vereins“ ganz oben landen: Frühere Namen waren 1919 – 1924 FV Grube Marga, 1924 – 1945 SV Sturm Grube Marga, 1945 – 1948 SG Marga, 1948 – 1950 BSG Franz Mehring, 1950 – 1954 BSG Aktivist Brieske-Ost, 1954 – 1963 SC Aktivist Brieske/Senftenberg, 1963 – Auflösung und Verlegung des SC nach Cottbus, 1954 – 1972 BSG Aktivist Brieske-Ost, 1963 – als Nachfolger des SC Aktivist Brieske/Senftenberg, 1972 – 1990 – BSG Aktivist Brieske/Senftenberg, 1990 – FSV „Glückauf“ Brieske/Senftenberg.

1920: Im Frühjahr fand in Senftenberg ein Treffen des Vorstandes der Niederlausitzer Gesellschaft am 25. und 26. Mai im Duringschen Gasthofe statt. R. Lehmann und seiner Schwester Fräulein Anni Lehmann wurde für die Vorbereitungen gedankt. Ein Beschluß war u.a., die Einführung der lebenslangen Mitgliedsschaft für einmalig 200 Mark (verzinslich anlegbar durch die Gesellschaft). Interessanter Hinweis am Rande: An diesem Tag fand in Senftenberg ein Schützenfest statt. Bürgermeister Seedorf wird erwähnt. Die Zahl der Mitglieder der Niederlausitzer Gesellschaft zum Ende des Jahres 1918 betrug 455.

- 1920 bis 1933 zeigte sich die **Bahnhofstraße** in ihrer geschlossenen Bauweise. Mehrstöckige Häuser säumten die gepflasterte Straße. Roll- und Kohle wagen drückten Schlaglöcher in den Asphalt, weil unter ihm der Torf des ehemaligen Sumpfes lag. **Darauf riss man die Bahnhofstraße <u>acht Meter tief</u> auf.**

- Die Arbeiter verlegten Bahngleise auf denen Abraumwagen, gezogen von kleinen Dampflokomotiven, die Erdmassen abtransportierten.
  An der Schichtung erkannten die Archäologen den Geländeaufbau: Torf, durch Überschwemmungen erzeugte Sandschichten, einstige Wiesen, die geschüttete Sandschicht der Kreischaussee um 1852/1856, das Packlager der jüngsten Straße mit Granitpflaster. Es gibt noch einen Zeugen dieser mehr als hundertjährigen Geschichte - die Eibe im Vorgarten der Marienapotheke. [Quelle : Lausitzer Rundschau 30. Juni 2004]. Bis ins 19. Jahrhundert ist die Senftenberger Bahnhofstraße ein Wiesenweg gewesen, der aus der Stadtmitte in das umliegende Feuchtgebiet - heute noch zu erkennen an Flurnamen wie Laugk - geführt hat. 1850 war die Verkehrsader eine geschotterte Kreis-Chaussee.

- 1920: In der Stadtverordnetensitzung vom 6. September 1920 wurde dem Kapellmeister Herrn Richard Koar einstimmig der Titel „**Stadtmusikdirektor**“ verliehen.
- Kapp- Putsch in Senftenberg: 16. März Generalstreik, die Rote Armee besetzt das Fernsprechamt.
  1920: Im Jahre 1920 wurden dem Verein für Heimatpflege die Museumsräume zum 1. April gekündigt. Dan der unermüdlichen Arbeit des Vorstandes und des Wohlwollens des Provinzialkonservators blieben die Räume im Schloss aufr Beschluss des Oberpräsidenten dem Museum erhalten. Diese dunkle Wolke wurde glücklicherweise abgewendet (Mingau)
- 1920: In der **Volksschule 3 wird eine Hilfsschule** (zunächst 1 Klasse) eingerichtet. Ab 1922 schon 2 Klassen, 1926, 3 Klassen.. Ministerialbeschluss von 1905: „In die Hilfsschule… gehören als zweifellos nicht hinreichend begabt erkannte Kinder“ [U III A 3204 vom 2.1.1905]. Die Schule führt den Namen „Pastalozzischule“ und wird ab 1927 selbständig. Die Hilfsschule wird während des Krieges aufgelöst. Im Oktober 1951 baute Herr Lobeda im Gebäude der Schule III die Hilfsschule wieder auf.

- 1920: In der Stadtverordnetensitzung vom 6. September 1920 wurde dem Kapellmeister Herrn Richard Koar einstimmig der Titel „Stadtmusikdirektor“ verliehen. Er leitet das Genossenschafts-Orchester Senftenberg GmbH. in der Elsterstraße 12. Musikalischen Höhepunkte waren die Konzerte der Philharmonie Dresden unter der Leitung des Generalmusikdirektors Eduard Mörike (14.11.1925) 1925 gab es in Senftenberg eine „von der Regierung zugelassene Orchester-Musikschule-Senftenberg“.

- 1921: Hinter der städtischen Badeanstalt eröffnet der „Arbeiter- Wassersport-Verein“ (ab 1922 umbenannt in „Verein für volkstümlichen Wassersport Senftenberg und Umgebung e.V.“ eine zweite Badeanstalt durch Pachtung eines Geländes des Elsterverbands. 1926 wird diese Badeanstalt vom Elsterhochwasser fast gänzlich vernichtet, kann aber wieder aufgebaut werden. 1933 geht das inzwischen bedeutend verbesserte Heim durch Brandstiftung in Flammen auf, kann aber mit dem Versicherungsgeld wieder neu errichtet werden. Bis 1937 nahm die Verschmutzung der Schwarzen Elster (u.a. durch Grubenwasser) so zu, dass das Bad und der Übungsbetrieb nach Brieske verlegt wurden. [Chronik Kurz u. Lange 1976, Bd. 3, S.178]

1921: Am 12. Juni 1921 fand die Einweihung des Denkmals für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in Buchwalde statt. Die Denkmalsweihe nahm der Kriegerverein vor.

1921: Nach dem 1. Weltkrieg entstanden in Senftenberg 2 Theatervereine. Im Jahre 1921 der Thalia-Verein in Senftenberg II. (siehe 1923)

- 1921: Pressemitteilung: Die von der „Ilse“ in ihren 6 Werks Kolonien errichteten Wohnstätten bieten gegenwärtig 1800 Familien und über 4200 Angestellten und Arbeitern ohne Familie Unterkunft und Heim. Außerdem besitzt die Gesellschaft in verschiedenen Dörfern Hausgrundstücke (1920: 49 Häuser als Eigentum und 22 Häuser in Pacht) die gleichfalls den Beamten und Arbeitern als Wohnungen zugewiesen werden.
- Weiter wurden 10 Kaufhäuser, 5 Gasthäuser, 4 Bäckereien und 5 Fleischereien eingerichtet, aus denen die Werksangehörigen Lebensmittel, Bekleidungsstücke und sonstige Bedarfsgegenstände zu ermäßigten Preisen beziehen…“

  Dass die hierfür benötigten finanziellen Mittel eingestellt wurden, haben die „Marganer“ wohl in erster Linie dem Generaldirektor der Ilse AG Gottlob Schumann, zu verdanken, dessen Herz bis zu seinem Tod am 2. September 1929 immer auch für seine Belegschaft schlug…[Jahresrechenschaftsbericht der Ilse-Bergbau-AG, H. Gleisner, Neues 285, gruss-aus-senftenberg.de]. siehe auch 1907 und die Jahre danach.
- 1921: Tagebau Sedlitz: Im Jahr 1921 begannen die Entwässerungsarbeiten für den Tagebau, der 1926 als Grube Ilse-Ost der Ilse Bergbau AG aufgeschlossen wurde. Die Kohleförderung im Hauptfeld begann 1928, aufgeschlossen wurden weiterhin die Nebenfelder Nord und Süd. Im Jahr 1931 wurde die Förderbrücke F35, eine der größten Abraumförderbrücken Deutschlands, in Betrieb genommen. Die Förderbrücke sowie der eingesetzte Eimerkettenbagger und der Schaufelradbagger wurden 1945 als Reparationszahlungen für die Sowjetunion demontiert. Die Kohleförderung begann wieder im Jahr 1947. Der Tagebau Ilse-Ost wurde in Tagebau Tatkraft umbenannt. Er entwickelte sich im Zugbetrieb zum Nord- und Südfeld Sedlitz. Daraus entstand bis zum Jahr 1960 der Drehpunkt Sorno für das Hauptfeld Sedlitz. Von 1960 bis 1978 arbeitete ein Förderbrückenverband im Uhrzeigersinn um den Drehpunkt Sorno. Dafür wurde 1960 die Förderbrücke F34 Nummer 23 in Betrieb genommen. Am 1. März 1978 wurde die Förderbrücke in Nähe der Ortschaft Lieske in die Endstellung gebracht. Die Förderbrücke F34, die der VEB Bagger-, Förderbrücken- und Gerätebau (BFG) Lauchhammer herstellte, wurde vom 10. März bis zum 11. August 1960 aufgebaut. Sie hatte eine Stützweite von 180 Metern und einen 75 Meter langen Haldenausleger. Angeschlossen an die Brücke war ein Eimerkettenbagger 640 Ds 1120. Ein weiterer Eimerkettenbagger vom Typ 622 Ds 1120, der von 1957 bis 1962 im Nordfeld eingesetzt war, wurde im August 1962 für den Förderbrückeneinsatz umgesetzt. Im Zweibaggerbetrieb konnten bis zu 65.000 Kubikmeter Abraum täglich bewegt werden. Der Eimerkettenbagger 640 wurde im Oktober 1977 vom Brückenverband abgelöst und nach Hörlitz umgesetzt. Anschließend arbeitete der Förderverbund im Ein-Baggerbetrieb. Am 19. Februar 1978 legte man die Förderbrücke still. Am 10. März 1978 erfolgte ihre Übergabe an das Braunkohlenkombinat Bitterfeld, das die Brücke demontierte, um sie im Tagebau Delitzsch-Südwest wieder aufzubauen. Hier ging die Brücke mit dem neugebauten Eimerkettenbagger 1297 am 21. Dezember 1979 wieder in Betrieb. Im Jahr 1980 wurden die Arbeiten im Tagebau Sedlitz eingestellt.

1921: Hyperinflation in Deutschland: in den angeblich Goldenen Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Oma konnte mit dem Lohn, den mein Opa morgens ausgezahlt bekam, abends schon nichts mehr anfangen. 1 großer Schinken kostete 9000 / Wintermantel 5800 /1 Zentner Kartoffeln 550 / Kochtopf 500 /Teller 300 / Wäscheleine 200 / Stück Kernseife 50 / Alu-Eßlöffel 30 / ein Bleistift kostete 24 Mark. Als dann im Jahre 1923 ein Brot sage und schreibe 1 Billion=1000 Milliarden Mark kostete, schaltete meine Großmutter ihr Preis-Gedächtnis aus. Jeder war sein eigener Millionär, wurde aber nicht satt davon. Mit Einführung der Rentenmark 1924 endete die große Angst. Ein Brot kostete wieder 31 Rentenpfennige.

- 1921: Die Stadt erhält elektrisches Licht, das Wasserwerk wird erweitert.
- 1921: Im Oktober 1921 (Personenstandsermittlung) hat Senftenberg über 15.000 Einwohner. Um 1850 war es noch ein unbedeutendes Landstädtchen mit 1.500 Einwohnern. Senftenberg hat jetzt 1921 fast 4 mal so viele Einwohner als seine Kreisstadt Calau (1929 hatte Calau gerademal 4.000 Einwohner)
- 1922: Die Reichsbahndirektion Halle errichtete in den Jahren 1922-1928 eine Reihe straßenbegleitender Wohnhäuser an der Großenhainer Straße.

  1922: Während die Thammer schon über 2 Jahre Senftenberger waren, hatte sich Jüttendorf immer noch geweigert, sich einverleiben zu lassen. So wurde in einer Sitzung des Provizialrates, am 29 November 1922, die Zwangseingemeindung von Jüttendorf zur Stadtgemeinde Senftenberg beschlossen. (siehe auch 1899 und 1919) Gaststätte Damhirsch, H. Lange

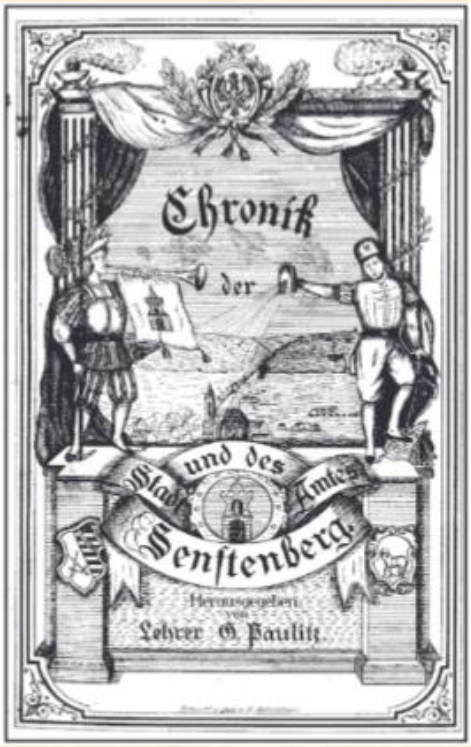
- 1922-1928 Die Reichsbahndirektion Halle errichtete in den Jahren 1922-1928 eine Reihe **straßenbegleitender Wohnhäuser an der Großenhainer Straße**. Gleichzeitig entstand eine Wohnkolonie zwischen den Bahnlinien Großenhain und Finsterwalde. In dieser der Freisestraße, baute man auf einer platzartigen Erweiterung einen Brunnen. Diesen Laufbrunnen schmückte ein auf einem Sockel stehender Gänsejunge. Vier Bronzeröhren spien Wasser in ein den Sockel umgebendes quadratisches Becken. Gefertigt wurde die Figut vom Bildhauer Horn-Naumburg aus Muschelkalk. Brunnenweihe war am 13.10.1924. Ständiger Vandalismus führte dazu, dass der Brunnen in den 1980-ger Jahren beseitigt wurde [R. Radochla, Kippensand 2018]. Als der Teil der Freisesiedlung mit Freisestraße (Reichsbahnsiedlung) von 1922 bis 1924 erbaut, benannt nach
- Oberbaurat Freise aus Halle (Saale), versetzte Baufluchten, Bepflanzung mit Linden. Ehemals Laufbrunnen von Paul Horn (Junge mit Gans) [Wikipedia].
- 1922: 5. Mai: In gleicher Ausgabe „Aus der Heimat für die Heimat“ schreibt Mingau: Gegen Diebesgesindel sind außer Schließvorrichtungen jedoch keine Waffengeschmiedet: Einige wertvolle Stücke unseres Heimatmuseums wurden gestohlen, darunter eine wertvolle goldene Damenuhr, drei silberne Zylinder- bzw. Spindeluhren, eine kleine Wanduhr mit Perlmutteinlagen, ein Revolver mit Kasten, fünf Silberringe, vier alte Meißener Porzellantassen, eine Kaffeekanne und noch andere kleine Gegenstände.
- 1923: Gründung der dramatischen Vereinigung- Vorläufer des Theaters Senftenberg.

  Zu verdanken haben die Senftenberger ihr Theater in erster Linie einer Dramatischen Vereinigung, die sich 1923 hier gegründet und bis 1939 die Senftenberger und viele Gäste von weit und breit durchaus ganz gut unterhalten hat. Senftenberger Anzeiger vom 9. Februar 1923: Eine Anzahl theaterliebender

Damen und Herren hat sich am vergangenen Sonnabend zu einer Dramatischen Vereinigung zusammengeschlossen. Zweck dieser Vereinigung ist die Pflege guter und echter Bühnenkunst.
Ein Höhepunkt waren die Freilichtaufführungen von „Wilhelm Tell“ im Schlosshof an der zwischen 1.200 und 1.500 Zuschauer teilnahmen (z.B. auch am 27. Juni 1925) . Den Wilhelm Tell gab der L.-Schauspieler Herr Prinzler, Herr Reinicke den Landvogt Geßler. In der Generalversammlung im Mai 1930 erstattete Spielleiter Prinzler Bericht über 12 Aufführungen im vergangene Spieljahr. Der Vorstand für das nächste Jahr bestand aus 1. Spielleiter Petraschk, 2. Spielleiter Smelinski, Vereinsvorsitzender v. Bode, 2. Vorsitzender Smelinski.
Viele verbinden dies heute mit einem angeblichen Befehl des damaligen Kreis- und amtierenden Stadtkommandanten von Senftenberg, Gardeoberst Soldatow. Richtig ist hier nur, dass der sowjetische Oberst den Gedanken einer Theatergründung von Anfang an *unterstützt und ideell befördert hat*.

1923: In einer Sitzung des Provinzialrates vom 29. November 1922 wurde die Zwangseingemeindung von Jüttendorf zur Stadtgemeinde Senftenberg beschlossen. Nach Bestätigung durch höhere Instanzen, war die Eingemeindung am 1. April 1923 erfolgt.

- 1923: entstand als Gießerei für den Bergbau, der später nur noch Eisenwerk genannte, Betrieb der Fa. Döring & Lehrmann AG. 1947 wurde der letzte Besitzer G. Berg enteignet (es gab 2 kleine Hallen). Mehrmalige Umstrukturierungen und Namensänderungen zu DDR- Zeiten bis zum letzten sperrigen Namen „Rationalisierungsbetrieb Senftenberg Zweigbetrieb des VEB Rationalisierungswerk Berlin im VEB Qualitäts- und Edelstahl- Kombinat“. Später bis zur Wende waren es 6 große Hallen, auch wenn der Name *noch* größer klingt.



Chronik: Johann Gottlieb Paulitz hat von 1892 bis 1923 eine Heftreihe über die Amtsgeschichte von Senftenberg herausgegeben. Aus diesen Heften entstand die Paulitz Chronik.

Diese beinhaltet die Vorgänger Chroniken von Kittel und Liebusch. Trotz, fast wortwörtlicher Übernahme aus alten Chroniken, fehlen fast durchgängig die Quellenangaben.

Leider hat sich diese Praxis bis in die jüngere Zeit erhalten.

Die Paulitz Chronik kann als Standardwerk der Heimatgeschichte angesehen werden und beleuchtet die Senftenberger Geschichte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

[Text+Abb: Georg Messenbrink, Titelblatt der Paulitz Chronik. Kippensand, Heimatkalender 2025]. Siehe 1892, 1909

1923: Auf Welle 400 Meter wurde im Oktober 1923 erstmals **Rundfunk in Deutschland** ausgestrahlt („Funkstunde Berlin“ Vox Haus). In Senftenberg waren bereits 5 Rundfunkteilnehmer. 1930 dann schon 1150. Die ersten Rundfunkgeräte waren in der Bauweise mehrteilig. Der Lautsprecher war ein geschwungener Schalltrichter mit Standfuß. Auf dessem Chassis die beweglichen Spulen und Röhren. Diese Apparatur war unverkleidet. Für den Betrieb brauchte man eine Hochantenne. [Bild AEG Gerät 1924, Quelle Radiomuseum.org].

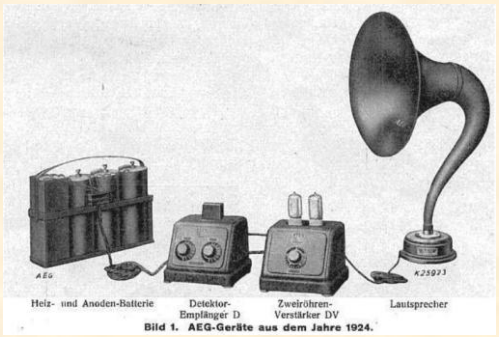


Bild 1. AEG-Geräte aus dem Jahre 1924.

1924: Das Bergbauhaus am Dubinaweg, Ein Stück Senftenberger Geschichte Am 16. Mai 1921 wurde am Dubinaweg Nr. 1 ein stattlicher Verwaltungsbau eingeweiht: das Bergbauhaus. Damals ahnte noch niemand, dass sich ganz in der

Nähe Jahrzehnte später der Tagebau Niemtsch auftun würde – heute bekannt als der Senftenberger See. Ursprung und Zweck : Das Grundstück hatte der Niederlausitzer Bergbauverein bereits am 3. Oktober 1920 vom Amtsmühlenbesitzer Eschenhagen erworben. Der Plan war ambitioniert: „Ein größeres Gebäude, enthaltend Kasino-, Versammlungs- und Büroräume.“ Und genau das wurde gebaut – ein repräsentatives Zentrum für den regionalen Bergbau, das bis heute als bergbauhistorisches Gebäude gilt. Bergbauarchitektur in Senftenberg Das Bergbauhaus ist Teil eines Ensembles historischer Gebäude, die vom industriellen Erbe der Region erzählen:

- **Knappschaftskrankenhaus** – medizinische Versorgung für Bergleute
- **Bergingenieurschule** – Ausbildung für den Nachwuchs
- **Verwaltungsgebäude der VVB Braunkohle** – einst Sitz der zentralen Kohlewirtschaft (Laugkstraße)

Diese Bauten prägen das Stadtbild und erinnern an die Zeit, als Senftenberg ein Zentrum der Braunkohleindustrie war.

Der Niederlausitzer Bergbauverein Gegründet am 17. März 1898 als „Verein der Niederlausitzer Braunkohlenwerke“, vereinte er zunächst 13 Firmen, die ihre Interessen gemeinsam vertreten wollten.

- 1904–1913: Vorsitz durch Gottlob Schumann, Direktor der Ilse Bergbau AG
- 1. August 1904: Eintragung ins Vereinsregister

- 15. November 1920: Umbenennung in „Niederlausitzer Bergbauverein e. V.“, um Verwechslungen mit den Niederlausitzer Kohlenwerken (NKW) zu vermeiden

Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1947, wurde das Landratsamt nach Senftenberg verlegt. Der neue Kreis umfasste: Städte: Calau, Drebkau, Lübbenau, Senftenberg, Vetschau und Gemeinden: 128 insgesamt Damit wurde Senftenberg nicht nur zum industriellen, sondern auch zum politischen Zentrum der Region.

- 1924: Der Verein der Niederlausitzer Braunkohlenwerke beschloss in seiner Sitzung am 15. Dezember 1924 die Gründung des Braunkohlemuseums , welches am 9. November 1925 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.
  1924: Die Heilige Barbara aus Eisenkunstguss von 1924 nach einem Entwurf von Heinrich Moshage. Am 4. Dezember feiern die Bergleute den Barbaratag. Die Heilige Barbara gilt als Schutzheilige nicht nur für die Bergleute, sondern auch für die Artilleristen, Bauleute und Waffenschmiede. Die Katholische Heilige und Märtyrerin wurde nach der Legende um 240 von ihrem Vater enthauptet.

In bildlichen Darstellungen wird sie meist durch einen Turm und einen Palmenzweig gekennzeichnet. Im Museum Senftenberg befindet sich über dem Mundloch, also dem Eingang des Modellbergwerks, eine Heilige Barbara aus Eisenkunstguss des Lauchhammerwerkes. Die Plastik schuf der damals 28jährige Münchner Bildhauer und Medailleur Heinrich Moshage. Sie war bestimmt für das sogenannte Bergbauhaus in Senftenberg, das im Mai 1924 für den Niederlausitzer Bergbauverein e. V. und andere bergbau- spezifische Institutionen der Bestimmung übergeben wurde.
Ebenfalls für das Bergbauhaus war eine Folge von sechs Relief-Silhouetten zum Thema „Arbeit und Freude” von Moshage geschaffen worden. Vom Bildhauer stammen zahlreiche weitere Reliefentwürfe für die traditionsreiche Kunstgießerei in Lauchhammer.
Die Heilige Barbara stellt sich bei Moshage als 1,45 m hohe leicht überlängte, von bodenlangen Gewändern umhüllte Mädchengestalt dar, die ihr bekröntes lockiges Haupt ein wenig nach unten neigt. Ihre Unterarme und Hände stellt sie segnend nach außen.
Sie steht auf einem Sockel mit der Aufschrift „St. Barbara” und einer Blume. Dieser wird von zwei Putten eingefasst. Unter dem Sockel bildet ein Wappenschild mit den Bergbausymbolen Schlägel und Eisen den Abschluss.
Nicht erhalten geblieben ist ein Schriftband hinter den Schultern der Figur mit der Aufschrift „Der Segen durch Arbeit” [Andreas Heil, Museum Senftenberg, 2004].

1924: Senftenberger Anzeiger kurz vor seinem 50. Jubiläum Nach einer erfolgreichen Einführungsphase kam man zu der Erkenntnis, dass der Titel der Zeitung nicht treffend und charakteristisch genug gewählt war. Die erste Oktober-Nummer des Jahres 1875 erschien deshalb unter dem kurzen und knappen Titel "Elster-Chronik". Beginnend am 1.Oktober 1879 erschien die "Elster-Chronik" für den Amtsgerichtsbezirk Senftenberg unter der Bezeichnung "Senftenberg - Drebkauer Wochenblatt". [Foto links Mark11 um 1915, Foto Paul Klinke Verlag, Matthias Gleisner- Neues 126- gruss-aus-senftenberg.de, Archiv der Stadt Senftenberg]. [Foto Georg und Marie Grubann, 1912, Sammlung Familie Grubann, M. Gleisner, ebenda]

Weitere zehn Jahre später, im Januar 1891 begann man damit, 3 Ausgaben pro Woche zu veröffentlichen. Im selben Jahr beabsichtigte der Senftenberger Buchbindermeister und Buchhändler Friedrich Pelz, der seinerseits den "Senftenberger Anzeiger" verlegte, sein Geschäft aufzugeben. Nach freundschaftlicher Übereinkunft mit ihm plante Carl Georg Grubann, die beiden Geschäfte zusammenzulegen und die Zeitungsdruckerei nach Senftenberg zu überführen. Der Umzug erfolgte am 9. Mai 1892.

Zeitungsgeschichte aus dem Herzen der Stadt Vom Meiser'schen Haus zum Markt 11 Nach der Umsiedlung der Druckerei nach Senftenberg wurde der „Senftenberger Anzeiger“ zunächst im Meiser'schen Hause hergestellt. Am 18. Mai 1892 zog der Verlag in das Pelz'sche Grundstück am Markt 11 – ein markantes Gebäude im Stadtzentrum (siehe Foto oben links). Hier wirkte der Verleger C. G. Grubann rund 30 Jahre lang mit seiner Zeitung – und das nicht ohne Widerstände. „Wer vorwärtsstrebt und sich herausarbeitet, der kann sich auf ein gut Teil Übelwollen gefasst machen […] Der Nebenmensch sieht nur den Erfolg und nicht die Arbeit und die Mühsal.“ – C. G. Grubann Ein Lebenswerk mit Hindernissen: Grubann prägte den „Senftenberger Anzeiger“ über Jahrzehnte. Doch die Krönung seines Lebenswerks – die Übersiedlung des gesamten Betriebs 1924 in ein neues, modernes Geschäftshaus in der Laugkstraße – erlebte er nicht mehr. Er starb kurz zuvor.Das neue Haus verfügte über moderne Setzmaschinen, Rotationsdruck und weitere technische Neuerungen.Seine Erben und langjährigen Mitarbeiter führten den Verlag weiter. Ende und Neuanfang

Der „Senftenberger Anzeiger“ erreichte knapp nicht mehr seinen 70. Jahrestag. Mit dem Kriegsende 1945 endete auch die Geschichte der Zeitung. Edmund Grubann, ein Angehöriger der Verlegerfamilie, lebte bis Kriegsende in der 2-

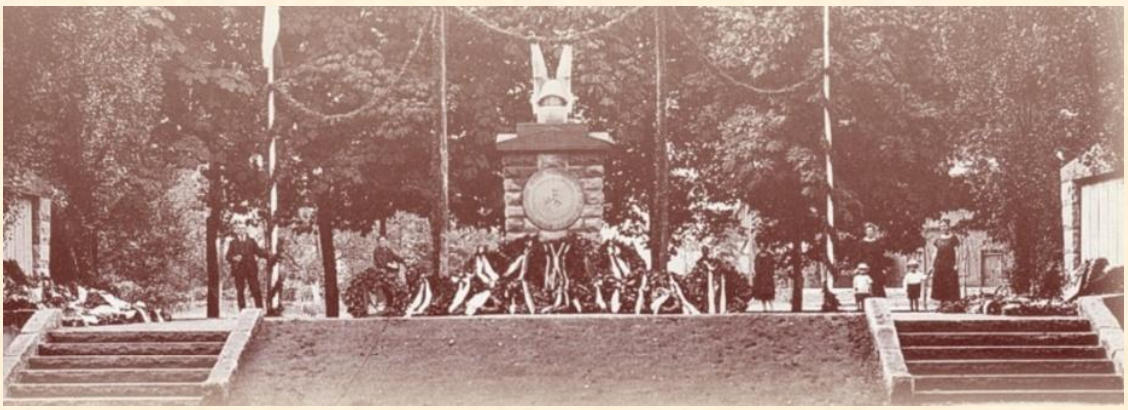
Zimmerwohnung über dem Verlag am Markt 11. Ab 1951 trat die Lausitzer Rundschau als neue Regionalzeitung in Erscheinung – mit neuem Titel, neuem Geist und neuem Druckort: Cottbus. Der „Senftenberger Anzeiger“ war mehr als nur eine Zeitung – er war ein Spiegel der Stadt, ein Forum für Meinungen und ein Zeugnis für die Mühen des lokalen Unternehmertums. Seine Geschichte steht exemplarisch für den Wandel der Medienlandschaft in der Lausitz.[M. Gleisner, 262, gruss-aus-senftenberg.de]

1924: Otto Buchwald aus Brieske baute 1924 einen Detektorempfänger, der ohne Strom funktionierte. Dank einer guten Antenne und der Nähe zu einem Sender versieht der „Zauberkasten“ noch heute seinen Dienst

1925: Der gebürtige Reppister Hans Hörenz wird geboren. Er war in der Lausitz eine Institution. Tausende Artikel entstammten seiner Feder. Am 14. Januar 2020 ist Hans Hörenz im Alter von fast 95 Jahren heimgerufen worden. Mit ihm ist ein Gedächtnis der Historie des Senftenberger Reviers gegangen. Ein Mann des Wissens und eigenen Erlebens [T. R.-Zippack]

1925, Elektrischer Dreschsatz [Foto Kippensand 2015]

1925: Im selben Jahr 1925 wurde im Schlosspark die „Heldengedächtnisstätte“ eingeweiht. Sie geht auf einen Beschluss der Stadtverordneten bereits aus dem Jahr 1919 (15.12.) zurück. In der in das Fundament eingebrachten Blechbüchse war eine Urkunde in der stand: „Die Heldengedächtnisstätte zu Senftenberg soll



unseren im Verlaufe des Weltkrieges 1914/18 auf dem Felde der Ehre gefallenen oder vermißten, sowie den infolge Verwundung oder Krankheit verstorbenen 528 Mitbürgern den Dank der Heimatstadt abstatten und zeigen, daß ihr opferwilliger Tod für das Vaterland nicht vergessen ist.“ Zu den fünf prämierten Entwürfen, berichtete der Senftenberger Anzeiger: "... Bei der letzten Durchsicht

wurden die in engste Wahl gezogenen Entwürfe wie folgt beurteilt: 2. Preis: Verfasser Curt Schurig, Dresden. Der Entwurf zeichnet sich durch seinen eigenartig schlichten und monumentalen Aufbau mit einer kernig-deutschen Formensprache aus. Mit Schreiben vom 23.12.1924 wurden dem V.- und K.V. zu Senftenberg der Platz im Stadtpark kostenlos zur Verfügung gestellt (Bürgermeister Seedorf). Die Enthüllung des Denkmals wurde vom Erbauer Julius Schurig eigenhändig vorgenommen. Der Abriss des Denkmals aus dem Schlosspark erfolgte ab dem 13.7.1963 [Lange Chronik, Bd. 9, S. 177] Die Tafeln mit den Namen wurden eingesetzt in den Zierbögen an dem ev. Gemeindesaal, Die Stadt Senftenberg hatte in den beiden Weltkriegen zu beklagen: 1. Weltkrieg 1914- 1918, 404 Tote und 480 Verwundete. 2. Weltkrieg 1919- 1945 861 Tote und 625 Verwundete

Auf Anregung des Geologen der Ilse AG, Prof. K. Keilhack, im Jahre 1924, wurde am 9. November 1925 die **Einweihung eines Braunkohlemuseums** vorgenommen. Karten Fotografien, profilartige Darstellungen der Braunkohleformationen, Gesteinsproben aus dem Alluvium und Diluvium, sowie Fossilien und Mineralien befanden sich in der großen Ausstellung.

1945 wurde das Museum aufgelöst und die Sammlung zerstreut [Lange Chronik, Bd. 3, Anhang S. 57, Bd. 12 und Bd. 11, S. 83] Es war von Anfang an klar, dass das Museum nicht als Schaustübchen für Raritäten sein Dasein fristen konnte, sondern dass es eine Einrichtung werden müsse, die an der Lösung wichtiger Braunkohlen-Probleme mitarbeitet und unter Umständen auch selbst Problemstellungen formuliert [Th. Teumer , Was beweisen die Stubbenhorizonte in den Braunkohlenflözen? Jahrb. des Halle'scheu Verbandes. 3].

- 1925: Fertigstellung; Erweiterungsbau der katholischen Kirche St. Peter und Paul. Am 1. Juni 1924 war Grundsteinlegung für die neue Kirche.
- 1925: Im Jahr 1925 schrieb die Stadt Senftenberg einen Architektenwettbewerb für den Neubau des Rathauses aus. Insgesamt wurden 71 Entwürfe eingereicht – ein beeindruckendes Zeugnis für das öffentliche Interesse und die Bedeutung des Projekts.

1925 wird auch die Feier zur 500- jährigem Jubiläum der Schützengilde Senftenbergs begangen. Bürgermeister Seedorf war auch der Vorsitzende des Vereins. In Vorbereitung der Feier kommt es „zum Zeitungskrieg" mit dem Historiker Dr. Rudolf Lehmann, der gleich zu Anfang die _Frage stellt: „Man würde gern näheres darüber erfahren, insbesondere auf welchem urkundlichen Zeugnis diese 500- Jahrfeier fußt". Auf die anonyme Antwort in der Zeitung reagiert Lehmann erneut: „Nr. 149 des „Anzeigers" 1925 bringt eine Erwiderung auf meine Frage nach der urkundlichen Berechtigung, aber leider keinen Beweis…. 1425 wird lediglich das erste Mal von einer Schützengilde berichtet…. Mit demselben Recht hätte eine 500- oder meinetwegen 600 Jahrfeier im Jahre 1890 oder 1891 oder 1892 usw., oder früher stattfinden können, … ja man hätte auch das 700-jährige Bestehen feiern könne, warum eigentlich nicht" Eine erneute Erwiderung folgt: „Herr Lehmann habe einen Streit entfacht… welche Berechtigung derselbe hat ist vielen Bürgern der Stadt unerklärlich, zumal er nicht vermochte den ältesten

Historiker der Stadt Kantor Paulitz, resp. dessen Chronik zur Schützengilde zu erschüttern.

Die Gilde hatte schon vor Jahren Herrn Dr. Lehmann den Auftrag gegeben, die Chronik der Schützengilde zu vervollständigen. Derselbe musste aber darauf bekennen, dass er nichts weiter habe finden können“.[Senftenberger Anzeiger, 30. Juni 1925] Bild: Festzug der Schützengilde am 1. August.

Das Schützenhaus und der Schießstand bestehen seit 1945 nicht mehr. Es stand unweit der Briesker Straße. Der Eingang lag lniks neben der Tunnelschänke (noch früher: von der Jüttendorfer- damals Schützenstraße). Das Gebäude stand im südlichen Teil der F.-C.-Weiskopfstr., vor den Häusern 23- 25 auf der davor liegenden Grünfläche und dem Fahrdamm. An der Nordseite waren Kegelbahn und Schießstand.

1925: Telefonverkehr:

Die Telegrafenverwaltung Senftenberg beginnt mit der Einführung des neuen, bedeutend vereinfachten Systems. Bei verschiedenen Kunden wurden schon neue Apparate angebracht, die in der Hauptsache aus einem verstellbaren Automaten besteht, an dem sich gleichzeitig der Hörer befindet, so kann der Teilnehmer ohne Vermittlung des Amtes sich mit einer gewünschten Rufnummer selbst verbinden. Dieses neue System soll anderweitig schon mit großem Erfolg eingeführt sein und sich durch Einfachheit bei der Benutzung und bedeutende Zeitersparnis auszeichnen. Bevor es jedoch in Senftenberg benutzt werden kann, werden noch 3 Monate vergehen, da die völlige Umlegung des ganzen Fernsprechbetriebes bei allen Teilnehmern noch dauert [Senftenberger Anzeiger] (1925, Bild fundusonline.de)

1925: Sedlitz: Mit dem Bau von Bergarbeitersiedlungen in der Raunoer Straße und in der Weststraße kam ab 1925 eine neue Bebauungsstruktur innerhalb der alten Ortslage von Sedlitz hinzu. Bedingt durch die Arbeitsplätze im Bergbau stieg die Einwohnerzahl stark an.

1925: Ab diesem Jahr wird Senftenberg ein eigener Superintendenturbezirk. Bis 1925 gehörte es zu Spremberg.

Erweiterungsbau der katholischen Kirche St. Peter und Paul. Am 1. Juni 1924 war Grundsteinlegung für die neue Kirche. Dabei wurde die alte Kirche um

Seitenschiffe erweitert, sodass die Außenwände der Vorgängerkirche die Säulen der neuen wurden. Hinzu kamen außerdem Turmbedachung und Altarraum.

- Am 25. Mai 1925 konsekrierte der Breslauer Weihbischof Valentin Wojciech die Kirche. Während des Zweiten Weltkriegs wurde nur das linke Seitenschiff beschädigt. Die Schäden konnten jedoch schnell behoben werden. Von 1954 bis 1957 wurde der Altarraum umgebaut. Im Jahr 1957 wurde neue Beleuchtung aus West Berlin in der Kirche installiert und das Kircheninnere wurde ausgemalt

- In den Jahren 1977–1982 gestaltete den Innenraum der Kirche Gottfried Zawadzki, um Teil unter Mitwirkung von Friedrich Schötschel aus Bernau völlig neu. Dabei schuf Gottfried Zawadzki aus Kamenz die Bleiglas- und Betonglas Bildfenster.
- Die Kirche erhielt neue Bänke und eine neue Beleuchtung.
- Im März 1981 wurde die Kirche ausgemalt. Am 27. März 1982 war der Umbau mit der Konsekration des Altars durch Bischof Bernhard Huhn abgeschlossen.
  Im Jahr 2002 wurde die Kirche erneut ausgemalt (geweißt), doch erst im Jahre 2023 erfolgte durch den Cottbuser Architekten Thomas Woskowski und den Künstler Helge Warme eine farbliche Neugestaltung des Hauptraumes. Die Apsis und die Orgelempore sollen bald folgen. Eine moderne LED Beleuchtung sorgt nun endlich für genügend Licht. Die schöne Marienfigur, ebenfalls von der Firma Hertelt geschnitzt, wurde liebevoll restauriert [Udo Jäkel, Kippensand Heimatkalender 2025] +[Matthias Gleisner, Neues 058, gruss-aus senftenberg.de]

1025: Architektenwettbewerb zum Rathausneubau 1925

Im Jahr 1925 schrieb die Stadt Senftenberg einen Architektenwettbewerb für den Neubau des Rathauses aus. Insgesamt wurden 71 Entwürfe eingereicht – ein beeindruckendes Zeugnis für das öffentliche Interesse und die Bedeutung des Projekts. Preisverleihung am 5. Juni 1925

Die Jury vergab drei Preise:

Platz	Architekt	Herkunft	Preisgeld
1.	Vogel	Grube Marga	1.000 Mark
2.	Regierungsbaumeister Borrmann	Berlin	1.000 Mark
3.	Krautschick	Dresden	500 Mark

Der Siegerentwurf von Vogel, später Stadtbaumeister von Senftenberg, sah eine funktionale Raumaufteilung vor:

- Erdgeschoss: Räume für die Sparkasse
- 1. Etage: Einzelbüros
- 2. Etage: Allgemeine Büroräume

Die veranschlagten **Baukosten von 210.000 Mark** sollten durch eine Anleihe der Sparkasse gedeckt werden.

Verworfen – und doch gebaut? Trotz des ersten Preises wurde Vogels Entwurf nicht realisiert. Auf Veranlassung des damaligen städtischen Baumeisters entschied die Baukommission, stattdessen den drittplatzierten Entwurf von Krautschick weiterzuentwickeln. Krautschick erhielt ein zusätzliches Honorar für die Überarbeitung seines Plans. Die neue Version enthielt:

- Alle notwendigen Amtsräume
- Moderne sanitäre Anlagen
- Eine insgesamt zeitgemäße Architektur

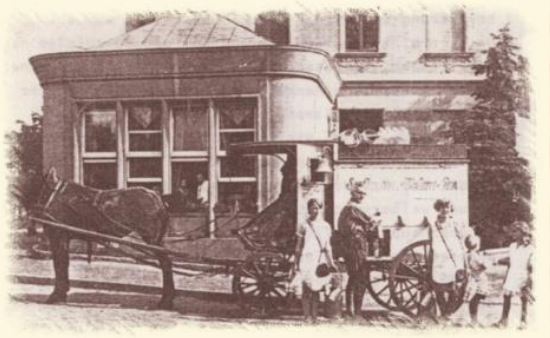
Der **Regierungsbaurat aus Frankfurt** soll angesichts der Senftenberger Entscheidungsfindung nur den Kopf geschüttelt haben – ein Hinweis auf die damals wohl nicht ganz geradlinige kommunale Planung.

- 1926: Das Dorf Rauno wurde 1926 abgebrochen. Das Dorf zählte 1.650 Einwohner in 372 Häusern. Rauno wurde **1926 dem Braunkohlenbergbau geopfert**. Lehrer Hermann Glienke schrieb eine bewegende Chronik über das Dorf, das inmitten von Kippen verschwand [Archiv Potsdam] siehe 1836

1926: Die Milchtrinkhalle – ein Tempel für „flüssiges Fleisch“

Manchmal dauert’s eben ein bisschen länger, bis die gute Milch auch ein gutes Dach über dem Kopf bekommt. Aber nun ist es soweit: **Am 10. Oktober 1926** wird die **neuerbaute Milchtrinkhalle der Senftenberger Molkereigenossenschaft** feierlich eröffnet – und zwar an prominenter Stelle: **Ecke Wiesenstraße (J. Gottschalk-Str.) / Bahnhofstraße**.

Die Genehmigung für den Bau lag bereits **im Juni 1925** vor. Doch wie der *Senftenberger Anzeiger* süffisant anmerkt: „Was lange währt, wird endlich gut.“



Und gut ist sie geworden – baulich eine echte **Zierde für das Stadtbild**, wie sich jeder schon beim Vorbeigehen überzeugen konnte.

Architektur auf engem Raum Die Herausforderung war nicht ohne: Viel Schönes und viel Praktisches auf wenig Fläche unterzubringen. Doch Architekt Erich Hausmann aus Grube Marga hat gemeinsam mit der Molkereigenossenschaft ganze Arbeit geleistet. Die Wünsche des Bauherrn wurden laut Zeitung „fast restlos erfüllt“. Das Innere der Halle bietet:

- ein **zweckmäßiges Kellergeschoss**
- einen **kleinen Arbeitsraum**
- eine **moderne Verkaufseinrichtung**, die allen hygienischen Anforderungen gerecht wird
- und einen **stimmungsvollen Trinkraum** mit **15 Sitzplätzen** an **zierlichen Marmortischen**

Die Atmosphäre? Einladend und geschmackvoll – nicht nur wegen der Milch. Die **Delfter Malerei** an den Wänden sorgt für eine Farbwirkung, die zum **behaglichen Genießen und Verweilen** einlädt. „Wie schön muss die Milch schmecken, wenn man sie in einem Raume trinkt, der durch die mit Delfter Malerei hervorgerufene Farbwirkung zum behaglichen Genießen und Verweilen einlädt." [*Quelle: Senftenberger Anzeiger, 9. Oktober 1926]*. Der Wunsch des *Senftenberger Anzeigers* zum Schluss ist ebenso charmant wie volksnah: „Wünschen wir der Senftenberger Molkereigenossenschaft, dass die Bevölkerung von der ihr nunmehr gebotenen Gelegenheit, Milch, ‚flüssiges Fleisch', in hervorragender Güte und zu billigem Preise zu genießen, recht häufigen Gebrauch machen wird." Ein Hoch also auf die Milchhalle – ein Ort, an dem Hygiene, Architektur und Genuss auf engstem Raum zusammenkommen. Und wer weiß: Vielleicht war das der Beginn einer neuen Trinkkultur in Senftenberg. *Foto: Sammlung M. Gleisner*

1926: Bei dem **Hochwasser** im Juni (und September) 1926 rettete die Freiwillige Feuerwehr Senftenberg die von den Wasserfluten weggerissene und bis zur Niemtscher Holzbrücke fortgetriebene Laufbrücke der Städtischen Badeanstalt. [Senftenberger Anzeiger]

1926: Hochwasser; Gut dokumentiert sind Hochwasserereignisse an der Schwarzen Elster seit Mitte des 18. Jahrhunderts:

1771, 1772, 1784, 1785, 1799, 1827, 1830, 1831, 1845, 1851, 1854, 1861/62, 1867/68, 1871, 1880/81, 1895, 1907, 1909, 1919/20, 1926/27,
Besonders verheerend war das Hochwasser im Sommer 1926.

Bevor Beton und Ziegel das Stadtbild prägten, war in Senftenberg ein ganz anderes Baumaterial gefragt: Torf. Und woher kam der? Aus der Golitzka, einem Gelände nördlich des alten Reppister Weges – ein feuchtes, mooriges Stück Land, das sich als wahre Schatzkammer für den Hausbau entpuppte. Die Torf-Pioniere Die alten Kahn- und Grundbesitzer machten sich auf den Weg – oder besser gesagt: sie „schifften" sich ein, wie es im Originaltext heißt. Mit Spaten, Düngergabel, Holzformen und einem Streichbrett bewaffnet, ging es ans Werk. Zuerst wurde der deckende Rasen abgestochen, unter dem sich das wasserreiche Torfmoor offenbarte. Dann begann die eigentliche Arbeit:

- **Gruben** wurden ausgehoben: etwa 2 m breit, 6–10 m lang und bis zu 1½ m tief
- Das Torfmaterial wurde mit **Schubkarren auf Brettern** auf höher gelegenes Gelände transportiert
- Dort begann die **Bearbeitung der Masse**: mit Düngergabel und Schippe wurde sie zu Brei geschlagen und von Holzstücken gereinigt
- Anschließend wurde der Brei **„durchgetrampelt"** – eine frühe Form der Qualitätskontrolle mit vollem Körpereinsatz

Die Kunst der Torfziegel Nun kam die Stunde der Formgebung:

- Die Masse wurde in eine **Holzform mit 18–24 Rechtecken** gefüllt

- Mit dem **Streichbrett** wurde die Oberfläche geglättet – ein letzter Schliff für den perfekten Torfziegel

Was heute nach rustikaler Handarbeit klingt, war damals **eine bewährte Methode**, um günstiges und brauchbares Baumaterial zu gewinnen. Und ganz nebenbei zeigt dieser Bericht, wie **einfallsreich und zäh** die Menschen in Senftenberg waren, wenn es um das Bauen mit eigenen Mitteln ging. *Quelle: „Aus der Heimat – für die Heimat", 10. Februar 1927*

1927: Storchelster am Übergang zur Innenstadt: Die Vorbereitungen für die

Kanalisation der Storchelster schreiten seit einigen Tagen vorwärts. Bisher sind in der Nähe des Amtsgerichts und des Feuerwehrdepots zwei Dämme gebaut worden. Das dazwischenliegende Grabenstück wird nun mit Hilfe einer elektrischen Pumpe leergepumpt, sodass mit dem Legen der Rohre begonnen werden kann. Alle Anlieger, die bisher ihre Abwässer in die Storchelster geletet haben, werden aufmerksam gemacht, dass dies bis zur Fertigstellung der Kanalisation verboten ist 1927: [Senftenberger Anzeiger, 6.4.1927]Die Blumenhalle an der Kaufhauskreuzung – Neumanns blühender Erfolg **Senftenberg, 23. August 1927** *Quelle: M. & H. Gleisner, Neues 305, und Neues 307* Wer im Sommer 1927 vom Bahnhof in Richtung Stadt flanierte, konnte sich an einem neuen Blickfang erfreuen: **An der Schnittlinie Bahnhofstraße / Promenade**, der sogenannten **„Kaufhauskreuzung"**, wurde eine **Blumenhalle der Gärtnerei Rudolf Neumann** errichtet – ein Ort, an dem sich Architektur und Floristik die Hand reichten. Die Firma **Rudolf Neumann** war spätestens seit der **Landwirtschaftsausstellung im Mai 1927** ein echtes **Markenzeichen in Senftenberg**. Die Bauausführung übernahm das **Baugeschäft A. Schneider**, und mit dem Bau ging auch eine **Verbreiterung der Gehwege** einher:

- Bahnhofstraße: +2½ Meter
- Ostpromenade (rechte Seite): +1½ Meter

Vom Blumenladen zum Mini-Komplex Die Blumenhalle war nicht nur ein Ort für Rosen und Astern – sie wurde bald erweitert:

- **Fahrradaufbewahrungsstand**
- **Bedürfnisanstalt** (sprich: öffentliche Toilette)
- **Badeeinrichtung**

Diese Ergänzungen wurden am **31. Januar 1928** fertiggestellt und machten die Blumenhalle zu einem kleinen städtischen Multifunktionspunkt. Der Blick über den Kanal Wer damals vom Bahnhof kam und die Bahnhofstraße entlangging, konnte sich über einen besonders schönen Ausblick freuen: „…der schöne Blick in die Promenade, welcher sich links und rechts der Brücke über den früher bestehenden Kanal eröffnete." Ein floraler Empfang für alle, die in die Stadt kamen – und ein Zeichen dafür, wie **grüne Gestaltung und städtische Infrastruktur** in Senftenberg Hand in Hand gingen. Eigentümerwechsel In den Jahren **1934/35** übernahm die Firma **Walter Vier** sowohl die Blumenhalle als auch **Neumanns Gärtnerei in der Dresdener Straße** – ein weiterer Schritt in der Entwicklung des floristischen Gewerbes in der Stadt.

1927: Rathausneubau 1927 – Ein Projekt mit Hindernissen **Senftenberg, ab April 1927** *Quelle: Foto H. Lange (nach 1945), Märkischer Bote* Der Weg zum neuen Rathaus war in Senftenberg kein geradliniger – eher ein architektonischer Hindernislauf mit Grundstücksverhandlungen, Ausweichlösungen und kreativen Kompromissen. Abriss und Ersatz für die Nordseefische Am **1. April 1927** wurde das **ehemals Sachse'sche Haus** an der Ecke **Schlossstraße / Rathausstraße** wegen Baufälligkeit abgerissen. Der Mieter **Max Jännsch**, Betreiber der **„Nordseefischhalle"**, erhielt als Ersatz eine Fläche von **25 m²** nahe dem **Kriegerdenkmal** – für eine jährliche Pacht von **300 Mark**. Doch Jännsch lehnte ab und bekam stattdessen ein neues Gewerbeobjekt in der **Kreuzstraße**, direkt an der **Brücke über die Wolschinka**.

Grundstücksverhandlungen – mit wenig Erfolg

Die Stadt wollte für den Rathausneubau angrenzende Grundstücke erwerben, doch **Frau Schütze** verweigerte den Verkauf. Auch das **Sprengel'sche Grundstück** konnte nicht erworben werden. Damit war der Plan eines **einheitlichen Rathausneubaus** gescheitert – am Willen einzelner Eigentümer.

Krautschicks Kompromisslösung : Der Architekt Krautschick entwickelte daraufhin ein neues Projekt:

- Abriss des alten Rathauses
- Einbeziehung eines Teils des Sachse'schen Grundstücks
- **Überbauung der Rathausstraße**
- Bebauungstiefe: **23 Meter** ab Schlossstraße (statt der ursprünglich geplanten 15 Meter)

Das neue Rathaus sollte enthalten:

- **Erdgeschoss, zwei Obergeschosse und ein Dachgeschoss**
- Alle notwendigen Büroräume
- Optional: ein **großer Sitzungssaal im Dachgeschoss**

Die Baukosten wurden auf **300.000 Reichsmark** geschätzt – bei einem umbauten Raum von **7.892 m³**.

Erweiterung möglich Die Planung sah vor, dass das Rathaus später problemlos erweitert werden könnte – etwa durch Hinzunahme des Schütze'schen Grundstücks. Der Mittelbau würde dann zentraler zur Marktplatzfront gerückt, ohne dass das äußere Erscheinungsbild darunter leiden müsste. [*Foto: H. Lange (nach 1945)* 🔗 Weitere Bilder und Infos: Märkischer Bote, gruss-aus-senftenberg]

Amtsmühle (Foto H. Lange 1970)

Die **Amtsmühle** wird zum Schluss im Besitz der Ilse- Bergbau-AG sein und im Mai/ Juni 1927 stillgelegt werden.

Sedlitz, Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges; Die kleine Gedenkanlage mit einem zentralen Obelisken ist von einer relativ breiten Natursteinmauer mit unterschiedlicher Höhe eingefasst. Laut mündlicher Aussage wurde die Anlage 1927 errichtet.

1927: Am 15. September war „1. Flugtag in Senftenberg" zur Förderung des deutschen Flugwesens. Das Startgelände befand sich im Laugk und wurde zunächst von der Flugpolizei abgenommen. Zufahrt war über die Ostpromenade am sog. Benediktinengraben entlang. „Als das erste an der Veranstaltung beteiligte Flugzeug D.P.2a.824, Führer Bönig, von Norden kommend hier anflog, kam Bewegung in die Straßen, mehr noch als aus Richtung Halle der Rumpler C.1D.733, Führer Glatz und später Schwalbe D.992, Führer Hauptmann aus Richtung Berlin nach einigen Runden über der Stadt auf der Landebahn im Laugk landeten." Es wurden auch Fallschirmabsprünge geboten. [Senftenberger Anzeiger 19.9.1927] Bis Anfang der 30-ger Jahre fanden noch Flugschauen statt.

1927: Die Wassermühle in Brieske wird 1927 abgerissen.

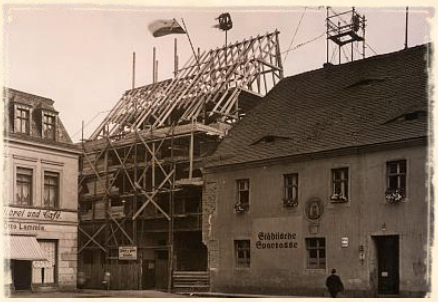
1927: Ein zusätzlicher Krankenhaustrakt mit 60 Betten eröffnet.

1927: Anlässlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Senftenberg findet ein viel besuchter und beachteter wendischer Trachtenumzug statt. Der Neumarkt bot ein außergewöhnlich farbenprächtiges Bild. Das Rot, Grün und Blau der weiten Röcke, Glas, Flitter an dem Samtmieder, Frauen und Mädchen mit vielgestaltiger Kopfbededckung, die Männer und Burschen mit Hutschmuck und bunten Tüchern. Flankiert von 20.000 Zuschauern war es ein grandioser Trachtenumzug [Senftenberger Anzeiger].

1927: Die Storchelster ist seit 1927 verrohrt bzw. trocken. [Märkischer Bote, 24.7.2024]

- 1928: Das alte Rathaus ist 1641 (1717) errichtet worden, nachdem das alte beim Großen Brand vom selben Jahr abbrannte. „Schmucklos ist seine Vorderansicht und räumlich eng gebaut". Zeit für ein Neues.
- Bereits am 5. Juni 1908 befasste sich der Magistrat mit diesem Thema. Richtfest des neuen Rathausgebäudes am Markt.

- Der Magistrat, aus dem Stadium der Beratungen herausgetreten, hatte nun endlich beschlossen, den Teilneubau des Rathauses (Grundstück Sachse) ausführen zu lassen. Die Bauausführung wurde der Arbeitsgemeinschaft Schneider-Elert übertragen, welche mit den Erdarbeiten am 27. März 1928 begannen [H. Lange Chronik, Bd.3, S. 27ff.].
- Der Rathausneubau war am 1.Januar 1929 bezugsfertig.



Richtfest 1928
spätere Aufnahme 1936
Die neue Rathausuhr, elektrisch betrieben, wird am 14. März 1929 in Betrieb genommen. Zum 1. Januar 1929 wurde der Rathausneubau bezugsfertig. Das alte Rathaus von 1641 (rechtes Bild, rechts) wird 1976 abgerissen werden. siehe 1908, 1927-1928)

1928: Im Jahr 1928 fasste die Ratsversammlung den Beschluss, das 1717 gebaute Rathaus durch einen Neubau zu erweitern. Bereits im September 1928 (Foto Richtfest) wurde der Turmknopf mit einem Durchmesser von 35 Zentimetern aufgesetzt. Am 1. Januar 1929 wurde der Bau eingeweiht

- 1928: Bevölkerungsentwicklung Senftenberg:
  - 1862 1.504 Einwohner
  - 1875 2.078 Einwohner
  - 1888 3.163 Einwohner
  - 1890 3.897 Einwohner
  - 1910 8.051 Einwohner
  - 1912 8.367 Einwohner
  - 1925 17.700 Einwohner (mit Thamm)
  - 1927 17.500 Einwohner
  - 1928 17.700 Einwohner

- 1928: Bei Erdarbeiten in der Schlossstraße wurden alte Wasserröhren aus Holz entdeckt. Nach alten Stadtrechnungen müssten sie aus der Zeit zwischen 1655 und 1675 sein, als der Stadt aus einem Brunnen bei der Totzigmühle, unterhalb der Weinberge, Wasser zugeführt wurde. Die Holzröhren haben einen Durchmesser von 30 cm, ineinandergesteckt, und sind in einem noch guten Zustand. [Senftenberger Anzeiger, 11. 10. 1928] siehe auch 1570 und 1573.

1928: Von Juni bis Oktober findet in Senftenberg eine **große Obst- und Gartenmesse** (OGA) statt. Der Platz zwischen dem Schützenhause und dem neuen Friedhofe wird für diesen Zweck in einen riesenhaften Blumengarten verwandelt.

Zur

Rechten, wie zur Linken werden dann dem Beschauer Beete, Rabatten und von künstlerischer Hand angefertigte Arrangements, bewachsen mit Dahlien, Rosen und andren auserlesenen Kindern Floras in farbenprächtigem Kolorit und in verschwenderischer Fülle grüßen. Sondergärten in außerordentlich schöner Aufmachung werden den Stand der neuesten, botanischen Züchtungsversuche veranschaulichen. Ein Teich mit Fauna und Flora wird ebenfalls kein geringes Interesse in Anspruch nehmen. An den Schießständen entlang sind die weiteren Sondergärten, Baumschulen und Musterkleingärten errichtet worden. Den Glanzpunkt werden ein großes Blumenparterre und ein blühender Berg an der Westseite des Ausstellungsplatzes bilden [Senftenberger Anzeiger, Foto oben Fred Förster, Foto unten Matthias Gleisner, 2021] Übrigens hinterließ die OGA nach ihrem Ende noch einige Zeit Spuren in Senftenberg. Es existierte nämlich für einen begrenzten Zeitraum eine Ogastraße! Die Sackgasse wurde mit Stadtverordneten-Beschluß vom 19. Dezember 1934 in "Am Schießstand" umbenannt und läuft seit 1950 unter "Am Sportplatz".
umbenannt und läuft seit 1950 unter "Am Sportplatz".

- [**Seltene Abbildungen vom Schützenhaus 1928**, Sammlung Förster, Schmidt, aus

Neues 079 M. Gleisner, gruss-aus-senftenberg.de]

1928: Am 14. Juni 1928 wird das völlig umgebaute Elsterbad der Öffentlichkeit übergeben. Während des 2. Weltkrieges wird der Badebetrieb eingestellt.1959 wird es überbaggert. (Foto Kurz- und Lange Chronik, 1976, unbek. Jahr)

1928: Die Einrichtung einer **elektrischen Straßenbahn**, die in den Zwanzigern diskutiert wurden, sind nicht in Erfüllung gegangen.

1928 fuhr dann ein Stadtbus vom Viktoriagarten zum Bahnhof und weiter nach Senftenberg- West. Er war ein mit Gas betriebener 28 PS Chevrolet, hatte 12 Sitz- und 14 Stehplätze. Der erste Chauffeur war Max Buder. Später waren es dann drei Stadtlinien.

1928:

Stadtverordnetenversammlung vom 25. Februar 1924: Der MTV= **Männerturnverein** hat seinen Sportplatz zwischen Briesker Straße und Eisenbahndamm fertiggestellt und plant die Errichtung eines Gebäudes für die Zwecke des Vereins. Er bittet in einer Eingabe um Verlängerung der Pachtzeit. Der Magistrat hat beschlossen, unter gewissen Bedingungen, z.B. unentgeltliche

Überlassung des Platzes zu Turn- und Sportübungen der Schulen, das Pachtverhältnis bis zum Jahre 1941 auszudehnen. ...
Wann das Vereinsgebäude fertiggestellt wurde, war bisher nicht zu ermitteln, aber spätestens im Sommer 1928 war es in Betrieb. [M. Gleisner, Neues 637, gruss-aus-senftenberg.de]

- 1928: Bei Grabungsarbeiten am Tischlermeister Graßhofschen Grundstück (direkt neben der Peter-und Paul-Kirche), stieß man auf ein mittelalterliches Massengrab (vmtl. aus einer Pestzeit).

1929: Mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise kam es zu einer Zuspitzung der politischen Lage und zu Saal- und Straßenschlachten sowie zu Überfällen auf kleinere Gruppen und Einzelpersonen zwischen NSDAP, KPD und weiteren Gruppierungen wie dem sozialdemokratisch dominierten Reichsbanner. Politik fand häufig auf der Straße statt. Goebbels forderte bereits 1926: „Der Machtstaat beginnt auf der Straße. Wer die Straße erobern kann, kann auch einmal den Staat erobern“, hierbei gelte es „**Terror und Brutalität**“ einzusetzen. Es herrschten zum Teil bürgerkriegsähnliche Zustände mit zahlreichen Toten und Verletzten. [Karte aus Adressbuch 1929]

1929: Der 1913 begonnene und im Krieg unterbrochene Ausbau des Güterbahnhofs ist fast fertiggestellt. Er ist mit 125 Gleisen einer der größten Bahnhöfe des Bezirkes Halle (Halle ist eine Reichsbahnbezirk/direktion. Diese Reichsbahndirektions“territorien“ haben nichts mit den politischen Bezirken zu tun, sie sind i.d. Regel wesentlich größer. Der Reichsbahndirektion Berlin z.B. gehören außerdem – mehr oder weniger- noch die politischen Bezirke Frankfurt/ Oder und Potsdam an. 1920 ging die preußische Staatsbahn in der Deutschen Reichsbahn auf. Das Gebiet der Direktion Halle erstreckte sich über die südlichen Teile der preußischen Provinzen Sachsen und Brandenburg und reichte im Osten bis in den westlichen Zipfel der Provinz Schlesien hinein. Daneben gehörte auch das sächsische Umland von Leipzig zum Direktionsbezirk Halle).

- 1929: Nach der Eingemeindung des Dorfes Jüttendorf hat Senftenberg die Einwohnerzahl von 18.000 nahezu erreicht (nicht erkennbar ob *nur* Stadt)
- 1929: Um Senftenberg liegen 46 Brikettfabriken mit 406 einfachen und 50 Doppelpressen.

1929: Der Kern der Stadt Senftenberg bildet die von Wasserläufen umgrenzte, engbebaute, und früher durch Mauern geschützte Altstadt, der sich nach Westen das Dorf Jüttendorf vorlagerte. Das in geringer Entfernung im Norden gelegene Dorf Thamm ist vor Jahren bereits eingemeindet worden. Die Erschließung der Braunkohlenfelder im nordwestlichen und im nördlichen Teil des Stadtgebietes

und auf den angrenzenden Feldmarken gab den Anlass zu Siedlungen die unter dem Namen Senftenberg!! und Senftenberg Flus in beträchtlicher Entfernung von der Altstadt entstanden, die aber doch noch zur Stadt Senftenberg gehören. So erstrecken sich die neuen Stadtteile Senftenbergs über ein recht ausgedehntes Gebiet.

1930: Senftenberger Anzeiger, 12. März 1930: Gestern wurde der bei dem hiesigen Postamt tätige **Postschaffner Hermann Tulle festgenommen.** Nach anfänglichem Leugnen legte er schließlich unter dem Druck der Beweise ein Geständnis ab. Nach den bisherigen Ermittlungen fielen Tulle 7 Pakete mit Tabakwaren und ein Paket Strickwolle in die Hände.

1930: Bahnpostmitarbeiter Tulle hat Pakete während des Bahnhofsdienstes verschwinden lassen und in abgestellten Postwagen verborgen. Nach Dienstschluss hat er die Pakete dann mit in seine Wohnung genommen. Eine Durchsuchung der Wohnung Tulles förderte noch 1700 Zigaretten, 300 Zigarren und drei Kilogramm Strickwolle zutage. Das hiesige Postamt kann über die Zahl der gestohlenen Pakete noch keine endgültige Auskunft geben. Tulle wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Er galt als fleißiger und tüchtiger Beamter.

1930: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ flog in diesem Jahr, von Moskau kommend, über die Stadt. Das lautlose silberfarbene Flugobjekt war manchmal vor dem hellgrauen Himmel schwer zu sehen [Foto Senftenberger Anzeiger].

1930: Arbeitsamt Senftenberg in der ehem. Wiesenstraße, heute J. Gottschalk Straße ist ein Bodendenkmal. Die Planungen liegen fix und fertig vor und als Bauplatz ist das noch freie Gelände an der Ecke Wiesen- und Hindenburgstraße gewählt worden. Mit auf das äußerste beschränkten Mitteln, soll dieser Bau ausgeführt und ausgestattet werden. Im 1. Obergeschoß sind die Verwaltungsräume untergebracht, das 2. Obergeschoß enthält die erforderlichen Räume für die Berufsberatung und eine Hausmeisterwohnung. Schon am 19.Juli 1930 erfolgte die festliche Grundsteinlegung. Der damalige Bürgermeister Lindemann weihte den Bau mit den Worten *"Dem Schaffenden zum Schutze, der Arbeit zu Nutze"*.

Die Inbetriebnahme des Arbeitsamtgebäudes erfolgte feierlich am 5. Februar 1931.
Das ehemalige Arbeitsamt wurde 1930–1931 erbaut. Der massive dreigeschossige Klinkerbau wurde vom Architekte Conrad Materne geplant, die Bauausführung lag bei Bauunternehmer Albin Dressel und Töpfermeister Ludwig Walter. In dem Gebäude war unter anderem das Gesundheitsamt untergebracht, heute ist es Sitz der Musikschule.

1930: 1930: Grube Marga erreicht ihre höchste Förderleistung seit Bestehen mit über **3 Millionen Tonnen Braunkohle**.

1930: Die Sedlitzer Frauen pflegten noch viele Jahre ihre Nationaltracht:

kurze vielgefaltete, bis zu den Knien reichende Wollröcke, sogenannte >Warfröcke<, die sie sich selbst webten & nähten.
Dazu trugen sie im Sommer schöne weiße, gestrickte Strümpfe mit blauen Stoffkeilen in schönen Schuhchen und auf dem Kopf kleine, pausbäckige Käppchen mit Spitzen, sogenannte >Kusawki<.
Zum sonntäglichen Gottesdienst setzten sich die jungen Frauen weiße, zu den Feiertagen – und die Braut zur Trauung – schwarze Barthauben auf. Im Winter gingen sie in schwarzen Pelzen mit Puffärmeln, im Sommer dagegen in weißen Hemdärmeln, die bis zum Ellenbogen reichten und mit bunten Fäden durchnäht und bestickt waren.
Ihre Trauertracht war schwarz. Die Männer gingen in kurzen Kniehoden, langen Stiefel und unvollständigen Strümpfen, welche wie Muffe an der Wade eingesteckt wurden, sodass sie die nackte Haut zwischen Hose und Stiefeln bedeckten. Bei Festlichkeiten steckten ihre Füße in langen schmucken weißen oder farbigen Strümpfen und hellen Schnallenschuhen. Auf dem Kopf trugen sie einen breiten Filzhut Zum Gottesdienst gingen sie im Mantel mit langen Rockschößen aus grobem grauen Stoff; vorn glänzten 2 lange Reihen kleiner spitzer Knöpfe. [Harald Gleisner, Neues 508, gruss-aus-senftenberg.de]

1930: Die Versorgung mit Lebensmitteln bildete das Rückgrat der lokalen Wirtschaft:

- **70 Geschäfte** führten Lebensmittel und Kolonialwaren
- **1 Fischladen**, **1 Wild- und Geflügelgeschäft**, **5 Milchläden**, **6 Süßwarengeschäfte**, **9 Getränkeläden**

Auch die Bekleidung war ein zentraler Bestandteil des Angebots:

- **4 Geschäfte** für Herren- und Knabenmode
- **7 für Wäsche und Weißwaren**
- **25 für Stoffe, Kurzwaren und Besatzartikel**
- Ergänzt durch **Schuhläden**, **Hut- und Pelzgeschäfte**, sowie **Leder- und Luxuswarenhäuser**

Das Angebot reichte weiter über:

- **Möbel und Haushaltswaren**
- **Porzellan und Glas**
- **Papierwaren und Lehrmittel**
- **Gold- und Silberwaren, Uhren**
- **Musikinstrumente und Sprechmaschinen**
- **Elektroartikel, Fahrräder, Nähmaschinen, Öfen und Herde**
- **Chemikalien, Farben, Seifen und Öle**

Besonders bemerkenswert war die **Blumenliebe der Senftenberger**: In **24 Geschäften** wurden Blumen und Gärtnereibedarf angeboten – ein Ausdruck der Verbundenheit zur Natur und zur gepflegten Wohnkultur.

Auch die geistige Nahrung kam nicht zu kurz: **5 Buch- und Musikalienhandlungen** versorgten die Stadt mit Literatur und kulturellen Impulsen.

Im Hintergrund des Einzelhandels agierten **32 Großhandelsbetriebe**, die mit **87 Angestellten** die Versorgung der Stadt sicherstellten und das wirtschaftliche Fundament stärkten. [Senftenberger Anzeiger vom 16. Mai 1930].

1930: Schule in Sedlitz (siehe auch 1906) Zwanzig Jahre danach wurde die Schulsituation immer komplizierter. Durch die Verlegung eines Teiles der Raunoer Bevölkerung nach Sedlitz stieg die Schülerzahl im Jahre 1926 auf 358. Langwierige Verhandlungen über einen Schulneubau wurden zwischen der Gemeinde, der Ilse Bergbau-AG und Vertretern der Regierung in Frankfurt/Oder und des Kreissausschusses geführt. In der Schulchronik heißt es: "In den Verhandlungen über den Bau einer neuen Schule mit der Ilse Bergbau AG ist es zu einem Abschluß gekommen.

Ausschnitt aus der Kolonie Sedlitz

Unter dem Vorsitz des Oberregierungsrates Großpietsch von der Regierung Frankfurt/Oder und in Anwesenheit des Oberregierungsrates Podderatz, des Schulrats Schmidt,

Volksschule Sedlitz, N. L.

Vertreter der Ilse Bergbau AG, des Landrates und des Schulvorstandes wird in einer gemeinsamen Sitzung der Schulneubau beschlossen. Die Baukosten sollen anteilig von der Ilse Bergbau AG und der Gemeinde übernommen werden."
Am 1. Oktober betrug die Schülerzahl 418, Ostern 1928 waren es 430 Schüler. Der Streit um das Schulbau-Projekt war im Sommer 1928 so weit gediehen, dass nun doch die 14-klassige Schule gebaut werden sollte. Am 22. August 1928 erfolgte der erste Spatenstich und am 20. Oktober 1928 die feierliche Grundsteinlegung. Die Arbeiten am Neubau erstreckten sich über das ganze Jahr 1929 bis Ostern 1930. Die Einweihungsfeier wurde auf den 23. April 1930 festgesetzt und fand bei strahlendem Wetter statt. Der Architekt Karl Vogel, Erbauer der Schule, überbrachte den geladenen Gästen die Grüße des Handwerks und gab seiner ganz besonderen Freude Ausdruck, dass fast alle Arbeiten von einheimischen Handwerkern ausgeführt werden konnten [M. Gleisner, Neues 261 und Neues 508, gruss-aus-senftenberg.de, 1 Foto Sammlung T. Restel]

1931: (Beginn) Senftenbergs älteste Spuren: Das „Alte Schloss“ im Luch (siehe 620 v.d.Z.) Die nachgewiesene Besiedlung des Senftenberger Raumes reicht über 2600 Jahre zurück – in die Zeit des Übergangs von der Bronze- zur Eisenzeit. Etwa 2 Kilometer nordöstlich der heutigen Stadt befand sich eine befestigte Siedlung, die später als das „Alte Schloss“ bekannt wurde. Der Name täuscht: Mit einem Schloss im herkömmlichen Sinne hatte die Anlage nichts zu tun – weder Glanz noch Monumentalität prägten ihr Erscheinungsbild.

In den 1930er-Jahren wurde diese Epoche noch als „letzte Periode der Lausitzer Bevölkerung“ bezeichnet. Doch die nationalsozialistische Geschichtsschreibung deutete sie bald ideologisch um – und sprach fälschlich von „Germanen“. Diese Bezeichnung hält sich bis heute hartnäckig, etwa wenn vom „germanischen Ringwall“ die Rede ist. Historisch korrekt ist jedoch die Einordnung in die **vorgermanische Zeit**.

Die wissenschaftliche Untersuchung begann am **8. Juni 1931**, gefolgt von weiteren Grabungen im Frühjahr 1932. Von **Dezember 1932 bis Juli 1933** wurde die Wallanlage systematisch abgetragen. Der Burgwall hatte die Form eines leicht verschobenen Kreises mit einem Durchmesser von **130 bis 140 Metern** und bot Platz für etwa **600 Bewohner** – eine bemerkenswerte Größe für die damalige Zeit.

Leider wurde das meiste Fundmaterial im Zweiten Weltkrieg zerstört und konnte nie vollständig wissenschaftlich ausgewertet werden. Dennoch bleibt der Burgwall ein bedeutendes Zeugnis frühester Siedlungsgeschichte in der Lausitz – und ein stiller Mahner gegen ideologische Verzerrung historischer Fakten. [Lit: A. Götze, Die Ausgrabung des Burgwalles von Senftenberg Kr Calau, in: Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit 9. Jg.1933 Heft 3 S. 35-39 -R. Lehmann, Die Grabungen bei Senftenberg betr., in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S. 369]

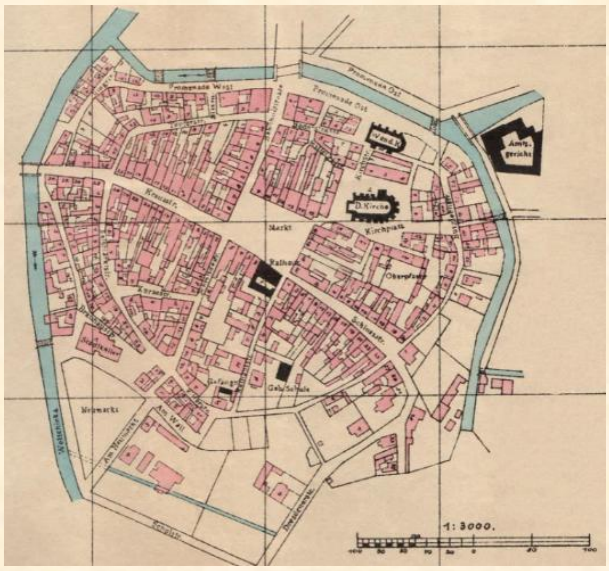
1931: Tierpark Senftenberg: Senftenberger Anzeiger vom 21.Mai 1931: "Die Arbeiten zur Fertigstellung des Tierparks im Stadtpark scheinen rüstig vorwärtszuschreiten.

Erfreulicherweise ist aus den Kreisen der Einwohnerschaft die finanzielle Mithilfe in Anbetracht der Umstände reichlich eingegangen, so dass berechtigte Aussichten

bestehen, hier einen Anziehungspunkt zu schaffen, der neben seinem belehrenden Wert auch verkehrsfördernd wirken wird.

Der Senftenberger Tierpark befindet sich ebenfalls im Schlosspark und wird begrenzt durch die Wallanlage der Festung und die Schwarze Elster. Am 12. Juni 1931 wurde er mit einheimischen Tieren, einem schwarzen Edelhirsch, einem Damwild- und einem Rehpaar sowie einem Schwanenpaar besetzt. 1937 kamen viele Vögel, Heidschnucken, Perlhühner, Langohrziegen, Iltisse, Biber und Waschbären, Affen und ein Reitesel hinzu. Im Folgejahr ging der Betrieb des Tierparks aus der privaten Verwaltung an die Stadt über. Der Eingang bestand aus einem halbrunden Fachwerkbau mit einem Walmdach, welcher während und nach dem Zweiten Weltkrieg als Materiallager genutzt wurde. Nachdem der Tierpark ab 1940 wegen des Zweiten Weltkriegs im Mindestbetrieb geführt wurde, wurde er am 14. Juli 1954 wiedereröffnet. Im Jahr 1957 wurde das Bärengehege mit den beiden Braunbären Puppi und Moritz besetzt; es kamen hier über 50 Bären zur Welt. Von 1978 bis 2001 leitete Norbert Kiebeler (1954–2019) den Tierpark. Ihm folgte Jens Beyer (geb. 1966) im Amt. 2008 übergab die Stadt Senftenberg die Bewirtschaftung an die Integrationswerkstätten gGmbH Foto rechts Marktplatz um 1928 [Matthias Gleisner, Neues 653, gruss-aus-senftenberg.de]. Niederlausitz [Isolde Rösler (Bearb.): *Alt-Senftenberg*. Eine Bilderchronik. Hrsg.: Kreismuseum Senftenberg. 1. Auflage. Geiger, Horb am Neckar 1992]

1931: Im Juni 1931 ging es los mit der Fortsetzung des Straßenbauprogramms.
Die Friedrich-Ebert- Straße erhält einen 7 m breiten Fahrdamm mit 20 cm Unterbeton und einer Asphaltdecke. Auch die Grünanlage soll nach neuzeitlichen Grundsätzen erneuert werden. Vor dem Hotel Kronprinz wird ein Park~ und Wendeplatz eingerichtet.
Die Bismarckstraße erhält ebenfalls einen 7 m breiten Fahrdamm mit Asphaltbefestigung, 3 m breite Bürgersteige, später 1,50 m breite Radfahrerwege.
Die Großenhainer Straße soll von der Lindenstraße bis zur Windmühlenstraße mit einem 6 m breiten Fahrdamm versehen werden, der Bürgersteig rechts bleibt, der linke wird neu angelegt [Karte Stadtarchiv].



1932: Der „Lange Herrmann“ und die neue Mitte Senftenbergs

Im Jahr **1932** stand die Neugestaltung des Senftenberger Marktplatzes kurz vor ihrer Vollendung. Neben der neuen Pflasterung gehörten zwei besondere Elemente zu den letzten Arbeiten: das **Verkehrshäuschen** und der imposante **Lichtmast**, der im Volksmund liebevoll „Langer Herrmann“ genannt wurde – eine augenzwinkernde Anspielung auf Bürgermeister **Herrmann Lindemann**.

Der Lichtmast war ein technisches und gestalterisches Meisterwerk seiner Zeit:

- **23 Meter hoch**,

- **130 Zentner schwer**,
- gefertigt aus **Eisenbeton im Spritzverfahren**,
- gekrönt von einer **kupfernen Haube** mit einem Durchmesser von **2,10 Metern**, die Tiefstrahllampen aufnahm.

Das Verkehrshäuschen war ebenso funktional wie modern: Es beherbergte eine **Telefonzelle**, **Brennstoffzapfstellen** und einen **Abstellraum für den Parkwärter** – ein kleines Zentrum für Mobilität und Kommunikation mitten auf dem Platz.

Mit der Umgestaltung des Marktplatzes in den späten **1990er-Jahren** wurde der „Lange Herrmann“ schließlich entfernt – doch seine Geschichte lebt weiter als Symbol für den Fortschrittsgeist und die gestalterische Kraft der Zwischenkriegszeit. [Matthias Gleisner, Neues 585, gruss-aus-senftenberg de, + Märkischer Bote]

1932: Im Frühjahr des Jahres hatte das **Heimatmuseum** sämtliche Erdgeschoßräume des Schlosses für Ausstellungszwecke erhalten, da das Realprogymnasium in ein anderes Gebäude umzog. Siehe 1907 1909, 1950

1932: Antrag zur Schaffung eines neuen Freibades. Am 29.08.1932 war im „Senftenberger Anzeiger“ zu lesen: "Die heutige Stadtverordnetenversammlung beschäftigt sich...mit dem Antrag auf „Schaffung eines neuen Bades“ Es lässt sich denken, dass die Wahl eines geeigneten Platzes für ein neues Bad einigermaßen Schwierigkeiten bereitet. Siehe 1949

1932: Ein neues Haus für Bildung: Die Rathenauschule wird eröffnet. **Senftenberg, 20. April 1932** Quelle: Foto H. Lange, Schulchronik, +Senft. Anz. vom 28. Juni 1932,+ Neues 225 M. Gleisner, gruss-aus-senftenberg + Wikicommonds] Siehe auch 1963 Mit dem Einzug von **174 Schülerinnen** des Reformrealgymnasiums und des Lyzeums in das neue Schulgebäude wurde ein bedeutender Meilenstein für das Senftenberger Bildungswesen gesetzt. Die feierliche **Einweihung am 20. April 1932** markierte den Beginn einer neuen Ära – auch wenn die Schulchronik auf die Namensnennung „Rathenauschule“ verzichtete. Bereits **1933** wurde die Schule in **„Hindenburgschule“** umbenannt Die Planung stammte von den renommierten Architekten **Max Taut und Hoffmann**, die örtliche Bauleitung lag in den bewährten Händen von **Architekt Reinhart (Berlin)**. Die Ausführung übernahm die Firma **Albert Pusch**, unter der Leitung von **Maurer- und Zimmermeister Otto**

Schneider sowie den **Polieren Schier und Richter**. Ihnen ist es zu verdanken, dass der gesamte Bau **ohne nennenswerte Unfälle** abgeschlossen wurde – ein bemerkenswerter Erfolg in einer Zeit ohne moderne Sicherheitsstandards.

Grüne Pädagogik: Auch die Außenanlagen wurden mit großer Sorgfalt gestaltet: Gartenarchitektin Käthe Meyer verlieh dem Schulplatz eine lebendige und ansprechende Gestaltung. Mit fachlichem Können sorgte sie für die Ausstattung der Lehrgärten, die nicht nur dem Unterricht dienten, sondern auch das ästhetische Gesamtbild der Schule prägten.

- 1932: Senftenberg, 11. Juli. Die Zentrale des Senftenberger Braunkohlenreviers stand am gestrigen Sonntag im Zeichen Adolf Hitlers. Nahezu 2000 seiner Anhänger der vordersten Linie waren aus dem Bereich der Standarte 52 herbeigeeilt, um im Rahmen einer machtvollen Kundgebung für den Nationalsozialismus zu zeugen. Der Aufzug der braunen Regimenter, der Umzug durch die Stadt vollzog sich in mustergültiger Ordnung und in straffer Disziplin, die weit und breit größte Anerkennung abrangen und die Größe der nationalsozialistischen Idee in überaus eindrucksvoller Form unter Beweis stellte.

- 1932: In Teilen Senftenbergs wird mit der Kanalisation begonnen, bzw. sie wird erweitert. „Hört hört: nur mal als Zwischenruf, weil ich/Autor, ja Berliner bin. Bei uns in Ost-Berlin-Mahlsdorf Süd (Mahlsdorf hat 35.000 Einwohner) wurde mit der Kanalisation erst 2008 begonnen= 1932 Fortschrittliches Senftenberg) Und 2012 erst bekamen wir 220 V (bis dahin zwei x 110 V), von wegen: immer erst Berlin und dann die Provinz)“.

- 1933: Ausgrabungen „Altes Schloss“: vorgeschichtlicher Burgwall, bei Senftenberg, am Zusammenfluß von Schwarzer Elster u. Wolschinka (Sornoer Elster), seit 1933 durch Abbaggerung der "Ilse-Ost" verschwunden Bezeichnung "beim alten Schloß" bzw. "Alt Schloß" an dieser Stelle in den letzten Jahrzehnten des 16. Jh auf Bl. Senftenberg (StA Dresden, Rißschr. Fach II 32 Nr.1) u. 1745 (StA Dresden, Rißschr. XXVI Fach 95 Nr. 3) in Archivalien wiederholt erw, so 1551, 1586, 1814 (hier kurze Beschreibung). Bei Grabung 1933 von A. Götze Burgwall als ausschließlich dem Billendorfer Typus angehörend festgestellt, ohne slawische Überschichtung; Besiedlung vorgermanisch um 620 v.u.Z. Lit: A. Götze, Die Ausgrabung des Burgwalles von Senftenberg Kr Calau, in: Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit 9. Jg.1933 Heft 3 S. 35-39 -R. Lehmann, Die Grabungen auf dem sog. alten Schloss bei Senftenberg betr., in: Nieder!. Mitt. 22 (1934) S. 369f

  1933: Mit der NS-Machtübernahme wird der Stadtrat gleichgeschaltet, Gewerkschaften werden verboten.

  1933: Am 19. Januar. Eröffnung der neuen Katholischen (öffentlichen) Volksschule. Foto Lange 1977

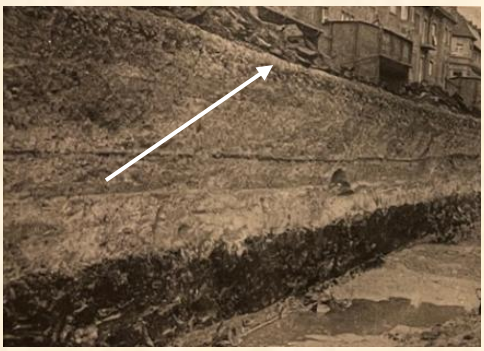
  1933: Bereits 1933 wurde das Schaubergwerk des Museums im Keller des Schlosses eingerichtet [https:// daten2. verwaltungsportal.de]

  1933: Der Senftenberger Anzeiger warnt: „Das unbefugte Benutzen der Reichskriegsflagge“ wird mit 150 Mark, oder Haft bestraft.

  1933: In der Bahnhofstraße hatten in den 30er- und 40er-Jahren des vorigen Jahrhunderts rund 110 Geschäftsleute und **Gewerbetreibende** ihren Sitz. Darunter waren 33 aus der Industriewaren-, Mode- und Bekleidungsbranche, 30

Handwerksbetriebe, 13 Läden führten ein Lebensmittel- und Genussmittelsortiment. 1935 gab es zudem drei einfache Tankstellen, Nr. 24, Nr. 31/31a, Nr. 50 [gruss-aus-senftenberg.de , M. Gleisner, Neues 196, Dr. Hans Pitschel Calauer Jahrbücher]

- 1933-1936: Im Südwesten Senftenbergs wurden 300 Kleinwohnungen neu gebaut. Städtebaulich günstig gelegen, schließt das Baugelände die Siedlung an der Polenz-Straße, die „Frontkämpfersiedlung“ und die vorstädtische Siedlung an der Wolschinkastraße, Heuensteinstraße und Sandstraße ein.
- Am 30. März 1933 musste Bürgermeister Herrmann Lindemann (ehemals SPD) zurücktreten, sein Amt übernahm Erich Beiche kommissarisch.
- Nach der Eingemeindung der im Westen und Nordwesten liegenden Vorstädte Jüttendorf und Thamm dehnte sich Senftenberg in den 1930er Jahren Richtung Südwesten aus. Die Vogelsiedlung im Südwesten und die Siedlung *Beim Kreuzchen* im Westen der Stadt entstanden. Im Nordosten der Stadt baute die Hallesche Pfännerschaft im trockengelegten Laugkfeld Braunkohle ab.
- Zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus richtete die SA in der Turnhalle der ehemaligen Realschule in der Schulstraße das Schutzhaftlager Senftenberg **für** die Verhafteten des 24. und 25. Juni **1933** ein. Die Initiative ging von der Stadt und dem örtlichen SA- Sturmbann aus, in dem mehr als 265 Gegner der Nazis aus der KPD, der SPD und den Gewerkschaften interniert und gefoltert wurden. Das Lager wurde spätestens zum Ende Juli 1933 wieder aufgelöst [kein KZ, Buckower Lokalanzeiger].
- 1933: Im Jahr **1933** wurde mit der grundhaften Befestigung der **Bahnhofstraße** von Senftenberg, das größte Bauvorhaben der Stadt in Angriff genommen. Die Straße, bislang durchlöchert und von Pfützen übersät, war dem modernen Straßenverkehr nicht mehr gewachsen. Unter der Fahrbahn lag in nur **1,0 bis 1,5 Metern Tiefe** eine bis zu **2,0 Meter dicke Torfschicht**, die immer wieder zu Setzungen führte. Die Hausfundamente hingegen ruhten auf gewachsenem Boden. Enttorfung und Tiefgründung



Da eine tragfähige Gründungstiefe von 3 bis 4 Metern erforderlich war, begann die aufwendige Enttorfung: Hunderte Männer schaufelten den Torf aus dem Leib der Straße. Zahlreiche Materialzüge transportierten den Aushub aus der Stadt und brachten Sand zur Auffüllung zurück. Auf einem Foto des Senftenberger Anzeigers sind die tief ausgebaggerten Erdschichten und die freigelegte Torfschicht deutlich zu erkennen. (Pfeil Geländeoberkante-Häuserbasis)

Erneuerung der Wasserleitungen: Die bestehenden alten Gussleitungen in der Bahnhofstraße waren schadhaft und führten regelmäßig zu Rohrbrüchen. Bürgermeister Legau forderte am 6. Juni 1934 die Wasserwerksgesellschaft schriftlich auf, im Zuge der Baumaßnahmen auch die Leitungen zu erneuern. Kurz darauf begann die Firma Subatzus und Bringmann GbR Großräschen mit der Verlegung neuer Rohre. *Archivnummer: 707, Stadtarchiv Senftenberg*

Nebenstraßen und Verkehrsführung: Der Ausbau der Nebenstraßen sollte nur erfolgen, sofern diese voll bebaut waren. Die Eisenbahnstraße blieb daher zunächst unbefestigt. Am 25. Juli 1931 wurde auf ein Verkehrshindernis an der Ecke Anna- und Gartenstraße hingewiesen. Die zunehmende Nutzung von Nebenstraßen als Ableitungsrouten machte Verbreiterungen, Bordsteinverlegungen und Kurvenanpassungen erforderlich. Besonders die Augustastraße – Charlottenstraße zeigte die Folgen mangelnder Beachtung: Ein LKW versank dort so tief, dass fremde Hilfe nötig war, um ihn zu bergen.

Zapfsäulen und Begrünung: Nach dem Umbau gab es statt fünf nur noch drei Zapfsäulen für Benzin in der Bahnhofstraße – jeweils mit einer Benzinpumpe und zwei Ölpumpen, geschützt durch ein 2,80 m hohes Dach. Die neuen Standorte:

- Bahnhofstraße 24
- Bahnhofstraße 31/31a
- Bahnhofstraße 50 (Café Bode)

Die erst 1910 gepflanzten Linden wurden gefällt, nach Abschluss der Arbeiten 1935/36 durch 130 neue Linden ersetzt. Das damalige Verkehrsaufkommen erlaubte beidseitiges Parken.

Beleuchtung und Weihnachtsgestaltung

Bis 1938 hatten sich fast alle Anlieger zur unentgeltlichen Abtretung des Straßenlandes bereit erklärt. Im Gegenzug übernahm die Stadt die Reinigungspflicht für Straße, Gehweg und Winterdienst. Spätestens 1939 erhielt die Bahnhofstraße eine straßenmittige, pfostenlose Beleuchtung, die zwischen den Häuserfassaden gespannt wurde. In der Weihnachtszeit wurden die Lampen für das Senftenberger Weihnachtslicht angezapft, so, wie auch heute noch. Im Grünstreifen zwischen Rad- und Gehweg wurden geschmückte Weihnachtsbäume aufgestellt – bei Einbruch der Dunkelheit glänzte der gesamte Straßenzug in festlichem Licht.

Quelle: Senftenberger Anzeiger, Stadtarchiv Senftenberg, Subatzus & Bringmann GbR Großräschen, Fotos: Senftenberger Anzeiger, Stadtarchiv Senftenberg, Forkert (ohne Quelle) 🔗 Weitere Bilder: M. und H. Gleisner gruss aus senftenberg.de] [Subatzus und Bringmann GbR Großräschen]

[Stadtarchiv, Archivnummer 707]

1933: Am 1. Oktober 1933 wurde das neue Heimat- und Industriemuseum in Senftenberg, dem Mittelpunkt des Niederlausitzer Braunkohlenreviers, eröffnet (gesamtes Erdgeschoss d. Schlosses). Seine Anfänge reichen zurück bis zum Pulvertürmchen 1907 (siehe dort).

Neu zu sehen: Ein bedeutendes Bildwerk der ausgehenden Gotik „Die Himmelskönigin mit dem Gottessohn“, einst aus Senftenberg verbannt, das Tor und Stiegengeländer der Renaissance-Kanzel, frühgotische Holzfiguren aus der Laurentiuskapelle zu Lauta. Ein Porzellanofen aus der Koboldmühle bei Hosena, vom Steiger der Pfännerschaft Petzold wurden im Kohleflöz Palmenreste gefunden, Fossilien und Mineralien, Samen aus miozänen Blättertonen, konserviert im Flöz [Senftenberger Anzeiger] [Fotos, M. Gleisner, Neues 396]. Laurentiuskapelle siehe 1500.

1933: Nach einer sechzigjährigen Entwicklung verfügt die **Freiwillige Feuerwehr** zu Senftenberg über 208 aktive Mitglieder, 4 komplette Löschzüge (einschließlich des Löschzuges des Bergbaus) und 2 Halblöschzüge. In der Stadt selbst wurde die Wehr erstmalig am 22. Juni 1881 zur Bekämpfung eines Brandes im Möbelmagazin vom Rodeschen Möbelhaus gerufen. [Brandchronik der Wehr Senftenberg]

1933: Ab November ist die Schwerpunktverlagerung im Braunkohlenrevier auch behördlicherseits durch die Bildung eines Bergbaureviers Senftenberg vollzogen.

1933: Sitz der Bergbaubehörde in der Bahnhofstraße. Sie übte die bergbaupolizeiliche Aufsicht über die Werke aus.

1933: Zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus richtete die SA in der Turnhalle der ehemaligen Realschule Groß-Koschen, in der Schulstraße das Schutzhaftlager Senftenberg für die Verhafteten des 24. Und 25. Juni ein [Arolsen Archiv] [Morsch KZ 33/34]. Die Initiative ging von der Stadt und dem örtlichen SA- Sturmbann aus. In diesem Lager wurden insgesamt 265 Personen, die hauptsächlich der SPD und der KPD – die politischen Hauptgegner der Nazis – angehörten, inhaftiert und gefoltert. Die sogenannte „Schutzhaft“ war ein wirkungsvolles Instrument der Nationalsozialisten zur willkürlichen Inhaftierung von politischen Gegnern. Die juristische Grundlage für die Schutzhaft wurde mit der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 geschaffen. Später wurde das Instrument auch auf andere Personengruppen ausgeweitet [tenhumbergreinhard.de] Der Buckower Lokalanzeiger berichtet, dass das sogenannte Schutzhaftlager in Senftenberg bald darauf wieder aufgelöst wurde. Die neun noch inhaftierten Häftlinge, unter anderem der ehemalige sozialdemokratische Landrat des Kreises Calau, wurden in

das KZ Sonnenburg überstellt. [Buckower Lokalanzeiger, Zeitung für die märkische Schweiz, Nr. 100 vom 17. August 1933 (38. Jahrgang)]+ [brandenburg-33.de/auflosung-des-kz-senftenberg]. Entgegen viel verbreiteter und ständig falsch wiederholten Behauptungen, gab es kein „KZ Senftenberg“, und das Schutzhaftlager bestand auch nur wenige Wochen während der Schulferien vom Ende Juni bis Mitte August 1933. Obwohl der zeitgenössische Verwaltungsbegriff ‚Schutzhaftlager‘ lautete, verwendet die Forschung den terminus technicus ‚Konzentrationslager‘, da der NS-Begriff euphemistisch und sachlich irreführend war.

1933: Der 1. Mai ist in Deutschland heute ein Feiertag. Das war nicht immer so. Schon seit 1890 galt er zwar als „Tag der Arbeit“, an welchem die Arbeiter meist für den 8-Stundentag demonstrierten und ihre Forderungen mit Streikaktionen untermauerten, doch arbeitsfrei war dieser Feiertag der Arbeiterschaft in Deutschland keineswegs.

Eingeführt als freien Feiertag haben ihn die Nazis, erstmals am 1. Mai 1933. Anlass für sie war aber nicht den Arbeitern einen freien Tag zu schenken, sondern die Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Organisationen, denn am darauffolgenden 2. Mai 1933 wurden die Gewerkschaften zerschlagen. Zur Gleichschaltung gehörte die Pflichtmitgliedschaft in der neu gegründeten Deutschen Arbeitsfront (DAF), die auch das Vermögen der bisherigen Freien Gewerkschaften beschlagnahmte. „Die letzte und größte organisatorische Tat dürfte dann die restlose Erfassung aller (auch zurzeit arbeitslosen) Werktätigen, also bisher Unorganisierten sein.
Auch sie gehören in die Deutsche Arbeitsfront, denn künftig gilt nur der etwas im neuen Deutschland, der im Besitz des Staatsbürgerrechtes ist. Die Verleihung dieses Staatsbürgerrechtes, welches regelrecht verdient werden muss, ist aber abhängig von der Zugehörigkeit zu einer Organisiation der DAF“.Reaktion der Kirche: Zum Tag der nationalen Arbeit hat Probst Otto Eckert als Leiter der brandenburgischen Provinzialkirche und Stellvertreter des Bischofs von Berlin folgenden Aufruf an die Gemeinden der Mark Brandenburg gerichtet. „Es ist die von Gott angeordnete Gemeinschaft der Arbeit…Der Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, hat in deutschen Landen die göttliche Ordnung, durch Arbeit zu leben, wiederhergestellt“ [schon aus dem völkischen Nationalismus des 19. Jh. bekannt]

1933: Moritzstraße 1 – Vom „Thüringer Hof“ zur Parteizentrale Nach der Nutzung als Gaststätte und Hotel „Thüringer Hof“ unter Betreiber Kurt Zahn wandelte sich das Gebäude in der Moritzstraße 1 Ende der 1930er Jahre zunehmend zur Zentrale nationalsozialistischer Organisationen. Zunächst zogen die Dienststellen der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) ein. Spätestens ab 1940 war hier auch die NSDAP-Kreisleitung des Kreises Calau untergebracht.

Politischer Wechsel – gleiche Funktion Nach dem Krieg wechselten die politischen Machthaber – und mit ihnen der Betreiber: Friedrich Deffke übernahm das Haus. Zwar wurde kurzzeitig ein Gaststätten- und Hotelbetrieb unter dem Namen „Volkshaus“ aufgenommen, doch blieb dieser wohl halbherzig. Bald darauf bezog die Kreisleitung der SED das Gebäude. Symbolisch

überreichte die „Arbeiterpartei“ NSDAP der nächsten „Arbeiterpartei“ SED die Büroschlüssel.

Letzte Nutzung und Verfall Zuletzt war hier das Hauptquartier der Transportpolizei untergebracht. Danach endete die aktive Nutzung des Hauses. Seitdem steht das Gebäude zum Verkauf, doch niemand zeigte Interesse. Architektonisch kein Highlight, verlor das 1933 erbaute Haus im Laufe der Jahre sowohl den kleinen Balkon als auch den Seiteneingang. *Foto: Neues 250/7, gruss aus senftenberg.de*

Wendenfrage in der NS-Zeit

Frank Förster: analysiert die „**Wendenfrage im Nationalsozialismus** in einer zeitlich gegliederten Darstellung, die am Ende des Ersten Weltkrieges einsetzt, als mit der Verschiebung der deutschen Ostgrenze nach Westen der „Volkstumskampf“ einen Auftrieb erlebte, dass die „Wendenfrage“ im Zusammenhang mit der Volks- und Kulturbodenforschung die Lausitzer Sorben in ein stärkeres politisches Interesse rückte.
1933-1935: Der Große Herder (Lexikon 1935): „die Sorben, in der Ober- und Niederlausitz sind »Nachkommen der mit anderen slawischen Stämmen im 6. Jahrhundert eingewanderten Wenden«. Hinsichtlich Sprache, Kultur und Volksbräuchen, so hieß es weiter, führe die heute (…) etwa 62.000 Köpfe zählende slawische Volksgruppe« ein staatlich anerkanntes Eigenleben, das von den Wenden in Sachsen (etwa 30.000) bewusster als von den preußischen Wenden gepflegt wird« [N.N. 1935: 960f.].

- **Die Festschrift zur Wiedereröffnung des Senftenberger Heimatmuseums am 1. Oktober 1933 rechnete das »Wendentum« dem »großen Erbe der Heimatscholle« zu**. Umstandslos wurde die im Museumsparcours enthaltene Nachbildung einer ländlichen Wohnsituation als »Wendische Bauernstube« bezeichnet [Teumer/Vogel 1933: 24f]. Im Jahre 1934 diente das Konterfei einer Bäuerin aus Heinersbrück bei Cottbus als »Urbild« für die so genannte »Trachtenbriefmarke Kurmark«. Die Berichterstattung über das junge »Trachtenmädchen-Modell« im Heimatkalender für die Niederlausitz von 1936 hob ausdrücklich hervor, dass in der Heinersbrücker Kirche bis auf den heutigen Tag »wendisch gesungen (wird) und der Lehrer (…) wendischen Lesegottesdienst ab (hält)« [Nach Bauer 1993: 12 und 258].
- Kommentierend wurden »**die wendischen Reste« als ein »reizvolles Seitenthema im deutschen Volkstum**« [Roedemeyer 1934: 198–201] gewürdigt. In Übereinstimmung mit diesem trügerischen Laisser-faire medialer Wendenfreundlichkeit gaben sich auch *die nationalsozialistischen Machthaber verständnisvoll bis sympathisierend*. Eingespiegelt in die anheimelnden Inszenierungen des Lausitzbildes bekundeten sie Anteilnahme am Wohl und Wehe ihrer wendischen »Volksgenossen«. Alle Germanisierungsabsichten wurden rundweg geleugnet. Pressefotos zeigten Adolf Hitler (schon 1932 aufgenommen) und den kurmärkischen Gauleiter Wilhelm Kube demonstrativ im Kreise haubengeschmückter Spreewälderinnen [vgl. Bauer 1993: 12f. und 259f].
- Ab 1936 kommt es aber zu einer Umkodierung des medialen Wendenbildes [d.A.].
- Ab 1937 wurde der Minderheit jegliche volkstumsbezogene Pressearbeit verboten, der öffentliche Gebrauch ihrer Muttersprache untersagt, die »Domowina« und andere Organisationen mit Versammlungsverbot belegt oder zwangsweise aufgelöst. Durch antislawische Ausrichtung der deutschen Ostforschung gerieten auch die Lausitzer Sorben ins Blickfeld der damaligen Ostforscher. Die Studie trägt

einen betont dokumentarischen Charakter, wodurch dem Leser anschaulich die ideologische Ausrichtung dieser Institutionen und mancher ihrer Mitarbeiter (Lehmann, Frenzel) vor Augen geführt wird. ***Hauptweg und vorrangiges Ziel in der sogenannten Wendenfrage war das möglichst lautlose, aber mit gesteigertem Nachdruck betriebene Verschwindenlassen der Sorben in der „deutschen Volksgemeinschaft“.*** [F. Förster, Domowina-Verlag, Bautzen 2007, 252 S].

1933-1937: Rudolf Lehmann hat wohl in seinem Buch „Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz“ [Verlag Langensalza 1930] eine antislawistische Rolle eingenommen. In seiner Meinung war er eins mit dem umtriebigen, ehrgeizigen Walter Frenzel (Bautzen). Beide Wissenschaftler wurden zu Hauptfiguren eines zwischen Bautzen, Leipzig und Berlin angesiedelten Systems von Behörden, Dienststellen und Persönlichkeiten, *denen es um die argwöhnische Überwachung, wirksame Kontrolle und bewusste Zurückdrängung des sorbischen Volkstums mit dem Ziele ging, diese immer noch lebenskräftige Minderheit einzudämmen und auf ihr endliches Verlöschen hinzuarbeiten* [F. Förster, Domowina-Verlag, Bautzen 2007, 252 S].

- Die Strategie der NS-Administration und ihrer Propaganda lief nunmehr darauf hinaus, zum einen an den in Festen, Trachten und Bräuchen gegenwärtigen Kulturmustern festzuhalten, zum anderen aber die störenden sorbisch-wendischen Assoziationen auszublenden, zu verfälschen und dem Vergessen anheim zu geben: „***das möglichst lautlose, aber mit gesteigertem Nachdruck betriebene Verschwindenlassen der Sorben in der „deutschen Volksgemeinschaft“ [Lehmann, Frenzel, siehe oben]***.
- Etliche Beiträge der Printmedien zu Themen wie Bäuerliches Brauchtum (Stricker 1937), Lübbenau und der Spreewald (Focke 1937), Heimatfeste in Lübbenau (Veith 1937) oder Osterfeste und Osterbräuche 8Schielke 19369 zehrten zwar nach wie vor vom Schauwert des weithin sorbisch geprägten Kulturerbes, ordneten dieses aber lediglich den ethnisch neutralisierten »Spreewaldbauern« zu [Jacob, U. (2008). "Verwachsen mit der Scholle": zur Ambivalenz des medialen Wendenbildes im "Dritten Reich". Rehberg (Hrsg.), [Bild: Hahnrupfen]. Schwarze Elster (Fotos Matthias Gleisner)

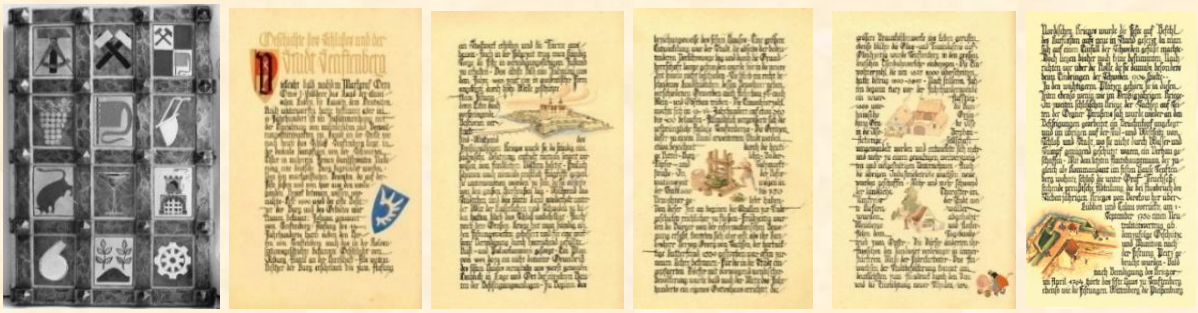
Vom Ruch des völkisch und rassisch Fremden befreit, konnte im Jahre 1937 neben einer Bückeburger Bäuerin, einer rheinischen Winzerin und anderen Trachtenfiguren auch eine »Spreewälderin« als Abzeichen für die Straßensammlungen des »Winterhilfswerkes« gestaltet werden [Senftenberger Anzeiger, 19.3.1937].
Verkehrsamt Lübbenau: „die hiesigen Sitten und Gebrächen sind zu einem »Jungborn unseres Volkstums« geworden. Die alljährlich wiederholten Trachtenfeste und Heimatspiele wurden als »ein machtvolles Bekenntnis zum neuen Staate« erhoben [Veith 1937].

1934: Umbau der **Wendischen Kirche** (siehe auch Altar 1682). Die ungenutzte und baufällige Wendische Kirche sollte abgerissen werden. So kam der Architekt, Stadtrat und Vorsitzende des Bauausschusses des Gemeindekirchenrats, Heinrich Otto Vogel (1898–1994), auf die Idee, das traditionsreiche Gotteshaus zu einem Gemeindezentrum umzubauen.

Östlicher Anschluss der Kirche mit Wirtschaftsgebäude, dahinter das Wohnhaus von 1839

Vogel wurde schließlich mit der Planung und Bauleitung beauftragt. Voller Engagement, ideenreich und ehrenamtlich, ohne einen Pfennig Honorar, bewältigte er seine Aufgabe, und so konnte am 2. Dezember 1934, dem 1. Adventsonntag, das Gemeindezentrum Wendische Kirche nach etwa halbjähriger Bauzeit feierlich eingeweiht werden. [B. Gork, Kippensand 2014]

1934: Eine zwischenzeitlich **kleine Ortschronik der Stadt Senftenberg** wurde 1934 von **Dr. Rudolf Lehmann** verfasst. Das Buch entstand nach einer Idee des Stadtbaumeisters Heinrich Otto Vogel. Schriftgestaltung und Illustrationen: **Margo Wendt**, Metallarbeiten: Schmiedemeister Hermann Ziete, Buchbindearbeiten: Druckerei Gruban. Nach Auffinden der Chronik nach den Kriegsjahren wurden die Arbeiten durch Bemalung des Buchdeckels von Margo Wendt fortgesetzt. Kassette: Hermann Herbst.



Gerade einmal 14 Seiten hatte die Chronik und schließt mit dem Beginn der nationalsozialistischen Zeit ab. Was mit der Chronik im Rathaus nach Abschluss der Arbeiten weiter geschah, liegt heute im Dunkeln.

Die Kurzchronik tauchte in späteren Jahren im Schloss in Senftenberg, dem Kreismuseum, wieder auf, allerdings ohne die repräsentative Kassette (linkes Foto). Diese ist bis heute verschwunden. Es ist ein Rätsel, wieso sie nicht mit dem Inhalt zusammenblieb. Zumindest ist uns das Wichtigste, dass die mit hohem Aufwand gestaltete Chronik, erhalten. Ich habe noch immer die Hoffnung, dass die Kassette eines Tages wieder auftauchen wird und ihrer einstigen Bestimmung weiter dienen kann [Götz Wendt, 2018].

1934: Vielen Nöten und Bedrängnissen sahen sich die Sorben und das Kirchenwesen im katholischen Bevölkerungsteil unter der nationalsozialistischen Herrschaft ausgesetzt.
Die 120 Dokumente sind in zehn Sachgruppen gegliedert. Neben der allgemeinen Lage der Sorben im Blick einer misstrauischen, übelwollenden und spürbar feindlichen Umwelt verursachten die sorbischen Katholiken wegen ihrer doppelten Anstößigkeit in nationaler und konfessioneller Hinsicht die besondere Abneigung der Staats- und Parteidienststellen, mit denen sich ein zermürbender Schriftwechsel ergab. Dabei ging es um die Versetzung sorbischer Lehrer und Pfarrer in rein deutsch besiedelte Gebiete, die Behinderung und Schließung katholischer Schulen auf administrativem Wege und entsprechende Abwehrversuche von sorbischer Seite bis hin zu Prozessen vor den NS-Sondergerichten und dem Volksgerichtshof [Eine Kirche–zwei Völker. Band 2: 1930 bis 1945. Deutsche und sorbische Quellentexte, K. Zdarsa].

1934: Urnenfund in Sedlitz – Zeugnisse der Lausitzer Kultur

Quelle: Sedlitzer Heimatforscher A. Luckas

Ein bemerkenswerter Fund prähistorischer Gefäße wurde auf dem Grundstück von **Paulick** nahe dem alten Weg von **Sedlitz nach Senftenberg** gemacht. Der dort entdeckte **Urnenfriedhof** liegt nur etwa **einen halben Meter unter der Erdoberfläche**. Bisher wurden **21 Urnen** geborgen – sie gehören dem **Lausitzer Typus** an, einem Begriff, den **Rudolf Virchow** prägte.

Formvollendete Keramik und steinerne Grabarchitektur

Die Beigaben lagen im Kreis um die Aschenurnen – darunter **prachtvolle Buckelurnen** mit **abgerundeten, weichen Formen**, typisch für die **Blütezeit der Lausitzer Kultur**. Was jeden schönheitsempfindenden Menschen an diesen Funden fesselt, ist die **gleichartig vorzügliche Keramik**, sowohl in Formgebung als auch Ausführung.

Eine bisher in unserer Region **nicht beobachtete Erscheinung** war die **Steinpackung um die Gräber**:

- Flache, aufrechtstehende **Granitsteine** umgaben die Urnen schützend
- Die Öffnungen wurden vorsorglich bedeckt

Handelsbeziehungen und Grabbeigaben

Bei der Untersuchung des Inhalts einer Aschenurne wurden folgende Beigaben entdeckt:

- **2 Bronzenadeln**
- **1 Bronzeperle**
- **geschmolzene Bronzestücke**
- **ein 15 mm langes und 5 mm breites Stück Goldblech**

Diese Funde belegen, dass sich **Handelsbeziehungen bis in ferne Länder** erstreckten – ein eindrucksvoller Hinweis auf die kulturelle Vernetzung der Lausitzer Bevölkerung.

Der Fund ist dem Engagement des **Sedlitzer Heimatforschers A. Luckas** zu verdanken, der als **Ideengeber der Grabung** maßgeblich beteiligt war.

Nahe der Schule wurden dann bei Nachgrabungen Es wurde 3 vollständige menschliche Skelette aufgedeckt. Richtungslage Nordost - Südwest. Die Leichen sind s. Zt. ohne Sarg 1 Meter tief in die Erde gebettet worden. Die Bestattung kann nur in einer leichten Stoffhülle erfolgt sein, da die Gebeine unmittelbar von Sand umschlossen waren. Ein kleines Flocken grünlicher Wolle, die bei einer 1,70 Meter langen Leiche lag, lässt wohl den Schluss auf eine weibliche Person zu. Dr. Frenzel spricht von ähnlichen Bestattungen, die mit der Einführung der Reformation in Zusammenhang stehen, indem damals den katholisch verbliebenen Dorfbewohnern die Bestattung auf einem protestantisch gewordenen Kirchhof nicht zusagte und sie ihre letzte Ruhestätte selbst wählten.
Am nächsten kommen wir in diesem Falle wohl der Wahrheit, wenn wir die Beerdigten als Pestleichen ansehen. Als in den Jahren 1567, 1571, 1630-1632 in Senftenberg und Umgegend die furchtbare Seuche herrschte, durften die nach unserer Stadt eingepfarrten Ortschaften ihre Toten nicht wie bisher auf dem hiesigen Gottesacker begraben. [O. Mingau in "Aus der Heimat. Für die Heimat." [Beilage des "Senftenberger Anzeiger" - 8. Jahrg. Nr.2, 31.Januar 1934].

1935: wird die Wolschingmühle von der Ilse AG in Sedlitz verkauft: bestehend aus Mahlgang, Schrotgang, Walzenstuhl mit Planfilter, komplette Reinigungsanlage und Sägemühle mit Horizontalgatter.

1935: Heinrich Otto Vogel (* 20. Mai 1898 in Darmstadt; † 15. September 1994 in Trier) war ein deutscher Architekt. 1915 bis 1918 studierte Vogel Architektur an der Landesbaugewerkschule Darmstadt. Bis 1930 war er im Siedlungsbau der Braunkohlen-Tagebaugebiete der Niederlausitz tätig, im Anschluss bis 1935 als freier **Architekt in Senftenberg** in der Niederlausitz. Ab 1935 bis

zum Ende des Zweiten Weltkrieges war er Leiter des Hochbauamtes der Stadt Trier.

Vogel muss sehr produktiv gewesen sein. Seine Entwürfe nur in unserer Gegend waren u.a.: 1926: Gemeindeamt in Brieske Foto lks.), 1928: Heilandskirche in Hörlitz, 1928/1929: Schule in Sedlitz (Foto mitte), 1928: Jägerplatz 30/31 Halle, Umbau und Ergänzung, 1929: zwei Wohnhäuser in Senftenberg, Grünstraße 2/4 und 3 (mit Gartenpavillon), 1929: Gemeindeamt in Freienhufen um 1930 (Foto rechts): Friedhofskapelle Freienhufen, 1930–1931: Waldschule in Lauchhammer, 1935: Wohnhaus in Senftenberg, Joachim-Gottschalk-Straße 12a (ursprünglich Wiesenstraße; September 2018 abgerissen)

1936: Das Niemtscher Wäldchen und seine wendischen Flurnamen. Berichtet von Herrn G. Schmidt, ergänzt durch Paul Wilke

Das **Niemtscher Wäldchen**, einst ein sumpfiges Gelände, trägt den **wendischen Flurnamen „Rossacken“**, was übersetzt „Busch im Sumpf“ bedeutet. Diese Bezeichnung trifft besonders auf die Zeit vor der **Entwässerung und Begradigung der Schwarzen Elster** zu.

Flurnamen und Gewässer Auch das Land zwischen dem Rossacken und dem Weg nach Senftenberg hat einen Namen:

- **„Sarreka“** = „Land zwischen dem Wasser“
- Gemeint sind die **Alte Elster** und der **Niemtscher Mühlgraben**, der ostwärts durch die **Niemtscher Mühle** fließt und westlich den Rossacken nach Süden abschließt.

Das **alte Elsterbett** bildet hier die historische **Grenze zwischen Brandenburg und Schlesien**. Wo die Alte Elster den Elsterdamm bei **Grube Marga** berührt, verläuft die Grenze weiter südlich bis kurz vor **Biehlen**.

Der Rossacken ist eine besonders tief gelegene Stelle, die früher oft unter Überschwemmungen der Alten Elster litt. Vor der endgültigen Elsterregulierung wurden Entwässerungsgräben durch den Wald gezogen – ihre Spuren sind noch heute erkennbar.

An der letzten Übergangsstelle des Niemtscher Mühlgrabens, kurz vor dem Waldrand an der Koppel, steht auf der Karte 1:100000 die Bezeichnung „Ft“ – das bedeutet „Furt“, also eine Durchfahrt. Noch heute wird das Vieh durch diese Stelle zur Koppel getrieben, gegenüber liegt der Eingang.

Heimat in Mundart – Paul Wilke aus Senftenberg Der Literat Paul Wilke schrieb in Senftenberger Mundart über die Liebe zur Heimat: „Weeß eens vun Heimat mehr Bescheed, tut man se mehr noch lieben. Und wie vun Gegend gung welch Red‘, glei Hibsch doarbei eplieben. Wozu bloß imma weit husch husch! Sonntagszeit im Niemtscha Pusch, loaßt ooch eich moal pelieben.“ Ein liebevoller Appell, sich der eigenen Heimat zu besinnen – und den Sonntag im Niemtscher Busch zu genießen.

- 1936: Bahnhofstraße: Der Städte Zier sind schöne, ebene Straßen. Sie sind nicht nur eine Annehmlichkeit für die Einwohner, sondern auch für die Besucher, die sich wohlerfühlen als in einer Stadt mit holprigem Straßenpflaster, mit schadhaften Bürgersteigen und anderen Fehlern, die besonders bei schlechtem Wetter offenbar werden. Senftenberg ist sich der Notwendigkeit, für ordentliche und saubere

Straßen zu sorgen, erst in den letzten Jahren bewusst geworden. Vor allem mussten die Hauptverkehrsstraßen neuzeitlich hergerichtet werden.
Einen recht ansprechenden, einladenden Eindruck macht jetzt auch die Bahnhofstraße, die mit ihren Grünanlagen und Radfahrwegen alle anderen Straßen übertrifft. Auf breiten, sauberen Bürgersteigen, gleichsam auf Gartenwegen gehen Einwohner und Fremde einher, die sich mit Ruhe und Andacht die Auslagen in den vielen Schaufenstern betrachten. Nicht allzulange mehr wird es dauern und die Kronen der Linden werden ihren Balsamduft ausströmen [Senftenberger Anzeiger].
1937: Polenzhaus: Am westlichen Eingang des Schlossparks befindet sich das anlässlich des 500. Sterbejahres von Hans von Polenz 1937, nach dem Entwurf des Stadtbauinspektors Pfau, unter Benutzung vorhandener Baulichkeiten, errichtete **Polenzhaus** [Wikipedia und Senftenerger Anzeiger vom 5. 11. 1936].
Ebenfalls in der Wikipedia unter dem Stichwort Günther Wendt, wird als Architekt des Polenzhauses Heinrich Otto Vogel genannt. Ob Vogel, der 1935 Senftenberg verließ, Vorarbeiten für den Entwurf des Polenzhauses machte, ist nicht mehr zu ergründen, da es keine Entwurfszeichnungen mehr gibt.

Senftenberger Anzeiger: „Im Zuge der Schloss Straße wird in diesen Tagen an einem Werk gearbeitet, das besondere

verkehrstechnische und zugleich auch überaus wertvolle heimatkundliche Bedeutung hat. Das Haus Schloss Straße Nr.33, dessen Fenster seit Monaten in unfreundlicher Leere gähnten, ist verschwunden. An seiner Stelle

entsteht das Senftenberger Polenzhaus.“(Foto links, Günter Wendt bei der Arbeit am Sgraffito).
Die verkehrstechnische Bedeutung wird von allen Fahrzeugführern sowohl auch von den Anliegern allseitige Würdigung finden. Verschwinden wird die sichtbehindernde Ein- und Ausfahrt vom und zum Schloss und es wird Raum geschaffen werden für den an dieser Stelle stark pulsierenden Umleitungs- und Stadtverkehr.
Dabei wird die dem Stadtpark zugewendete Seite der Dresdener Straße, die in Anlehnung an die Promenade mit einer Grünfläche ausgestattet wurde, mehr als bisher zur Geltung kommen.

Situation vor dem Abriss 1936 aus südlicher Richtung

- Das zuvor dort stehende Wohnhaus, Schlossstraße 33, war deshalb 1936 abgerissen worden, der Platz ist jetzt die Grünfläche. **Wie Matthias Gleisner herausfand**, wurde für das zu errichtende Polenzhaus das Haus dahinterstehende Haus kurzerhand aufgestockt (siehe Pfeil im Foto). Ob auch der Rest des Polenzhauses lediglich ein Umbau des an derselben Stelle befindlichen Hauses oder ein Neubau war, konnte ich bislang nicht sicher nachweisen.

Fakt ist, dass das Haus, welches wir auf den oberen Fotografien sehen, vollständig verschwand und der noch heute existierenden Grünanlage wich.
Wie Stadtbauinspektor Pfau am Vormittag bei einer Besichtigung an Ort und Stelle mitteilte, galt es zunächst für den Stadtpark und für den Schloss Eingang einen harmonischen Übergang zu schaffen. Diesem Ziele gilt der dem Hause Birkigt zugewendete turmartige Gebäudeteil mit seinen an den Renaissance-Baustil des Schlosses sich anlehnenden Fenstern. Die Höhe des Gebäudes ohnehin und seine Form war der Umgebung, den Häusern Mingau und Birkigt, anzupassen. Dieses Erfordernis hat eine überaus gelungene Lösung gefunden. Um sich dem Schloss äußerlich anzupassen, erhielt das neue Polenzhaus einen Turm und Fenster im Renaissancestil, die denen des Schlosses nachempfunden waren.

- „Beim Abbruch des Eckhauses Dresdner Straße (Steindamm)/ Schlossstraße wurde mittelalterliche Keramik gefunden. An der Stelle stand bis zur Mitte des 17. Jh. das Landsknecht Haus, und zwar, was viele Senftenberger nicht wissen, am Turnierplatz, der zum Senftenberger Schoss gehörte. In dem Landsknecht Haus war wahrscheinlich der Torwächter des Schlosses untergebracht.“ [Senftenberger Anzeiger vom 17. Okt. 1936] [Foto Günter Wendt arbeitet am Scraffito, Sammlung Wendt] [Fotos Museen OSL].

  In heimatkundlicher Beziehung ist der von Stadtbauinspektor Pfau geschaffene Entwurf für das Senftenberger Polenzhaus ein weiterer wertvoller Beitrag, den Sinn für die Vergangenheit Senftenbergs zu wecken und damit zugleich Heimatpflege im besten Sinne zu treiben [M. Gleisner, Neues 232, gruss-aus-senftenberg.de]. Das Haus wurde der Künstlerfamilie Günter und Margo Wendt von der Stadt zur Miete angeboten. Der Turm ist mit einem Sgraffito von der Hand des Senftenberger Künstlers Günther Wendt verziert, das Hans von Polenz mit der Niederlausitzer Wappenfahne zeigt. [Fotos oben rechts 1936, unten rechts 1939 Märkischer Bote].

1937: In den 1930ger Jahren hat Günter Wendt im Schloss Senftenberg ein Wandbild geschaffen, Titel "**Das feste Haus (Renaissance-Schloss) und die Stadt Senftenberg**" aus dem **13. Jahrhundert**. Das Bild wurde durch Umbauten im Museum zerstört.

Der Senftenberger Maler Kurt Hübner -Schüler von G. Wendt, hatte das Bild nach alten Plänen in der Waffenkammer des Senftenberger Museums wiederhergestellt. [Götz Wendt]

Das prominenteste Beispiel Günter Wendt's und seines Schaffens ist „Das goldene Bild" der Stadt Senftenberg aus dem Jahre 1939, gemalt auf einer Blattgoldunterlage.
"**Das goldene Bild von Senftenberg**". Mein Vater hatte es in den 30er Jahren geschaffen, es ist das gleiche Motiv, aber auf Blattgold gemalt.
Die ehemalige DDR Bürgermeisterin wollte das Goldene Bild, dass sich zu dieser Zeit im Rathaus befand, vernichten lassen, weil es aus der Nazizeit stammte (1939).
Kunst spielte dabei keine Rolle, sie übergab das Bild dem damaligen Hausmeister mit dem Hinweis, er soll das Bild in der Heizungsanlage verbrennen!

Nur durch die Umsicht des Hausmeisters wurde dieses Bild vor der Vernichtung bewahrt [Till Wendt].
Foto Steffen Rasche
Der Senftenberger Heimatfreund Falk Peschel schreibt dazu: „Nach den Motiven der Dilich-Zeichnung begibt sich der Künstler hier in die Vogelperspektive und zeigt die Stadt Senftenberg mit der Stadtmauer, den beiden Stadttoren und dem Schloss mit den Türmen. Das Bild war ein Auftragswerk der Geburtsstadt des Künstlers vermutlich anlässlich des 660. Jubiläums der urkundlichen Ersterwähnung Senftenbergs. Dabei konnte Wendt nach umfangreichen Recherchen im sächsischen Staatsarchiv und in der Landesbibliothek Dresden als einzig verwertbare Vorlage auf die Zeichnung Wilhelm Dilichs aus dem Jahre 1628 zurückgreifen.

1937: Der (damalige) „Verein für die Heimatpflege 1909 e.V. Senftenberg" hatte einen Antrag an die Stadt gerichtet, die vor der Devastierung stehende Lehragkmühle (ehem. Leyermühle) in der Pommelheide auf der Zschornegosdaer Gemarkung, als Freilichtmuseum im Stadtpark Senftenberg aufzustellen.

Zu diesem Gesamtvorhaben kam es nicht. Erst als 1955 die Mühle weichen und gesprengt werden sollte, wurde sie wegen ihrer fast Einzigartigkeit (nur dreimal in

Deutschlan) als technisches Kulturdenkmal eingestuft und Teile im Hof des Kreismuseums aufgebaut. Die Amtsmühle von Zschornegosda wurde schon im Mühlbuch von 1609 erwähnt. [W. Klemenz]

1937: Bahnhofstraße 1937 – Das pulsierende Zentrum Senftenbergs, s.1930 *Quelle: Adressbuch Kreis Calau 1937, Lausitzer Rundschau 9.12.2006, Dr. Hans Pitschel, M. und H. Gleisner Neues 295, gruss-aus-senftenberg]* Im Jahr 1937 war die Bahnhofstraße das geschäftliche Herz Senftenbergs – dicht bebaut, lebendig und voller Vielfalt. Laut dem Adressbuch des damaligen Kreises Calau befanden sich hier zahlreiche Geschäfte, Handwerksbetriebe und Gaststätten.

Die ersten Hausnummern

- **Nr. 1**: *Wolfs Bierstuben*
- **Nr. 2**: *Schneidermeister Ernst Nasdal*
- **Nr. 3**: *Strumpfgeschäft Märke*
- **Nr. 4**: *Fleischerei Pachtmann*

Kaufhäuser, Cafés und Spezialgeschäfte Die Bahnhofstraße bot alles, was das Herz begehrte:

- **Waldschmidts** – das größte Kaufhaus am Platz
- **Porzellan-Messenbrink**, **Bleyle-Brosig**, **Ernst Fuchs** mit dem *Haus der Geschenke*
- **Bode's Veranda** – mit Eis, Kaffee und Gebäck
- **Wolfs Bierstuben** und das Restaurant *Zum weißen Hirsch* von **Tucher-Lehmann**

Friseure, Süßwaren und Handwerk Von den 17 Friseuren der Stadt hatten fünf ihre Salons in der Bahnhofstraße. Süßwaren gab es bei Bennewitz, Jentsch, Lisowski und Trentsch. Dazu kamen:

- **3 Uhrmacher und Goldschmiede**
- **4 Schneidereien**
- **3 Schuhwarengeschäfte**
- **3 Zigaretten- und Zigarrengeschäfte**

Dienstleister und Industrie Auch Ärzte, Heilpraktiker, Fotografen, Bäcker, Fleischer, sowie Hotels und Gaststätten waren hier ansässig. Am Ende der Straße, hinter der Brücke, befanden sich:

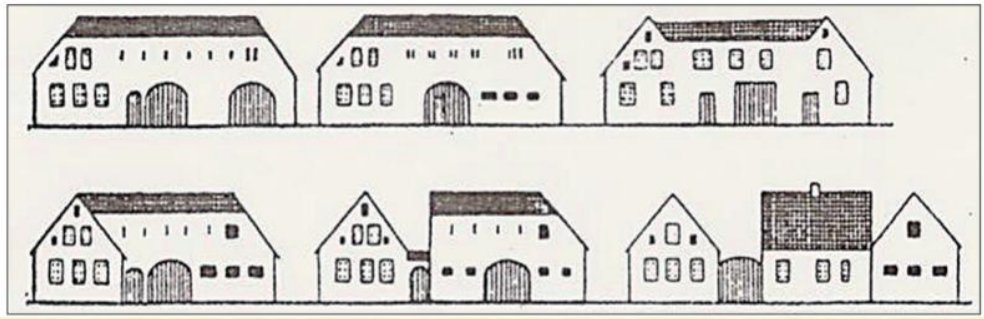
- Die **Mal-, Öl- und Schneidemühle der Adolf Hertrich AG**
- Die **Maschinenstickerei und Plisseebrennerei von Max Quappe (Nr. 54)**

Die Bahnhofstraße war damit nicht nur eine Einkaufsmeile, sondern auch ein Ort der **Produktion, Begegnung und Versorgung** – ein echtes Spiegelbild des städtischen Lebens in den 1930er-Jahren.

1937: Eine im Jahre 1937, also mitten in der NS-Zeit getroffene Deklarierung einer Gehöftform **als wendische Bauart** lässt, aufhorchen, denn diese Gehöfte wurden im regionalen Volksmund sowohl als „Senftenberger Typ", als „Geschlossener Vierseitenhof" wie auch als „Wendisches Gehöft" benannt. Es bleibt fraglich, ob diese Bezeichnungen eine Reflektion oder sogar Fortführung pseudowissenschaftlicher Begrifflichkeiten wie „Offener Dreiseitenhof =deutsch

(fränkisch)“ und „Geschlossener Vierseitenhof = Wendisches Gehöft“ darstellen [K. Atanasov, A. Roggan, P. Schurmann, Kippensand 2021, Heimatverein Senftenberg]. (Zeichnung der Senftenberger Haustypen, M. Hammer).

Die „Wendischen Gehöfte“ der Senftenberger Region besitzen ein besonderes Merkmal.„Auffällig ist die lange hochgeschlossene Straßenseite, deren abgeschrägte Seitenanschlüsse aber erkennen lassen, daß hier keine übliche Traufseite vorliegt. Vielmehr ist die Vorderwand des Torhauses in die Giebelwände von Wohn- und Stallgebäude eingebunden und bis zu deren Krüppelwalm in gleiche



Traufseiten aufgehöht, so dass eine zweistöckige Straßenfront mit traufseitigem Dach entsteht.“

Welzow, Gehöft Nr.17, zw. 1830/40 Mischbauweise Welzow, Mitte/ Ende 19. Jh. Fotos Roggan.

- Die Eigenart der „Senftenberger Vierseithöfe“ ist von Wilhelm Ratthey im Jahre 1942 so formuliert worden: Er führt aus, dass „in den Vierseithöfen um Senftenberg handwerkliche Gestaltungskraft und bäuerlicher Bauwillen der Mark noch eine besondere Sonderform des Bauernhofes schufen, unmittelbar bevor die Verstädterung unsere Dörfer verschandelte.“ Auf das Erscheinungsbild und die innere Struktur geht Michael Hammer detaillierter ein. „So abweisend die Straßenfront scheint, so anheimelnd zugleich ist der Innenhof [...] Heuboden und Speicherräume des Torhauses, die in verschiedenen Höfen auch als Gesindekammern ausgebaut waren, konnten über eine steile Stiege und dem anschließenden Laubengang erreicht werden. Der Laubengang ist es auch, der dem Innenhof sein unverwechselbares Gepräge gibt.
- Teils in Holz als Oberholzlaube, teils aus rotem Backstein gemauert sitzt der Laubengang direkt unter der Traufe. Er ist nicht nur schmückendes Zierwerk, sondern dient auch zum Trocknen von Ernteprodukten wie Mais und Tabak.“ [4 Roggan, A.: Sorbische/Wendische Zeugnisse des Bauens und Wohnens in Proschim, in: Sorbische Identität Proschim (Prožym) mit Karlsfeld, Bautzen 2011, S. 29–57, Ratthey, W.: Der Senftenberger Vierseitenhof, in: Volkswerk, Jena 1942, S. 337–344., Hammer, M.: Der „Senftenberger Vierseitenhof“, in: Heimatkundliche Blätter, Museum Senftenberg, H. 21, (1992), S. 5–6.

Fotos Roggan, Seitenansicht Senftenberg Typ Backsteinbauwerk in Welzow

- Die Entstehungszeit dieser Gehöftform ist ohne Zweifel mit den erhöhten landwirtschaftlichen Erträgen in Verbindung zu bringen, die nach der Durchführung der so genannten Separation 9 erzielt wurden. Die ab etwa 1820 vorgenommenen Gemeinheitsteilungen beseitigten die schmalstreifigen Gewanngliederungen und teilten die Gemeindehutungen.
- Dieser Prozess beendete die teils 500-jährige Zwei- und Dreifelderwirtschaft und führte zu neuen Tierzüchtungen wie auch entsprechenden moderneren Stall- und Lagermöglichkeiten. Die bäuerliche wendische Bevölkerung in der Niederlausitz sah sich, wie vielerorts im ostelbischen Raum, innerhalb weniger Jahre komplizierten Neuerungen ausgesetzt. Das „Wendische Gehöft“ beziehungsweise der „Senftenberger Vierkanter“ ist mit seiner Funktionalität und Gestaltung Ergebnis dieser veränderten Wirtschaftstätigkeit sowie sichtbarer Ausdruck von Besitzerstolz. (siehe 1818/1826)

  Es kann nicht verwundern, dass im 19. Jahrhundert in vielen Dörfern der Senftenberger Region diese Bauten ortsbildprägend wurden. [K. Atanasov, A. Roggan, P. Schurmann, Kippensand 2021, Heimatkalender HV Senftenberg, Schneider, Heimatbuch Welzow, 1937, M. Ihle, Heidemuseum Spremberg, BLDAM, P. Schuster]

1937: Südlich des Dorfes Großkoschen, wird auf einem abgeholzten Waldland ein Urnengräberfeld entdeckt. Es wurden 75 Gefäße gefunden Sie waren meist mit Steinblöcken umgeben, die zum Teil in Kubikmetergröße aufgebaut waren [Mingau, Lange Chronik, Bd.1, S.193].

1937: Siedlung „Am Kreuzchen“, Amselweg: Stichstraße, die als östliche Parallelstraße zum Lilienweg von der Hörlitzer Straße Richtung Süden verläuft. Ursprünglicher Name des Amselweges: Teplitzweg; angelegt als Teil der Siedlung Am Kreuzchen 1937–1939 Dahlienweg: ursprünglicher Name Komotauweg [Wikipedia].

1938: Chronik des Tagebaus Niemtsch. *Quelle: Ostkohle.de, Archiv D. Krumm, Foto F 25*

Gründung und Kriegszeit

- **1938**: Aufschlussbeginn
- **23. April 1940**: Schachtholzlegung und Beginn der Entwässerung
- **6. April 1941**: Erste Rohkohleförderung
- **April 1945**: Aussetzung des Tagebaus durch Kriegseinwirkungen, Flutung
- **1. Oktober 1945**: Reparatur der Elsterbrücke und Sümpfung des Tagebaus
- **1. Dezember 1945**: Wiederaufnahme der Kohleförderung

Technik und Zwischenfälle

- **10. Januar 1949**: Inbetriebnahme der Abraumförderbrücke *F 25*
- **3. September 1949**: Einsturz der Förderbrücke
- **21. März 1952**: Wiederinbetriebnahme nach Instandsetzung
- **März/April 1957**: Umbau zur Leistungssteigerung
- **26. Mai 1959**: Großbrand im Tagebau
- **1965**: Stilllegung der Förderbrücke

Ende des Bergbaus und Beginn der Rekultivierung

- **15. Mai 1966**: Der letzte Kohlezug verlässt den Tagebau
- **27. Mai 1966**: Sprengung der Förderbrücke
- **1. Juni 1973**: Offizielle Eröffnung des Erholungsgebietes *Senftenberger See*

1938: Zum Bau der **Reichsautobahn** Berlin- Dresden schreibt der Senftenberger Anzeiger: „Die ganze Baustrecke ist eine einzige Baustelle, und überall sind fleißige Hände tätig…Nicht nur oberhalb Schipkaus, wo nordwärts die Linienführung der Reichsautobahn weit zu übersehen ist, sondern auch südwärts bis zur Elster ist in den letzten Wochen tüchtig geschafft worden. An der Kreuzungsstelle der Reichsautobahn mit der Reichsstraße 196, die mitten in der Gemeinde Schwarzheide liegt, ist die Baustelle schon von weit her als solche zu erkennen. Einweihung war im Dezember.

1938: Am 9. November 1938 kam es in Senftenberg wie in vielen anderen deutschen Städten zu Übergriffen auf jüdische Bürger und Plünderungen von Geschäften. Novemberpogrom: Die Pogrome markieren den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden ab 1933 hin zu ihrer systematischen Vertreibung und Unterdrückung.

Der Begriff Novemberpogrome 1938 (angelsächsisch Kristallnacht) bezieht sich hauptsächlich auf **die Nacht vom 9. auf den 10. November** 1938. Anlass an genau nur diesem Tag Übergriffe öffentlich zu starten war die Ermordung des deutschen Diplomaten E. E. vom Rath durch einen 17 jährigen polnischen Juden [U. D. Adam].
In der Forschungsliteratur geht man deshalb von keiner längerfristigen Planung aus. Davor und danach gab es diese massiven, hauptsächlich von der SA und dem Mob angestachelten Angriffe auf jüdische Mitbewohner, in aller Öffentlichkeit, so nicht mehr.
Daraufhin ließ die antisemitische Gewalt von unten nach. Sie wurden aber von den Nazis dafür benutzt die seit Frühjahr 1938 begonnene gesetzliche „Arisierung“ von oben, also die Enteignung jüdischen Besitzes und jüdischer Unternehmen planmäßig beschleunigen. Die NSDAP reagierte auf den Druck der Parteibasis; am 8. August 1935 verbot Hitler „wilde Aktionen“ gegen Juden, im September wurden die Nürnberger Gesetze erlassen [Alan E. Steinweis: Kristallnacht 1938. Harvard University Press, Cambridge 2009].
Als eines der vielen Todesopfer der Novemberpogrome 1938 starb Dr. Rudolf Reyersbach am Morgen des 10. November 1938 auf der Senftenberger Polizeiwache. 1897 geboren, kam der Rechtsanwalt und Notar des Berufes wegen 1925 in die südbrandenburgische Kleinstadt und eröffnete hier eine Kanzlei - in seinem Wohnhaus am Steindamm. Als mit dem "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" allen Juristen jüdischer Herkunft ab 1. April 1933 die Ausübung ihres Berufes verboten wurde, gelang es Reyersbach zunächst, sich dagegen zu wehren, war er doch als Soldat im I. Weltkrieg gewesen.

NSDAP-Mitglieder aus Senftenberg denunzierten ihn als "national unzuverlässig" beim Justizministerium, da er der SPD nahestand und linksorientierte Angeklagte in Prozessen gegen Nazis vertreten hatte.
Erneut konnte Dr. Reyersbach seine Wiederzulassung erreichen, da eine ganze Reihe von bekannten Senftenberger Persönlichkeiten ihm in schriftlichen Erklärungen seine "Unbedenklichkeit" bescheinigte.
Jedoch nahmen die Angriffe gegen seine Kanzlei und gegen sein Wohnhaus zu: bereits im März 1933 wurden des Nachts Fensterscheiben eingeworfen. Besonders verheerend war jedoch das Novemberpogrom 1938 in Senftenberg. Am Morgen des 10. November 1938 wurden die als jüdisch markierten Bürger der Stadt aus ihren Wohnungen gezerrt und auf dem Marktplatz zusammengetrieben. Aus Augenzeugenberichten kann man die unvorstellbaren Gewaltexzesse und Demütigungen nur erahnen. Dr. Reyersbach wurde an diesem Tag auf dem Markt fast zu Tode gequält - in aller Öffentlichkeit. Kurz darauf verstarb er 41-jährig auf der Polizeiwache. Unerklärlich ist, dass der Name Dr. Reyersbach noch bis 1941 in den Adressbüchern der Stadt steht.
Seine nicht-jüdische Ehefrau Martha und sein 1931 geborener Sohn Walter überlebten in Deutschland. Seine Mutter Valeska sowie die Schwestern Marianne und Henny wanderten zunächst nach Guatemala aus und lebten später in der Schweiz. 2007 konnten für Dr. Rudolf Reyersbach einen Stolperstein durch Gunter Demnig verlegen lassen - in Anwesenheit seines Sohnes Walter und seiner Familie. [Archivplan-Kontext, siehe blha, rosalux.de]. Andere wurden, wie Saul Rosenzweig, in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt [tenhumbergreinhard.de]

Die **Kristallnacht** hinterlässt auch in Senftenberg Spuren: Das jüdische Geschäft „Kaufhaus Hirsch“ wird geplündert.

Die Stadtverwaltung verzeichnet eine „Säuberung“ der Beamtenlisten – jüdische und sozialdemokratische Mitarbeiter werden entlassen.

1939: Der aus der Senftenberger Malerdynastie stammende Maler Günther Wendt (1908.1971), hat „in den 1930-ger Jahren“, schreibt das Museum, (in anderen

Blick von Südwesten auf die Stadt Senftenberg im Jahre 1628, Federzeichnung von Wilhelm Dilich.

Quellen wird 1931 genannt) das sogenannte „Goldene Bild der Stadt Senftenberg“ gemalt. Er bediente sich der Vedute von Wilhelm Dilich, kursächsischer Baumeister aus Dresden, aus dem Jahre 1628 in der erstmals unsere Stadt mit der Feder gezeichnet wurde. Nach den Motiven der Dilich-Zeichnung (hier darunter) begibt sich der Künstler hier in die Vogelperspektive und zeigt die Stadt Senftenberg mit der Stadtmauer, den beiden Stadttoren und dem Schloss mit den Türmen. Das Bild war vermutlich ein Auftragswerk der Geburtsstadt des Künstlers anlässlich des 660. Jubiläums der urkundlichen Ersterwähnung Senftenbergs. Dabei konnte Wendt nach umfangreichen Recherchen im sächsischen Staatsarchiv und in der Landesbibliothek Dresden als einzig verwertbare Vorlage auf die Zeichnung Wilhelm Dilichs aus dem Jahre 1628 zurückgreifen. Das Original des Bildes befindet sich heute im Rathaus. Dilich Vedute, 1628 [Fotos Steffen Rasche]

Mittelalterliche Stadt und Festung stehen sich gegenüber, verbunden durch eine Zugbrücke, die über das wasserreiche Gebiet führt. Man hat die Schwarze Elster zu einem großen See angestaut, um das Gebiet verteidigen zu können. Zusätzlich bot die Stadtmauer Schutz vor Eindringlingen. Diese konnte nur an zwei Stellen passiert werden, am Kreuztor und am Schlosstor gegenüber dem Schloss.
Dazwischen befand sich der Marktplatz umsäumt von zweigeschossigen Ackerbürgerhäusern und der emporragenden Kirche. Im Vordergrund versammelt der Künstler eine bunte Figurenstaffage- Fischer, Bauern mit Körben, spielende Kinder, Schützen und schließlich auch sich selbst und Kurt Hübner [Stadtmuseum, Festung Senftenberg] Für das Museum Senftenberg erstellte der Maler Kurt Hübner eine Kopie, die dort auch ausgestellt ist.

Das Wendt-Bild (siehe 1937) kam zu seinem Namen, weil der Maler es auf eine Blattgoldunterlage malte. Die um den Rahmen verlaufende Inschrift lautet: „Die Stadt Senftenberg und das Feste Haus um das Jahr 1580. Wendt begibt sich also in eine fiktive Zeit, 50 Jahre *vor* Dilichs Vedute.

1939: Bei Kriegsausbruch befanden sich 34 katholische Geistliche in Haft, 12 im Konzentrationslager, Drei büßten ihr Leben ein. Die Bildungsarbeit der katholischen Kirche wurde unter erschwerten Bedingungen fortgesetzt, die Pressearbeit ging nieder und starb ab. Die konfessionellen Jugendverbände wurden bekämpft, unter Missachtung des gerade erst abgeschlossenen Konkordats zwischen der Reichsregierung und dem Vatikan war die Kirche in den örtlichen Bereichen massiven Behinderungen ausgesetzt [Band 2: 1930 bis 1945. Deutsche und sorbische Quellentexte zur Geschichte des Bistums Dresden–Meißen, hrsg. im Auftrag des Domkapitels, Domowina-Verlag, Bautzen/St. Benno-Verlag, Leipzig 2008. – 476 S].

1939: Die Krone des Heimatfestes bildete die Uraufführung eines Ritterlichen Spiels mit 120 Laienspielern. Gegen 21 Uhr versammelten sich im Schlosshof über 1000 Theaterbesucher, denen das Stück zum Erlebnis wurde. Damit die Besucher die Vorgänge auf der Bühne recht gut verfolgen konnten, war eine amphitheatralisch ansteigende Sitzgelegenheit gezimmert worden, die 600 Personen zu fassen vermochte. Unsere Naturbühne war vortrefflich geeignet zur Aufführung des Stückes [Senftenberg Anzeiger].

Am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg.

Ende 1930-ger Jahre: Die Ilse AG gliederte sich in folgende Hauptwerke:

Grube Ilse (Senftenberg) – Verwaltungssitz, **Grube Anna-Mathilde** (Sedlitz) **Grube Erika** (Laubusch), **Tagebau Ilse-Ost** (Sedlitz), **Grube Marga** (Brieske) – größte Anlage, **Grube Renate-Eva** (Freienhufen) Zusätzlich: **8 Brikettfabriken 3 Ziegeleien 2 Sägewerke Kraftwerke** in Renate und Marga **Werkssiedlungen** wie die Gartenstadt Marga mit über 4.000 Wohnungen

1940: Niemtsch: Als 1940 der Aufschluss des nach dem Ort benannten Tagebaues begann, hatte dies auch tiefgreifende Auswirkungen auf das Umfeld des Ortes. Nach Beendigung der Kohleförderung im Jahr 1966 begann man mit der Flutung des Restloches (Senftenberger See). Heute befindet sich Niemtsch am Ufer des Senftenberger Sees. Mit der Verbesserung der Wasserqualität entstand ein Lebensraum für viele verschiedene Fische. Dies bildet die Grundlage für einen

kleinen Fischereibetrieb. Seit 1990 entwickelte sich der Ortsteil Niemtsch zu einem attraktiven touristischen Standort und einem beliebten Ort zum Wohnen.

1940: Postwesen Senftenberg: Die Entwicklung des Fernmeldewesens ging rasch voran. Für die Unterbringung des Springschreibers, der Telegrammaufnahme und für die Einrichtung des Drahtfunkdienstes wurden Räume, zusätzlich zur Bahnhofstraße 17, benötigt. Die Deutsche Reichspost kaufte im Jahr 1940 das Grundstück Bahnhofstraße 49 für 70.000 RM. Das auf diesem Grundstück befindliche Hotel mit Tanzsaal sollte abgerissen und später ein neues Postgebäude mit Dienstwohnungen und einer Kraftwagenhalle errichtet werden. Der Krieg verhinderte das Vorhaben.

1940: Eine traurige Begebenheit betrifft den Senftenberger Erich Fiebiger, der am 22. Februar 1940 beim Untergang des Zerstörers "Leberecht Maaß" ums Leben kam. Das Schiff wurde versehentlich von deutschen Flugzeugen angegriffen, die nicht über das "Unternehmen Wikinger" informiert waren, und sank nach einem Bombentreffer und/oder einer Mine.

Luftschutzübungen werden in Senftenberg zur Pflicht. Schulen und Betriebe organisieren regelmäßige Alarme. Die Bevölkerung wird auf mögliche Luftangriffe vorbereitet.

1941: Zeitzeugenbericht von Hans Hörenz: „Nachdem der Krieg gegen unser Nachbarland Polen, der am 1. September begann und zugleich viele Einschränkungen für die Bevölkerung mit sich brachte, ein schnelles Ende nahm, war die Hoffnung groß, bald wieder ein normales Leben fortsetzen zu können.

Das Gegenteil war der Fall. Als 17-jähriger erhielt auch ich den Einberufungsbefehl zum Arbeitsdienst nach Freiwalde im Spreewald, dem ein solcher zur Wehrmacht Anfang 1943 nach Landsberg/Warthe folgte. Im April 1945 geriet ich in der Festung Königsberg in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Mit der Kapitulation der zum Bollwerk gewordenen ostpreußischen Hauptstadt hatte hier der Festungskommandant General Otto Lasch gegen Hitlers Befehl dem sinnlosen Blutvergießen ein Ende gemacht. Ende 1949, wenige Wochen vor meinem 25. Geburtstag bin ich in meine Heimat zurückgekehrt, nachdem ich rund viereinhalb Jahre in Kriegsgefangenen-Lagern in Jaroslawl und Moskau verbracht hatte [Kippensand 2014, Heimatverein Senftenberg] siehe weiter 1945.
Kreisleiter der NSDAP ist 1941 Karl Grabmann, Niemtscher Weg 9a. Bürgermeister ist Korth.

Die Kreisleitung NSDAP Calau in Senftenberg befand sich in der Moritzstraße 1, Kreisgeschäftsführer war Julius Semansky aus Sedlitz. Auch in der Mortzstr. 1 saßen der Bann und Jugendbann der Hitlerjugend und der Jungmädeluntergau. Die SA-NSDAP Standarte 359 hatte ihren Sitz Am Neumarkt 3-4, ebenso der Sturmbann. Das Propagandaamt der NSDAP befand sich in der Adolf-Hitler-Promenade 6-8. Das Amt für Bevölkerungs-und Rassenpolitik war am Adolf-Hitler-Platz 17 in Sedlitz. Die RSB „Kraft durch Freude saß in der Bahnhofstraße 11.
Aus dem Adressbuch 1941: Ende des 19. Jh. nur 1.500 Einwohner, 1941- 18.508 Einwohner. Im Umkreis von 15 km wohnen noch weitere 120.000 Volksgenossen, Werkssiedlungen mit bis zu 6.000 Einwohnern.

1941: In der Textilfabrik Senftenberg – später bekannt als „VEB Fortschritt“ – arbeiten zunehmend Frauen, da viele Männer zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Die Produktion läuft unter schwierigen Bedingungen weiter.

1941: Ein Brief eines Soldaten aus Stalingrad erreicht seine Familie in Brieske. Er berichtet von Hunger, Kälte und der Hoffnung, bald zurückzukehren. Der Brief wird später im Stadtarchiv aufbewahrt.

- 1941: Senftenberg hat 18.508 Einwohner. Im Umkreis von 15 Kilometern leben 120.000 Volksgenossen, die vornehmlich bei den heimischen Industriewerken beschäftigt sind und in Gemeinden und Werkssiedlungen leben bis zu 6.000 Einwohner. Senftenberg ist gleizeitig das Verkehrszentrum des Niederlausitzer Industriereviers, das neben den Braunkohlen- und Brikettfabriken auch umfangreiche Glashütten- und Ziegeleibetriebe aufzuweisen hat; ferner finden wir Glassandgruben, Eisen- und Aluminiumwerke, Braunkohlen- Bezinwerk, Zementwarenbetriebe und moderne chemische Fabriken, die im Rahemn des Vierjahresplanes von überragender Bedeutung sind. In diesen Industriewerken arbeiten Belegschaften in Stärken von 1000 bis 4000 Mann.

- 1942-1945: Geschichte kompakt: Zwangsarbeit in der NS-Zeit

  Zwangsarbeit bezeichnet die Arbeit, die zwischen 1933 und 1945 unter Androhung von Strafe und nicht-wirtschaftlichem Zwang insbesondere von ausländischen Arbeitskräften im Deutschen Reich geleistet wurde. Sie ist klar abzugrenzen von der Arbeitspflicht deutscher Zivilisten (z. B. Reichsarbeitsdienst), die unter anderen Bedingungen stattfand. Gruppen der Zwangsarbeiter:

  - **Zivile Zwangsarbeiter** (z. B. aus Polen, Tschechien, Frankreich, Sowjetunion)
  - **Kriegsgefangene** (v. a. aus der Sowjetunion und Frankreich)
  - **KZ-Häftlinge**, die zur Arbeit gezwungen wurden – oft unter lebensgefährlichen Bedingungen

  - **1933–1939**: Erste Anwerbungsversuche in Polen und Tschechien – mit mäßigem Erfolg
  - **Ab 1939**: Systematische Deportation aus besetzten Gebieten
  - **Ab 1942**: „Totaleinsatz“ – massenhafte Zwangsverpflichtung aus ganz Europa
  - **August 1944**: Höhepunkt mit über **6 Millionen** zivilen Zwangsarbeitern im Reich

  Bedeutung für die Kriegswirtschaft. Die deutsche Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung waren ohne Zwangsarbeiter nicht funktionsfähig. In manchen Betrieben stellten sie bis zu 60 % der Belegschaft. Besonders die Rüstungsproduktion unter Albert Speer profitierte massiv von ihrer Ausbeutung

  Stadtgebiet Senftenberg (1942–1944) Laut den Arolsen Archives liegen für 420 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Stadtgebiet vollständige Lohnsteuerkarten vor. Diese Karten dienten nicht nur der Steuerberechnung, sondern auch der sozialversicherungspflichtigen Berücksichtigung – also dem späteren Rentenanspruch im Herkunftsland. *Diese Zahl ist gesichert und*

dokumentiert. [Quelle Arolsen e-guide] Zwangsarbeit im Amt Senftenberg – **Vorsicht bei Statistikangaben**

Die Zahl von **20.365 Zwangsarbeitern** im **Amt Senftenberg** zwischen **1939 und 1945** wird gelegentlich falsch interpretiert – etwa, als ob **zu jedem Zeitpunkt,** über 20.000 Menschen gleichzeitig hier zur Arbeit gezwungen worden seien. Das ist historisch **nicht korrekt**.

Was die Zahl wirklich bedeutet

- Die **20.365 Personen** sind eine **kumulierte Gesamtzahl** über mehrere Jahre hinweg.
- Es handelt sich um **Fallzahlen pro Jahr**, die **addiert** wurden – ohne zu prüfen, ob einzelne Personen **mehrfach gezählt** wurden (z. B. wenn sie mehrere Jahre dort arbeiteten).
- Die Statistik unterscheidet **nicht**, ob jemand bereits im Vorjahr gezählt wurde und nun **eigentlich herausgerechnet** werden müsste.

Plausible Durchschnittswerte

- Der **durchschnittliche Jahreswert** liegt bei etwa **4.073 Zwangsarbeitern pro Jahr** im gesamten Kreis Senftenberg.
- Das ist etwa **das Zehnfache** der Zahl für das Stadtgebiet Senftenberg (ca. **420 Personen**) und damit auch **wissenschaftlich plausibel**.

Quellenkritik

- Historiker **Mark Spoerer** weist auf diesen **systematischen Fehler** hin: Zitat: „Er addiert die **Stichtagszahlen** aus den Tabellen von **Dietrich Eichholtz** (1939–1944), ohne die **Mehrfachzählungen** zu bereinigen“

Zwangsarbeiter waren zu Tausenden in den Kohlegruben und in der Landwirtschaft tätig. Als Hilfsarbeiter, Kipper, Gleisarbeiter. Aber auch in der Stadt, als Strumpfwirker, Schlosser, Gärtner, Buchhalter, Tischler, Glasmacher [Signatur 7916002]. Speziell zu unseren Kohlegruben habe ich Angaben zu zivilen Zwangsarbeitern gefunden: Anhaltinische Kohlewerke 225 Personen, Ilse Bergbau 160 Personen, Anhaltinische Bergbau AG 108 Personen.
Überwiegend wurde bei der Entlohnung von Zwangsarbeitern auch von den Lohnsätzen vergleichbarer deutscher Arbeiter ausgegangen, Das waren z.B. Bedingungen der Gewerkschaften gegen Lohndumping durch Zwangsarbeiter, auch die Arbeitszeit war gleich. Doch wurden die Löhne der Zwangsarbeiter höher besteuert, sowie Kost und Logis und weitere Kosten abgezogen. Die Einstellung und bürokratische Überwachung erfolgten durch das Arbeitsamt Senftenberg (siehe Abbildung). Sie hatten zumeist zivile Gemeinschaftsunterkünfte.

IIS 142

Kriegsgef.-Mannsch.-Stammlager Arbeitskdo.-Nr.: 696

Abrechnungsliste

für die in der Zeit vom 1.2. bis 29. 2. 1944

beschäftigten Kriegsgefangenen

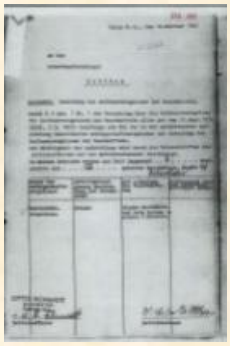
Anschrift des Unternehmers:

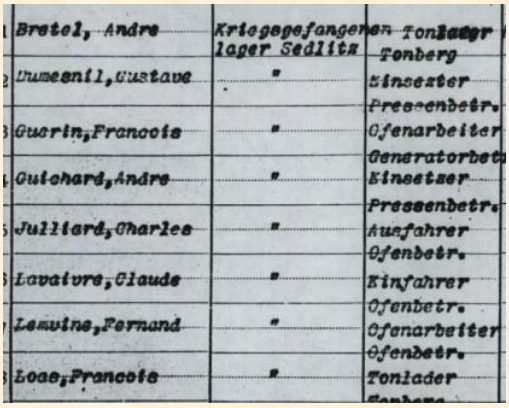
in Senftenberg N/L.

Betriebsort: Landgemeinde. Fernsprecher: Senftenberg 681

- Etwa 13 Millionen Menschen [siehe Spoerer: Systematischer Fehler durch Addition alle Stichtagsangaben] wurden im Deutschen Reich zum Arbeitseinsatz gezwungen, unmenschlich ausgebeutet und auch ihr Tod durch Arbeit war oft beabsichtigt. Aber auch solche Zahlen sind gar nicht bis schwer zu überprüfen [Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, S. 223].
- Neuere Forschungen gehen von 1 Million Zwangsarbeitern im Jahr im gesamten Reichsgebiet aus [**Nürnberger Prozess: Speer beziffert Zwangsarbeit auf 200.000 Personen**]. Bisherige Forschung ging von 13 Millionen aus.
- Man muss dabei auch berücksichtigen, dass allein bei den Fallzahlen Zwangsarbeiten täglich 13 Millionen Menschen im Reichsgebiet zusätzlich versorgt werden mussten.
- Waren dafür die Voraussetzungen gegeben und war das volkswirtschaftlich zu schaffen (Essen, Kleidung, Heizung, Unterkunft)? Das ist eine nüchterne wissenschaftliche Analyse, keine politische Wertung. (siehe neueste englische Forschungen)

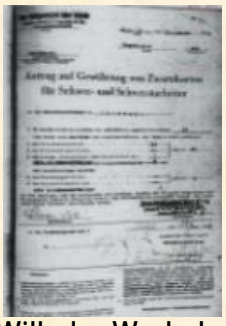
Nächste Abbildung erste Reihe: Anträge der einzelnen Betriebe für gesetzliche Zulagen für ausländische Arbeitskräfte für Lebensmittel, Hygieneartikel (Seife, Seifenpulver Waschmittel), Langwege- und Nachtzulage, Schwer- und Schwerstarbeiterzulagen etc.





Bretel, Andre	Kriegsgefangenen lager Sedlitz	Tonlager Tonberg
Dumesnil, Gustave	"	Einsetzer
		Pressenbetr.
Guerin, Francois	"	Ofenarbeiter
		Generatorbet
Guichard, Andre	"	Einsetzer
		Pressenbetr.
Julliard, Charles	"	Ausfahrer
		Ofenbetr.
Lavaivre, Claude	"	Einfahrer
		Ofenbetr.
Lemvine, Fernand	"	Ofenarbeiter
		Ofenbetr.
Loae, Francois	"	Tonlader

Einsatzfirmen für Zwangsarbeiter in Senftenberg und Umgebung waren u.a.:



- Fa. Stuckatz, Fliegerhorst Buchwalde, Umschlaglager für Werkzeugmaschinen, Fa. Paul Neumann-Straßenbau Senftenberg, Fa. Willy Schönfeld, Werk Friedrich Ernst-Galshütte Senftenberg, Gas-und Elektrizitätswerke Senftenberg, Hotel Sonne Markt 5, Molkerei Senftenberger Land, und selbstverständlich darf der NS-Musterbetrieb Fa. Schönert Eisenanstrich nicht fehlen, Senftenberger Kohlewerke (SKW), OHG Wilhelm Werhahn (siehe 1901),

- Im Schützenhaus (rechtes Foto aus der Sammlung M. Gleisner)) gab es eine Gemeinschaftsunterkunft für Zwangsarbeiter.

Im Mai 1945 brennt das Schützenhaus ab: Es ist nicht ganz sicher, ob durch Einwirkung der heranrückenden Roten Armee oder durch Brandschatzungen durch polnische Zwangsarbeiter, die ihre Befreiung mit dem Anzünden einiger Senftenberger Gebäude "feierten" [Neues 326, gruss-aus-senftenberg.de, M. Gleisner]

- Verurteilung als Kriegsverbrecher: Gluch, Richard, *19.2.1907, wohnhaft Senftenberg, wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit (Misshandlung ausländischer Zwangsarbeiter bei seiner Tätigkeit als Angestellter des Arbeitsamtes Senftenberg auf dem Gut Luckaitz). 1947 verurteilt.
  - [161 NS-Archiv (112371) Rep. 161 NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS)]. **Gajewski** Franz SS-Rottenführer * 06.01.1909 in Senftenberg vor 1945 Angehöriger der Lagermannschaft im KZ Auschwitz

1943: In einer nichtöffentlichen Sitzung am 22.09.1943 hatten die Ratsherren der Stadt Senftenberg die folgende, etwas nebulöse Entschließung, verkündet: "Sobald die Reichsbahndirektion in Halle a.S. den Eisenbahn-Haltepunkt Senftenberg II umbenannt hat, soll auch die Umbenennung des Stadtteiles >**Senftenberg II** in Senftenberg N/L West erfolgen." Ein genaues Datum wurde nicht benannt.
Schon mit der Ansiedlung von Arbeiterfamilien in der Nähe der 1871 eröffneten Grube & der 1889 in Betrieb genommenen Brikettfabrik Meurostolln in der Ortslage Hörlitz. Der Name Meurostolln wurde bald darauf auch für das neu entstandene "Stadtgemeindegebiet" übernommen und hielt sich bis zum Jahre 1904. Ganz plötzlich tauchte dann über Nacht eine neue Ortsbezeichnung auf: „Senftenberg II“. Doch für eine endgültige Entscheidung war wohl die Zeit noch nicht reif und so wechselte man sogar in den Inseraten des Senftenberger Anzeigers zwischen beiden Begriffen munter hin & her, wie die folgende Zusammenstellung demonstriert: Amtliche Bekanntmachungen favorisierten zuerst "Meurostolln" und 5 Monate später "Senftenberg II". Im Mai 1904 positionierte sich der „Reichsadler“ in "Senftenberg II", einen Monat später in "Meurostolln". Das Bekleidungsgeschäft „Jacob“ setzte sicherheitshalber gleich beide Namen in das Inserat. Das Wechselspiel wurde 1905 fortgesetzt: der „Reichsadler“ sandte Neujahrsgrüße aus "Senftenberg II", doch Oswald Maltusch eröffnete zwei Wochen später seine Fleischerei in "Meurostolln" [H. Gleisner, Neues 197, gruss-aus-senftenberg.de].

- 1943: Die Gemeinde Hörlitz war eine der ältesten Landgemeinden der Niederlausitz. Um 1943 sind die letzten Häuser des Hörlitzer Dorfes dem Bergbau zum Opfer gefallen.

1943: Nach einem Luftangriff auf das Bahnhofsviertel werden mehrere Wohnhäuser beschädigt. Die Stadtverwaltung richtet Notunterkünfte in Schulen ein.

1944: *Geschichte kompakt:* ***Arbeitslager Groß-Koschen, Außenlager vom KZ Groß-Rosen (östlich d. Oder)***

Der genaue Zeitpunkt der Errichtung des **Außenlagers Groß-Koschen** ist nicht dokumentarisch gesichert. Nach **R. Tenhumberg** wurde das Lager im **Oktober 1944** eingerichtet – was mit anderen Quellen übereinstimmt, die den **Spätsommer 1944** als Beginn der Bauarbeiten nennen.

Etwa **200 Häftlinge des Konzentrationslagers Groß-Rosen** errichteten auf dem Gelände einer ehemaligen **Kiesgrube** in Groß-Koschen ein **Barackenlager**. Die beiden großen Barackenblöcke wurden von **polnischen Häftlingen** gebaut, die zuvor als Gefangene des **Warschauer Aufstands (August 1944)** deportiert worden waren.

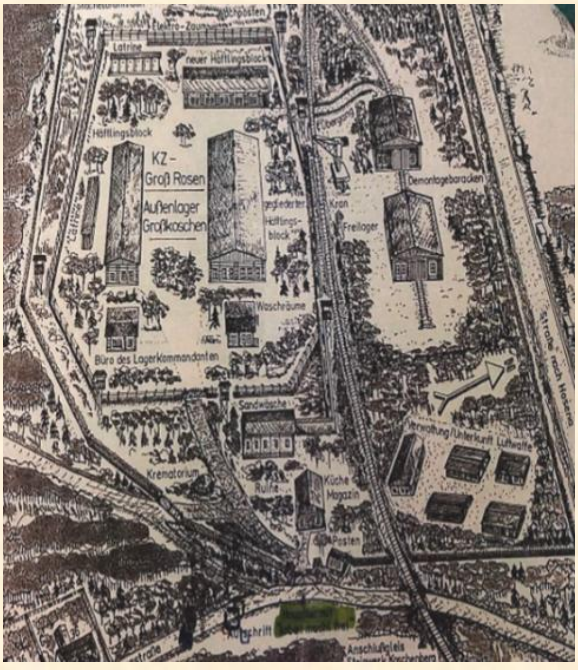
Der Zweck des Lagers war die **Verlagerung der Flugzeugabwrackung** aus Auschwitz nach Groß-Koschen. Die Häftlinge mussten unter unmenschlichen Bedingungen **abgeschossene Flugzeuge und Flugzeugteile demontieren**. Die gewonnenen **Aluminiumteile** wurden den **Deutschen Aluminiumwerken** zugeführt.

Lage und Struktur: Das Lager befand sich auf dem Gelände des **Koschenberges**, nahe der heutigen Südseite des **Senftenberger Sees**. Es bestand aus:

- **Drei Baracken**
- **Zwei Zerlegehallen**
- **Bis zu 900 Häftlingen** aus verschiedenen Nationen (kumuliert)

Die Todesrate war hoch – ein Ehrenmal erinnert seit **1977** an die Opfer.

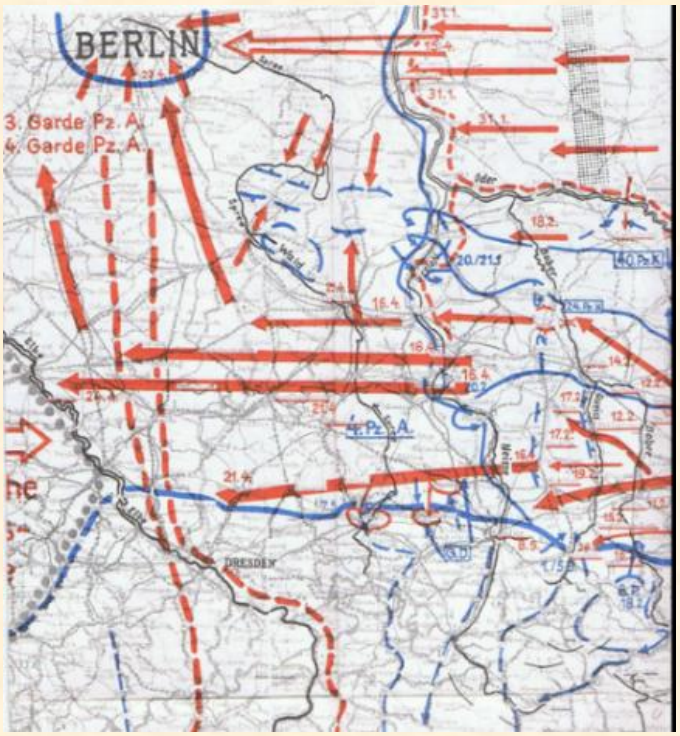
- Der ehemalige deutsche Häftling von Groß-Koschen, Friedrich Kühn, schrieb: „Die Kernmannschaft von etwa dreihundert Häftlingen aus Auschwitz traf mitten im Wald unterhalb des Koschenbergs in einem bestehenden Lager ein, wo etwa zweihundert Häftlinge aus Groß-Rosen bereits eine Baracke und die Hütte für den Lagerführer errichtet hatten.“.
- Dieser Transport aus Auschwitz am 11. November 1944 umfasste 351 Männer, die mit den Zugangsnummern 86351 bis 86701 aus Groß-Rosen, zu dem das neu errichtete Außenlager gehörte, registriert waren.
- Ein weiterer Transport am 1. Januar 1945, ebenfalls aus Auschwitz, brachte 431 Häftlinge nach Groß-Koschen.



- Nach Aussagen des ehemaligen Häftlings Kühn kann die maximale Lagerbevölkerung auf *800 Häftlinge* geschätzt werden, erscheint aber wegen der begrenzten Fläche und den riesigen Schrottplätzen im Lager als *bedenkenswert, zumal es auch ein Durchgangslager war.*
- Zu den Häftlingen des Außenlagers zählten vor allem Polen und Russen, aber auch Franzosen, Italiener, Kroaten, Tschechen und einige Deutsche, letztere meist als Kapos.

Für die Standortwahl dürften die Entscheidungen der entsprechenden Hauptkommissionen und des Rüstungsministeriums ausschlaggebend gewesen sein. In der Nähe befand sich das Lautawerk, eines der Aluminiumwerke der Vereinigten Aluminium-Werke AG (VAW) Berlin. Wertvolle Maschinen, elektrische Komponenten, Motoren und Waffen gingen zur Reparatur oder direkten Wiederverwendung an die Flugzeugindustrie.

- Im Februar 1945 wurden die Häftlinge aus Groß-Koschen teilweise evakuiert. Schließung: Evakuierung März 1945 nach Buchenwald und Dachau.
- Am 24. Februar traf eine erste Gruppe von 64 Häftlingen in Buchenwald ein; am 26. Februar folgte ein Transport mit 290 Häftlingen nach Dachau.
- Der ehemalige Häftling Kühn berichtete über die endgültige Auflösung des Lagers: „Ende März 1945 fuhren die restlichen Häftlinge (100 Mann) mit den Angehörigen der Luftwaffe und diverser Ausrüstung nach Pocking bei Passau. [Lageplan und Text Arolsen Archive] Das Lager bestand nur knapp 6 Monate.



- 1945: Beschuss und Einnahme Senftenbergs.
- Bemerkung: Ich habe viel mehr Material, aber ich beschränke mich hier nur auf Senftenberg, Buchwalde, Peickwitz, Niemtsch, Hosena, Brieske, Groß- und Kleinkoschen und Sedlitz:

Am 16. April 1945 wird Senftenberg zur Festung erklärt.

- In der Stadt dürften sich auch Teile der ausgebrochenen Spremberger Gruppierung befunden haben, welche von der Reichsstraße 69 aus weiter nach Westen wollten. Am frühen Morgen verließen die letzten Bewohner die Stadt. Der Stab einer Nachrichtenabteilung des Luftflottenkommandos 6 und des VIII. Fliegerkorps befand sich zuvor auch in der Schule in der Calauer Straße (mindestens im Keller davon).
- Viele Flüchtlinge hatten sich in den Wäldern um Senftenberg versteckt.
- Das Hauptquartier der 4. Panzer-Armee der Wehrmacht unter General Gräse befand sich bis 19. April im Hotel Mingau (heute Parkhotel). Von hier aus wurde

fieberhaft am Ausbau von Stellungen an der Neisse gearbeitet (beteiligt Pioniereinheiten der 10. SS-Panzerdivision).

- Zudem gab es noch ein Feldersatzbataillon 4 von der Aufklärungsabteilung 4 und eine Sturmschützenabteilung 4, die bei Sallgast-Marga lag. Das Flak-Regiment 54 stand im April 45 im Raum Bautzen - Kamenz - Senftenberg – Ruhland.
- Senftenberg fungierte eher aus der Not heraus, als eine Art kurzzeitige Auffangstellung, um den zurückweichenden deutschen Verbänden, u.a. aus dem „Kessel von Spremberg“, noch die Möglichkeit zu geben, sich nach Südwesten in Richtung Sachsen und Dresden zurückzuziehen.
- Alle verbliebenen Wehrmachtsverbände hatten sich in der Nacht vom 20. auf den 21. April abgesetzt, da lag Senftenberg schon hinter der Frontlinie.
- Schicksalstag war dann der 20. April, wo vom Koschenberg aus, der Beschuss in Richtung Buchwalder Forst und der Senftenberger Innenstadt begann. Am selben Tag auch Sedlitz einzunehmen, gelang nicht.

Von der Roten Armee waren beteiligt das 289. und 299. Gardeschützenregiment, die 97. Gardeschützendivision, sowie das 264. Mörser Regiment.
Im Morgengrauen des 21. April 1945 rückte die Rote Armee (1. Ukrainische Front unter General Konew) in die Stadt ein. Senftenberg wurde kampflos eingenommen. Bedauerlicherweise verunglückten sowjetische Soldaten in der Dunkelheit des frühen Morgens in den unter Wasser stehenden Tagebauen. Der sowjetische Kommandierende befahl die Unterbrechung des Lebensmittelhandels und der Lebensmittelausgabe für eine Anzahl von Tagen, die der Anzahl der verunglückten Sowjetsoldaten entsprach.

Den gefallenen sowjetischen Soldaten wurde an der Westseite des Neuen Friedhofs „durch“ Ernst Sauer ein Ehrenmal geschaffen [tenhumbergreinhard.de/].

Deutscher Volkssturm
Gau 16
Der Kreisleiter
Kreis Calau N.-L.
Senftenberg N.-L., den 22.1.45
Vorläufiger Ausweis
(Nr.)
Der Oskar Prütsch
(Beruf) (Vor- und Zuname)
geb. am 13.1.94 in Senftenberg N.-L.
wohnhaft in Straße Wipmannweg 10
ist in der Ortsgruppe West zum Deutschen Volkssturm erfaßt und dem Bataillon 46 2. Kompanie zugeteilt.
Der Ausweis ist bei Ausscheiden aus dieser Volkssturm-Einheit zurückzugeben.
(Dienststempel)
Im Auftrage: H. Drücker
Ortsgruppenleiter
C/1782

In Senftenberg war das Volkssturmbataillon 16/1 aus dem Kreis Calau, Frankfurt/Oder eingesetzt. [VA 246 der VBL]. Die Volkssturmmänner und Hitlerjungen (16-60 Jahre) wurden eingekleidet und mit Beutewaffen und Panzerfäusten ausgerüstet.
Die Befehlsgewalt in Senftenberg hatte der Volkssturm unter Führung von Obersteiger Siegert. Die Ausrüstung erfolgte im Schützenhaus sowie in den Nebenräumen vom Lebensmittelladen Bressel in der Calauer Straße.
Hauptquartier war das Gasthaus "Drei Linden" in Buchwalde.
Der Volkssturm begann mit der Verteidigung der Stadt am Schloss, wo es aber nur zu einem kurzen Schusswechsel kam. Sechs Volkssturmmänner sind in der Festung Senftenberg gefallen. 19-21. April 1945." lexikon-der-wehrmacht.de/inhaltsverzeichnis Kasernen.].

- In Senftenberg befand sich auch ein Reservelazarett im Gesellschaftshaus. In Kamenz, Königsbrück, Senftenberg gab es unzählige Truppen und Ausbildungseinheiten, die aber durch die Verlegung an die Front (Januar-März 1945) ausgeblutet waren. Noch vor Senftenberg kam es zu Waldgefechten. Das Wasserwerk Buchwalde war Artillerieposten.

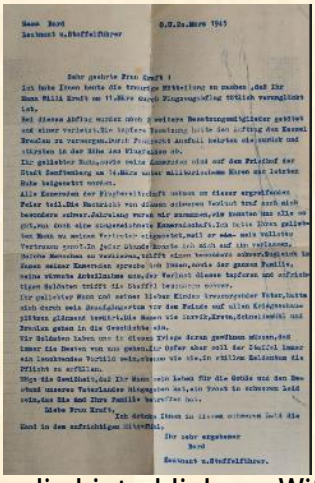
Alsbald standen unter anderem das Capitol-Kino am Neumarkt sowie der Turm der Peter-und-Paul-Kirche am Altmarkt in Flammen. Sodann wurde mit starken Panzerverbänden angegriffen und 14 Stunden um das Schlossgebiet gekämpft. Zu den ersten tödlichen Opfern zählten fünf, wie es hieß, unbewaffnete Arbeiter vom Wasserwerk Buchwalde. An der Wendischen Kirche, gegenüber dem Amtsgericht, starben durch Granateinschläge etwa zehn Zivilisten und deutsche Soldaten.
Im Laufe des Tages besetzten die Rotarmisten das gesamte Stadtgebiet. In der Stadt ist es dann wohl zu keinen nennenswerten Kampfhandlungen mehr gekommen. [Quellen: Zeitzeugenbericht Günter Georgi + In Band VA 246 wird der gesamte Volkssturm aus dem Kreis Senftenberg genannt + aus Forum der Wehrmacht.de, nick Thomas SFB) + Mark Siebenhagen, Die Kämpfe in der Niederlausitz in: Der Freiwillige Nr.4/99 + Westerhoff/Schneider, Weg einer Panzerkompanie 1943-1945 + Die Hellebarde, Nr. 20/99]

- Die **Volksküche am Markt** versorgt täglich über 500 Menschen mit Eintopf. Lebensmittel sind knapp, viele leben in Notunterkünften.

Zeitzeugenbericht Senftenberg: Im Morgengrauen des **23. Februar 1945** wurden wir durch einen fürchterlichen Krach aus den Betten geholt. Was war geschehen?
Eine deutsche Frachtmaschine eines Transportgeschwaders vom Typ Ju 52, HE 111 die zur Versorgung der von sowjetischen Truppen eingeschlossenen „Festung Breslau“ eingesetzt war, wollte auf dem Feldflugplatz- gelegen zwischen Buchwalde und Großkoschen, notlanden. Angeschossen.
Durch feindliches Flakfeuer konnte der Pilot die Maschine nicht mehr in der Luft halten und stieg in letzter Sekunde aus. Er hatte Glück. Die Maschine stürzte in das Kommandantenhaus des Schlosses und teilte es in zwei Hälften [G. Wendt, Kippensand 2015]

Zeitzeugenbericht Senftenberg:

Auch beim Feldflugplatz **11.03.1945** ein weiteres Transportgeschwaders TG „Versorgungsunternehmen Hanisch (II./TG 2) und Matschullat (I./TG 3)]., vom der 1./TG 3. abgestürzt.
Es war Richtung Breslau Funkgeräteausfalls wieder Buchwalde zurückgeflogen, technischer Mängel nicht hatte die Einheit in der [Forum der Wehrmacht]

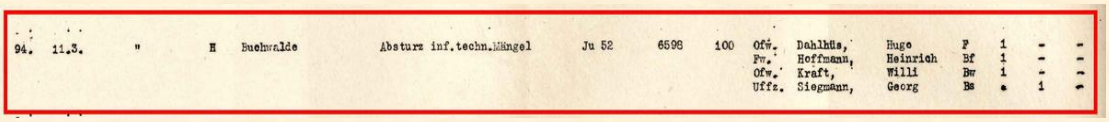


Buchwalde ist am Flugzeug des 3= Breslau“ [Hauptmann Kurt Hauptmann Georg-Dieter Typ Ju 52 /3m g4e (V4+JH)

gestartet und wegen eines in Richtung Flugfeld hat den Platz aber wegen mehr erreicht. Unterkunft Schule von Groß-Koschen.

Linke Abbildung: Originalbrief des Staffelführers Leutnant Bard an die hinterbliebene Witwe Frau Kraft: „Ihr Mann Willi Kraft (am 20.10.1911 geboren), war Bordwart. Er und zwei weitere Soldaten des Flugzeuges fanden den Tod, ein Soldat überlebte schwer verletzt. Flugzeugführer

war Ofw. Hugo Dahlhues. Die Toten sind auf dem Alten Friedhof in Senftenberg beerdigt worden (3 der 4 Männer sind in der VB-Gräberdatenbank dokumentiert) und ruhen in Senftenberg im "Grab Sagab" (Sageb steht laut Auskunft des Volkbundes für „Sammelgrab“)
[Grafik: Originale Verlustmeldung der Transportverbände/ Luftflotte 6 (aus Forum



94.	11.3.	"	H	Buchwalde	Absturz inf.techn.Mängel	Ju 52	6598	100	Ofw.	Dahlhüs,	Hugo	F	1	-	-
									Fw.	Hoffmann,	Heinrich	Bf	1	-	-
									Ofw.	Kraft,	Willi	Bw	1	-	-
									Uffz.	Siegmann,	Georg	Bs	-	1	-

der Wehrmacht)].

- Nicht nur im Buchwalder Forst, auch im Scadoer Wald waren 17 Flugzeuge vom Typ Ju 52 stationiert, die regelmäßig Einsätze in die Festung Breslau flogen. Eventuell gab es hier auch eine Verbindung zum Fliegerhorst Welzow. [Chronik Scado/Geierswalde, S. 41.42]
- **Zeitzeugenbericht** des SS-Untersturmführers, Heinz Damaschke, Adjutant im Bataillon „Frundsberg“, er stellte fest: „Heilloses Durcheinander in Senftenberg. Keiner der dort ansprechbaren Heeres-Offiziere war in der Lage verwertbare Auskünfte über den Einsatz eigener Truppen oder über die Entfernung der vorstoßenden sowjetischen Panzerspitzen zu geben. [Quelle: Westerhoff/Schneider, Weg einer Panzer-Kompanie 1943-1945, 6. Kompanie SS-Panzer-Regiment 10 „Frundsberg“].

- Eine Stellung in Lindchen wurde um den 22., spätestens 23.4.1945 wegen der feindlichen Übermacht fluchtartig verlassen.
- Bei Klettwitz stand eine Flakbatterie. Im Februar 1945 war die Feldbahnkompanie 611 auf der Strecke Calau-Senftenberg zu Sperrvorbereitungen (Planung und Vorbereitung von Sprengungen) eingeteilt.
- An der Bahnverbindung Senftenberg-Kamenz sprengte die Wehrmacht am km 137,5, 138,1 und 145,2 alle Betonpfeiler der Brücken.
- Die Gegend um Hosena gehörte zum VIII. Fliegerkorps, Ersatztruppenteil SS-Panzer-Grenadier Ersatz-und-Ausbildungs-Bataillon 16, zum Fronttruppenteil des Landesschützen-Bataillon 893. [Forum der Wehrmacht].
- **Zeitzeugenbericht:** Eine besondere Rolle spielte auch die Straße von Spremberg über Pulsberg – Jessen (heute abgebaggert) – Gosda (abgebaggert) – Haidemühl – Proschim – Lieske – Rosendorf (abgebaggert) – Wend. Sorno (ebenfalls abgebaggert) – Sedlitz nach Senftenberg.
- Überwiegend wurde dieser Weg von flüchtenden Zivilisten, Verwundeten und von den nicht mehr kampffähigen Trossen genutzt.
- In der bisher erschienen Literatur wurde dieser zweite südliche Fluchtweg aus dem Kessel Spremberg kaum beachtet. [Karl Erwig, selbst im Treck] *„Dann konnten wir weiterwandern und kamen gegen Morgen in dem größeren Ort Sedlitz an, wo wir von freundlichen Leuten eine Tasse Kaffee bekamen und die Kinder und uns selber, wuschen. Dann zogen wir wieder weiter und kamen gegen 9:00 Uhr nach Reppist, wo wir wegen großer Übermüdung zunächst mal bleiben wollten.*
- *Kurz darauf mussten wir wegen andauerndem Fliegeralarm in einen großen Luftschutzbunker flüchten (ein früherer Bahntunnel), wo wir mehrere Stunden verbrachten und erst gegen 15:00 Uhr ein Quartier zugewiesen erhielten bei der Frau Ziesche, Weinbergweg 3.*
- *Wir beschlossen am nächsten Morgen* [Anmerkung meinerseits: **21. April 1945**] *wieder nach Hause zurückzukehren, da ein Weiterkommen für uns unmöglich*

*geworden war**, weil wir nunmehr hinter der Kampffront waren**.“ [*Quelle: Heimatkalender 1995 – Stadt Spremberg und Umgebung, S.26-27].

Zeitzeugenbericht Senftenberg: Bei der Einnahme des Bahnhofs Senftenberg soll es zu einem Zwischenfall gekommen sein, der zuerst als Sabotage eingestuft wurde.

- Es klärte sich dann aber auf, dass sowjetische Soldaten einen dort stehenden Tankwagen mit Industriealkohol für den „Eigenbedarf“ benutzten, daran sofort starben, oder später erblindeten.
- **Zeitzeugenbericht:** „Die nächste Zeit war schlimm, habe keine Zeitbegriffe mehr. Jedenfalls war ich Mitte April mittendrin, als der Russe sein Feuer eröffnete und die 1. Ukrainische Front, zum Großangriff auf Berlin überging.
- Als sich bei dem Oberbefehlshaber der 1.Ukr. Front am 18./19.04.1945 der gelungene Durchbruch der 3 Verteidigungslinien der Haupt- und Nebenangriffsrichtung abzeichnete, wurde von Ihm die Direktive zum weiteren Vorgehen in den nächsten Tagen mit den dazugehörigen Zielen und Angriffsschwerpunkten ausgegeben. [https://www.forum-der-wehrmacht.de/index.post874052].

- **Zeitzeugenbericht:** Das war auch das Ende unserer Einheit in der Gegend von Spremberg. Von dieser Zeit an, war ich als Versprengter auf mich selbst angewiesen. In Senftenberg wurden wir das erste Mal aufgegriffen, ich musste zum Spähtrupp. Als wir zurückkamen, machte der Russe ein verstärktes Trommelfeuer, dabei kam ein Freund von mir ums Leben, weil wir im Park eines Hauses durch die in die Bäume fliegenden Granaten nicht mehr geschützt waren. Ich machte mich allein, trotz aller Gefahren auf den Weg durch das Stadtgebiet von Senftenberg und traf einen Arbeitsdienstler.
- Wir sind auf der Straße nach der Autobahn (heute A13) bei Klettwitz wieder abgefangen worden, weil dort eine Flakbatterie stationiert war (alte Autobahnabfahrt Klettwitz, die es heute nicht mehr gibt, an der A13). [Geschichte: DRK Vermisstenbildliste, Geschichte: www.forum-der-wehrmacht.de/index.php?thread/55108-opa-s erinnerung en/ & postID=590521 &highlight =senftenberg #post590521].
- **Zeitzeugenbericht aus Senftenberg:** Wir befinden uns am 7.5.45 abends im Raum Senftenberg und machen uns spätnachmittags-abends zeitig auf die Reise.
- Da die 11. US-Panzerdivision sich auf die ursprünglich festgelegte Interessengrenze "125 Linz - Freistadt" zurückgezogen hat, ist unsere Entfernung zu den Amerikanern um 50 km länger. Es ist nunmehr fast unmöglich geworden, auf den überlasteten Straßen die Demarkationslinie bis Mitternacht zu erreichen.
- Wer aber bis zu diesem Zeitpunkt nicht bei den Amerikanern eintrifft, kommt in sowjet. Gefangenschaft. [Johannes Schmidt, BN45-LIL]

Zeitzeugenbericht: Todesurteil wegen „Desertion- Fahnenflucht“ vollstreckt laut Kriegsgerichtsurteil an **Karl Schramm**, Oberkanonier, Geburtsort Rauno/Senftenberg am 14.1.1914. (vollstreckt Schießstand Hemer).

- Er ruht auf der Kriegsgräberstätte in Iserlohn-Städtischer Friedhof . Endgrablage: Parzelle 5 Feld 2A.
- Auch Heinz Schulz, Obergefreiter aus Reppist/Senftenberg, geboren 15.6.1921, wurde erschossen wegen Selbstverstümmelung am 18.10.1943.

- Die Bestände an Akten und Archivalien aus der NS-Zeit sind auf Anordnung der Sowjetadministration im Jahre 1952, wie im gesamten Osten Deutschlands, zum Großteil vernichtet worden und daher nur lückenhaft vorhanden sind. Darüber hinaus verschwanden weitere Bestände (von wem entwendet ist nicht klar) aus dem Archiv, welche die Kriegsjahre der Stadt hätten, näher beleuchten können [Antwort des Stadtarchivs Senftenberg auf eine Anfrage von nick Thomas, 18.2.2022]:
- Bei der Suche nach Familienangehörigen könne dennoch geholfen werden. Es gibt verbliebene Registerkarten in Calau. Sterbelisten, Stadtarchiv Senftenberg, online im Arolsenarchiv, Todesdaten: 28.04.40-22.04.46

Zeitzeugenbericht Hans Hörenz:

„Als am 16. April 1945 um 6.15 Uhr an der Oder und Neiße die sowjetischen Armee-Einheiten mit ihrer Großoffensive begannen – ich befand mich zu dieser Zeit schon im Gefangenen-Sammellager im bekannten Trakehner-Gestüt Georgenburg bei Insterburg – war der Krieg in Heimatnähe gerückt.

- Mehr oder weniger kämpfend hatten zwischen dem 19. und 21. April die sowjetischen Truppen die Städte und Dörfer in der Senftenberger Region erreicht, nachdem aber schon Wochen zuvor die Luftangriffe auf die „BRABAG“ und andere kriegs- wichtige Objekte vorausgegangen waren.
- Die Gemeinde Reppist, so erfuhr ich bei meiner Heimkehr, wurde kampflos besetzt.
- Mutige Reppister, unter ihnen Marie Balzer sowie andere der polnischen Sprache kundige Bürger, gingen mit einer aus Bettlaken gefertigten weißen Fahne den aus Richtung Sedlitz vorrückenden Truppen der 1. Ukrainischen Front entgegen und kamen mit den Soldaten ins Gespräch.

Weiße Fahnen als Zeichen dafür, den Kampf aufzugeben und der sinnlosen Zerstörung und dem Sterben ein Ende zu bereiten, wie das beispielsweise auch Christen und Antifaschisten vom hohen Kirchturm aus im früheren Bockwitz, dem jetzigen Lauchhammer taten, erinnerten mich an die schweren Kämpfe im April 1945 in der Festung Königsberg, als wir solche Meldungen über weiße Fahnen aus allen Stadtteilen und Truppeneinheiten in unserer Funkstelle der Nachrichtenzentrale aufzunehmen hatten.

- In Reppist sind dennoch Übergriffe, Vergewaltigungen, Erschießungen und Selbstmorde nicht ausgeblieben.
- Aus Angst und zum Schutz hatten viele Einwohner in diesen Tagen der Besetzung und des Chaos ihre Wohnungen verlassen und Unterschlupf in den Stolln und anderen Betriebsanlagen des Tagebaues Ilse-Ost und anderer ehemaliger Gruben

gesucht (siehe 1871 Artikel zu Meurostolln). Während hier mein Freund Hansi, seine Schwester und sich selbst erschoss und der Schuss auf die Mutter missglückte, brachte eine damals 21-jährige junge Frau, mit der ich jahrelang in einer Schulklasse Bank an Bank saß, ohne Hebamme oder Arzt, nur geholfen von Eltern und Freunden, ebenfalls im Tagebau, eine Tochter zur Welt.

Auch in der Stadt Senftenberg hatte der Krieg seine Spuren hinterlassen.
Wie aus Chroniken, Dokumentationen und anderen Schriften hervorgeht, lag die Stadt Senftenberg am 20. April 1945 unter starken Artilleriebeschuss.

- Insgesamt wurden 53 Gebäude durch Kriegseinwirkungen zerstört, vor allem in der Bahnhof- und Kreuzstraße.
- Stark beschädigt wurde auch die Turmspitze der Peter-und-Paul-Kirche, die sich auch nach dem Wiederaufbau und einer erst jüngst erfolgten umfassenden Sanierung des Kirchengebäudes nicht mehr so zeigt, wie sie einst aus weiter Ferne sichtbar war.
- Es soll im Jahr 2024 einen Zeitzeugenbericht gegeben haben, dass die Deutsche Wehrmacht selbst den Kirchturm zerstörte, um der Roten Armee die Orientierung zu nehmen. Dieser Bericht lässt sich nicht verifizieren, zumal bisher davon nichts dokumentiert war.

Als ich Anfang Januar 1950 das erste Mal wieder zwischen meinem Wohnort Reppist und dem Arbeitsort Senftenberg täglich zu Fuß oder mit dem Fahrrad hin- und her pendelte und sich das Leben schon normalisiert hatte, machte mich eine Nachricht mit großen Buchstaben und Zahlen an einer Hausfassade in der Bahnhofstraße besonders nachdenklich und traurig.

- Zu lesen war, dass 861 Senftenberger im Kriege ums Leben kamen, weitere 625 meist junge Männer den Krieg überlebten, aber nach schweren Verwundungen und Kriegsverletzungen nun ihr Leben mit Behinderungen und Einschränkungen fortsetzen mussten.
- Mehrere Gedenkstätten in der Kreisstadt, so auf dem Alten Friedhof und im Gelände des Klinikums Niederlausitz, erinnern an die zahlreichen Opfer, die durch den Krieg zu beklagen waren **und mahnen zum Frieden**.
  Der Gedenkstein am früheren Krankenhaus ist auch dem damaligen Chefarzt Professor Dr. Grauhahn gewidmet, der sich bei der Behandlung der an Gelbsucht, Typhus, Ruhr, Tbc und Scharlach schwer erkrankten Patienten im überfüllten Krankenhaus infizierte und an Fleckfieber verstarb.
- In diesem Zusammenhang wurde bekannt, dass durch die sowjetische Kommandantur zur Verbesserung der medizinischen Versorgung der Einsatz zusätzlicher Ärzte aus Berlin und die Lieferung von Medikamenten gefordert und realisiert wurde.
  Im Laufe der zurückliegenden Jahrzehnte ist in den Städten und Gemeinden durch Chronisten, Historiker und Zeitzeugen die so schmerzliche Geschichte des Krieges und der Nachkriegszeit weiter erforscht, erfragt und fortgeschrieben worden. Erst 2012 hat der Wasserverband Lausitz anlässlich seines 20-jährigen Bestehens und rückblickend auf ein Jahrhundert öffentliche Wasserversorgung im Senftenberger Revier in einer umfassenden Chronik dem Gedenken von fünf Wasserwerkern gewidmet, die am 20. April 1945 beim Vormarsch der sowjetischen Truppen im Wasserwerk Buchwalde erschossen wurden. Die Belegschafter der damaligen Niederlausitzer Wasserwerksgesellschaft versahen zu dieser Zeit ihren Dienst in der zweiten Schicht. Rückziehende Truppen der Waffen-SS und der Wehrmacht

hatten am Buchwalder Wasserwerk ebenfalls halt gemacht und in der Nähe Stellungen bezogen.

Während im Senftenberger Raum um den 20. April 1945 die Tage der Kampfhandlungen beendet waren und der Besetzung der Ortschaften-, am 21. April beispielsweise die Angehörigen des 23. sowjetischen Gardeschützenkorps, in Richtung Elbe vordringend, nordwestlich Senftenberg die Autobahn Berlin-Dresden als eine strategisch äußerst wichtige Verkehrsverbindung durchschnitten, tobte am 6. Mai, wenige Stunden bevor im ganzen Land die Waffen ruhten, noch ein harter kriegerischer Kampf.
Genau 50 Jahre danach hatte ich (Hans Hörenz) von einer Regionalzeitung den Auftrag, über das Geschehen von damals im Raschützwald an der Straße zwischen Ortrand und Großenhain sowie über die Enthüllung eines Gedenksteines für die Kriegsopfer zu berichten.

- In Anwesenheit ehemaliger Angehöriger eines dort eingesetzten Fallschirmpanzerkorps hatte die Weißiger Dorfchronistin Anneliese Bennewitz daran erinnert, dass bei den Kämpfen im Raschützwald und seiner Umgebung nur Stunden vor der Kapitulation noch 38 deutsche und 42 russische Soldaten den Tod fanden.
- Ein sinnloses Blutvergießen und großes Leid hat es nicht nur in den letzten Kriegswochen auf heimatlichen Boden, sondern alle Jahre zwischen 1939 und 1945 auch in vielen Familien gegeben.
- Das Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege vor der Dorfkirche in Wormlage bestätigt das.
- Während im Ersten Weltkrieg 30 Dorfbewohner gefallen sind, waren es im Zweiten Weltkrieg 69 Väter und Söhne der Arbeiter-, Bauern- und Gutsarbeiterfamilien, die nicht in ihre Heimat zurückkehrten *(Bemerkung: wie man hier sieht nennen drei Quellen unterschiedliche Todeszahlen).* Siehe auch 1941 Zeitzeugenberichte.

- 1945: Senftenberg wird kampflos von sowjetischen Truppen besetzt, die Kohlegruben werden unter Kontrolle gestellt.
- Kriegseinwirkungen und Nachkriegsbrandschatzungen überwiegend von freigelassenen und nun heimziehenden Kriegsgefangenen aus Zorn über die erlittenen Repressalien, zerstören 53 Gebäude. Senftenberg ist verhältnismäßig glimpflich davongekommen.
- Am stärksten waren die Kreuzstraße und die Bahnhofstraße von den Kriegsschäden betroffen.
- Durch den Zweiten Weltkrieg starben 861 Senftenberger, und 625 kehrten als Invaliden heim.
-
- 1945: **Archiv Krankenhaus Senftenberg:**

Die Erinnerung hat sich tief in sein Gedächtnis gegraben. Wenn Manfred Kuhnke die Augen schließt, sieht er die Bilder genau vor sich: Er kauert im Stollen der Kohlefabrik in Senftenberg, zwischen hunderten Menschen. Mütter, Väter, Kinder. Es ist dunkel, verrußt. An diesem 21. April 1945 sind sie alle durch das Mundloch des Bergwerkstollens gestiegen, tief hinab unter die Erde. Die Nachricht hat die Runde gemacht, dass die Russen kommen und alle umbringen würden. Kuhnke ist erst elf Jahre alt, als die niederlausitzische Stadt Senftenberg eingenommen wird. Plötzlich stehen zwei junge Russen in Uniform im Stollen. Die glänzenden Pistolen auf ihn und seine Mutter gerichtet. "Uri, Uri", sagt einer der beiden. Dann sammeln sie Wertgegenstände ein. Ketten, Broschen, Trauringe. "Der schlimmste Satz war: „Frau komm“, erinnert sich Kuhnke. Er holt tief Luft, dann öffnet er wieder die Augen. Mehr will der heute 74-Jährige aus seiner Erinnerung nicht hervorholen,

nur dass russische Soldaten in jener Nacht auch Kuhnkes Mutter einforderten. In der DDR war es über Jahrzehnte ein Tabu-Thema.

Dass Soldaten der Roten Armee junge Mädchen und Frauen vergewaltigt hatten, passte nicht in die Ideologie des Arbeiter-und-Bauern-Staates. Die Sowjetsoldaten waren schließlich die Befreier, die Guten.
Historiker schätzen die Zahl auf 1,9 Millionen. Allein in Berlin sollen 100 000 Mädchen und Frauen Opfer von Vergewaltigungen durch Soldaten der Roten Armee geworden sein. Jede zehnte Frau starb an den Folgen. "Die Frauen besaßen ein Schamgefühl, die Ehemänner wussten nicht, wie sie damit umgehen sollten", sagt Kuhnke. So erklärt er sich, warum Opfer und Angehörige jahrzehntelang schwiegen.

Täglich vier bis fünf Abbrüche. Jetzt (2008) sind im Klinikum Niederlausitz in Senftenberg Patientenakten von 1945 aufgetaucht. Dokumente der Zeitgeschichte, die belegen, dass es in jenem Sommer massenhaft Abtreibungen gegeben hat.
Der technische Leiter Georg Messenbrink fand sie bei Umbauarbeiten im Dachgeschoss des Klinikums. Ein ungewöhnlicher Fund, schon deshalb, weil solche Akten eigentlich nach 30 Jahren vernichtet werden. Als akribischer Hobby-Historiker inspizierte er den Inhalt genauer.
Was er dort las, machte ihn stutzig. In den Monaten Juni, Juli und August 1945 nahmen Ärzte Tag für Tag Schwangerschaftsabbrüche vor. Georg Messenbrink steht in seinem Büro, er hievt ein dickes Buch auf den Tisch. Ein schwerer Schinken mit robustem Einband, auf dessen Buchrücken das Jahr 1945 verzeichnet ist.
Er blättert vorsichtig in den vergilbten Seiten. In altdeutscher Schrift stehen dort fein säuberlich die Namen der Patientinnen. Dort, wo gewöhnlich Krankheiten und Verletzungen notiert wurden, steht "Interruptio" - der medizinische Fachbegriff für Abtreibung. Den ersten Schwangerschaftsabbruch vollzog der Arzt demnach am 25. Juni 1945.
Danach wurden täglich vier- bis fünf Mal Frauen und junge Mädchen für einen solchen Eingriff in den Operationssaal geschoben.
Sie waren zwischen 17 und 39 Jahre alt. Über 80 Prozent aller Operationen in Senftenberg waren in den Tagen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg Schwangerschaftsabbrüche.
In einer Zeit, in der noch der Paragraf 218 galt, der den Ärzten diese Eingriffe eigentlich verbot.
Die nüchtern verfassten OP-Berichte verschweigen, wie die betroffenen Frauen damit umgingen. [Studie über ein Tabuthema, Quelle Berliner Zeitung 30.12.2008]

- 1945-1950: vom Altkreis Calau zum Landkreis Senftenberg: 1945 umfasste der Kreis Calau die Städte Drebkau, Calau, Lübbenau, Senftenberg und Vetschau sowie die Dörfer Allmosen, Annahütte, Bahnsdorf, Barzig, Groß Beuchow, Klein Beuchow, Bathow, Bischdorf, Boblitz, Bolschwitz, Briesen, Brieske, Brodtkowitz, Bronkow, Buchholz, Buchwäldchen, Buchwalde, Buckow, Bückgen, Altdöbern, Neu- Döbern, Dörrwalde, Domsdorf, Drochow, Dubrau, Eisdorf, Fleißdorf (Dlugy), Freienhufen (Dobristroh), Gahlen, Göritz bei Vetschau, Golschow, Gosda, Greifenhain, Hindenberg, Hörlitz, Klein Jauer, Groß Jehser, Kabel, Kalkwitz, Kasel, Kausche, Kemmen, Kittlitz, Groß Klessow, Groß Koschen, Klettwitz, Klein Koschen, Koschendorf, Kostebrau, Koßwig, Kraupe, Krimnitz, Kückbusch, Laasow, Laubst, Lauta, Leeskow, Lehde, Leipe, Lieske, Lindchen, Lipten, Löschen, Lubochow, Groß Lübbenau, Lug, Märkischheide (Weißagk bei Vetschau), Mallenchen, Meuro, Groß Mehßow, Meuro, Missen, Muckwar, Naundorf bei Vetschau, Ogrosen, Plieskendorf, Pritzen, Raakow, Raddusch, Radensdorf bei Drebkau, Radensdorf

bei Calau, Groß Räschen, Ragow, Ranzow, Reddern, Rebnsdorf, Reppist, Repten, Ressen, Reuden, Rosendorf, Saadow, Saalhausen, Säritz, Saßleben, Sauo, Schipkau, Schmogro, Schöllnitz, Schönfeld, Schwarzheide (Naundorf bei Ruhland und Zschornegosda), Sedlitz, Seese, Siewisch, Skado, Sorno, Steinitz, Stöbritz, Stradow, Suscho, Terpt, Tornow, Vorberg, Werchow, Willmersdorf, Wormlage, Woschkow, Wüstenhain, Zerkwitz, Zinnitz, Zwietow [Aus Orte der NL von Dr. Lehmann].

Von den 127 Gemeinden im Kreis zählten18 über 1000 Einwohner. Die größten waren Großräschen (7242 Einwohner), Lauta (5123), Schwarzheide (4045), Särchen (Annahütte/3368) und Brieske (3223). Den OrtschaftenGroßräschen, Schwarzheide und Lauta ist später,in der Zeit der DDR, das Stadtrecht verliehen worden.

- 1945: Wie aus der Perspektivplanung der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, die die Herausgabe Historischer Ortslexika für den gesamten Bereich der DDR vorsieht, und aus der Einleitung des Historischen Ortslexikons für Brandenburg Teil V: Zauch-Belzig (1977) S. Xl hervorgeht, werden die Gebiete östlich der Oder und Neiße nicht einbezogen.
  Das gleiche Verfahren würde also für die recht beträchtlichen Gebiete der Niederlausitz gelten, die polnisch geworden sind, nämlich vom alten Kreis Guben mehr als die Hälfte der Fläche mit 58 Dörfern und der Altstadt Guben (gleich ca. 54 v. H.) und vom alten Kreis Sorau fast 3/4 der Fläche mit 106 Dörfern und 5 Städten (gleich ca. 74 v. H.), insgesamt mit reichlich einem Viertel der ganzen Niederlausitz.

  Eine derartige Abgrenzung ist unhistorisch und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht zu vertreten. Unter Niederlausitz wird in meinem Lexikon das zusammenhängende Gebiet im einstigen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder verstanden, das die Kreise Guben, Calau, Cottbus, Luckau, Lübben, Sorau und Spremberg -einschließlich der erst seit Ausgang des 19. Jahrhunderts gebildeten Stadtkreise Guben (1884), Cottbus (1886) und Forst (1897) - umfaßt, wie sie im Wesentlichen in der preußischen Zeit bis 1945 bestanden haben. Bei der Behandlung der einzelnen Kreise wird vom Zustand des Jahres 1945 ausgegangen [R. Lehmann, 1979].

- 1945: **Senftenbergs Baulichkeiten kamen vergleichsweise wenig beschädigt über die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs**. Soweit mir bekannt ist, wurden nur wenige Gebäude durch direkte Kriegseinwirkung in Mitleidenschaft gezogen. Einige Häuser fielen wohl erst etwas später marodierenden ehemaligen Kriegsgefangenen zum Opfer. Wir verfügen auch über sehr wenig Fotomaterial, das die Zerstörungen innerhalb des Stadtgebietes zumindest erahnen lässt.

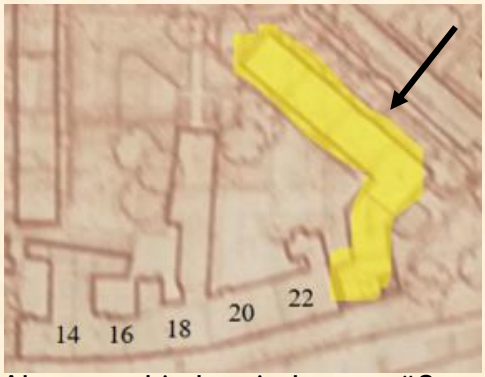
Bahnhofstraße 23 vor und nach der Zerstörung (Bilder Sammlung M. Gleisner und Lange, B.4)

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wurden folgende Häuser derart beschädigt, so dass sie später größtenteils abgerissen werden mussten:

Deutsche Kirche, Café Kuhnt in der engen Bahnhofstraße, Kaufhaus Ihling (vormals Nathan Klein, lk. Foto, Stadtarchiv) in der Bahnhofstraße, Flemming (s.u.) in der Bahnhofstraße (heute "Post-Parkplatz"), Schützenhaus, Vereinsbank in der Bahnhofstraße (?), Kaufhaus Lukasch in der Calauer Straße, ein Teil der Pfännerschaft (Glashütte) und natürlich der "Stadtkeller" an der Nordseite des Neumarktes. [rechte Aufnahme 1959, Archiv der Stadt Senftenberg].

Von dem einstmals riesigen "Kasten" ist zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr viel übrig. [Mattias Gleisner, Neues 351, gruss-aus-senftenberg.de] An der Front kann man übrigens noch den Namen erahnen, den das Etablissement zum Schluß

trug: Manolita. Der hintere Teil des Gebäudes beherbergte über viele Jahre ein Kino unter dem Namen Capitol. Die ursprüngliche Bezeichnung (Zum) Stadtkeller hielt sich zumindest unter der Senftenberger Bevölkerung bis zum traurigen Ende. [Foto rechts: „Metropol“, „Capitol“, Aufnahme 1945 Nordseite des Neumarktes kurz vor Zerstörung, Sammlung G. Messenbrink]



Als architektonisch größten Verlust, charakterisiert Mattias Gleisner die Brandschatzung gleich nach dem Krieg, an den Wohnhäusern „Flemmings-Erben“, Bahnhofstr 24, 26, 26a und 26b (links im rechten Foto, Aufnahme von 1912) Flämming war Malermeister seit 1882. Alte Senftenberger erzählen das nach dem Krieg von den sowjetischen Soldaten Fahnen und Devotionalien der Nazis im Keller gefunden und die Häuser am 21. April 1945 aus Haß angezündet wurden (Beweise liegen keine vor). “Für mich aus architektonischer Sicht eine der schönsten Ecken Senftenbergs – Die Kreuzung Bahnhofstraße - Laugkstraße - Annastraße (heute Reyersbachstraße). Zumindest vor 1945.“ [Neues 351]

- 1945: Das heute so genannte, „Graßhoffsche Haus“ (neben der ev. Peter-und-Paul-Kirche) war 1945 die erste russische Kommandantur in unserer Stadt.
  Bei der Beschlagnahme des Gebäudes durch das Militär wurden viele persönliche Dinge der Familie zerstört, verunreinigt, zweckentfremdet, unbrauchbar gemacht. Dabei sicherlich auch jede Menge "Papierkram", Dokumente und Fotos. Unwiederbringlich verloren. Das Haus stellt sich heute fast genauso dar- minus dem kleinen Vorgärtchen. Neben der Eingangstür der Hausnummer 3 befindet sich immer noch ein Schaukasten mit der Aufschrift "Getränke & Speisen" und erinnert an die Zeiten, in denen sich im Parterre wechselnde Gastronomiebetriebe befanden. Das ist aber auch schon ein paar Jahre her [Neues 575, M. Gleisner, gruss-aus-senftenberg.de]
- 1946: Die Unterbringung der Zwangsmigranten aus den jetzt nicht mehr deutschen Ostgebieten konnte nur durch eine rigorose Umverteilung des vorhandenen Wohnraums gesichert werden. Vor allem Mitglieder der NSDAP mussten ihre Wohnungen räumen oder sich mit sieben Quadratmetern pro Person begnügen. In Calau/Senftenberg wurden bis in die späten 1940er Jahre „Wohnungserfassungsaktionen“ durchgeführt. Auch hier verteilten Wohnungskommissionen Leerzimmer und wenig ausgelastete Räume zwangsweise um. Allerdings schonten die örtlichen Gremien zumeist Alteingesessene und Industriearbeiter, die für den wirtschaftlichen Wiederaufbau benötigt wurden. Insgesamt blieb die Wohnungslage bis in die frühen 1950er Jahre angespannt.

  1946: Die Sedlitzer Firma „Ares“ und ihr Eigentümer Arno Reimann begannen 1946 mit der Fertigung von Rundfunkgeräten in Sedlitz.

  1946: Geschichte kompakt: Stadttheater Senftenberg Am 26.Juli 1946 befasste sich der Magistrat in einer Sitzung das erste Mal mit der Gründung eines **Stadttheater**s in Senftenberg. Bürgermeister Rutzen und die Stadträte Uhlich und Weiß erhielten den Auftrag, dieses Vorhaben der Landesregierung in Potsdam zu unterbreiten und danach ein geeignetes Spiellokal zu bestimmen. Es sollte ein richtiges Berufstheater sein mit drei Sparten: Schauspiel, Musiktheater und einer Tanzsparte. Es sollten nur Künstler verpflichtet werden, die einen entsprechenden Abschluss vorweisen können. Bereits am 5. September reichte Heinz Zimmermann (damals noch Cottbus) ein Konzept ein. Mit dem Magistrat wurde dann Einigung darüber getroffen noch 1946 mit der ersten Spielzeit zu eröffnen. Als Spielstätte hatte man die Aula/Turnhalle der Rathenauschule ausersehen. Während Zimmermann daran ging, die personellen Probleme zu lösen, also Schauspieler, Sänger und Musiker zu verpflichten, trafen sich die Stadtverantwortlichen am 17. September 1946, also tatsächlich rund vier Wochen vor der Eröffnung des Theaters, mit den Senftenberger Handwerkern, um diese für das große Vorhaben „Stadttheater“ zu begeistern. (siehe 1963). Und tatsächlich war es Heinz Zimmermann gelungen, zwei komplette Ensembles und ein Orchester für diese Spielstätte innerhalb von nur vier Wochen zusammenzustellen.

  Am 21. Oktober hob sich dann der von der sowjetischen Kommandantur „besorgte“ Vorhang ein erstes Mal. „Wir stellen uns vor“ hieß das Motto des bunten Abends. [H. P. Rößiger, Kippensand 2016].
  Das erste Stück war Lehars Operette „Land des Lächelns“ (26. Oktober= offizieller Eröffnungstag).
  Maßgeblich waren die Bürgermeister Wölk und Rutzen und die Stadträte Uhlig und Weiß und der Intendant Heinz Zimmermann die Gründer des Stadttheaters Senftenberg.
  Ein Stadtkommandant des SMAD Oberst Soldatow, der **angeblich den Befehl** für das Stadttheater gegeben **haben will**, wird in dieser authentischen Zeit nicht

erwähnt. [Lange Chronik, Bd.10, S.39]. Soldatow gibt erst in seinen Memoiren später an, er hätte „den Befehl“ gegeben und lachte dazu „wer denn sonst“. Es gibt aber keine Belege.

- 1946: Im gleichen Jahr 1946 fanden am 22. November die ersten Landtagswahlen statt. Von den 84.086 Wahlberechtigten in den Städten und Dörfern des Kreises Calau hatten 79.286 Bürger (94,2 Prozent) ihre Stimme abgegeben. Bei der Wahlbeteiligung kam der Kreis Calau auf Platz fünf unter den insgesamt 30 Landkreisen und kreisfreien Städten im Land Brandenburg. Von den 15 Männern und Frauen aus dem Kreis Calau, die für den Landtag kandidierten, gelang allerdings der Einzug in das Parlament nur dem Senftenberger Bürgermeister Arthur Wölk, dem Baggerführer Stefan Bergmann sowie dem LDPD-Kreisvorsitzenden Erich Pokorni. 1947 wurde es notwendig, den Sitz der Kreisverwaltung von Calau nach Senftenberg zu verlegen.
  Das Bergbauhaus am Dubinaweg 1, das 1924 (siehe dort Artikel die Heilige Barbara) am Stadtrand erbaut wurde, war von nun an das Landratsamt des Kreises Calau. Erst am 6. Januar 1950 wurde durch Beschluss der Landesregierung der bisherige Kreis Calau nach 135 Jahren seiner Existenz in „Landkreis Senftenberg“ umbenannt. [Hans Hörenz, Kippensand 2018]

1946: Geschichte kompakt: Demontagen in der sowjetischen Besatzungszone 1945-1948 in und um Senftenberg Hintergrund Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der sowjetischen Besatzungszone umfangreiche Demontagen durchgeführt. Ziel war die wirtschaftliche Schwächung Deutschlands und die Reparation für Kriegsschäden. Zwischen 1945 und 1948 wurden allein in der SBZ über 3.470 Betriebe demontiert und mehr als 5 Millionen Tonnen Material abtransportiert. Vollständige Demontagen in Senftenberg

- **Verstärkeramt Senftenberg** (1946)
- **Maschinenfabrik und Eisengießerei Berg** (7. März 1947)
- **Friedrich-Ernst-Werk**
- **Kraftwerk Pfännerhall**
- **Grube Meurostolln**
- **Röhrengießerei Senftenberg** (Stand: 24. April 1946)
- **Brikettfabrik Friedrich-Ernst** – Versuch zur Verhinderung durch FDGB (Mai 1946)
- **Senftenberger Kohlenwerke AG** – Besetzung durch Demontagebrigade (17. April 1946)
- **Förderbrücken im Tagebau Meurostolln** (Demontage: 4. August 1947)

Niederlausitzer Braunkohlenbergbau – gezielte Eingriffe

- **Anna-Süd (Gruppe Klettwitz)** – angekündigte Demontage (Nov. 1946)
- **AKW-Werke**
- **Tagebau Marga-Niemtsch** – Abbau eines Baggers
- **Brikettfabriken Clara I/II**
- **Ilse-Ost**
- **Grube Ilse-Ost – Brikettfabrik Anna-Mathilde** (Demontage: August 1945)

Weitere betroffene Betriebe (Region Luckenwalde)

- **Schraubenfabrik Paul Liebner**
- **Nietenfabrik H. Behle**
- **Landmaschinenbau Kallenbach, Meyer & Franke**
- **Schuhfabrik Luwal AG**

- **Hiro-Metallwerk**
- **Paul Jordan GmbH**
- **Richard Kyburg GmbH**
- **Möbelfabrik Robert Schulz**
- **F. & P. Wendtland**

Infrastruktur und Energie

- **Demontage von Eisenbahnstrecken, Kabeln und Fernmeldeanlagen**
- **Turbinen, Generatoren und Kessel aus Stromkraftwerken**
- **Kraftwerk Trattendorf** – betroffen durch SMAD-Befehl Nr. 127

Trophäenlager und Schwarzmarkt

- **Lautawerk** – als Trophäenlager deklariert
- **Trophäenlager Schwarzheide (Brabag)**
- **Entnahmen durch Bevölkerung und Abbruchunternehmen**
- **Verzeichnisse von ca. 200 Betrieben mit Demontage- oder Sprengvermerk (1948–1950)**

Kontext und Bewertung

- Die Demontagen führten zu einem massiven Rückgang der Industriekapazitäten **in der Region. Besonders betroffen war der** Braunkohlenbergbau**, dessen Infrastruktur systematisch abgebaut wurde. Die** wirtschaftlichen Folgen waren gravierend und prägten die Entwicklung der DDR-Industrie nachhaltig.

Die KPD-Führung bemühte sich schon bald nach Kriegsende darum, die SMAD zur Aufstellung eines allgemeinen Produktionsplans zu bewegen. Dahinter stand die Absicht, die sowjetischen Demontagen in geregelte Bahnen zu lenken.

- Im November 1946 lebten in der Provinz Mark Brandenburg 2.537.124 Menschen. Davon stellten 603.985 arbeitende Männer und 567.756 arbeitende Frauen das eigentliche Arbeitsreservoir der Industrie dar (Sven Schulze S. 383, BLHA, Rep. 250, Nr. 234,].

  Übergabe des Werkes der Braunkohle-Benzin AG (Brabag) in Schwarzheide, des späteren Stammbetriebs der circa 18.000 Menschen beschäftigenden ‚SAG Synthese'. Die Übernahme von zwei Elektrizitätswerken wurde bereits im November 1946 rückgängig gemacht. Gleichzeitig wurden ein Umspannwerk und zwei Hochspannungsleitungen nachträglich in sowjetisches Eigentum überführt. Auch der Friedländerschacht in Mückenberg wurde im November sowjetisches Eigentum. Bis auf die Elektrovakuum-Fabrik der AEG in Senftenberg, das Brabag-Werk in Schwarzheide und den Friedländerschacht in Mückenberg wurden sämtliche brandenburgischen SAG-Betriebe Anfang 1947 in das Eigentum der Provinz übergeben [Sattler, Wirtschaftsordnung, Teilbd. 1, S. 27]. [zzf-potsdam] Sachthematisches Archivinventar von K. Neitmann & J. Laufer, Brandenburgisches Landeshauptarchiv),

1947: Die Steigerschule wurde am 22. September 1947 als **Bergingenieurschule** eröffnet. Der Unterricht erfolgte am Anfang in der Berufsschule Calauer Straße, in der Rathenauschule oder in der Gaststätte „Zum Löwen“. Die größte Schule die bisher in Senftenberg gebaut wurde. Der erste Unterricht fand in der

Rathenauschule statt. 1950 verließen die ersten 26 Ingenieure die Schule. 1951 wird der Schulneubau eröffnet, es konnten die ersten 12 Klassenräume im Schulgebäude ihrer Bestimmung übergeben werden. Von 1952 (linkes Foto) bis 1956 wurden weitere 2 Schulgebäude übergeben. Es folgten weitere Räume, und das erste Internat (von 4). 1957 ging das für 3 Millionen MDN errichtete maschinentechnische Praktikum in Betrieb. Eine eigene Wäscherei und eine Bibliothek kamen dazu. 1,7 Millionen MDN kostete die moderne Großküche, die 1958 eingeweiht wurde. Auch die Sporthalle Aktivist gehörte anfangs zur Schule [M. Gleisner Neues 351, gruss-aus-senftenberg.de, Foto Kampmann 1963] In den Siebzigern hieß sie „Ingenieurschule für Elektronik, Maschinenbau und Bergbautechnik“. 1969 waren es 1010 Studenten. (Foto rechts Aula 1955)

1945-1947: Der von 1875 bis 1945 erschienene **„Senftenberger Anzeiger“** (anfangs unter wechselnden Namen) wurde 1945 von der Militärregierung der SMAD (Sowjetische Militäradministration in Deutschland) **verboten.** Die letzten Eigentümer und Herausgeber wurden entschädigungslos enteignet und seine beiden Eigentümer und Herausgeber die Brüder Georg und Edmund Grubann, in ein Arbeitslager verbracht, wo ersterer verstarb.

Einzelpreis RM 0.15

Senftenberger Anzeiger

Nr. 1

14. März 1947

Amtliches Nachrichtenblatt für Stadt und Land

Herausgabe der amtl. Bekanntmachungen und verantwortlich hierfür: der Magistrat Senftenberg. Manuskript-Entgegennahme: Rathaus Zimmer 6, Tel.: 681 - 683. Nebenapparat 60.

Erscheinungsweise: wöchentlich einmal - freitags - wird plakatiert in Stadt und Land.

Anzeigenverwaltung und - Annahme: Werbe - und Vermittlungs - Dienst - Geschäftsstelle: Senftenberg, Bahnhof- Ecke Wiesenstraße, gleichzeitig Entgegennahme von parteilichen-, kirchlichen-, und sonstigen Mitteilungen, sowie Theater - und Konzertberichte.

Hauptbüro und Druckerei waren in der Laugkstraße 19, Ladengeschäft Markt 11.

Am 14. März 1947 war die neuerliche Geburtsstunde des Senftenberger Anzeigers. Unter der Überschrift 'Er ist wieder da!' eroberte er sich schnell seine Lesergemeinde. Wöchentlich einmal, in Plakatform, war er das Sprachrohr unserer Stadtverwaltung. Große Schwierigkeiten galt es zu überwinden, ehe das erste Exemplar in druckfeuchten Buchstaben vorlag. Die geistigen und technischen Urheber der Wiedergeburt des „Senftenberger Anzeiger“. Herr Bürgermeister Rutzen, Herr Stadtrat Weiß, Herr Davin und Herr Heinrich, taten alles, um Woche

Senftenberger Anzeiger

AMTL. MITTEILUNGSBLATT FÜR STADT UND LAND

Nr. 30 28. Juli 1950 3. Jahrgang

für Woche den „Senftenberger Anzeiger“ erscheinen zu lassen. Die ersten Exemplare wurden in der Buchdruckerei

Rudolf Kliemann, Klettwitz gedruckt, spätere dann in der Druckerei "Wilhelm Bode".

Aber nach 3 Jahren kam leider schon das AUS für das Senftenberger Lokalblatt. Am 28. Juli 1950 erschien die letzte Ausgabe.

Am 1. Januar 1950 übernahm das KWU (Kommunales Wirtschaftsunternehmen zu Zeiten der SBZ) der Stadt Senftenberg die Herausgabe der Zeitung, und die Abteilung Volksbildung des Rates der Stadt führte die Redaktion. In gemeinsamer Arbeit ist nun der Endpunkt für das amtliche Mitteilungsblatt für Stadt und Land Senftenberg erreicht. „Bleibt mir nur noch postum den Gebrüdern Grubann für ihr jahrzehntelanges Engagement ein riesengroßes Dankeschön zu sagen. Wir stünden ohne diese überaus wichtigen Dokumente der Zeitgeschichte in der Erforschung unserer "Heimatgeschichte" wohl auf verlorenem Posten“. [Harald Gleisner, Neues Nr. 174 von 2015, gruss-aus-senftenberg.de]

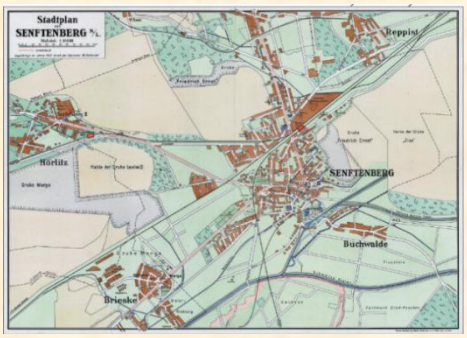
Ab 1950 erschien dann die „Märkische Volksstimme“, wobei der Name sicher irreführend ist, denn es war nicht „Volkes Stimme“, sondern das linientreue Organ der Bezirksleitung Potsdam der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

1947: Im April wurde die **Senftenberger Feuerwehr aufgelöst**. Sie hatte zum Schluss 350 Mitglieder, von denen der Steigerzug mit seinen 46 Mitgliedern die Hauptstütze bildete. An ihre Stelle trat die Berufsfeuerwehr, die am 1. Januar 1948 gegründet wurde. Die Unterkünfte der Wehr waren in dem früheren Hospital (1867 gebaut) neben dem alten Feuerwehrdepot. [Brandchronik Senftenberg]

1947: Der Wiederaufbau der Briesker Schule beginnt. Ziegel werden aus Trümmern gewonnen, der Unterricht findet zunächst in Kellerräumen statt.

1947: Die beginnende Wirtschaftsplanung wurde ständig durch die Entnahmen für Reparationen, Demontagen, Sequestierungen, unklare Vorgaben der Besatzungsmacht und die ungenügende Erfahrung der deutschen Wirtschaftsplaner erschwert und durcheinandergebracht. Bis 1948 wurde in der gesamten SBZ zunächst jeweils **für einen überschaubaren Zeitraum von einem Quartal geplant.** [Steiner, Plan, S. 76 und passim.]

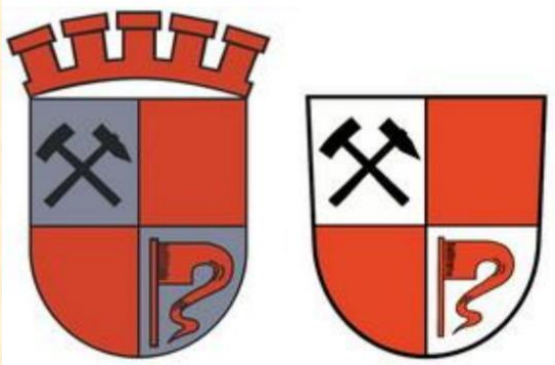
1947: **Bahnhofstraße 50, Ecke Moritzstraße**. Zwei Dinge sind auf dem Motiv



interessant. Zunächst die kleine Tankstelle links. Diese existierte an genau derselben Stelle schon Mitte der 1930er Jahre und sah damals nicht wesentlich anders aus. Ein Unterschied war aus meiner Sicht jedoch, dass die Kunden ihr Fahrzeug nicht auf die hier dargestellte Weise betanken konnten, sondern ausschließlich in Fahrtrichtung. 1935 verhinderte noch ein Grünstreifen das

Ansteuern der Zapfsäulen auf die hier abgebildete Art. Möglicherweise war die Szene auf der Ansichtskarte aber auch nur ein wenig gestellt. Ich würde behaupten, dass im Verlauf des II. Weltkrieges und der damit verbundenen Verknappung und Rationierung von Benzin, privat betriebene Tankstellen zunehmend aus dem Verkehr gezogen wurden. So auch die Zapfanlage in der Bahnhofstraße 50. Und auch nach Kriegsende ging es mit der Versorgung der wenigen Fahrzeuge, die den Krieg heil überstanden hatten, nicht sofort wieder aufwärts. Kurt Bode gab erst Ende August 1947 die Wiedereröffnung der Tankstelle bekannt. Neben der Haupteinnahmequelle Bodes, nämlich dem Lebensmittelhandel, hatte er sich auch auf den Vertrieb von Benzin und Schmierstoffen spezialisiert. [M. Gleisner, Neues 250, gruss-aus-senftenberg.de, Foto Sammlung Förster][Karte Situationsplan 1947, Deutsche Fotothek].

1947: Am 26. März 1947 wurde durch den damaligen Landrat des Kreises Calau der Entwurf, der entweder vom Senftenberger Künstler Günther Wendt oder aber vom damaligen 2. Bürgermeister und Kulturstadtrat Senftenbergs, Hans Weiß, stammen soll, als neues Senftenberger Stadtwappen bestätigt.



Man muss davon ausgehen, dass die Abkehr vom alten Wappen so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem nicht geringen Teil ideologische Hintergründe hatte: man wurde so die gekreuzten Schwerter los, die angeblich eine Verherrlichung des Militarismus bedeuten [M. Gleisner, gruss-aus-senftenberg, Neues 435].
Ab 1947 gab es ein neues Wappen für Senftenberg: "Geviert von Silber und Rot; Feld 1: schräg gekreuzt ein schwarzer Schlägel und ein schwarzes Eisen, Feld 4: eine nach links wehende rote Fahne. Schläger und Eisen weisen auf Senftenbergs Geschichte als Bergbaustadt hin.
Die 5-zinnige rote Krone auf dem Wappenschild soll die Bergmannskrone darstellen, die einst Teil der Bergmannstracht war. Da aber besagte Krone den Regeln der Heraldik (Wappenkunde) widersprach, wurde sie später entfernt (siehe auch alte Stadtwappen 1563)
Am 21. Januar 2002 wurde dann das z. Zt. geltende Senftenberger Stadtwappen (geviert von Weiß und Rot & ohne Krone) behördlich genehmigt. (siehe 2002)

1948 wurden folgende Straßen-Umbenennungen durchgeführt:

- Gartenstraße in Rudolf-Breitscheid-Straße
- Weststraße in Felix-Spiro-Straße
- Annastraße in Reyersbachstraße
- Kriegerheimstraße in Radojewskistraße
- Schreberstraße in Kernekestraße
- Cäzilienstraße in Marianne-Seidel-Straße
- Schlesische Straße in Geschwister-Scholl-Straße
- Wiesenstraße in Joachim-Gottschalk-Strasse

1948: Der Senftenberger Stadtrat Uhlich hatte Rudolf Lehmann Anfang 1948 damit beauftragt, die Bestände des Senftenberger Stadtarchivs zusammenzubringen, zu ordnen und zu verzeichnen, eine Aufgabe, für die er monatlich etwa 100 Mark erhielt. Mit der Herstellung eines Findbuches und der

Neuaufstellung der Bestände im Senftenberger Schloss (Archivstandort) hat Lehmann die übernommene Aufgabe pflichtgemäß zum Abschluss gebracht.

Historische Notiz – sachlich, aber mit Haltung:

• Rudolf Lehmann (1891–1984) war ein deutschstämmiger Heimatforscher, der sich intensiv mit der Geschichte der Sorben/Wenden in der Niederlausitz beschäftigte. Seine frühen Arbeiten zeugen von Interesse und Kontakt zur westslawischen Kultur, doch bereits in den 1920er Jahren vertrat er die Auffassung, die „primitive“ slawische Kultur müsse wissenschaftlich durch die „überlegene deutsche Kultur“ ersetzt werden. Er war Mitglied der NSDAP.

Im Kontext der NS-Politik wurde 1937 die Domowina verboten, wendische Literatur beschlagnahmt und ab 1940 eine Deportation „nicht germanisierbarer“ Wenden vorbereitet. Die Verantwortung lag zunächst bei der „Wendischen Abteilung“ im Regierungspräsidium, später bei der „Publikationsstelle“ Berlin-Dahlem unter SS-Kontrolle. Während des Nationalsozialismus übernahm Lehmann den Vorsitz der Niederlausitzer Gesellschaft und nutzte deren Zeitschrift ab 1937 zur Verbreitung der Idee einer „rassisch reinen deutschen Heimat“, in der die sorbische Identität ausgelöscht werden sollte.
• Nach 1945 blieb Lehmann wissenschaftlich aktiv, lehnte jedoch eine Zusammenarbeit mit sorbischen Institutionen ab und kritisierte die Sorbenförderung in der DDR als „künstlich aufgebläht“. Quellen: Dr. P. Schurmann, Michael Richter, LĚTOPIS. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur.

Rudolf Lehmann hat in seinem Buch „Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz“ [Verlag Langensalza 1930] eine antislawistische Rolle eingenommen.
In seiner Meinung, war er eins mit dem umtriebigen, ehrgeizigen Walter Frenzel (Bautzen). Beide Wissenschaftler wurden zu Hauptfiguren eines zwischen Bautzen, Leipzig und Berlin angesiedelten Systems von Behörden, Dienststellen und Persönlichkeiten, denen es um die argwöhnische Überwachung, wirksame Kontrolle und bewusste Zurückdrängung des sorbischen Volkstums mit dem Ziele ging, diese immer noch lebenskräftige Minderheit einzudämmen und auf ihr endliches Verlöschen hinzuarbeiten [F. Förster, Domowina-Verlag, Bautzen 2007, 252 S].

Ab 1936 begann das große Verleugnen. Die Sorben wurden nicht mehr als Volk gesehen, sondern als Schatten eines deutschen Stammes. Ihre Fahne – eingeholt. Ihre Hymne – verstummt. Ihre Orte – umbenannt, als hätte man ihnen das Gedächtnis geraubt. In den Dörfern, wo einst Kinder sorbisch sangen, klangen nun deutsche Reime aus neuen Kindergärten. Die Sprache der Vorfahren wurde zur Sprache des Schweigens.

Die kulturelle Eigenart – ignoriert. Die Unterschiede – verheimlicht. Die Vielfalt – nivelliert. Als Nedo sich weigerte, die Sorben als „wendisch sprechende Deutsche“ zu deklarieren, fiel der letzte Schutz. Am 18. März 1937 wurde die Domowina verboten. Mit ihr verstummten die Druckerpressen, schlossen sich die Tore der Maćica Serbska, verschwanden Bücher, Archive, Unterricht. Die Kirchen wurden überwacht, Bräuche verboten, Rituale germanisiert. Die sorbische Sprache – aus der Öffentlichkeit verbannt.

Ein Brauch wie der Maibaum, einst Ausdruck sorbischer Lebensfreude, wurde erst verboten, dann als „germanisches Brauchtum“ vereinnahmt. Nach dem Krieg, als die Dörfer sich leerten und die Felder kollektiviert wurden, verstummte auch dieser Brauch. Erst in den 1970er Jahren kehrte er zaghaft zurück – getragen von der

Erinnerung und dem Willen der Domowina. Doch nicht alle Erinnerungen kehrten zurück. Manche blieben in den Mauern der Lager, in den Zellen der Gefängnisse. Jan Meškank, Pawoł Nedo, Jan Cyž, Jurij Cyž – sie wurden verhaftet, einige starben. Die Lausitz hat ihre Namen nicht vergessen. Nach dem Krieg flackerte Hoffnung auf: eine Loslösung von Deutschland, eine Hinwendung zur Tschechoslowakei. Doch die politische Wirklichkeit war eine andere. Und als 1948/49 erneut antisorbische Kampagnen die sowjetische Besatzungszone durchzogen – mit Verboten, Überwachung, willkürlichen Verhaftungen – wurde klar: Die Geschichte der Sorben war noch lange nicht frei. Wissenschaftler und ostforschende Institutionen lieferten die intellektuelle Legitimationsmaschinerie für diese Politik. Namen wie Dr. Rudolf Lehmann oder Walter Frenzel stehen für eine Forschung, die nicht neutral blieb, sondern aktiv zur Enge der Handlungsspielräume der Sorben beitrug.[Rudolf Lehmann hat in seinem Buch „Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz“, Verlag Langensalza 1930, eine antislawistische Rolle eingenommen].

Wie oben schon gelesen: Der Senftenberger Stadtrat Uhlich hatte Rudolf Lehmann Anfang 1948 damit beauftragt, die Bestände des Senftenberger Stadtarchivs zusammenzubringen, zu ordnen und zu verzeichnen, eine Aufgabe, für die er monatlich etwa 100 Mark erhielt. Mit der Herstellung eines Findbuches und der Neuaufstellung der Bestände im Senftenberger Schloss (Archivstandort) hat Lehmann die übernommene Aufgabe pflichtgemäß zum Abschluss gebracht.[/b] In Personalunion hat Lehmann dabei auch über die Archivierung eigener Unterlagen aus der NS- Zeit entschieden.

- 1948: In den 40er Jahren legt das „Stadttheater Senftenberg“ ein ordentliches Tempo vor: alle vierzehn Tage eine Premiere;

    - bis 1950 feiern meistens 25-40 Stücke je Spielzeit Premiere (zum Vgl. heut: 12-13).
    - Die Aufführungszahl schwankt jeweils zwischen 5 und 40 Aufführungen je Inszenierung.
    - Die Arbeitszeiten sind nahezu unbegrenzt: Nachtproben sind die Regel, früh die Generalprobe und abends die Premiere. Die Künstler arbeiten monatlich zwischen 320 und 360 Stunden.

Das erklärte Ziel des Senftenberger Theaters war es von Anfang an für die Einwohner der Region da zu sein. Also spielte man überall dort, wo sich ein Haus mit einer halbwegs betretbaren Bühne befand. In den kommenden Jahren steigt der Erfolg. Die ehemalige Turnhalle wird weiter, wenn auch provisorisch baulich erweitert [Quelle Neue Bühne Senftenberg].

1948: Ein **Lagerbuch der HO (Handelsorganisation)** zeigt die ersten geregelten Warenlieferungen nach der Währungsreform. Kaffee, Mehl und Schuhe sind wieder erhältlich – rationiert, aber begehrt.

1948: Auf Grund einer Vielzahl an Großbränden um Senftenberg wurde der Entschluss gefasst, in Senftenberg eine **Berufsfeuerwehr** zu gründen. Am 15. Januar 1948 erfolgte die offizielle Einberufung zum Dienstantritt im Feuerwehrdepot in Senftenberg. Aus verschiedenen Gründen nahmen in der Folge die Mitgliederzahlen in der Freiwilligen Feuerwehr rapide ab und die Verwaltung der Stadt sah sich gezwungen, eine Pflichtfeuerwehr aufzustellen.

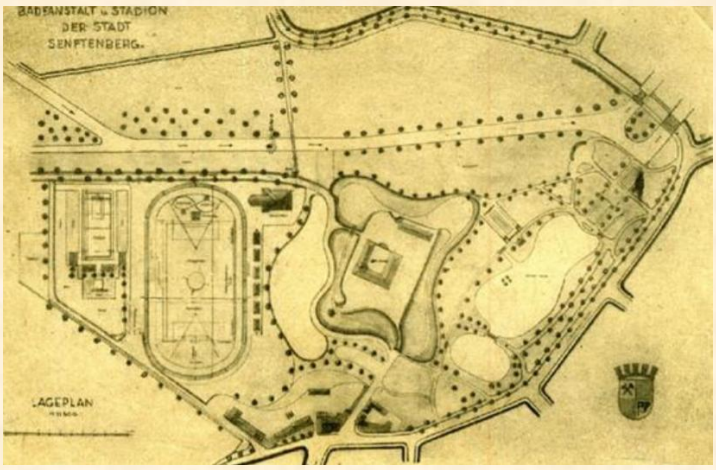
Dies erfolgte mit Verpflichtungsschreiben vom 13. Juni 1962. Damit ließen sich die Probleme aber nicht lösen und es musste weiter um jedes aktive Mitglied gerungen werden. Dennoch zeigte sich die Feuerwehr einsatzbereit, wie zahlreiche

Ereignisse zeigen. Mehrere große Waldbrände in den Jahren 1964/65 und 1968 forderten vollen Einsatz, ebenso wie ein Scheunenbrand 1958 oder Brände in der Grube Niemtsch Anfang der sechziger Jahre. Vielen Senftenbergern ist bestimmt auch noch der Großbrand in der Brikettfabrik „Impuls“ im Juni 1978 in Erinnerung [Amtsblatt Senftenberg 2006].

- 1948: Die verfänglichen Straßennamen wie "Adolf-Hitler-Promenade", "Bismarck-Straße" und "Kaiser-Friedrich-Straße" waren schon viel eher in "Ostpromenade", "August-Bebel-Straße" und "Ernst-Thälmann-Straße" umbenannt worden. [M. Gleisner 7.6.2015, gruss-aus-senftenberg.de).

- 1949: Schaffung eines neuen Freibades für Senftenberg. Bereits am 29.08.1932 war im „Senftenberger Anzeiger“ zu lesen:

"Die heutige Stadtverordnetenversammlung beschäftigt sich...mit dem Antrag auf „Schaffung eines neuen Bades“ Es lässt sich denken, dass die Wahl eines geeigneten Platzes für ein neues Bad einigermaßen Schwierigkeiten bereitet. Es erfordert u.a. günstige Wasserverhältnisse, staubfreie Lage, geringe Entfernung von der Stadt und bei der ständigen Veränderung der heimischen Landschaft durch die Braunkohlenindustrie eine sorgfältige Wahl. Neben der räumlichen



Unzulänglichkeit in unserem vielbesuchten Elsterbad macht auch in den nächsten Jahren geplante Verlegung der Schwarzen Elster ein neues Bad notwendig. Nach einem bisher bekannt gewordenen Plan soll die Schwarze Elster durch einen Verbindungsfließlauf in der Nähe von Koschen zum gegebenen Zeitpunkt in die Sornoer Elster geleitet werden. Wie verlautet, ist das Gelände östlich des Stadtparks zwischen der Sornoer Elster und der Grenze der Grundstücke der Gerichtsstraße und des Hotels Mingau für das neue Bad vorgesehen." (Plan oben, von links: Badeanstalt - Stadion - Schlossteich - Schloss – Tierpark). Erst 1946 ging es dann weiter: 02.04.1946: Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zum Bau des Freibades. Ende April 1949 rief die Freie Deutsche Jugend zu einem Arbeitseinsatz an die Ruine der Häuser Flemming (gegenüber der Post). Die gewonnenen Steine werden für die Badeanstalt verwendet. 30.06.1948: Architekt Muth übernimmt die Oberbauleitung. 02.07.1949: Richtfestfeier. **Am 17.Juli 1949 erfolgte die offizielle Einweihung** des Stadtbades, bzw. dessen, was zu diesem Zeitpunkt vorhanden und nutzbar war. Aufgrund des geplanten und durch Herrn Otto Bartel in sportlich guter Form ausgeführten Weihesprungs kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass zumindest der Sprungturm existierte und auch das Schwimmbecken mit Wasser gefüllt war. Die damit eröffnete erste Badesaison im Senftenberger Freibad verlief mehr oder weniger provisorisch, fand aber bei der Senftenberger Bevölkerung großen Anklang. Man sah sich wenige Tage nach Eröffnung gezwungen, die Besucher zur Mäßigung zu rufen. Der Bademeister hatte wohl Schwierigkeiten die vielen Nutzer des Bades zu bändigen und scheinbar nutzten einige ganz Ausgebuffte auch die Nachtstunden für ein erfrischendes Bad im neuerrichteten Schwimmbecken. Alles fand ein gutes Ende. Die älteren Senftenberger behalten bestimmt ihre Badeanstalt als Freizeitstätte mit

Schwimmunterricht und Schwimmwettkämpfen, Ferienspielen, Indianerdorf, Campingausstellung und Badespaß noch in guter Erinnerung- obwohl sie 1995 zum Leidwesen vieler "Wasserratten" geschlossen wurde. [H. Gleisner, Neues 265, gruss-aus-senftenberg.de]

- Die **Gründung der DDR, am 7. Oktober 1949,** wird in Senftenberg mit einer Kundgebung auf dem Marktplatz begleitet. Laut Archivnotiz nehmen etwa 3.000 Menschen teil, viele mit gemischten Gefühlen. [Quelle Zeitung Neue Zeit].
- 1949: Die Stadt wird Teil des neuen Landes Brandenburg – mit beginnender Umstrukturierung der Wirtschaft.

FINSTERWALDE
LAUCHHAMMER
SENFTENBERG
Ruhland
Hoyerswerda
Wittichenau
Ortrand
Meuro
Annahütte
Klettwitz
Schipkau
Großräschen
Gr.Raschen
Freienhufen
Drochow
Bückgen
Sedlitz
Lieske
Sorno
Sauo
Rauno
Niemtsch
Brieske
Peickwitz
Barwald
Tettau
Guteborn
Hermsdorf
Jannowitz
Lindenau
Frauendorf
Hohenbocka
Grünewald
Michalken
Neu Welzow
Neu-Petershain
Dörrwalde
Almosen
Bahnsdorf
Rosendo
Proschim
Haidemühl
Terpe
Sabrodt
Burghammer
Bergen
Seidewinkel
Kühnicht
Nardt
Laubusch
Tätzschwitz
Geierswalde
Kl.Partwitz
Kl.Koschen
Gr.Koschen
Bluno
Jessen
Roitz
Wolkenberg
Steinitz
Keune
Radeweise
Buckow
Papproth
Jehserig
Petershain
Lindchen
Woschkow
Lieskow
Bessen
Kl.Jauer
Lug
Gölsitz
Betten
Schadendorf
Lieskau
Dolenchen
Nehesdf.
Lichterfeld
Nehesdorfer Pechhütte
Klingmühl
Sallgast
Sallgasthausen
Bergheide
Grünhaus
Herrnmühl
Klettwitz
Kostebrau
Klettw.Sdlg.
Schipkau Sdlg.
Kl.Leipisch
Wischgrund
Grünewalde
Hörlitz
Buchwalde
Schw.-West
Schw.-Ost
Schwarzbach
Biehlen
Schraden
Frauwalde
Barkersdf.
Kmehlen
Großthiemig
Zeisholz
Lipsa
Wiednitz
Zeißholz
Dubring
Saalau
Liebegust
Bernsdorf
Hoske
Gr.Särchen
Maukendf.
Kollenz
Klösterlich Neudf.
Zeisig
Knappenrode
Dörgenhain
Kl.Partwitz
Tzschelln
Döllingen
Plessa
Schwarzkollm
Brähthen
Zeisig
Kl.Partwitz
Gosda
Pulsberg

1987 förderte sie 310,89 Mio. Tonnen und hatte damit einen **Anteil von knapp 29 % an der weltweiten Gewinnung** [Vgl. Sperling, Dieter/Schossig, Wolfgang: Wirtschaftsorganisation der Braunkohlenindustrie in der SBZ/DDR 1945 bis 1990, Cottbus 2015 = Beiträge zur Geschichte des Braunkohlenbergbaus in der SBZ/DDR, Bd. 1],
Dabei kamen fast zwei von drei Tonnen Kohle aus dem Bezirk Cottbus, der seit 1957 als „Kohle- und Energiezentrum" maßgeblich zur Sicherung der Versorgung von Industrie und Gesellschaft beitrug.
Sie deckte damit 83 % ihres Primärenergiebedarfes. [Vgl. Wittig, Hermann: Braunkohlen- und Sanierungsplanung im Land Brandenburg, in: Pflug, Wolfram (Hrsg.): Braunkohlentagebau und Rekultivierung. Landschaftsökologie – Folgenutzung – Naturschutz, Berlin u. a. 1998, S. 475–486, hier S. 475].

Acht **VVB Braunkohle** (Lauchhammer, **Senftenberg**, Welzow, Magdeburg, Merseburg, Bitterfeld, Borna, Meuselwitz) wurden der HV Braunkohle nach „rein wirtschaftlichen Zweckmäßigkeitserwägungen zugeordnet" und nahmen ab dem 1. Juli 1948 **mit rund 300 Betrieben und über 99 000 Beschäftigten** ihre Arbeit auf.
Struktur und Folgen des Braunkohlenbergbaus in Brandenburg Quellen: Fritz Böhnisch (1995), Böcker/Katzur (2010), Umweltbundesamt, Bundeswirtschaftsministerium, BLHA *Wirtschaftliche Struktur im Sommer 1948*

Im Sommer **1948** verfügte der brandenburgische Bergbau über **49 Betriebe**, darunter:

- **13 Kohlegruben**
- **16 Brikettfabriken**
- **9 Kraftwerke**
- **2 Sägewerke**
- **6 Ziegeleien**
- **1 Sauerstofffabrik**
- **1 Wasserwerk**
- **1 Gipswerk**

Diese Struktur zeigt die **enge Verzahnung von Förderung und Verarbeitung** – eine typische monostrukturierte Wirtschaftsform, wie sie für die Niederlausitz prägend war.

Regionale Einheit oder Zerschneidung?

Die wirtschaftliche Ordnung ignorierte **Ländergrenzen**. Historiker wie **Fritz Böhnisch** diskutieren, ob dies eine **Zerschneidung des einheitlichen Niederlausitzer Wirtschaftsgebietes** bedeutete – oder im Gegenteil eine **ökonomische Einheit** herstellte.[Vgl. Heuson, Rudolf: Praktische Kulturvorschläge für Kippen, Bruchfelder, Dünen und Ödländereien, Neudamm 1929, S. 13].

Ökologische Bilanz und Rekultivierung

Die **Gewinnung und Verarbeitung der Braunkohle** war eine der **Hauptursachen für die negative Umweltbilanz der DDR** im Jahr **1989/90**.

- Bis 1990 wurden **nur 47 %** der durch Tagebaue beanspruchten Flächen rekultiviert

- Es entstand ein **Grundwasserdefizit von 9 Milliarden m³**
- Über **135 Gemeinden** wurden abgebaggert und ihre Bewohner umgesiedelt

Die Rekultivierung begann in den 1990er-Jahren und entwickelte sich zur größten Umweltmaßnahme Mitteleuropas – mit dem Ziel, aus devastierten Landschaften **Seen, Wälder und Erholungsräume** zu schaffen.

Braunkohle in der Bundesrepublik Deutschland

Trotz des Strukturwandels blieb die Braunkohle **bis 2018** ein bedeutender Energieträger:

- Anteil an der **Stromerzeugung**: **22,5 %**
- Anteil an der **Primärenergiegewinnung**: **ca. 39 %**
- Fördermenge: **166,3 Mio. Tonnen Braunkohle**

[Quellen: Rekultivierungsforschung- Böcker/Katzur 2010, Umweltpolitik und Bergbau, Bergbaumuseum Bochum, Braunkohle und Energie- Bundeswirtschaftsministerium]

Die zwiespältigen **Umweltvorstellungen im Nationalsozialismus** führten sowohl zur verstärkten Landschaftszerstörung als auch zur ersten reichsweiten **„Mutterbodenrichtlinie“** 1939/40,9 die allerdings bereits auf eine ältere Richtlinie von 1932 für Preußen zurückgeht [Vgl. Steinhuber, Uwe: Einhundert Jahre bergbauliche Rekultivierung in der Lausitz. Ein historischer Abriss der Rekultivierung, Wiederurbarmachung und Sanierung im Lausitzer Braunkohlenrevier, Dissertation Universität Olomouc 2005, S. 15].

Niederlausitzer Kippenlandschaft 13.10.1949, fotografiert für die „landschaftsdiagnose der DDR“. Martin Baumert

Wie sah die Umweltpolitik der Sanierung braunkohlenbergbaulich devastierter Flächen in der DDR aus? Wie wollten die Verantwortlichen diese Schäden in der Kulturlandschaft beheben? Bei der Betrachtung der Umweltgeschichte der DDR herrscht heute die Vorstellung vom „sozialistischen Ökozid“ vor, die die Zerstörung der Natur und des Lebensraumes am Ende des „real existierenden Sozialismus“ in drastischen Worten beschreibt.

Der Konflikt blieb auch nach 1945 bestehen, nun als einer zwischen der Besatzungsmacht, die **die größten und profitabelsten Bergbauunternehmen als Sowjetische Aktiengesellschaften (SAG) übernommen hatte**, und der deutschen Verwaltung, die auf die Einhaltung der nationalsozialistischen „Richtlinie für die Urbarmachung der Tagebaue“ drängte.

Während sowohl die sowjetischen als auch die deutschen Bergbautreibenden nicht gewillt waren, Ressourcen und Personal für die Sanierung der in Anspruch genommenen Flächen aufzubringen, **bemühte sich die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), die Richtlinie in eine verbindliche Verordnung zu überführen, um die schlechte Nahrungsmittelversorgung zu**

verbessern [Vgl. Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch), (Oberste Bergbehörde der DDR)/385, Aktenvermerk Wiedernutzbarmachung vom 17.06.1949; Nr.386].

Alle diese Umstände dürften dazu beigetragen haben, dass das erst 1950 gegründete Ministerium für Staatssicherheit die nach dem Krieg in Auftrag gegebene „Landschaftsdiagnose“ abbrechen lies und das Material einzog [Martin Baumert, Eine „Synthese aus Natur und Technik“? Entwicklung und Anwendung von Bodenmeliorationsverfahren im Braunkohlenbergbau der DDR 1949 bis 1974, Seite 5, Lingner, Reinhold: Landschaftsgestaltung, Berlin 1952 (= Wissenschaft und Technik, Nr. 3), S. 34.].
Die ersten Aufforstungen in der Niederlausitz fanden zwar bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts statt, doch waren sie meist wissenschaftlich wenig fundiert und unsystematisch. Zu nennen sind hier die Vorarbeiten von Rudolf Heuson (1884–1955), der auch nach dem Zweiten Weltkrieg häufig referenziert wurde und als Begründer der Bergbausanierung in der Niederlausitz gilt.
Am Anfang standen die Forschungsaufträge F2-51 „für Versuche, die Anbaufähigkeit für Kulturpflanzen auf Abraumhalden des Tagebaus beschleunigt wieder herzustellen“, bearbeitet von Egon Brüning (1923–2019) unter Leitung des Professors für Meliorationswesen Joachim Seidemann (1903–1987).
Professor Knabe erhielt 1950 an der HU Berlin die Aufgabe, ein Verfahren zur Wiederurbarmachung der sterilen Kippen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier zu entwickeln.

Als Vergleich: Das Fördermaximum im Ruhrgebiet war bereits 1957, und lag bei 494.000 Beschäftigten gegenüber 99.000 Beschäftigte 1948 i.d. Lausitz, s.o.), mit noch viel größeren Umweltproblemen.

Der Ausstieg aus der Kohle erfolgte im Ruhrgebiet ab 1957 über Jahrzehnte.
Die letzte Zeche wurde 2018 stillgelegt.
Demgegenüber wurde die Braunkohlenförderung in der DDR fast schlagartig zurückgefahren.
So erreichten das Lausitzer und das Mitteldeutsche Revier ihr Fördermaximum im Wendejahr **1989** mit über 160 000 Beschäftigten.
Danach stürzte ihre Zahl in der Lausitz von rund 65 000 (1990)
auf rund 19 000 (1995) ab.
Die hoch umstrittenen Braunkohlen-Großtagebaue sollen 2038 auslaufen [Vgl. Günter Bayerl, F60 – Die Niederlausitzer Brücke. Eine Abraumförderbrücke als Wahrzeichen eine Tagebauregion, in: Blätter für Technikgeschichte 2001, S. 33 – 59, hier S. 45].

- 1950: Senftenberg seit 1950 Kreisstadt. Der 1952 gebildete Kreis Senftenberg **Einen Kreis Senftenberg hat es seit 1950 gegeben**. Damals wurde der 1816, nach der Abtretung der Nordhälfte Sachsens an Preußen, unter Einbeziehung des Amtes Senftenberg gebildete Kreis Calau, zwischen den Kreisen Senftenberg und Lübben aufgeteilt [R. During, Kippensand 2023]

  Am 27. Juni 1950 stimmte der Kreistag des Landkreises Calau der Umbenennung des Landkreises in Kreis Senftenberg zu. Bereits seit dem 1. April 1947 wurden die Büroräume der Kreisverwaltung des Landkreises Calau nach Senftenberg verlegt. Am 23./24. Juli 1952 wurden die jetzt zum Bezirk Cottbus gehörenden Kreise Calau und Senftenberg erneut aufgeteilt. Siehe 1952.

Aufgeführt sind alle Gemeinden des Altkreises Senftenberg: Allmosen, am 1. Januar 1974 zu Bahnsdorf, am 6. Mai 1990 neugebildet, Annahütte, Arnsdorf, am 1. Januar 1974 zu Ruhland, Bahnsdorf, Biehlen, am 1. Januar 1974 zu Schwarzbach, Brieske, Burkersdorf, am 1. Januar 1960 zu Ortrand, Dörrwalde, am 1. Januar 1974 zu Großräschen, Drochow, Frauendorf, am 19. Mai 1974 zu Tettau eingemeindet, am 6. Mai 1990 neugebildet, Frauwalde, am 1. Januar 1974 zu Großkmehlen, Freienhufen, Großkmehlen, Großkoschen, Großräschen (Stadt), Grünewald, Grünewalde,Guteborn, am 19. Mai 1974 zu Schwarzbach, am 6. Mai 1990 neugebildet, Hermsdorf, Hohenbocka, Hörlitz, am 1. Januar 1974 zu Senftenberg, am 6. Mai 1990 neugebildet, Hosena, Jannowitz, Kleinkmehlen, am 1. Januar 1974 zu Großkmehlen, Kleinkoschen, am 1. Januar 1974 zu Großkoschen, Kleinleipisch, am 19. Mai 1974 zu Lauchhammer, Klettwitz, Kostebrau, Kroppen, Lauchhammer (Stadt), Lieske, am 1. Juni 1974 zu Bahnsdorf, Lindenau, am 19. Mai 1974 zu Tettau, am 6. Mai 1990 neugebildet, Meuro, am 1. Juni 1974 zu Bahnsdorf, am 6. Mai 1990 neugebildet, Niemtsch, am 1. Januar 1974 zu Drochow, am 6. Mai 1990 neugebildet, Ortrand (Stadt), Peickwitz, Rauno, am 1. Januar 1974 zu Senftenberg, Reppist, am 1. Januar 1974 zu Senftenberg, Ruhland (Stadt), Saalhausen, Sauo, am 1. Januar 1973 zu Drochow, Schipkau, Schwarzbach, Schwarzheide (Stadt), Sedlitz, Senftenberg (Stadt), Sorno, Tettau

- 1950: Erschließung des neuen Tagebaues Sedlitz Damit ist im Revier Senftenberg 1950 begonnen worden. Die ersten Abraumzüge sind seit einigen Tagen eingesetzt. Die neue Grube ist ein Restvorkommen des Lausitzer Oberflözes [Berliner Zeitung, 4.11.1950]
-
- 1950: Das während des Krieges nicht als Museum genutzte Schloss wird 1946 durch den sowjetischen Militärkommandanten freigegeben. Es folgen Aufräumungs- und Bauarbeiten. Nach der Übernahme durch den Rat der Stadt erfolgt im Jahr 1950 die Wiedereröffnung als Museum. Der Maler Günter Wendt wird dieses Kreisheimatmuseum bis zu seinem Tode 1971 leiten. Sein Nachfolger wird Lampa. Dem Museum gehört jetzt das ganze Gebäude (siehe 1907) mit 16 Räumen, zuzüglich Räumen für Sonderausstellungen

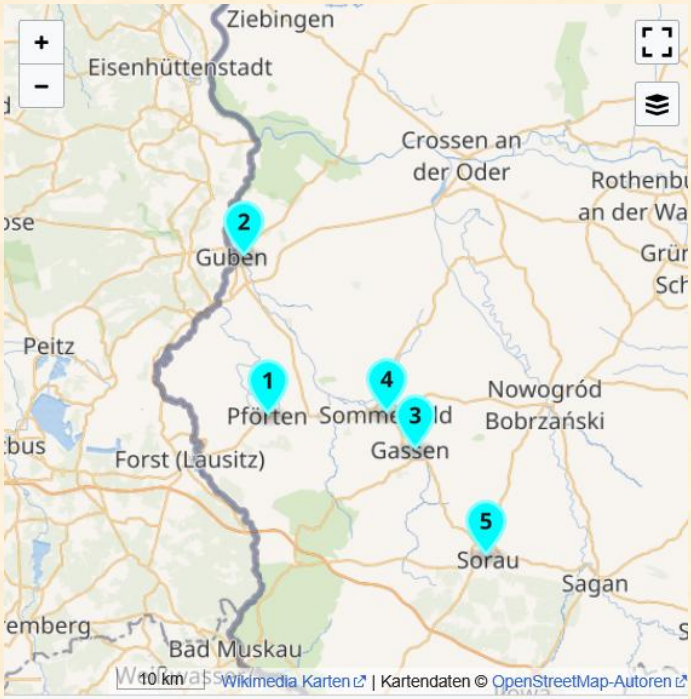
und Vorträgen. Seine Neugliederung umfasst: Ein geologisches und ein ur- und frühgeschichtliches Kabinett, Schlossgeschichte, neue Geschichte und Industrie. [Kurz u. Lange Chronik, Bd. 3, S.194].
- 1950: Der **Sommermarkt der Stadt Senftenberg** (1951) wird von der DEFA (Filmstudio Babelsberg) dokumentiert – ein seltener Einblick in das öffentliche Leben der frühen DDR. Auf dem Marktplatz herrscht reges Treiben: Verkaufsstände, Musik, Kinder in FDJ-Hemden. Der Film zeigt eine Mischung aus Propaganda und echtem Alltag.

- **1950: Buchwalde**, ein früheres Dorf östlich von Senftenberg, ist am 01. Juli 1950 offiziell **eingemeindet** worden. Die juristische Übernahme erfolgte schon zum 19.6.1950 [Foto Chronik Lange, Kurz 1976, Bd. 3, S. 141]

Im Anschluss: Niederlausitz nach dem Krieg, Buch- und Literaturhinweise:

Niederlausitz nach 1945

1. Polen



Karte von Niederlausitz (Polen)

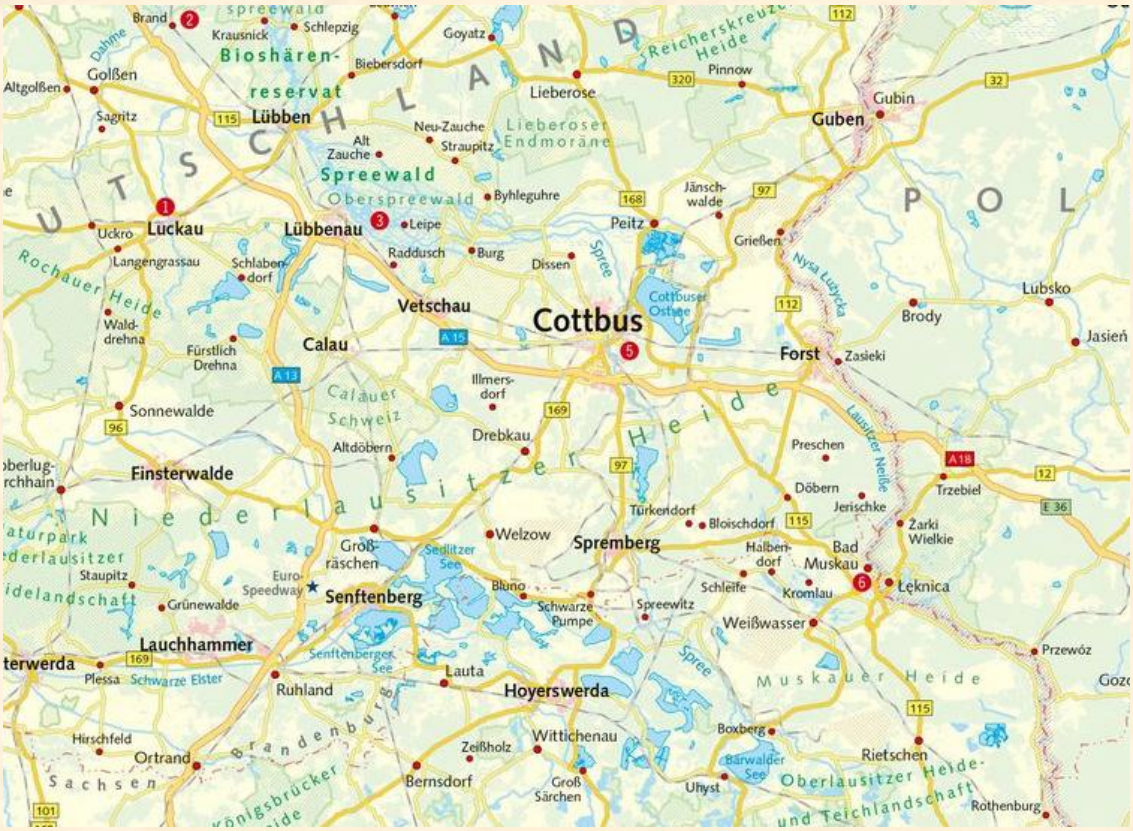
- Das heutige polnische **Woiwodschaft Niederschlesien (Województwo dolnośląskie)**
  - umfasst nach wie vor **Teile westlich der Oder** (z. B. die Städte **Głogów**, **Żagań**, **Szprotawa**).
  - Die **Oder teilt die Region**, aber **nicht als Grenze** – das Woiwodschaftsgebiet geht **ein gutes Stück nach Westen** bis fast an die **Lausitzer Neiße** heran.
- Beispiel: Der **Landkreis Żagań** liegt nahezu vollständig **westlich der Oder** und gilt trotzdem als **Teil Niederschlesiens**.
-

2. Deutschland

- Westlich der Neiße (also im heutigen Deutschland) liegt **kein Teil Niederschlesiens mehr**.
- Das westlichste, ehemals niederschlesische Gebiet, das nach 1945 an Deutschland fiel, war **ein kleiner Streifen um Bad Muskau**, der aber politisch der **Oberlausitz/Brandenburg** zugeschlagen wurde.

Fazit

Epoche	Verlauf der Westgrenze Niederschlesiens	Über die Oder hinaus?
Mittelalter–18. Jh.	Gegen die Lausitz (teils an der Neiße)	**Ja, deutlich**
19.–1945 (Preußen)	Grenze zu Brandenburg entlang der Lausitzer Neiße	**Ja**
Heute (Polen)	Westgrenze an der Lausitzer Neiße	**Ja, bis fast an die Neiße**
Heute (Deutschland)	Kein niederschlesisches Gebiet mehr	—

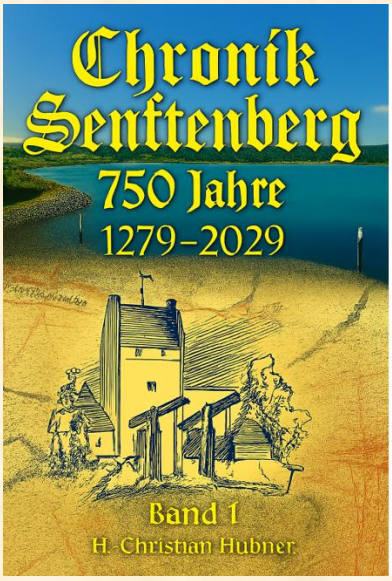


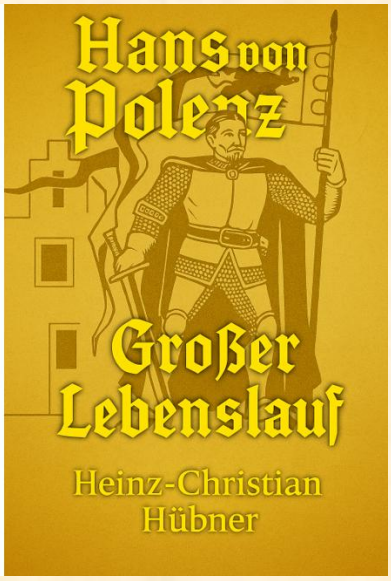
Karte Reiseführer Trescher Verlag

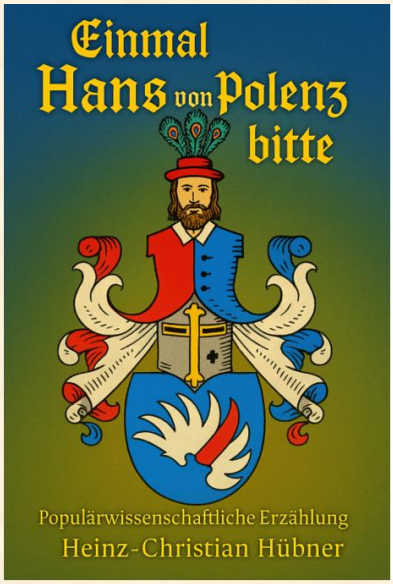
Wer Gefallen an dieser Chronik der Historischen Niederlausitzer Städte gefunden hat und noch mehr über die bewegte Heimatgeschichte lesen möchte, findet in meinen weiteren Büchern spannende Ergänzungen.

Alle Werke sind ohne Honorar entstanden und als Open Access im Internet kostenfrei zugänglich – sowohl über die Google-Suche als auch direkt auf Zenodo.de, archive.org oder academia.edu.

Jede Publikation trägt eine DOI-Nummer und ist somit dauerhaft wissenschaftlich auffindbar.







Buch 1: „Chronik 750 Jahre Senftenberg im Jahr 2029“. Eine wissenschaftliche Abhandlung. 600 Seiten, 950 Abbildungen, 2.000 wissenschaftliche Zitate und 3.000 Ereignisse aus der bewegten Geschichte Senftenbergs werden dargestellt

Buch 2: In Band 2 der *„Chronik 750 Jahre Senftenberg – Bürgerchronik“* wird die Geschichte etwas leichter und persönlicher erzählt. Ur- und Frühgeschichte sowie das Mittelalter treten in den Hintergrund – dafür übernimmt „Frau Senftenberg“ selbst das Wort und berichtet aus ihrem eigenen Leben.

Buch 3 kehrt in die Welt der Forschung zurück und beleuchtet die historische Gestalt des Hans von Polenz in einer wissenschaftlichen Studie.

Mit Buch 4 – „Einmal Hans von Polenz, bitte“ – wende ich mich ihm erneut zu: Dieses Mal in einer populärwissenschaftlichen Erzählung, in der Hans von Polenz selbst spricht – eine liebevolle Hommage. Kein Sohn der Stadt, doch ihr treuer Wächter.

Buch 5 – „Niederlausitzer Geschichte“ – lässt „Frau Lausitz“ ihre lange, wechselvolle Geschichte erzählen – eine Stimme der Landschaft selbst.

Buch 6 – „Geschichte der Sorben“ – vereint wissenschaftliche Präzision und erzählerische Lebendigkeit und führt uns eindrucksvoll in das Leben unserer sorbischen Vorfahren.

Buch 7 – „Große Chronik der historischen 18 Städte der Niederlausitz“. Für den Leser leichtverständlich wird in einer populärwissenschaftlichen Erzählung jede Chronik in Zeitscheiben von 50 Jahren erzählt. Nicht zu kurz, um Entwicklungen zu erkennen, nicht zu lang, um Einzelheiten zu verlieren. Jede Scheibe ist ein Fenster, durch das wir in viele Orte der Niederlausitz gleichzeitig blicken können.

Literaturverzeichnis I. (autoralphabetisch)

- **Annales Senftenbergenses**. Manuskript von Johann Kittel. Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg bis zum Jahre 1539.
- **Anonym**. Ausgrabungen Südflügel Schloss in „Archäologie Berlin Brandenburg 1993–1994“.
- **Bahlcke, Joachim**. *Oberlausitz*.
- **Bahlcke, Joachim**. *Verhinderter Staat*, S. 144–146.
- **Bahlcke, Joachim**. *Sechsstädtebund*, S. 23.
- **Biermann, Felix**. Kommentar zu Florin Curta: *Utváření Slovanů*. In: Archeologické rozhledy 61 (2009), S. 337–349.
- **Biermann, Felix**. *Zentralisierungsprozesse bei den nördlichen Elbslawen*. In: Sikora (Hg.), Bonn 2014, S. 157–194.
- **Biermann, Felix**. *Über das dunkle Jahrhundert*. In: Kersting/Klammt (Hg.), Langenweißbach 2016, S. 9–26.
- **Biermann, Felix et al.** *Der Brunnen von Schmerzke*. In: Prähistorische Zeitschrift 74 (1999), S. 219–243.
- **Biermann, Felix/Kersting, Thomas**. *Archäologie der Slawenzeit seit der Wende*.
- **Biermann, Felix**. *Frühmittelalterliche slawische Einwanderung in den brandenburgischen Raum*.

- **Brather, Sebastian**. *Die Armbrustsprossenfibel von Prützke*. In: Meyer (Hg.), Rahden 2001, S. 479–492.
- **Březina, Luděk**. *Der Landvogt der Niederlausitz zwischen Königsmacht und Ständen (1490–1620)*. 2017.
- **Büttner, Johann Karl**. Chronik 1835 und Anhang 1836.
- **Curta, Florin**. *The Making of the Slavs*. Cambridge 2001.
- **Dulinicz, Marek**. *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe*. Neumünster 2006.
- **Eibl, Elfie-Marita**. *Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen*. In: Holtz et al. (Hg.), Berlin 2001, S. 311–346.
- **Fidicin, Ernst (Hrsg.)**. *Kaiser Karl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg*. Berlin 1856.
- **Florin Curta**. Siehe Curta, Florin.
- **Forum Geschichtsmanufaktur Potsdam**. . . Tacitus, *Germanien*. .
- **Henker, Jens**. *Archäologische Dorfkernuntersuchung*. 2008.
- **Henning, Joachim**. *Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum*. In: Germania 70 (1992), S. 403–426.
- **Herrmann, Joachim**. *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins*. Berlin 1960.
- **Herrmann, Joachim**. *Die Slawen in Deutschland*. Berlin 1985.
- **Herrmann, Joachim & Donat, Peter (Hrsg.)**. *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte*. Berlin 1973/1979.
- **Heussner, Karl-Uwe et al.** *Germanisch oder slawisch? Kultfigur von Altfriesack*. In: Acta Praehistorica et Archaeologica 51 (2019), S. 217–234.
- **Jecht, Richard (Hg.)**. *CDLS II/1*, Vorwort II, IXf.; Quellen 21–24. **Kahl, H.D.**. *Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts*, Teil 1 & 2. Köln – Graz 1964.
- **Kandler, Ekkehard**. *Senftenberg*. In: Neumann (Hg.), Stuttgart 2000, S. 188–204. **Kandler, Ekkehard**. *Festung Senftenberg*. In: Hillemeier (Hg.), Mainz 2002.
- **KAS Stockholm**. *Utländska stads- och fästningsplaner*.
- **Kersten, Thomas & Petzel, Martin**. *Metalldetektorgänger*. 2015.
- **Kersten, Thomas**. *Citizen Science und Landesarchäologie*. Forum Kritische Archäologie 4 (2015), S. 62–64.
- **Kittel, Johann**. Siehe Annales Senftenbergenses.
- **Knaut, Matthias & Quast, Dieter (Hg.)**. *Die Völkerwanderung*. Stuttgart 2005.
- **Knothe, Hermann**. *Geschichte des oberlausitzer Adels*. 1879, S. 421 f.
- **Kotelmann**. *Geschichte der älteren Erwerbungen der Hohenzollern in der Niederlausitz*. 1864.
- **Krauskopf, Christof**. *Ausstattung brandenburgischer Burgen*. 2013.
- **Lausitzer Register**. Sammlung von Urkunden, Lehnbriefen, Verträgen zur Niederlausitz. **Ledebur**. *Archiv für preußische Geschichtskunde*, V, 1831.
- **Lehmann, Rudolf**. *Ortschronik der Stadt Senftenberg*. 1934.
- **Lehmann, Rudolf**. *Die Landvögte in der Niederlausitz*. 1968.
- **Liebusch, Georg**. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1827.
- **Lippert, Woldemar**. Historisch-kritische Arbeiten zur Niederlausitz.
- **Magnus, Johann**. *Chronikon der Ganzen Lausitz*. 17. Jh.
- **Maier, S.**. In: Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, S. 221.
- **Meckelnborg, v. Edd. Sello**. Quellen pp. 1–5, 13–33.
- **Meyer, Michael et al. (Hg.)**. *Feuerstein, Fibel, Fluchttunnel*. Wünsdorf 2017, S. 101–120.

- **Michas, Uwe**. *Befestigungsanlagen zwischen Havel und Oder*. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 10 (2016).
- **Milo, Peter**. *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa*. Bonn 2014.
- **Moschke, Sammlung Turski**. Urkundenabschriften im StFilA Bautzen.
- **Müller, Uwe**. *Ein Stadttor in Senftenberg*. In: Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege Brandenburg 4 (2000), S. 243–245.
- **NABU Senftenberg**. *Chronik vom Senftenberger See*. 2003.
- **Neumann, Hans-Rudolf (Hg.)**. *Historische Festungen im Mittelosten Deutschlands*. Stuttgart 2000.
- **Neumann, Johann Wilhelm**. *Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte*. 1797–1870.
- **Neumann, Johann Gotthelf Jacob v. Polenz**. In: *Neues Lausitzisches Magazin*, Görlitz 1824, S. 526.
- **Parczewski, Michał (Hg.)**. *Archeologia o początkach Słowian*. Kraków 2005.
- **Paulitz, Johann Gottlieb**. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1892–1925.
- **Polenz, Hans von**. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (1888), S. 1414.
- **Rautenstrauch**. *Oberlausitz 120*.
- **Richter, Torsten**. *Einfach spritzig – Das Lausitzer Seenland*. Senftenberg 2014.
- **Richter, Torsten & Jünigk, Ringo**. *Lausitzer Seenland – Ein Wasserkunstwerk*. Edition Limosa.
- **Richter-Zippack, Torsten**. *Wie der Senftenberger See seine Strände verliert*. LR online, 26.02.2022.
- **Rösler, Isolde**. *Senftenberg – Ein Heimatbuch*. Senftenberg 1937.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/1.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/2.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/3.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/4.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/5.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/6.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/7.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/8.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/9.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/10.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/11.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/12.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/13.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/14.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/15.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/16.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/44.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/45.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/46.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/47.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/48.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/49.
- **Sächsisches Staatsarchiv**. Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/50.
- **Spoerer, Mark**. *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Lehmann, Sammlung Paulitz.

- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Rösler.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Richter.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung Kandler.
- **Stadtarchiv Senftenberg**. Sammlung NABU.
- **StFilA Bautzen**. Sammlung Moschke.
- **Tacitus**. *Germania*.
- **Tserendorj, T.** (2006–2024): *Archäobotanische Untersuchungen und Umweltgeschichte in Königslutter*. In: *Archäologie in Niedersachsen*, Jg. 9–27, jeweils S. 24–59.
- **Turski, Sammlung Moschke**. Siehe Moschke.
- **Uhlirz, Karl**. *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Leipzig 1902.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke*. Senftenberg 2000-2014.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke IX*. Senftenberg 2016.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke X*. Senftenberg 2018.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke XI*. Senftenberg 2020.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke XII*. Senftenberg 2022.
- **Zweckverband Großraum Braunschweig** (2022): *Raumordnungsbericht 2022*. Braunschweig: ZGB.

Literaturverzeichnis II. Niederlausitz

Annales Senftenbergensis manuscripti, in: G. Ch. Kreysig, Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Sächsischen Lande T. 5, Altenburg 1761, 8.32-109

Codex diplomaticus Anhaltinus. Hg. von 0. von Heinernarm. Dessau 1867-1883 [zitiert: Cod. dipl. Anh.]

Codex diplomaticus Brandenburgensis. Bearb. von A. Fr. Riedel. Hauptttheil 1-4, Supplement, Namenverz. u. Register [insgesamt 41 Bde]. Berlin 1838-1869 [zitiert: Riedel A, B, C, D u. Bd.; Suppl. Bd.]

Codex diplomaticus Lusatiae superioris I - VI, Görlitz 1851-1931. Hg. von G. Köhler [I], R. Jecht [II- IV, VI]u. E. Wentscher [V] [zitiert: Cod. dipl. Lusat. sup. J

Codex diplomaticus Saxoniae Regiae II, 2: Urkundenbuch des Hoeh:>tifts Meißen 2. Hg. von E. G. Gersdorf. Leipzig 1835

Gander, K.: Das Urbar der Stadt Guben vom Jahre 1670, in: Nieder!. Mitt. 20 (1930/32) S. 35-73

Haupt, W.: Die Meißener Bistumsmatrikel von 1495. Dresden 1968 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 4)

Krabbo, H. u. G. Winter: Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. Leipzig-Berlin 1910-1955 (Veröffentlichungen d. Vereins f. Gesch. d. Mark Brandenburg)

Lehmann, R.: Quellen zur Geschichte der Niederlausitz I- III. Köln/Wien 1972/79 (Mitteldeutsche Forschungen 68/I-III [zitiert: Quellen I- III]

[Bd. I enthält: Materialien zur Geschichte der Niederlausitzer Klöster; Das sog. Lausitzkopial Markgraf Friedrichs II. von Brandenburg

Bd.II enthält: Das Luckauer Schöffenbuch; Das älteste Niederlausitzer Lehnregister (Homagialbuch I)

Bd.III enthält: Sorauer Urkunden; Spremberger Urkunden; Die Urkunden des ehemaligen Stadtarchivs in Senftenberg; Ein Forster Schöffen-

buchbruchstück von 1487; Die Senftenberger Willkür von 1523]
Lehmann, R. : Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus. Berlin 1957 (Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Brandenburg 1 = Schriften des Zentralinstituts für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Reihe II: Landes- u. Regionalgeschichte 2)
Lehmann, R. : Die Urkunden des Gubener Stadtarchivs in Regestenform, in: Nieder!. Mitt.18 (1927 /28) S.1-160
Lehmann, R.: Die Urkunden des Lieberoser Stadtarchivs in Regesten, in: Nieder!. Mitt. 28 (1940) S. 31-49
Lehmann, R. : Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Schriften d. Instituts f. Geschichte. Reihe II: Landesgeschichte 5 = Veröff. d.landesgeschichtlichen Forschungsstelle f. Brandenburg. 2) [zitiert: Luckauer Urk.]
Lehmann, R.: Urkundenbuch des Klosters Dobrilugk und seiner Besitzungen. Leipzig-Dresden 1941 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz V) [zitiert: UB DobrUugk]
Lehmann, R.: Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400. Köln/Graz 1968 (Mitteldeutsche Forschungen 55) [zitiert: Urklnv]
Lehmann, R. : Ein Urkundeninventar des Nonnenklosters vor Guben aus dem Jahre 1599, in: Nieder!. Mitt. 29 (1941) S. 57-74
Lippert, W.: Das Ili.Stadtbuch von Lübben, in: Niederl.Mitt.21 (1933) S.18-26
Lippert, W.: Die Urkunden des Lübbener Ratsarchivs in Regesten, in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S.143-182
Lippert, W.: Urkundenbuch der Stadt Lübben I: Die Lübbener Stadtbücher 1382-1526. II: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. III: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben. der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen. Dresden 1911, 1919, 1933 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz II - IV) [zitiert: UB Lübben I - III]
Lippert, W.: Vasallenverzeichnis der niederlausitzischen Herrschaften Forst und Pförten aus den Jahren 1740 und 1746, in: Niederl. Mitt. 8 (1904) S.103-113
Mansberg, R. Frhr. von: Erbarmarmschaft Wettinischer Lande. Urkundliche Beiträge zur Obersächsischen Landes- und Ortsgeschichte in Regesten vom 12. bis Mitte des 16.Jh. I- IV. Dresden 1903-08 [insbesondere kommen in Betracht Bd. II S. 216 ff: v. Minkwitz und Bd. IV S. 227 ff: die Niederlausitz: v. Löben. v. Sc blieben, v. Zeschau, v. Oppel, v. Polenz J [zitiert: v. Mansberg I - IV J
Moderhack, R. : Die Urkunden des Calauer Stadtarchivs in Regesten. in: Niederl. Mitt. 23 (1935) S. 50-81
Moderhack, R. : Die Urkunden des Sommerfelder Stadtarchivs in Regesten. [I], in: Niederl. Mitt. 25 (1937) S. 51-94; II, in: ebd 28 (1940) S. 50-84
Mülverstedt, G. A. v.: Diplomatarium Ileburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg I - II. Magdeburg 1877-79 [zitiert: Dipl. Ileb. I - II J
Nowak-Njechornski, M.: Nowy Serbski Zemjepisny stownick; Budy§ln (Bautzen) 1951
Söhnel, H.: Urbar-Register des Klosters vor Guben. 1562, 1573, in: Niederl. Mitt 8 (1904) S.18-43
Scheltz, Tb.: Beschreibung der wichtigsten lausitzischen und der Lausitz benachbarten Städte um 1530, aus dem Monachus Pirnensis, in: N. Lausitz. Mag. 20 (1842) S. 291-337

Schmidt, F. : Die Urkunden des Cottbuser Stadtarchivs in Regestenform, in: Niederl. Mitt.10 (1907) S.I15-239
Schultze, J.: Das Landregister der Herrschaft Sorau von 1381. Berlin 1936 (Veröff. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Brandenburg und die Hauptstadt Berlin VIII, 1 = Brandenburgische Landbücher 1) [zitiert: Schultze, Landreg.J
Steiler, G.: Regesten Saganer Lehnbriefe vor 1510. Masch. Sehr. vervielf. 1942, 68 S. [im Besitz des Bearb.]
Theuner, E. u. W. Lippert: Urkundenbuch des Klosters Neuzelle und seiner Besitzungen. Heft I- II. Lübben 1897, Dresden 1924 (Urkundenbuch zur Geschichte des MarkgrafentumB Niederlausitz I) [zitiert: UB Neuzelle]
Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon) Hg. von R. Holtzmann. Berlin 1935 (MGH SS rer. Germ., N. S. 9)
Wilke, J. G. L. : Ticemannus sive Vita illustris principis Theoderici quondam iunioris Thuringiae Landgravii orientalis et Lusatiae marchionis . . . ad ductum diplomatum et historicorum optimorum conscripta. Accedunt CCX diplomata maxima ex parte hucusque inedita. Leipzig 1754
Winter, vgl. Krabbo-Winter
Worbs, J. G.: Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniß und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Nieder-Lausitz aufgefundenen Urkunden. I. [u.einziger]Bd. vom Jahre 873 bis 1620. Lübben 1834

5. Zeitschriften, Heimat- und Kreiskalender, Heimatbeilagen

Aus der Heimat. Beilage zum Forster Tageblatt 1926-1940/41 [zitiert: A. d. H. Forst]
Aus unserer Heimat. Beilage der Gubener Zeitung. 1933-1939 [zitiert: A. u. H. Guben J
Aus der Heimat. Für die Heimat. Beilage des Senftenberger Anzeigers 1-13 (1926-1939) [zitiert:A. d. H. Senftenberg]
Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1-55 (1888-1944) [zitiert: FBPG]
Gubener Heimatkalender 1-21 (1956-1977) [zitiert: Gubener HKal J
Die Heimat. Beilage zum Sommerfelder und Gassener Tageblatt 1929-1939 [zitiert: D. H. Sommerfeld u. Gassen]
Heimatkalender für den Kreis Calau 1 (Calau 1937), fortges. unter d. Titel: Jahrbuch des Kreises Calau 1938-1940, fortges. unter d. Titel: Heimatjahrbuch Kreis Calau 1941, 1942 [zitiert: HKal Calau]
Heimatkalender des Landkreises Guben 1925-1932 [zitiert: HKal Guben]
Heimatkalender für den Kreis Luckau 1-30 (1911-1941) [zitiert: HKal Luckau]
Heimatkalender für den Spreewaldkreis Lübben 1954-1959 [zitiert: HKal Lübben]
Open Access Download von BiblioScout am 16.03.2024 um 19:15 Uhr
BiblioScout
Heimatkalender für den Kreis Senftenberg 1958. Meißen 1957 [zitiert: HKal Senftellberg]
Heimatkalender für den Kreis Sorau 1-3 (1940-1942) [zitiert: HKal Sorau]
Der Heimatwanderer. Beilage zur Luckauer Kreiszeitung 1925-1944 [zitiert: D. H. Luckau J
Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. Hg. im Auftrag der Landesgeschichtl. Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. 1-28. Berlin 1950-1977 [zitiert: Jb.f.brandb.LG]
Kreiskalender Cottbus, Calau, Spremberg 1903-1932, fortges. unter d. Ti-

tel: Heimatkalender für die Niederlausitz 1933-1942 (Untertitel: Kreiskalender für die Kreise Cottbus, Calau und Spremberg 1933-1936, Kreiskalender für die Kreise Cottbus und Spremberg 1937, 1939) [zitiert: KrKal Cottbus J
Luckauer Heimatkalender 1/2 - 8/9 (1969/70- 1976/77) [zitiert: Luckauer HKal]
Lubbener Kreiskalender 1912-1937, fortges. unter d. Titel: Lübbener Heimatkalender 1938-1942 [zitiert: Lubbener KrKal]
Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ... 1-117. Görlitz 1822-1941 [zitiert: N. Lausitz. Mag.]
Niederlausitzer Heimatblätter 1-2. Senftenberg 1921/22 (je 12 Hefte)
Niederlausitzer Mitteilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte bzw. [ab Bd.2] Altertumskunde, [ab Bd.19] für Geschichte und Altertumskunde, [ab Bd. 25] Jahrbuch der Niederlausitzer Gesellschaft. 1-29. Guben 1885-1941; nur handschriftlich im Besitz des Verf.: 3Q-32. 1942/43 [1945-47], davon Bd. 30 Gesamtinhaltsverzeichnis [zitiert: Nieder!. Mitt.]
Unsere Heimat (z. T. auch mit dem Untertitel: Der Heimatwanderer) Beilage zum Cottbuser Anzeiger 1925-1933 [zitiert: U. H. Cottbus]
Unsere Heimat. Beilage zum Sorauer Tageblatt 1-8 (1932-1939) [zitiert: U.H.Sorau]
Unsere Lausitz. Heimatbeilage der Lausitzer Landeszeitung. Cottbus u. Senftenberg 1924-1928 (130 Nrn.) [zitiert: U.L.Laus.Lztg.J
Ballbausen, C. B.: Die Vasallengüter der Herrschaften Forst und Pförten bis zirka 1850, in: A. d. H. Forst 1938 (Nr.12)
Bernoulli, J. : Sammlung kurzer Reisebeschreibungen I. Berlin 1781
Bllek, J.: Siedlungsnamen des Gubener Landes, in: Gubener HKal 7 (1962) 8.52-69
illaschke, K. , W. Haupt u. H. Wiessner: Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500. Weimar 1969
Bönisch, F. : Eine Fahrt zu den wüsten Dorfstellen der Kreise Guben und Fürstenberg, in: Gubener HKal 6 (1961) S. 79-84
Bönisch, F. : Historische Zugehörigkeit und früheste Erwähnung der Ortschaften des Kreises Senftenberg, in: Märkische Heimat 5 (1961) S. 407-411
Bönisch, F. : Die Niederlausitz in der älteren Kartographie (mit 4 Ktn. u. 1 Fg. im Text), in: Petermanne Geographische Mittellungen 106 (1962) S.141-150
Bönisch, F. : Der Stand der Wüstungsforschung in der Niederlausitz, in: Abbandlungen und Berichte d. Naturkundemuseums- Forschungsstelle - Görlitz 26/II (1960) S. 9-51
Bönisch, F.: Wüste Dörfer im Kreis Luckau, in: Luckauer HKal 3 (1971) 8.36-41
Bünger, F.: Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner. Berlin 1926 (Veröffentl. d. Vereins f. Geschichte d.Mark Brandenburg)
Destinata Literaria et Fragmenta Lusatica d. i. Unternehmungen der Gelehrten und gesamlete alte, auch neue zur Niederlausitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke. I u. IT. Lübben 1738/47
Dittner, 0.: Landwirtschaft; Bergbau und Industrie des Kreises Spremberg. Grundlagen einer geographisch-wirtschaftlichen Heimatkunde. Frankfurt/Oder 1939 [darin S.172f: Die Braunkohlengruben und Mutungsfelder des Kreises Spremberg]
Eichler, E. : Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975
Eichler, E. u. K. Gansleweit: Zur Siedlungsgeschichte und zum sorbisch-

deutschen Sprachkontakt im Lichte der Flurnamen des frühen Stiftes Neuzelle, in: Letopis Reihe A 23 (1976) S.153-160
Fahlisch, I. Fr. P.: Geschichte der Spreewaldstadt Lübbenau. 2. Aufl. Lübbenau 1928
Fait, J. u. J. Fritz: Neuzelle. Festschrift zum Jubiläum der Klostergründung vor 700 Jahren. 1268-1968. Leipzig 1968
Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins e. V. Halle (Saale) 1885-1935. Halle (Saale) 1935 [S. 341-385: Das Niederlausitzer Revier; S. 545-560: Das Forster Revier J
Fischer, 0. : Evangelisches Pfarrbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. I: Verzeichnis der Pfarrstellen u. der Pfarrer. IT/1 u. 2: Verzeichnis der Geistlichen in alphabetischer Reihenfolge. Berlin 1941
Gander, K. : Erinnerungen an wüste Dörfer im Kreise Guben. Guben 1932 (SA aus der Gubener Zeitung)
Gander, K.: Die Flurnamen des Kreises Guben, in: Niederl.Mitt. 11 (1910) S.113-257
Groger, F. : Urkundliche Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Peitz 1. Peitz 1913
Gubener Heimatlexikon. Hg. von P. Guni.a.. P. Grünitz u. H. D. Krausch. Wilhelm-Pieck-Stadt Guben 1971
Hänseler, A.: Das Ordensamt Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege (Auf Grund des Amtshausbuches von 1665), in: Nieder!. Mitt. 23 (1935) s. 91-114
Hanschke, F. : Die Herrschaft Triebel. Sorau 1920
Hauptstein: Die Braunkohlengruben der Niederlausitz, in: HKal Kr Luckau 1930, S.68-71
Heinrich, A.: Geschichte des Fürstentums Sagan I(bis 1549). Sagan 1911
Hirtz, A. u. J.Helbig: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Biberstein und ihrer Güter. Reichenberg 1911
Houwald, A. u. G. D. Frhr. von: Beiträge zur Familiengeschichte der Grafen, Freiherrn 1md Herren von Houwald. Heft 1-4. Dublin 1953-56 [Masch. Sehr. vervielf.]
Houwald, A. Frhr. von: Straupitz in der Geschichte der Niederlausitz bis zum 30jährigen Kriege, in: Lübbener HKal 1939, S. 35-43
Hupp, 0. : Die Wappen und Siegel der deutschen städte, Flecken und Dörfer. Nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeitet. Bd. I: Königreich Preußen, Heft 1: Ostpreußen, Westpreußen und Bra.ndenburg. Frankfurt/Main 1894 [zitiert: Hupp I, 1]
Isberner, J.: Älteste Sippennamen unseres Heimatkreises. Die Dörfer und ihre Bewohner in den stadtbüchern des 16. Jhs., in: Spremberger Anzeiger 1941 Nr. 58, 68, 74, 87, 97 u. 210
Jentsch, H. : Kirchliches aus den ältesten Gubener stadtbüchern und gleichzeitigen Urkunden, in: Niederl. Mitt.13 (1914/17) S.1-158
Jocksch-Poppe, R.: Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst und Pforten nebst Beiträgen zu ihrer Sozialgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der gutsherrlich-bäuerlichen und der lehnsherrlich-ritterschaftliehen Verhältnisse, in: Niederl. Mitt. 9 (1906) s. 1-180
Jung, W. : Die Reste der kirchlichen Kunst im Mittelalter im Landkreis Guben, in: HKal Kr Guben 1928 S. 37-42
K"öckritz, D. von: Geschichte des Geschlechts von Köckritz von 1209 bis 1512 und der Schlesischen Linie bis in die Neuzeit. Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt. Breslau 1895
Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises. Hg. vom Kreisausschuß

des Kreises Calau. Magdeburg 1937 [zitiert: Kr Calau]
Krenzlin, A. : Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiete der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Eine siedlungsgeographische Untersuchung (T .1). Remagen 1952 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 70)
Kreysig, G. Chr.: Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen sächsischen Lande T. 5. , Altenburg 1761
Krüger, G.: Auswanderer nach Übersee aus dem Landkreise Cottbus im 19. Jahrhundert. Cottbus 1937 (FamUielikundl. Hefte f. d. Niederlausitz 5)
Krüger, G. : Die Herrschaft Cottbus und Ulre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Auf Grund des Landesvisitationsprotokolls von 1652. Cottbus 1936
Krüger, G. : Die RittergUter in der Herrschaft Cottbus und ihre Besitzer. Cottbus 1939 (FamUienkundl. Hefte f. d. Niederlausitz 9)
Krüger, G.: Aus der Vergangenheit des Ordensamtes Friedland. Lhbben 1937
Krüger, K. : Alt-Lieberose. Mitteilungen aus der Geschichte der stadt Lieberose und der Gegend. 2.Aufl.. Lieberose 1904
Kublick, H. : Die Agrarreform im Kreise Cottbus seit 1763, in: Jb. f. brandb. LG 19 (1968) S. 7Q-86
Kublick, H. : Die Siedlungspolitik Friedrichs des Großen im Kreise Cottbus. Cottbus 1935
Die Kunstdenkmäler des stadt- und Landkreises Cottbus. Berlin 1938 (Die Kunstdenlanäler der Provinz Brandenburg V, 3) [zitiert: Kunstd. Kr Cottbus]
Die Kunstderikmäler des Kreises Luckau. Berlin 1917 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg V, 1)[zitiert: Kunstd. Kr Luckau]
Die Kunstderikmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst. Berlin 1939 (Die Kunstdenkrnäler der Provinz Brandenburg V, 6) [zitiert: Kunstd. Kr Sorau]
Der Landkreis Cottbus mit dem Spreewald. Hg. im Auftrag des Kreisausschusses des Landkreises Cottbus. Magdeburg 1933 [zitiert: LandKr Cottbus]
Der Landkreis Sorau N. -L. Berlin 1925 (Monographien Deutscher Landkreise 2) [zitiert: Landkr Sorau]
Lehmann, R. : Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrllugk in der Lausitz, in: Nieder!. Mitt.13 (1916) S.181-326 (auch als Separatausg. Kirchhain N/L 1917 mit einzelnen Zusätzen)
Lehmann, R.: Das älteste Stadtbuch (Schöppenbuch) der Spreewaldstadt Lilbbenau, in: Festschrift f'tir Walter Schlesinger 1. Köln-Wien 1973 (Mitteldeutsche Forschungen 74/1) S. 382-405
Lehmann, R. : Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse des Cottbuser Kreises um 1807, in: U. L. Laus. Lztg. vom 21.2.1928 (Nr.129)
Lehmann, R. : Die Dorfbewohner des Dobrilugker Klostergebiets nach dem Urbar von 1546, in: Nieder!. Mitt. 29 (1941) S.140-146
Lehmann, R.: Die Dorfsiegel des Amtes Senftenberg von 1738, in: Nieder!. Mitt. 29 (1941) S.147-154 (mit 2 Tafeln)
Lehmann, R. : Die Erbfolge in den Bauerngütern des Amtes Senftenberg im 16. bis 18.Jahrhundert, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.95-110
Lehmann, R. : Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz. Der Schicksalsweg einer ostdeutschen Landschaft und ihrer Menschen. Im Auftrag der Stände der Niederlausitz verf. Mit einer Übersichtskarte. Dresden 1937
Lehmann, R.: Geschichte der Niederlausitz. Berlin 1963 (Veröff. d. Berliner Hist.Komm. beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 5)

Lehmann, R. : Zur Geschichte des Spremberger Kreises, in: KrKal Cottbus 1931 S.48
Lehmann, R. : Die Herrschaften in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Entstehung und Geschichte. Köln/Graz 1966 (Mitteldeutsche Forschungen 40)
Lehmann, R. : Die Kirchenvisitation im Luckauer Kreise 1653 bis 1658, in: Jb. f. brandb. LG 16 (1965) S. 60-73
Lehmann, R. : Das Sorbenturn in der Herrschaft Sorau. Mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 15 (1966) S. 1-40
Lehmann, R.: Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849. Mit einer Karte, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 30 (1963) 8.147-158
Lehmann, R. : Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise, in: Nieder!. Mitt. 21 (1933) S. 55-79
Lehmann, R. : Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter. Berlin 1974 (EinzelveröffenUichungen der Historischen Kommission zu Berlin 13)
Lehmann, R. : Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925
Lehmann, R.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Amtes Senftenberg um die Mitte des 16.Jahrhunderts (auf Grund des Erbbuchs von 1551), in: Ders., Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925 S.I14-145
Liebusch, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg, umgearb. u. vervollständigt bis zum Jahre 1539. [Kamenz] 1827
Lippert, W., Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Dresden 1894 [im Anhang S. 219-311 einschlägige Urkunden und Regesten für die Zeit von 1305 - 1370; Ortsregister von K. Gander, in: Nieder!. Mitt. 4 (1896) S. 448-451] [zitiert: Lippert, Wett. u. \Vitt.J
[Lorenz, H. :] Mühlbuch [des Amtes Senftellberg von] 1609, in: A. d. H. Senftenberg 2. Jg.1928 Nr. 22-26, 3. Jg. 1929 Nr.1, 6, 8-12
Ludat, H.: Das Lebuser Stiftsregister von 1405. Studien zu den Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen im mittleren Oderraum zu Beginn des 15. Jahrhunderts. T .1. Wiesbaden 1965 (Gießener Abhandlungen zur Agrar- u. Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 9 = Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe 1)
Marschalleck, K. H.: Urgeschichte des Kreises Luckau (Nieder-Lausitz). Kirchhain/N.- L. 1944
Marschalleck, K. H.: Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lübben, in: Lübbener HKal 1939, S. 67-74
Marten, K. : Gesamtgeschichte des Kreises Spremberg. Spremberg o. J. [1924 ?]
Meyerding de Ahna, K.: Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen in der Provinz Brandenburg, in: Archiv f. Sippenforschung 10 (1933) S. 97-141 [zitiert: Archiv f. Sippenf.10]
Moderhack, R.: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz. Calau 1933 [benutzt und zitiert ältestes Calauer Stadtbuch mit datierten Eintragungen von 1365 bis 1485 sowie Calauer Stadtrechnungsbücher 1410 bis 1415, 1438 und 1439]
Moderhack, R. : Brandenburgische Dorfsiegel, in: Brandenburgische Siegel und Wappen. Festschrift d. Ver. f. Geschichte d. Mark Brandenburg zur

Feier d.100-jährigen Bestehens 1837-1937. Hg. von E.Kittel. Berlin 1937, S.161-189, Abb. S. 237 ff [zitiert: Brandb. Siegel u. Wappen]
Mucke, E.: Bausteine zur Heimatkunde des Luckauer Kreises. Luckau 1918
Mucke, E.: Wörterbuch der Nieder-Wendischen Sprache und ihrer Dialekte. III. Prag 1928 [Abschnitt 2: Ortsnamen S.121-191J
Müller, E.: Bäuerliche Rechtsverhältnisse im Amt Sanftenberg vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.llü-130
Müller, E.: Die wüsten Höfe des Amtes Schenkendorf im Jahre 1654, in: Gubener HKal 10 (1965) S. 81-84
Müller, J.: Die Umwandlung der Niederlausitzer Kulturlandschaft seit 1850. Halle 1935 (Mitt. d. Sächs. -Thür. Ver. f. Erdkunde zu Halle. Beih. 4) [mit bevölkerungsgeschichtl. Tabellen]
Neumann, J. W.: Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte I - II. Lübben 1831-33
Oelmann, W.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Stift Neuzelle. Landshut 1950 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 52)
Oelmann, W.: Das Stift Neuzelle. Untersuchungen zur Quellenlumde und Besitzgeschichte eines ostdeutschen Zisterzienserklosters. Phil. Diss. Greifswald 1937 [S.148 ff. Berichtigungen und Ergänzungen zum UB Neuzelle]
Paulitz, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg. Heft 1-16. Dresden 1892-97, Heft 17. Sanftenberg 1914, Heft 18. Großenhain 1922
Scharnweber, R.: Die Berste-Mühlen von Waltersdorf und Gehren, Kreis Luckau, in: Nieder!. Mitt. 22 (1934) S. 272-290
Schmidt, Fr. : Beiträge zur Geschichte der Mühlen in der Herrschaft Cottbus bis 1700. Cottbus 1911 (Sonderabdr. aus dem Cottbuser Anzeiger)
Schmidt, Fr. : Stadt und Herrschaft Cottbus im 30jährigen Kriege. Cottbus 1924
Schmidt, G.: Das Geschlecht von der Schulenburg I- V. Berlin 1897-1908
Schmidt, 0. E.: Schloß Altdöbern und seine Umgebung. Ein Durchschnitt durch die Entwicklungsgeschichte der Niederlausitz. Dresden 1930
Schulze, B.: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540-1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Berlin 1935. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin 7) [S. 29 Amt Cottbus, S. 47 Amt Peitz, S.121 Stadt Cottbus]
Schwela, Ch. G.: Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Instituts f. Slawistik 17)
Schwartz, P.: Die Klassifikation von 1718/19. Ein Beitrag zur Familien- u. Wirtschaftsgeschichte der neumärkischen Landgemeinden. III. Teil. Landsberg a. W. 1928 (Die Neumark. Jahrbuch d. Ver. f. Gesch. d. Neumark. Heft 5) [darin 8.145-211: XI Kreis Kottbus]
Sprenger, B.: Rezesse des Klosters Neuzelle, in: Niederl.Mitt. 19 (1929/30) S.332-391[S.344-387: Rezeß von 1673]
Stahn, M.: Die Lübbener Amtseinwohner im Jahre 1670, in: Lübbener HKal 1942 S. 38-42
SteUer, G.: Der Adel des Sorauer Weichbildes um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Niederl. Mitt. 26 (1938) S.17-80 und 8.174-176 (Ortsregister)
Stephan d. Ä., G. : Die Kirchfahrt Betten. Dorfgeschichte der Dörfer Betten und Lichterfeld. Leipzig-Kirchhain 1937
Stutterheim, E. von: Die Herren und Freiherren von Stutterheim/Altstutterheim. Lebensbilder von Kurt von Stutterheim. Neustadt a. d. Aisch 1965 (Bibliothek familiengeschichtl. Arbeiten 33)
Walter, H.: Geschichte der freien Standesherrschaft Leuthen in der Nieder-

lausitz. Berlin 1915
Wegener, F. : Geschichte des Schlosses und des Dorfes Neuzauche in: Lübbener HKal 1940, 8.49-51
Werner, A.: Kirchenbuchnachrichten über die in und um Guben angesessenen Adelsfamilien seit 1587, in: Niederl. Mitt. 7 (1903) S. 334-340
Wiontzek, K. W.: Die ältesten Baudenkmäler des Kreises Spremberg. Spremberg 1931
Wohlbrück, S. W. : Geschichte des ehemaligen Bistbums Lebus und des Landes dieses Nahmens I- ID. Berlin 1829-1832
Worbs, J. G. : Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz und zum Theil von Meißen. So rau 1798
Worbs, J. G.: Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel. Sorau 1826